

LESSING-GYMNASIUM

JAHRESBERICHT 2020



ALTSPRACHL. GYMNASIUM DER STADT FRANKFURT AM MAIN

FÜRSTENBERGERSTRASSE 166 • 60322 FRANKFURT • TELEFON 069/21235136

Herausgeber: Bund der Freunde und Schulleitung des Lessing-Gymnasiums
Satz: Satzbüro Klause, Bad Vilbel
Druck: Druckerei Spiegler, Bad Vilbel



XVII. Jahrgang

M 8.

Satirisches, humorist.-lyrisches, iron.-raisonnirendes, ästhetisch-annoncirendes Wochenblatt.

Abonnementpreis:

in Frankfurt, 1er Quartal Rtl. 1. 80 Pf.
Durch die Post bezogen für ganz Deutsch-
land 2 Rtl. 1scr. Postbefreiung Eingelint.
Nummern 30 Pf.

Samstag den 19. Februar 1881.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
à 2 Mark per Quartal an.

+ # **Lessing.**

Du, den der echte Gottesgantz geweiht,
Dir fliegt mein Herz, dir meine Seele zu!
Kein Zweiter, nein, kein Zweiter hat wie du
Den Anspruch so auf deutsche Dankbarkeit.

Wer brachte uns herauf die neue Zeit,
Versenkte Vorurtheil und träge Ruh',
Wer führte uns die Morgenröthe zu
Der Dichtung, von der Fremde Bann befreit?

Wer hat den Glauben schöner uns erkärt,
Daß jeder Glaube sich in Gott bewährt,
Und alle Herzen ihren Himmel finden?

Dir wollen wir die grünsten Kränze binden!
Und, wie dich Deutschland liebt und ehrt
und preist,
So sei mit ihm und seinem Volk dein Geist!

Inhaltsverzeichnis

Dienstbrief des 1. Rectors der Frankfurter Lateinschule	1
Friedrich Stoltze anlässlich des 100. Todestages Lessings	2
Inhaltsverzeichnis	3
Aus der Schulchronik 2020	5
Präsenzunterricht ab dem 18.05.2020	7
Bericht des Direktors	13
Bericht des Vorstands des Schulelternbeirats	18
Ein Jahrzehnt Elternarbeit am Lessing	21
Bericht des Vorstands des Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums	25
Bericht der Schülervertretung	27
Die Skifreizeit in Niderau 2020	29
Auftakt zum Festjahr 2020 – Schule mit Courage Schule gegen Rassismus	31
Die Theater-AG zeigt „Lessings Fabelwelt“	42
Die Jubiläums-Briefmarke	47
„Bunte Götter“ – die Farbigkeit antiker Skulpturen	48
Die 9d im Institut für Stadtgeschichte	52
Die 6d trifft in der Kunsthalle Schirn „Phantastische Frauen“	54
Das Projekt „Bioethik und Biotechnik in der Q4	56
Abitur 2020 Ergebnisse und Verabschiedung	59
Rede Herr Pfannmüller	59
Rede Herr Mieles	61
Rede Herr Dr. Spahlinger	66
Namen und Foto der Abiturientinnen und Abiturienten	70
Pressemitteilung des Kultusministers zum Abitur 2020 in Hessen	71
Kunst-Projekte im Jahr 2020	72
Arbeiten in der Kunst-AG	72
Mein Jahr mit Kunst	74
Kunst-Unterricht über den Computerbildschirm	77
Living Picture	80
Präsentation der Festschrift „Nachforschung der Wahrheit“	85

Festakt in der Paulskirche	109
Der Vorlesewettbewerb der 6. Klassen	121
Tag der Handschrift	123
Advents- und Weihnachtsaktion – allen einen schönen 4. Advent	125
Johann Theodor Voemel - Vömel's Grab abgeräumt	127
OStD Dr. Ernst Neustadt am Goethe- und am Lessing-Gymnasium	142
Aus der AG-Geschichte - Max Schwartzkopff über Walter Katz	160
Walter Katz, Lessing-Abiturient 1931 im Widerstand gegen Franco	161
Schulleitung und Fachvorsteher im Schuljahr 2020/21	192
Kollegium und Mitarbeiter/innen im Schuljahr 2020/21	193
Schülerelternbeirat im Schuljahr 2020/21	194
Klassen im Schuljahr 2020/21	195
Der Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums	211
Die Lessing-Nadel	213
Ferienordnung 2020/21 und 2021/22	U4

Aus der Schulchronik 2020

Januar 2020

- 3.-12.: Skifreizeit des Lessing-Gymnasiums, die 53. in Niederau, unter Leitung von Andrea Wolf und Stefanie von Stechow
- 13.: Wiederbeginn des Unterrichts nach den Weihnachtsferien
- 20.-23.: „Uni-Schnuppertage“ für Q3/4
- 20.: Zeugniskonferenzen für die Klassen 5-7
- 20.: Informationsabend für Eltern von Grundschulkindern der 4. Klassen
- 21.: Zeugniskonferenzen für die Klassen 8-10
- 22.: Lessings 291. Geburtstag: Auftaktveranstaltung zum Festjahr „500 Jahre Lessing-Gymnasium“ feierliche Aufnahme in das Netzwerk „Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“
- 22./23./24.: die Theater-AG zeigt „Lessings Fabelwelt“
- 23.: Sitzung des Schulelternbeirats
- 28.-30.: Studienfahrt des Lk De und des Lk Ge der Q3/4 nach Weimar und Buchenwald
- 28.: Schulkonferenz
- 29.: Wandertag für die Klassen 5 -10, Berufsberatung für Q1, Studientag für Q3
- 31., 3. Std.: Ausgabe der Halbjahreszeugnisse, danach Dienstversammlung zum neuen Halbjahr
- 31.: Vortrag zur Berufsorientierung für Q1/2, Vortrag zum Klimawandel für E1/2

Februar 2020

- 3.: Unterrichtsgang der 9b in das Institut für Stadtgeschichte
- 3.: Meldung zum Abitur für Q4, Beratung 10/E2 zur Wahl der Leistungskurse
- 3.-13.: Sozialpraktikum für die Jgst. 9
- 8.: Tag der offenen Tür, Informationssamstag für die Eltern der künftigen Sextaner(innen)
- 14.: Elternsprechtag
- 14.: Vortrag zu Klimawandel für die Mittelstufe
- 14.: Beratung der 10/E2 zur Wahl der Leis-

tungskurse durch Schüler/innen der Q4

- 17.: Informationsabend zur Oberstufe für Eltern der E2
- 18.: Informationsabend zur Oberstufe für Eltern der 9. Klassen
- 21.: beweglicher Ferientag (Freitag vor Fasching)
- 24.: Rosenmontag (beweglicher Ferientag)
- 26.: 8.30 Uhr: Ökumenischer Gottesdienst zu Beginn der Fastenzeit (Aschermittwoch) in St. Ignatius
- 26.: Projekt „Bioethik und Biotechnik“ für Q4
- 27.: Vorrunde des Mathematik-Wettbewerbs Pangea
- 27.: Information zur Abiturprüfung für Q4
- 28./29.: Lessing-Kolleg

März 2020

- 2.: Gesamtkonferenz und Fachkonferenzen
- 4.: Mathematik-Wettbewerb des Landes Hessen
- 10.: Vortrag des Direktors des Liebieg-Hauses Prof. Dr. Vinzenz Brinkmann über „Die bunten Götter“
- 12.: Die 6d besucht in der Schirn die Ausstellung „Phantastische Frauen“
- 16.: Wegen der Corona-Pandemie wird der Präsenz-Unterricht zunächst bis zu den Osterferien ausgesetzt, nur die Schüler/innen der Q4 dürfen die Schule betreten, der Unterricht für die Klassen 5 – Q2 erfolgt digital
- 19.-2.4.: Schriftliche Abiturprüfungen

April 2020

- 6.-17.: Osterferien
- 20.: Wiederbeginn des Unterrichts nach den Osterferien, wegen der Corona-Pandemie bleibt der Präsenz-Unterricht ausgesetzt, der Unterricht erfolgt weiter digital. Die Veranstaltungen zum Festjahr bis zu den Sommerferien werden abgesagt, alle Veranstaltungen im Schulgebäude z. B. Schulkonzerte, Aus-

stellungen und Theateraufführungen werden verboten, alle Klassen- und Studienfahrten bis Ende 2020 müssen abgesagt werden

Mai 2020

- 13.: Bekanntgabe der Ergebnisse der Schriftlichen Prüfungen
- 15.: Ende der Kursphase für Q4, Ausgabe der Zeugnisse
- 18.: Wiederaufnahme des Präsenz-Unterrichts als „Wechsel-Unterricht“ in zwei Gruppen, alle Fächer werden unterrichtet, im Schulgebäude müssen auf den Fluren und im Treppenhaus Mund-Nasen-Bedeckungen getragen werden
- 22.: beweglicher Ferientag (Freitag nach Christi Himmelfahrt)
- 19.-29.: Mündliche Abiturprüfungen

Juni 2020

- 12.: beweglicher Ferientag (Freitag nach Fronleichnam)
- 30.: Gesamtkonferenz und Fachkonferenzen

Juli 2020

- 3.: Ausgabe der Zeugnisse
- 6.-14.8. Sommerferien

August 2020

- 14.: Eröffnungskonferenz zu neuen Schuljahr 2020/21, Besprechung des Hygieneplans
- 14.: Fachkonferenzen
- 14.: Pädagogische Konferenz zu den neuen 5. Klassen
- 17.: Wiederbeginn des Unterrichts, 1./2. Stunde beim Klassenlehrer/bei der Klassenlehrerin, danach nach Plan
- 18.: 8.30 Uhr: Ökumenischer Gottesdienst zu Beginn des neuen Schuljahres in der Katharinenkirche
- 18.: 9.00 Uhr und 11.00 Uhr: Feierliche Aufnahme der neuen Sextaner/innen in zwei Gruppen in der Aula

September 2020

- 3.: Präsentation der Festschrift „Nachforschung der Wahrheit“ in der Aula, den Festvortrag hält Frau Petra Breitzkreuz, die Leiterin des Stoltze-Museums
- 8.: Elternabend zum Sozialpraktikum der 9. Klassen
- 14.: Am Gründungstag des städtischen Gymnasiums 1520 feiern Lessing- und Goethe-Gymnasium gemeinsam in der Paulskirche ihr 500jähriges Bestehen
- 30. Wandertag für alle Klassen

Oktober 2020

- 2.: Mathematik-Olympiade Hessen 1. Runde
- 5-17.: Herbstferien

November 2020

- Ab 2.: Nur noch die Klassen 5 und 6 werden im sog. „Eingeschränkten Regelbetrieb“, d. h. im Wechselunterricht unterrichtet, auch im Unterricht muss eine Mund-Nasen-Bedeckung getragen werden. Die Klassen 7 – 10 werden digital unterrichtet.
- 3.: Sämtliche Arbeitsgemeinschaften und alle Veranstaltungen außerhalb des regulären Unterrichts werden vorerst bis Ende Januar 2021 ausgesetzt
- 4.: Mitgliederversammlung des Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums
- 5.: Gesamtkonferenz und Fachkonferenzen
- 11.: Sitzung des Schulelternbeirats
- 14.: Schriftliche DELF-Prüfungen
- 17.: Informationsabend für Eltern von Grundschulkindern der 4. Klassen
- 30., 8.00 Uhr ökumenischer Gottesdienst zu Beginn der Adventszeit in St. Katharinen

Dezember 2020

- 2.: Informationsabend für Eltern von Grundschulkindern der 4. Klassen
- 10. Tag der Handschrift
- 11.: Vorlesewettbewerb der 6. Klassen
- 18.-9.1.2021 Weihnachtsferien

Präsenzunterricht ab dem 18.05.2020

Wir freuen uns sehr auf die Rückkehr unserer Schülerinnen und Schüler aus den Jahrgängen 5 bis Q2.

Damit Präsenzunterricht nach den Vorgaben im Zusammenhang mit der Pandemie möglich ist, haben wir einiges für die Klassen und Kurse geändert.

- Wir haben jede Klasse in **zwei Hälften** geteilt, eine **Gruppe I** und eine **Gruppe II**. Die Einteilung orientiert sich an den Zusammensetzungen der Religions-/Ethikgruppen, damit diese klassenübergreifenden Kurse auch in etwa gleich groß sind und

nicht mehr als 15 Kinder in einer Gruppe haben.

- Wir fühlen uns in unserem **Bildungsauftrag** der langen humanistischen Tradition des Lessing-Gymnasiums verpflichtet und haben uns entschieden **alle Fächer** zu unterrichten. Wir glauben, dass wir es so schaffen in allen Fächern weitere Lernfortschritte in enger Abstimmung zwischen Präsenzunterricht und Homeschooling zu erzielen.
- Die Jahrgänge 5 bis E-Phase haben an zwei aufeinanderfolgenden Präsenztagen den gleichen Unterricht, beginnend mit Montag. Dies erscheint uns vorteilhaft, da dann eine





Klasse nach zwei Tagen in den Präsenzfächern auf dem gleichen Stand sein sollte und im Homeschooling nicht auch noch differenziert werden muss.

- Die **Pausen** haben wir in eine Bewegungspause und eine Frühstückspause unterteilt. In der Bewegungspause können die Kinder auf den Schulhof, die Frühstückspause findet im Klassenraum statt.
- Dabei haben wir die Jahrgänge 5 und 6 von

den älteren getrennt. Unserer Beobachtung nach haben die jüngeren Schüler/-innen einen noch ausgeprägteren Bewegungsdrang. Um diesen effektiv beaufsichtigen zu können, sind diese Jahrgänge alleine auf dem Nordhof. Die Bewegungspause für diese Jahrgänge findet in der ersten Pause statt.

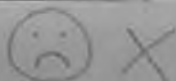
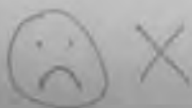
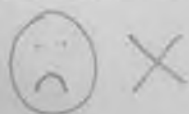
- Die ersten beiden Stunden einer Klasse werden von den Klassenlehrer/-innen gehalten. Neben internen Klassenangelegenheiten, Besprechungen des Stundenplans etc. werden mit den Schülern/-innen die Hygienemaßnahmen besprochen.
- Wir tragen **Mund-Nasen-Bedeckungen** auf den Fluren und in den Treppenhäusern.
- Auf dem Pausenhof, vor den Toiletten und im Gebäude gibt es neue Markierungen, damit wir den ganzen Schultag über Abstand halten.
- Wir achten besonders auf: Richtiges Husten und Niesen, richtige Handhygiene sowie Desinfektion der Tische nach dem Unterricht.

Insgesamt haben wir großes Vertrauen in unsere Schülerinnen und Schüler. Sie werden sich an die neuen Regeln halten und so Präsenzunterricht möglich machen.



Wie man eine Maske trägt ☺ —
und wie nicht ... ☹

bleibt
gesund! 🏥





Hygieneplan Lessing-Gymnasium für die Wiederaufnahme des Präsenz-Unterrichts ab dem 18.Mai 2020

Der vorliegende Hygieneplan ist eine Anpassung der Hygienebestimmungen des Hessischen Kultusministeriums an die Gegebenheiten am Lessing-Gymnasium Stand 18.05.2020

https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/hygieneplan_fuer_die_schulen.pdf

Für die Wiederaufnahme des Präsenz-Unterrichts am 18.Mai 2020 hat die Schule folgende Hygieneregeln aufgestellt:

1.) Zugänge und Verlassen des Schulgebäudes

1. Der Zugang zum Schulgelände ist ausschließlich über die Hansaallee möglich. Der Eingang Fürstenbergerstr. ist geschlossen.
2. Alle Personen, die sich auf dem Schulgelände befinden, beachten den Sicherheitsabstand von 1,50 Meter.
3. Der Zugang und das Verlassen des Schulgebäudes erfolgen einzeln, für die SuS., die in 001/002, 101/102 etc. unterrichtet werden über das Foyer, für die Räume 005/ 008, 105/108 etc. über das hintere Treppenhaus Richtung Hansaallee.
4. An beiden Ein- und Ausgängen achten Lehrkräfte als Aufsichten außerhalb des Gebäudes auf die Einhaltung des Abstandsgebots.
5. Beim Zutritt der SuS. in das Schulgebäude sind die Klassenräume bereits durch die Lehrkräfte geöffnet, so dass die Wartezeiten vor den Räumen entfallen.
6. Das Verlassen der Unterrichtsräume erfolgt einzeln unter Aufsicht der Lehrkraft und unter Wahrung des Abstandsgebotes.



7. In den Treppenhäusern ist unbedingt auf die Ausweisung der Aufgangs- und der Abgangszonen zu achten, um möglichst große Abstände und möglichst geringe Begegnungen sicher zu stellen.
8. Das Sekretariat ist nur in zwingend begründeten Angelegenheiten aufzusuchen. Dabei gilt, dass sich nur eine Person im Sekretariat aufhalten kann. Sollte sich eine Schlange bilden, ist auch hier der Sicherheitsabstand zu wahren.
9. Mindestens beim Betreten des Schulgeländes bis zum Eintritt in die Unterrichtsräume soll von Schutzmasken Gebrauch gemacht werden, auch wenn dies nach dem Hygieneplan des Hessischen Kultusministeriums für den Unterricht bei ausreichendem Abstand nicht erforderlich ist. Wir empfehlen aus hygienischen Gründen, eine solche Alltagsmaske (textile Bedeckung, Barriere, Behelfsmaske, Schal, Tuch, die gereinigt werden können) aus eigenen Vorräten zu nutzen. Für dringende Bedarfsfälle halten wir im Sekretariat einen kleinen Vorrat an Einwegmasken bereit.

2.) Pausen

10. Die Pausen werden nach „Bewegungs-“ und „Frühstückspausen“ unterschieden: „Bewegungspausen“ sind Hofpausen, „Frühstückspausen“ finden in den Unterrichtsräumen statt. Bei Regen finden die Pausen nur als „Frühstückspausen“ statt. Während der Pausen halten sich die Schüler/-innen mit dem gebotenen Sicherheitsabstand auf dem Nordhof auf. Der Südhof bietet zu wenig Fläche an, um einen Sicherheitsabstand leicht einzuhalten.
11. Die 1. Pause am Vormittag ist als „Bewegungspause“ für die jüngeren Klassen (Jahrgang 5+6) geplant, die 2. Pause als „Bewegungspause“ für die älteren Jahrgänge (7-E-Phase). Ziel ist, die Anzahl der SuS. auf dem Schulhof nach Möglichkeit zu reduzieren, um eine möglichst effektive Aufsicht gewährleisten zu können.



12. Am Ende der Bewegungspause begeben sich die SuS. einzeln in den bereits geöffneten Unterrichtsraum zurück, so dass keine Wartezeiten auf den Gängen entstehen können.
13. „Frühstückspausen“ finden unter Aufsicht einer Lehrkraft im Unterrichtsraum statt; dabei ist vorgesehen, dass die Lehrkraft der vorangehenden Stunde zur Pausenmitte von der Lehrkraft der folgenden Stunde abgelöst wird. Es können auch im Fall von erhöhtem Unterrichtseinsatz Pausenvertretungen eingeteilt werden.

3.) Toilettenbesuch

14. Der Toilettenbesuch erfolgt ausschließlich einzeln und in den Pausen.
15. Die Toiletten im Erdgeschoss und im 2. Stock stehen zur Benutzung offen; in Ihnen sind ausreichend Seife und Papiertücher vorhanden. Sollte etwas fehlen, ist dies umgehend dem Hausverwalter, einer Lehrkraft oder im Sekretariat zu melden, damit Ersatz geschaffen werden kann.
16. Auch hier erfolgt der Zutritt einzeln und unter Wahrung des Abstandsgebots. Dabei ist auf die Markierungen zu achten.
17. Aufsichten stellen vor den Toiletten die Einhaltung dieser Sicherheitsmaßnahmen sicher.

Bericht des Direktors

Liebe Schulgemeinde,
am 13. Januar des Jahres 2020, es war der erste Schultag nach den Weihnachtsferien, erreichte mich auf meinem Schulweg von Herrn Lenk die Nachricht, dass die Heizung im gesamten Schulgebäude über das Wochenende ausgefallen sei und die Räume somit in einem klimatisch sehr, sehr frischen Zustand die Schüler/-innen begrüßen würden (Es herrschten vermutlich Temperaturen, die die Kurse jetzt unter dem strengen Lüftungsregiment gewohnt sind – damals kannte man das noch nicht). Kurz und gut: Der erste Schultag musste für alle abgesagt werden und auf meinem Weg von der U-Bahnstation zur Schule kamen mir zahlreiche feixende Schüler/-innen entgegen, die sich über eine unverhoffte Verlängerung der Weihnachtsferien freuten.

Im Nachhinein könnte man den Vorfall als dunkles Omen ansehen, das wir damals noch nicht deuten konnten.

Am 16. März, wieder an einem Montag, verabschiedeten sich einige Schüler/-innen von mir mit den Worten, dass sie jetzt erstmals Corona-Ferien machen würden. Wir konnten auch zu diesem Zeitpunkt noch nicht recht ermessen, welch gewaltigen Wandel dieses Virus für unser gesamtes Leben bereithalten würde.

Unser Jubiläumsjahr, das von vielen so lange und intensiv vorbereitet wurde, zahlreiche Ereignisse, auf die die Lessing-Schulgemeinde voller Vorfreude blickte, dieses Jahr 2020 sollte ganz anders verlaufen, als wir uns das gewünscht hatten.

Dazu gesellten sich die zahlreichen Veränderungen im Unterrichten, Betreuen; neue

und unbekannte An- und Herausforderungen im Umgang mit digitaler Technik, mit Betreuung aus der Distanz.

Für Familien hatte dies von einem auf den anderen Tag zur Konsequenz, dass Betreuung, Beaufsichtigung und Unterstützung an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr geleistet werden musste.

Die gesamte Gesellschaft, von der die Lessing-Schulgemeinde ein Abbild im Kleinen bietet, war und ist, während ich das schreibe, vor gravierende Herausforderungen gestellt worden.

Wir konnten im Vergleich zu vielen anderen Schulen recht gut und zumindest im Ansatz vorbereitet in die Distanzbesuchung wechseln. Das vor etlichen Jahren eingeführte, etablierte und funktionstüchtige Lessing-Online-System ermöglichte uns bereits ab dem ersten Tag, die Schüler/-innen klassen- oder kursweise zu erreichen, sie mittels Google-Classroom zu organisieren und auch eine Videoplattform anzubieten. Damit waren wir anderen Schulen, die über keine solchen Organisationsstrukturen verfügten, ein Stück voran.

Das bedeutete aber auch, dass sich die gesamte Schulgemeinde sehr rasch auf den Weg begeben musste, digitale Ersatzformen zu erproben, Kontinuität herzustellen und die Lehrenden-Lernenden-Beziehung in neue simulierte Formen zu überführen. Manches gelang auf Anhieb, anderes wurde erprobt und verworfen. Wir alle haben in diesen Monaten in sehr kurzer Zeit sehr viel Neues gelernt, uns beständig entwickelt und vormalig berechenbare Szenarien in neuem Gewande gesehen. Allen Betei-

ligten wurde dabei viel abverlangt. Wir haben uns als Schulgemeinde wohl kaum in so kurzer Zeit so intensiv über unsere Bildungsvorstellungen und -wünsche ausgetauscht. Dieser Austausch vollzog sich in den unterschiedlichen Gremien sehr intensiv, manchmal vehement, aber immer transparent. Das habe ich als eine Stärke der Schulgemeinde deutlich erfahren können. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle insbesondere beim Gesamtkollegium für das Engagement zur Gestaltung der Veränderung und den offenen Diskurs bedanken. Ebenso gilt mein besonderer Dank dem Vorstand des SEB und dem gesamten SEB. Die Schulleitung konnte sich in dem herausfordernden Prozess mit Ihnen stets in einen offenen Austausch über Gestaltungsmöglichkeiten austauschen. Auch der BdF stand uns sogleich mit erfrischenden und schnellen Lösungen zur Seite. Er stellte in einem sehr raschen Prozess Leih-Laptops denjenigen zur Verfügung, die noch nicht so gut aufgestellt waren, so dass alle Mitglieder der Schulgemeinde mit Hardware hinreichend versorgt sein konnten. Vielen Dank dafür.

Nach den Sommerferien bis kurz vor Beginn der Weihnachtsferien kamen wir zum Glück gemeinsam im Lessing-Gymnasium zum Lehren und Lernen zusammen, aber doch fühlte es sich anders an, sah anders aus (was auch und vielleicht sogar besonders an den Masken lag) und wurde von Unsicherheiten geprägt. Die Zahl der von der Pandemie direkt oder indirekt betroffenen Schüler/-innen und Lehrenden oder Angestellten blieb zwar im Vergleich zu gesamtgesellschaftlichen Inzidenzwerten gering, trug aber doch zu Verunsiche-

rung von Angehörigen der Lessing-Schulgemeinde bei. So endete der Unterricht in der Schule drei Tage vor dem eigentlichen Beginn der Weihnachtsferien, aber diesmal schienen mir die Schüler und Schülerinnen nicht mehr so froh wie zu Beginn des Jahres als die Heizungen ausgefallen waren.

In diesem so kurzen Schuljahr haben wir aber trotzdem die uns zur Verfügung stehende Zeit genutzt, um zumindest einige der für das Festjahr geplanten Veranstaltungen umzusetzen. Ich möchte an dieser Stelle nur kurz die Vorhaben erwähnen, in die so viele Menschen ihr Herzblut, ihr großes Engagement investierten, um das Festjahr feierlich zu würdigen, die dann abgesagt werden mussten: die Schulkonzerte, die Theateraufführungen, die Kunstausstellungen sowie -projekte, Lessing-Liebig-Tage, der große Stadtrundgang beider Gymnasien am 28.08., um nur einige zu nennen.

Mit besonderer Vorfreude erwartete die Lessing-Schulgemeinde die für den 20. Juni geplante Festveranstaltung in der Alten Oper, zu der der Staatsminister, Prof. Dr. Alexander Lorz, der Oberbürgermeister Peter Feldmann ihr Erscheinen adressiert hatten, deren Festredner Herr Prof. Norbert Abels mit großer Freude dieser Aufgabe nachkommen wollte, die sicherlich einen Höhepunkt im musikalischen Leben unserer zahlreichen Schülerinnen und Schüler aus Chören und Orchestern bedeutet hätte. Begonnen hatte das Jahr noch ganz traditionell mit der Niederau-Woche, an der 235 Schüler und Schülerinnen teilgenommen hatten – ein Rekord, denn so viele waren es vorher noch nie.

Ein besonderes Ereignis, das im Jahresbericht an anderer Stelle ausführlicher dar-

gestellt wird, stellte unsere Auftaktveranstaltung in das Festjahr dar. An Lessings Geburtstag, am 22. Januar, wurde unser Gymnasium in das bundesweite Netzwerk der „Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage“ aufgenommen. Am Vormittag setzten sich alle Schülerinnen und Schüler mit dem Thema in selbstgesteuerten Workshops in unterschiedlichsten Formen auseinander. Daran schloss sich die feierliche Veranstaltung in der Aula mit der Verleihung des Siegels an. Begleitet von einem Kamerateam des NDR, der einen Beitrag zu Rassismus im Sport produzierte, boten Schülerinnen und Schüler Ergebnisse ihrer Workshops dar, es wurde musiziert und Reden gehalten. Prominente Gäste waren u.a. Dr. Meron Mendel, Direktor der Bildungsstätte Anne Frank, sowie Peter Fischer, Präsident von Eintracht Frankfurt, der die Patenschaft für das Lessing-Gymnasium für die Aufnahme des Lessing-Gymnasiums in das Netzwerk übernahm. Es war eine insgesamt sehr bewegende Veranstaltung.

Am Wettbewerb zur Gestaltung der Jubiläumsbriefmarke nahmen sehr, sehr viele Schülerinnen und Schüler teil und reichten uns kreative Vorschläge ein, unter denen drei ausgewählt wurden, die unsere Post im Jubiläumsjahr schmückten.

Am Tag der offenen Tür präsentierte sich die Lessing-Schulgemeinde der interessierten Öffentlichkeit erneut im Sonntagsgewand. Kollegen und Kolleginnen, Schüler und Schülerinnen, Eltern, die Nachmittagsbetreuung und der BdF trugen gemeinsam dazu bei, dass die Besucher einen profunden Einblick in das Wesen des Lessing-Gymnasiums gewinnen konnten.

Der Festkalender hielt mit dem Vortrag von Professor Brinkmann über die „Bunten Götter – Die Farbigkeit der antiken Skulptur“ noch ein besonderes Ereignis im März bereit. Der Leiter der Abteilung antike Skulptur des Liebieghauses, mit dem uns eine nun vierjährige produktive Kooperation verbindet, gab der interessierten Zuhörerschaft einen tiefen Einblick in seine 40jährige Forschungsarbeit. Der sich inhaltlich daran anschließende 4. Lessing-Liebieg-Tag konnte aus den bekannten Gründen nicht mehr durchgeführt werden. Im April dann, von kaum jemanden wahrgenommen, trafen die gebundenen Exemplare unserer Festschrift ein. Voller Freude und Stolz konnten wir nun das Werk in den Händen halten, blättern, begutachten und studieren. Aber ein kleiner Wermutstropfen trübte den Moment: Die Redaktion, die drei Jahre intensiv an dem besonderen Werk gearbeitet hatte, bedauerte sehr, dass sie zu diesem Zeitpunkt diese herausragende Arbeit nicht sogleich der Öffentlichkeit vorstellen konnte. Sie musste dann bis in den Herbst warten. Aber am 3.9.2020 konnte die Festschrift dann in einem sehr feierlichen Rahmen der Öffentlichkeit offiziell vorgestellt werden. Wir waren stolz, dass wir Frau Petra Breitzkreuz, die Leiterin des Stoltze Museums zu Frankfurt, für die Festrede gewinnen konnten. Die Veranstaltung und vor allem die Festschrift fanden ein breites Echo in der Frankfurter Medienlandschaft und das Werk wurde in einigen Fachmagazinen bereits sehr lobend besprochen. Mit der großen akademischen Festschrift ist etwas entstanden, das sicherlich weit über das Festjahr hinausragen wird. Sie dokumentiert in außerordentlicher Weise

das besondere Format, die abwechslungsreiche Geschichte sowie die geistige Vitalität der ältesten Schule Frankfurts.

Am 14.09. nun, dem Gründungstag unserer Schule, fanden sich die Schulgemeinden des Lessing-Gymnasiums und des Goethe-Gymnasiums in der Paulskirche zum Festakt der Stadt Frankfurt zusammen. Dieser Festakt wurde in langen, manchmal schwierigen Verhandlungen gemeinsam mit der Stadt Frankfurt, dem Goethe-Gymnasium sowie uns geplant und fand dann in einem dem Pandemiegeschehen geschuldeten kleineren Rahmen statt. Aber sie fand in der Paulskirche statt, die wie kein zweites Monument in Frankfurt für liberale und somit auch im weiteren Sinne humanistische Werte der Stadt steht. An einem spätsommerlichen Montag wurde der feierliche Festakt umrahmt von den Orchestern beider Schulen, die von Beginn an zu einer sehr feierlichen Atmosphäre beitrugen. Vor rund 200 Gästen sprach die Stadträtin für Integration und Bildung, Frau Sylvia Weber, die kurzfristig für den Oberbürgermeister die Begrüßung übernahm, über die besonderen Verdienste und Leistungen der beiden Schulen, die die gleiche Wurzel haben. Herr Mieles und Herr Wirth stellten in einer gemeinsamen Eröffnung die Bedeutung der Schulen für Frankfurt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor, zeigten die besondere Bedeutung der langen Bildungstradition auf und schilderten Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Profil.

Herr Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt, Vorstandsvorsitzender der Polytechnischen Gesellschaft, die beiden Schulen im besonderen Maße verbunden ist, skizzierte in

seiner brillanten, ebenso geistreichen wie unterhaltsamen Festrede die lange Geschichte der Schule besonders aus der Perspektive der spezifischen Bildungstradition in Deutschland. Er betonte den besonderen Bildungsanspruch beider Schulen, der nicht zuletzt eng mit der Namensgebung und den verbundenen Epochen deutscher Geistesgeschichte verbunden ist. Er kam ebenfalls nicht umhin dafür zu werben, dass mehr Latein gesprochen werden solle. Denn: „Hätten wir Latein gesprochen, wäre es vielleicht unsere Jugendsprache geworden.“ Wir danken ihm sehr für seine Begleitung im Vorfeld und besonders für seine Festrede, die der Veranstaltung einen besonderen Glanz verlieh.

Einen bedeutenden personellen Einschnitt hatten wir für den Sommer zu verzeichnen: Frau Schröder-Habbel, die 33 (!) Jahre am Lessing-Gymnasium unterrichtete und lange Zeit das Chemie-Profil unserer Schule prägte, haben wir in ihren Ruhestand verabschiedet. Für ihre vielfältigen Dienste dankt ihr die Schulgemeinde und wünscht ihr alles erdenklich Gute für die neue Lebensphase.

Abschließend möchte ich dem Vorstand des Schulelternbeirats danken. Die Zusammenarbeit in diesem Jahr habe ich noch intensiver erlebt als in den vergangenen. In zahlreichen Gesprächen haben wir uns über die schulische Arbeit unter den besonderen Bedingungen ausgetauscht und dabei nach den bestmöglichen Lösungen gesucht. Ich hatte das eingangs schon erwähnt. Dem Vorstand des Bundes der Freunde danke ich für das vielfältige Engagement und die positive Unterstützung der Arbeit am Lessing-Gymnasium besonders in diesem Jahr.

Mein großer Dank gilt ebenfalls allen, die an der Erstellung des Jahresberichts mitgewirkt haben.

Herr Capellmann, der sich wie in den vergangenen Jahren als Herausgeber des Jahresberichts verdient gemacht hat, verdient sich besondere Anerkennung der Schulgemeinde. Ohne sein Wirken wäre der Jahresbericht, den Sie nun in den Händen halten, undenkbar.

Ich wünsche Ihnen an dieser Stelle viel

Zuversicht und Vertrauen darin, dass wir in absehbarer Zeit unser Leben wieder so führen und gestalten können, wie wir uns das vorstellen. Besonders aber wünsche ich uns, dass das Lessing-Gymnasium die Voraussetzungen wieder erlangen kann, die notwendig sind, um all unsere Potentiale auszuschöpfen, um das sein zu können, was das Lessing-Gymnasium zu der besonderen Schule macht, die wir alle so sehr schätzen.

Bernhard Mieles

Bericht des Vorstands des Schulelternbeirats

Das Jahr 2020 wird uns allen als das Jahr der Pandemie in Erinnerung bleiben. In keinem der zurückliegenden Jahrzehnte gab es eine vergleichbare Herausforderung, einen funktionierenden Schulbetrieb sicherzustellen. Und während dieser Bericht entsteht, befindet sich noch immer die Mehrzahl der Schüler*innen des Lessing-Gymnasiums im „Homeschooling“-Modus, und wir müssen ernüchtert zur Kenntnis nehmen, dass der Abiturjahrgang 2020/21 sein letztes Jahr am Lessing-Gymnasium nicht nur vollständig unter erschwerten Bedingungen absolviert haben wird. Er musste zudem auf alles verzichten, was außerhalb des anstrengenden Unterrichts- und Prüfungsbetriebs den Schatz an Erinnerungen hervorbringt, der die Abi-Zeit für Abiturient*innen unvergesslich macht.

Aber auch für alle anderen Jahrgänge gilt, dass das so wichtige extracurriculare Schulleben zum Erliegen gekommen ist. Für viele Schüler*innen werden eigentlich unverrückbare Ereignisse im Lessing-Jahreskalender und die damit einhergehenden Erlebnisse und Erfahrungen nicht nachhol- oder ersetzbar sein. Der Schulelternbeirat hat sich daher umso mehr mit der Frage beschäftigt, wie mit Blick auf den Abschluss des Schuljahres 2020/21 ein auf unverdrossenem Optimismus, Flexibilität und Kreativität basierender Neustart vorbereitet werden kann.

Was den Schulalltag angeht, haben wir als Schulelternbeirat zusammen mit der Schulleitung und dem Kollegium des Lessing-Gymnasiums große Anstrengungen unternommen, diese weiterhin schwierige Situation bestmöglich durch pädagogisch sinnvolle Einbindung digitaler Instrumen-

te zu begleiten. Mit Blick auf das gesamte Kalenderjahr 2020 dürfen wir dabei feststellen, dass der überwiegend digitale Unterricht, bei allen damit verbundenen Einschränkungen, insgesamt sehr gut gelingt und unter den gegebenen Umständen eine erträgliche Grundlage für das Lernen und Arbeiten in der Schule darstellt.

Elternprojekte im Pandemie-Schuljahr

Wir danken in diesem Zusammenhang besonders für die Unterstützung der Elternschaft mit Rat, ehrlichem Feedback, guten Vorschlägen, finanzieller Großzügigkeit und Verständnis. Alles dies hat uns sehr dabei geholfen, wichtige Beiträge dafür zu leisten, dass der Schulbetrieb am Lessing bestmöglich unterstützt wird:

Luftreiniger

So hat eine Arbeitsgruppe kompetenter Eltern unter Leitung von Dr. Peter Stahnecker gemeinsam mit der Schulleitung seit Dezember 2020 hartnäckig für die Genehmigung zur Anschaffung von Luftfiltern gekämpft, die schließlich im März 2021 durch das Schulamt erteilt wurde. Dementsprechend stehen seitdem 30 Luftreiniger im Lessing-Gymnasium zur Verfügung, die vorzugsweise in den Standardklassenräumen aufgestellt werden. Hiermit wird ein Beitrag zur Gesundheit von Schüler*innen und Lehrkräften geleistet, verbunden mit der Hoffnung, auch die Stabilisierung des Präsenzunterrichts zu fördern.

Digitaler Schulranzen

Ein schon vor Jahren durch eine Arbeits-

gruppe unter Leitung von Dr. Esther Jansen auf den Weg gebrachte Initiative zur Einrichtung von „digitalen Schulranzen“ konnte weiter ausgebaut werden, seine Nutzung ist in den Jahrgängen 5-9 derzeit kostenfrei.

Hygiene-Ausschuss

Als Folge unübersichtlicher und sich schnell ändernden Maßnahmen wurde im Herbst eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die die aktuell geltenden Verordnungen bei positiven Verläufen im Schultag zusammenfasst und die Abläufe in so einem Fall darstellt. Der Hygieneausschuss hat in einem Anschreiben alle notwendigen Informationen und Ansprechpartner zusammengetragen und in den FAQ alle aufkommenden Fragen zusammengefasst. Alle Informationen sind auf der Homepage hinterlegt und an die Elternschaft versandt. Der Hygieneausschuss besteht aus der Schulleitung, der Verwaltung, Dr. Silke Kurz, Judith Brunner und Andrea Tappeiner.

Bericht zur Kasse

Besonders bei Herausforderungen, wie sie die Schule angesichts der Infektionsentwicklungen der Coronapandemie bewältigen muss, ist es ein Segen, dass das Lessing-Gymnasium die Unterstützung zweier Förderkassen genießt. Dabei bewährt sich auch die Schwerpunktaufteilung zwischen Bund der Freunde e.V. und dem SEB. Der BdF unterstützt maßgeblich die Ausstattung der Schule und hat in diesem Sinne zeitnah und in großer Menge Laptops zur Ausleihe an Schüler*innen und Lehrkräfte zur Verfügung gestellt, und er finanzierte überdies die technische Ausstattung für Videoübertragungen aus Klassenräumen.

Die SEB-Kasse hat dagegen keine regelmäßigen (Mitgliedschafts-)Einnahmen, son-

dern finanziert sich ausschließlich durch Spenden der Elternschaft. Deren sowohl zuverlässige als auch spontane Spendenbereitschaft ermöglichte uns einerseits die stetige, allseits geschätzte Unterstützung des Schulalltags als auch Handlungsfähigkeit bei besonderen Herausforderungen. So hat die Luftreiniger AG umgehend die erforderlichen Mittel bekommen, um die Mieten für zuverlässige Geräte für zunächst drei Monate zu decken. Dadurch blieb nicht nur das Jahresbudget der SEB-Kasse gesichert, sondern auch Finanzierungsspielraum für eine Grundausstattung des geplanten Oberstufenraums. Da das symphonische Konzert mit der Abiturientenverabschiedung der Pandemie zum Opfer fiel, würdigten wir den Jahrgang anstatt mit Blumen mit einem Kugelschreiber inklusive Erinnerungsgravur.

Eine wichtige Funktion, wenn auch nur ein kleiner Anteil der SEB-Kasse, ist die Gewährleistung, dass kein Kind aus finanziellen Gründen von der Teilnahme an dem durchdachten und umfassenden Fahrtenprogramm des Lessing ausgeschlossen ist. Wir hoffen sehr, dass diese vertrauliche und solidarische Hilfe für einzelne Familien bald wieder gefragt sein wird, wenn das Fahrtenprogramm des Lessing wieder aufgenommen werden kann. Gleiches gilt für den Beitrag zum Erhalt des Austausches mit dem Lycée Calvin in Genf, der im vergangenen Jahr gerade noch durchgeführt werden konnte, aber im laufenden Jahr aufgrund der Pandemie leider entfallen musste.

Auch die Beschaffung von ergänzendem Material für den Kunstunterricht, Bewirtungen, Blumen oder sonstige Anerkennungen werden im kommenden Schuljahr sicher wieder ihre aufmunternden und wertschätzenden Akzente setzen. Für das

Grüne Klassenzimmer, dessen Pflege dem SEB ebenso obliegt wie die Finanzierung des Materials für den Schulgarten, erfolgte im abgelaufenen Jahr schließlich die Zusage des Ortsbeirats zur hälftigen Finanzierung zur Aus-, bzw. Rückzahlung an den SEB.

Abschied und Neuwahl

Das Jahr 2020 war schließlich auch das Jahr des Umbruchs für den SEB-Vorstand. Nach zehn Jahren als Vorsitzender des Schulleiternbeirats hat Martin Wiesmann nicht mehr für das Amt kandidiert. Ebenfalls standen zum Jahresende 2020 mit Claudia Landmann und Janine Schellhorn zwei weitere langjährige Mitgliederinnen des Vorstands nicht mehr als Kandidatinnen zur Verfügung.

Im Rahmen der Neuwahl des SEB-Vorstands am 21.01.2021 wurden Martin Wiesmann, Claudia Landmann und Janine Schellhorn verabschiedet. In den Dankes- und Abschiedsreden von Herrn Mieles sowie den drei ausscheidenden Vorstandsmitgliedern ist eines sehr deutlich geworden: Wechselseitiges Vertrauen, Respekt und das Einvernehmen hinsichtlich dessen, wofür die Schulgemeinde des Lessing steht, sind die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Zusammenwirken von Schulleitung und Elternvertretung. Und wenn dieses gewährleistet ist, findet eine zuweilen auch kritische Begleitung des Schulbetriebs die notwendige konstruktive Aufmerksamkeit bei Schulleitung und Kollegium.

Als sich verabschiedende Vorstandsmitglieder danken wir herzlich für das uns von der Schulgemeinde entgegengebrachte Vertrauen! Wir schauen auf viele Jahre enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Schulleitung, Kollegium, Eltern- und Schülervertreter*innen sowie inner-

halb unseres Vorstandsteams zurück. Dass uns überdies die gemeinsame Arbeit auch viel Freude gemacht hat, vermittelten alle Reden in eindrucklicher Weise. Die Rede von Herrn Mieles sowie der Rückblick auf zehn Jahre Vorstandsarbeit von Martin Wiesmann sind auf der WebPage des Lessing-Gymnasiums nachzulesen. Abschließend sei erwähnt, dass sich die nun ehemaligen Vorstandsmitglieder nicht nur über würdige Worte, sondern auch über Blumen, Wein sowie Erinnerungsstücke mit Lessing-Bezug von „Coffee-Cups“ bis zu Epigrammen aus der Feder von Gotthold Ephraim freuen durften.

Mit Andreas Tappeiner als Vorsitzende, Judith Brunner als Stellvertreterin und Schriftführerin sowie Dr. Sigrid Langner und Dr. Peter Stahnecker wurden vier erfahrene Vorstandsmitglieder wiedergewählt, die die Vorstandsarbeit nun gemeinsam fortsetzen. Sie werden dabei von den neuen Mitgliederinnen Dr. Esther Jansen und Nathalena Hein als neue Beisitzerinnen sowie Frank Jockers unterstützt, der seine Erfahrung aus der Vorstandsarbeit des BdF nun auch als kooptierter Schatzmeister des SEB einbringen wird.

Der neue Vorstand freut sich auf seine Arbeit und sieht den Herausforderungen der neuen, zweijährigen Amtszeit mit Zuversicht entgegen.

Ihr SEB-Vorstand

Martin Wiesmann (Vorsitzender)

Claudia E. Landmann (Stellvertreterin)

Judith Brunner

Dr. Sigrid Langner

Janine Schellhorn (Schatzmeisterin)

Dr. Peter Stahnecker

Andrea Tappeiner

Ein Jahrzehnt Elternarbeit am Lessing

Zehn Betrachtungen nach zehn Jahren. Zu Chancen, Malaisen und dem Wert von Beharrlichkeit

1. Schulprofile geben Chancen

Altsprachlich, aber mit Englisch ab der 5. Klasse, dazu Schwerpunkt Musik und allgemeine Studierfähigkeit auf hohem Niveau: Alles dies bietet das Lessing, dazu das Abi innerhalb von acht Jahren. Die Entscheidung der Landespolitik 2012 für die Rückkehroption zu G9 hätte die hessische Bildungslandschaft beinahe um einen wesentlichen Teil Differenzierung gebracht und zudem einzelne Schulprofile entwertet - im Falle des Lessing durch einen Rückschritt bei den modernen Sprachen. Die Schule, die die 2004 von der Landesregierung angeordnete Umstellung auf G8 lange vorbereitet hatte und 2014 ihrem ersten G8-Jahrgang das Abitur abnahm, entschied sich 2013, von der Elternschaft überwältigend unterstützt, G8 in seinem Anspruch in Dichte und Vielfalt beizubehalten und innerhalb der Schule fortwährend zu verbessern, statt einen neuerlichen Systemwechsel vorzunehmen.

Aufgaben bleiben: Die Popularität der Alten Sprachen festigen; allen interessierten Schülerinnen und Schülern den Zugang zu einem ziemlich einzigartigen Schulprofil ermöglichen; entschieden einem zuweilen auch in der Politik genährten Verdacht begegnen: Nicht um Privilegien für wenige, sondern um besondere Chancen für viele muss es gehen.

2. Öffentliche Schulverwaltung kann ernüchtern

Auch in der beispiellosen Corona-Krise

gehen Dinge ihren behördlich-gewohnten Gang, obwohl sie eigentlich einen Sprint verdient hätten: Drei Monate Genehmigungszeit für zertifizierte, von Eltern angeschaffte Luftfilter. Monatelange Prozesse um die Installation von ebenfalls aus Elternmitteln angeschaffte Videokameras, um den digitalen Unterricht zu unterstützen. Fehlende Bereitschaft, sich mit den „Firewalls“ in der Schule auseinanderzusetzen, so dass eine Situation entsteht, die sich Schilddrüsen nicht besser hätten ausdenken können: Das von der Schulgemeinde benutzte Tool Lessing Classroom funktioniert nur außerhalb der Schule, aber nicht innerhalb. Abhilfe schafft der Vorstand des SEB und besorgt mobiles Internet für die zu betreuenden Schüler, die bis dahin dem digitalen Unterricht IN der Schule nicht folgen konnten. Ist das Lessing-Gymnasium einfach zu „privilegiert“, als dass es Anspruch auf eine funktionierende und zupackende Verwaltung hätte?

2010ff das gleiche Bild. Bis zur Schuldezerentin persönlich setzte sich der SEB-Vorstand für die Einhaltung der Sanierungszusagen für das Hauptgebäude ein. Die zuständigen Ämter indes bereiteten uns auf das zu erwartende Ergebnis vor: „Uns liegt hier zum Lessing nichts vor“, hieß es im Hochbauamt, und „Die Champagnerkisten, auf denen Frankfurt sitzt, sind leer“, hörten wir in der Kämmerei. Dass der Dank des SEB bei der Einweihung des Klassentrakts im September 2013 für den verspäteten Abschluss einer unvollendet gebliebenen Maßnahme mit der Erinnerung an unerfüllte Zusagen verbunden wurde, kam jedenfalls bei den Adressaten an. Kantine und

Toiletten sind inzwischen nach modernen Standards saniert.

3. Schul-Protest kann begeistern

2016 gelang es, die Hessische Landesregierung von ihrem Vorhaben abzubringen, nach einer ersten noch eine weitere Sparrunde in der gymnasialen Oberstufe umzusetzen. Der SEB des Lessing war maßgeblich daran beteiligt. Ein „Protestfest“ in der Schulaula mit hunderten Gästen dokumentierte, wie vital die Frankfurter Gymnasien mit ihrer Schüler- und Elternschaft sind und wie wirksam sie sich aus Überzeugung für die Durchsetzung eines gemeinsamen Ziels überparteilich verbünden können. Heute sind wir nachdenklich und müssten eigentlich wieder protestieren: Für die Umsetzung einer verpflichtenden, systematischen (Selbst-)Teststrategie, für die Forderung, Kinder und Jugendliche mit intelligenten Schutzkonzepten in der Schule zu halten, um ihrer Gesundheit und um der Bildungsgerechtigkeit willen.

4. Kommunikation ist der Schlüssel

Alle, Schüler, Lehrer, Eltern erwarten Respekt im Umgang. Vieles wurde diskutiert, vieles angenommen, wie Vorschläge der „wishlist“, die die Elternvertretung 2013 im Kollegium vorstellen konnte. Konstruktiver, wohlwollender Austausch ging dem voraus.

Manches bleibt zu tun. Schüler am Lessing gelten als ambitioniert. Daran ist nichts falsch, aber gegen übertriebene Erwartungen gibt es ein wirkungsvolles Mittel, das auch bei Enttäuschungen und Ungerechtigkeitsgefühlen hilft: Transparenz in der Notengebung als Standard - nicht in den meisten, sondern in allen Fächern.

5. Humanismus ist eine Lebensaufgabe, kein Bildungskanon

„Humanistische Tradition bedeutet für mich die Erziehung zu weltoffenen, toleranten, beharrlich fragenden, geduldig suchenden, neugierigen, wissbegierigen, aber nicht immer alles wissenden Menschen.“ So ist es in dem Film „Lessing 500 Jahre“ gültig formuliert. Das Jahrbuch zum 500. Geburtstag gibt einen Eindruck davon, welch langen Weg der humanistische Bildungsansatz in der Praxis zurückgelegt hat. Der Überblick zu 50 Jahre Elternvertretung schließt mit den Sätzen: „Der mündige Schüler ist ein gutes Leitbild für das humanistisch altsprachliche Lessing-Gymnasium. In bekannter Abwandlung des zeitkritischen Ausspruchs von Seneca, die sich einst am alten Schultor des Lessing-Gymnasiums befand: Non scholae sed vitae discimus!“ Der Film vermittelt auch die Hoffnung, dass viele Lessing-Schüler aus dieser Erkenntnis praktische Ansprüche an sich selber ableiten.

6. Der „faule Schüler, die faule Schülerin“ sind die Ausnahme; der „gute Lehrer, die gute Lehrerin“ prägen fürs Leben

Hier kann nur vom Lessing-Gymnasium gesprochen werden, und da ist die pointierte Beobachtung erlaubt: Lehrern des Lessing-Gymnasiums ist ein Schatz überwiegend hoch motivierter, neugieriger und lernwilliger Schüler und Schülerinnen, zumal aus allen Kulturkreisen in unserer vielfältigen Stadt, anvertraut. Aber nicht nur die leicht lernenden Kinder verdienen Empathie, Einsatz und Vertrauen ihrer Lehrer.

„Ansporn, Vertrauen, Gerechtigkeit, Trans-

parenz, die Deckungsgleichheit zwischen dem Gelehrten und dem Geforderten, ein immer respektvoller Umgangston, dabei aber auch Witz, Esprit, Phantasie in der Unterrichtsgestaltung – bei einer von allen bewunderten fachlichen Erhabenheit ... Es ist nicht schwer, Eiserschüler zu mögen. Aber auch Schülern, deren Begabung nicht im eigenen Fach liegt, solchen Schülern, die sich schwertun, solchen, die anstrengend und widerspenstig, die faul und verschlafen wirken – auch solchen Schülern das Gefühl zu geben, dass sich Schule lohnt und dass man als Lehrerin oder Lehrer zu ihnen steht, DAS ist die Kunst.“ So formulierte der SEB-Vorstand bei der Verabschiedung von zwei Lehrerpersönlichkeiten in seiner Würdigung und empfahl den Blick in die Abiturzeitungen, in denen Schüler ihren ganz persönlichen Dank zum Ausdruck brachten: „Weil sie mich nie aufgeben hat ..., weil er immer an mich geglaubt hat.“ Dabei bleiben der Lehrer, die Lehrerin immer Individuen mit eigenem Stil, an denen sich zu reiben zu den selbstverständlichen und auch deshalb wichtigen Erfahrungen des Schullebens gehört.

7. Das „System Schule“ lebt von Selbstregulierung und Engagement

Man könnte es für einen großen Fortschritt halten: Qualitätskontrollen, die man als bürokratisch und ineffektiv empfinden kann, sind abgeschafft, die letzte Schulinspektion durch das Hessische „Institut für Qualitätsentwicklung (IQ)“ fand 2012 statt. Aber wer „entwickelt“ nun Qualität? Eine Messung von Qualität zumindest in Teilen findet im Abitur statt, mit den allerdings begrenzten Elementen zentraler Aufgabenprüfung. Und auf dem langen Weg

dahin? Als Elternvertretung haben wir uns seit 2018 für eine niedrigschwellige, aber verbindliche „Evaluation“ des Unterrichts in den jeweiligen Klassen- und Kursverbänden eingesetzt. Noch stößt es auf Vorbehalte im Kollegium, einige jedoch praktizieren es ganz selbstverständlich – und mit Erfolg. Ohne Lehrer-Engagement kein lebendiges Schulleben. Die Krise zeigt: Ohne Lehrer-Engagement auch kein Unterricht. Denn in digitaler Form erfordert er freiwillige Mitwirkung. Am Lessing hat sich digitaler Unterricht zu einem verlässlichen Bestandteil des Schullebens in Covid-Zeiten entwickelt.

Und Eltern-Engagement? Mit Lessing-online, der Schulbibliothek, den Smartboards, der Gestaltung von Schulhof und -Garten und manchem mehr verbinden sich initiatives, betreuendes und finanzielles Engagement, das schon lange einen essentiellen Beitrag zur Schulinfrastruktur leistet.

8. Die Schulgemeinde lebt von breiter Beteiligung

An sich eine Selbstverständlichkeit, lädt in einer demokratie-skeptischen Zeit die Erfahrung des Zusammenwirkens am Lessing zu einer kurzen Betrachtung ein. In langen, stets nahezu vollständig besetzten Plenumssitzungen des SEB sitzen immer, auch in Abiturzeiten, als willkommene Gäste Abgesandte von SV und Schulsprecherteam, die geduldig die Diskussionen der Elternbeiräte verfolgen und ihre eigenen Vorstellungen zu artikulieren wissen. In der Schulkonferenz haben sie dasselbe Stimmgewicht wie die Elternvertretung, und mit Initiativen wie z.B. zum veränderten Gebrauch von Mobiltelefonen in der Oberstufe haben sie auch auf das Regel-

werk der Schule Einfluss genommen. Jugendparlamente sind eine tolle Idee, aber schon in der Schule selbst kann sich der Wert demokratischer Aushandlungsprozesse verankern.

9. Der Schulalltag lebt von Wohlwollen, Vertrauen und Solidarität

Im Sekretariat werden die Schüler des Lessing-Gymnasiums nicht nach ihrem Lebensberechtigungsschein gefragt, in der Kantine gibt es nicht nur eine Mahlzeit, sondern auch ein strahlendes Lächeln und Grüße für die ältere Schwester, die Jahre zuvor am Lessing ihr Abitur abgelegt hat, und der Hausmeister öffnet die Aula am Samstagnachmittag für den Corona-geplagten Musik-LK, um Proben für die Abi-Prüfung zu ermöglichen -; Humanismus ist nicht nur eine Philosophie.

Die Türen der Schulleitung sind für die Angelegenheiten der Elternvertretung stets geöffnet, Vertrauliches kann offen besprochen werden, dafür werden sie dann geschlossen. Auch die Schülerschaft hat Zugang und erhält Vertrauen: Mottotage finden statt, trotz Covid.

Klassen- und Stufenfahrten sind für alle da, Elternspenden tragen zum Zusammenhalt unter den Schülern bei. Neben den schulischen Fahrten begeistern auch die musikalischen nach Weikersheim sowie die winterlichen nach Niederau all diejenigen, die diese Angebote wahrnehmen können und wollen -; Solidarität und Vielfalt sind kein Widerspruch.

10. Schule ist mehr als Unterricht

„Schule ganz neu“ taucht immer wieder ganz oben auf gesellschaftlichen Moderni-

sierungskatalogen auf. Wer zehn Jahre Lessing eng begleitet und die gemeinschaftsstiftende wie persönlichkeitsbildende Wirkung von Schulmusik erfahren durfte, kommt zu einem anderen Ergebnis: Macht Deutschlands Schulen zu Musikschulen!

„Schule ganz digital“ war eine notwendige Antwort auf die Covid-Krise. Die Verheißung, die sich damit bei manchen verband, hat sich allerdings als vielschichtig erwiesen: Der neugierigen Freude über verlängerte Osterferien im März 2020 folgte spätestens mit dem Jahreswechsel 2021 die ernüchternde Enttäuschung über die ausgebliebene Rückkehr zum Präsenzunterricht – und das trotz eines zu diesem Zeitpunkt bestens eingespielten digitalen Unterrichtsplans. Bei nicht wenigen Schülern traten nun Verunsicherung bis zu Depressionen ein.

Die Schule ist als Ort der persönlichen Entwicklung, des Lernens in sozialen Strukturen und der Vergewisserung über das eigene Selbst in curricularen wie nicht-curricularen Zusammenhängen unersetzbar. Diese Erkenntnis sollte nicht der Krise bedurft haben, aber für unsere Antwort auf die Krise sollte sie eine leitende Rolle spielen.

Ostern 2021, mit besonderem Dank an die Schulleiter Rupert Frankerl und Bernhard Mieses, ihre jeweiligen Stellvertreter Dr. Gerhard Köhler und Matthias Lenk, sowie unter den vielen engagierten Lessingeltern und -beiräten an die langjährigsten Wegbegleiterinnen unter ihnen, Irmgard Bünger, Claudia Landmann, Annette Reschke, Janine Schellhorn und Andrea Tappeiner.

Martin Wiesmann,

Vorsitzender des Schulelternbeirats 2010-2020

Bericht des Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums



Liebe Mitglieder, liebe Eltern, Schüler und Lehrer am Lessing-Gymnasium, unser Jubiläumsjahr 2020 verlief nicht wie erwartet und einer der

geplanten Höhepunkte, unsere Festveranstaltung in der Alten Oper Frankfurt, hat nicht stattfinden können. Mit der Schulleitung, den verantwortlichen Musiklehrern und dem Schulleiternbeirat stehen wir in engem Austausch und stellen Überlegungen an, in welcher Form und zu welchem Zeitpunkt wir das Schuljubiläum nachfeiern können.

Die Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum der Schule mit dem Titel „Nachforschung der Wahrheit“ wurde Anfang September der Öffentlichkeit in der Aula der Schule vorgestellt. Sie bietet auf mehr als

500 Seiten tiefe Einblicke in die Historie der Lateinschule, des Gymnasiums und seit 1897 des Lessing-Gymnasiums.

Unser Dank gilt der Redaktion der Festschrift, Frau Valerie Buchmaier, Herrn Manfred Capellmann, Herrn Paul Kastner, Herrn Michael Kern, Frau Dr. Kuhn-Chen und Herrn Bernhard Mieles und allen Autorinnen und Autoren, die mit ihren Texten die Geschichte unserer Schule auf vielfältigste Weise beleuchten. Einen besonderen Dank sprechen wir der Chefredakteurin Frau Dr. Carolin Ritter aus, die mit hoher Professionalität, großer Leidenschaft und unermüdlichem Einsatz alle Fäden zusammengehalten hat.

Neben der Vorfinanzierung der Festschrift lagen die Schwerpunkte der Förderung im Jahr 2020 insbesondere im Grünen Klassenzimmer, der Fachschaft Kunst mit ihrem Projekt living pictures, dem Lessing-Kolleg

und der Beschaffung und Installation von webcams, die in den Klassenzimmern und Fachräumen der Schule einen wichtigen Beitrag für den Distanzunterricht leisten.

Der BdF finanziert alljährlich diesen Jahresbericht der Schule, der als zentrales Dokument über alle Aktivitäten eines Schuljahrs



Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum



Projekt living pictures



Lessing-Kolleg

res am Lessing-Gymnasium informiert. Die Herausgabe besorgt in gewohnter Zuverlässigkeit und Hingabe Herr Capellmann. Dafür spricht ihm der Vorstand erneut großen Dank aus.

Jedem einzelnen unserer 430 Mitglieder möchten wir an dieser Stelle ganz herzlich für ihre Beiträge und Spenden danken, die im abgelaufenen Jahr wiederum eine stattliche Summe erreicht und all die oben genannten Projekte zumindest mit ermöglichen haben.

Unsere **Mitgliederversammlung** findet traditionell am ersten Mittwoch im Mai statt. Aufgrund der Pandemie planen wir dieses Jahr einen Termin nach den Som-

merferien in der Hoffnung, dass wir uns in der Schule oder bei gutem Wetter im Lichthof der Schule treffen können. Sie findet statt am **Mittwoch, 6. Oktober 2021, um 19 Uhr**. Dazu möchten wir Sie bereits jetzt herzlich einladen.

Für das Jahr 2021 wünschen wir Ihnen alles Gute. Bleiben Sie dem BdF gewogen! Für diejenigen, die noch nicht Mitglied sind, findet sich die Beitrittserklärung am Ende dieses Jahrbuches und auf unserer Homepage: www.bund-der-freunde.de/
Mit besten Grüßen

Dr. Christoph Wolf

Walter Schaefer

Frank Jockers

Bericht der Schülervvertretung (SV)

Die SV verabschiedet sich

Das Schuljahr geht nun zu Ende und es war wohl eines der kurioseren Schuljahre. Uns allen wird dieses Jahr als das Corona-Jahr in Erinnerung bleiben und es ist auch verständlich wieso. Jedoch war das Jahr so viel mehr als nur Corona und das sollten wir alle nicht vergessen. Mit diesem Brief möchten wir gerne an die schönen Zeiten erinnern und uns auch verabschieden.

Rückblick

Von SV-Seite fing alles mit dem Milchautomaten an. Erinnert ihr euch noch an die Anfangszeiten? Der Ansturm auf die Milch war riesig und nach zwei Tagen war eine Wochenlieferung wieder leer. Auch wenn dieser Automat sehr viel Arbeit bedeutet hat, war es schön zu sehen, dass wir euch mit ihm eine so große Freude bereiten konnten. Der Anfang eines Schuljahres ist auch immer sehr von unseren Events geprägt. Zu diesen Events gehören natürlich unsere von Emotionen geladenen Fußballturniere. Die Emotionen, die bei diesen Turnieren fließen, sind klar bemerkbar. Uns hat es immer sehr viel Spaß gemacht, diese Turniere zu organisieren und den Tag mit euch zu verbringen. Zu den Events gehören natürlich auch unsere Unterstufenpartys. Es ist wirklich jedes Mal erstaunlich, wie ihr in diesem jungen Alter uns Älteren zeigt, wie man richtig feiert!

Auch Tage wie die Waffeltage und Punsch-tage bleiben unvergesslich, schließlich müssen wir uns jedes Mal darum sorgen, dass ihr den SV-Raum nicht stürmt. Vielleicht ist an dieser Stelle der Coronaabstand sehr

hilfreich. Es gab natürlich auch unsere klassischen Aktionen, wie den Nikolaus- und Rosenverkauf. Die Beliebtheit des Nikolausverkaufs können wir euch wahrscheinlich einfach damit beschreiben, indem wir euch sagen, dass wir dieses Jahr sogar bis nach Schwalbach fahren mussten, um noch Nikoläuse zu bekommen. Das war jetzt aber auch mal genug zu den genüsslichen und unterhaltsamen Sachen, wir haben ja als SV auch noch ein bisschen was Soziales zu erledigen. Haben wir euch eigentlich schon gesagt, wie viel ihr zum Welt AIDS-Tag gespendet habt? Unsere Schulgemeinde hat unglaubliche 531,04 Euro gespendet! Das ist eine wirklich sehr beachtliche Summe, und für eure Hilfe möchten wir euch herzlichst danken! Zum Thema Umwelt hatten wir die Vorträge von Professor Curtius und der FFF-Aktivistin Kira. Diese Vorträge fanden wir sehr wichtig, da wir für ein umweltbewussteres Leben stehen wollen. In Bezug zur Umwelt hatten wir fürs Ende des Schuljahres noch einige Sachen geplant, diese konnten wir leider aufgrund der aktuellen Umstände nicht mehr anpacken. Nun kommen wir auch zu unserem Höhepunkt des Schuljahres, nämlich zum Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Im Januar 2019 hat sich die Projektgruppe zusammengefunden und mit den Delegierten über ein Jahr lang an dem Projekt gearbeitet, welches an dem Festtag zum Auftakt des 500 Jahres-Jubiläums seinen Höhepunkt fand. Durch die sehr erfolgreiche Workshopphase der Delegierten hat sich unsere Schulgemeinde interaktiv mit den Themen Rassismus



den erwähnten Sachen hat uns wirklich sehr viel Spaß gemacht und wir hoffen euch auch! Danke an alle, die einen Beitrag dazu geleistet haben und danke an euch Schülerinnen und Schüler, denn ohne euch würden all

und Courage auseinandergesetzt. Danach kam, wie ihr wisst, unsere Veranstaltung in der Aula, unter anderem mit Peter Fischer. Dieser gesamte Tag war in all unseren SV-Jahren etwas Besonderes. Wir hatten euch ja auch noch eine Lockerung des Trinkverbots und Fußballtore auf dem Schulhof versprochen. An beide Sachen haben wir gearbeitet, Corona kam allerdings dazwischen. Wir sind zuversichtlich, die Sachen nächsten Jahr wieder aufzugreifen.

Abschied

Nun kommen wir aber wirklich nicht mehr um das Thema Corona herum. Dieser Abschied ist nun einmal kurios und auch traurig. Wegen der Pandemie konnten wir dieses Schuljahr nicht zusammen als Schulgemeinde ausklingen lassen, was natürlich sehr schade ist. Aber lasst uns nicht über das trauern, was wir nicht ändern können. Lasst uns einfach das Beste aus unseren Umständen machen!

Wir wollen uns einerseits als SV von euch verabschieden. Dieses Jahr mit all

diese Sachen ja auch keinen Spaß machen. Danke auch an unsere Verbindungslehrer Herrn Reiß und Frau Amon für all die Unterstützung im letzten Jahr!

Andererseits wollen wir uns auch teilweise als Abiturientinnen und Abiturienten von euch verabschieden. Normalerweise erfolgt der Abschied in Form der Mottowoche und manchmal eines ABI-Streichs äußerst laut und auffällig, aber auch wenn wir sehr still gehen mussten, wollten wir uns wenigstens noch einmal verabschieden. Wir wünschen euch alles Gute und bedanken uns für die gemeinsame Zeit. Wir haben teilweise die letzten 4 Jahre in der SV verbracht und diese Jahre haben uns viel bedeutet und Spaß gemacht, danke für diese Zeit!

Gönnt euch nun wirklich erholsame Sommerferien und nutzt sie so gut aus, wie es geht! Wir hoffen, dass ihr alle das Schuljahr gut überstanden habt und stärker zurückkommt. Schöne Ferien und alles Gute für die Zukunft!

Eure SV 2019/20

Niederau 2020

Nach intensiven Vorbereitungen startete der **Lessing-Express** auch dieses Jahr wieder am 3. Januar von Gleis 1 am Frankfurter Hauptbahnhof in die wunderschöne Wildschönau. Für die Rekordzahl von 235 Kindern und Jugendlichen hatte das Orga-Team diesmal Betten, Betreuer/innen und Skilehrer/innen gefunden, dennoch mussten leider immer noch zehn Interessierte auf der Warteliste verbleiben.

Die **Anreise** verlief problemlos, die Stimmung war hervorragend und die Busse erwarteten uns pünktlich in Kufstein am Bahnhof. Die legendäre Gepäckkette funktionierte ebenfalls, und schnatternd und singend fuhren alle Beteiligten in fünf Reisebussen (und zum ersten Mal ohne zusätzlichen Gepäcklasten) nach Niederau, um dort Kinder, Betreuer/innen, Skilehrer/innen und Gepäck auf die Unterkünfte zu verteilen.

Unüblich: Der **Skiverleih** wurde diesmal weitgehend auf den 4.1. verschoben, weil der 3.1. ein Freitag und für viele andere Gäste ein Abgabetag war, so dass selbst der sturmerprobte Blachfelder nicht so viele getrocknete und gewartete Ski und Schuhe bereit stellen konnte, wie die Reisegruppe Lessing benötigte. Dennoch standen zum **Vorfahren und Einteilen der Skigruppen** alle pünktlich am Markbachjoch, wobei wir deutlich weniger Schnee und härtere Pisten vorfanden als in 2019.

Anschließend nahm der **Niederaualltag** seinen Lauf: Die Schüler und Schülerinnen eroberten Spar-Markt und M-Preis, Bobo-Schirm und Dorfstuben, spielten oder feierten in „ihren“ Häusern. Jeden Morgen fuhren die vier eigenen Skibusse

voll belegt mit unseren Schüler/innen und Skilehrer/innen an den Schatzberg, **fünf neue, junge Skilehrer und Skilehrinnen** verstärkten dieses Jahr das Team. Das Wetter bot mit viel Sonne, milden Temperaturen, aber auch gelegentlich Nebel und Neuschnee gute Voraussetzungen für schöne Skitage.

Dennoch hatten auch die **Betreuer und Betreuerinnen**, alte und junge, erfahrene und neue, wieder reichlich zu tun: Täglich wurden irgendwo Ski und Schuhe vertauscht, Druckstellen gekühlt, Heimwehtränen getrocknet oder Streit geschlichtet. Verletzte oder geschwächte Kinder wurden vom Berg „abgeondelt“ und im Tal betreut, Arztbesuche begleitet, neben Spielen mit den Jüngeren auch der ein oder andere Regelbruch disziplinarisch versorgt.

Leider hatten wir auch dieses Jahr **Abgänge und Verletzungen** hinzunehmen, die wir nicht oder nicht dauerhaft vor Ort betreuen konnten: Kranke oder Knie, die sich nicht erholten, Heimweh, das sich nicht besserte. Hinzu kamen ein Kreuzbandanriss, ein Schlüsselbeinbruch und ein doppelter Oberschenkelbruch. Wir sind sehr dankbar für die exzellente Versorgung durch Bergwacht, lokale Ärzte und unsere Mannschaftsärzte Carsten Frank und Christina Schücking!

Das **Abschlussrennen** am letzten Tag fand dieses Jahr oben am Markbachjoch statt. Anschließend wurde die geliehene Ausrüstung zurückgegeben (bei rund 200 Kindern erneut eine Meisterleistung unserer Skilehrer/innen und einheimischen Freunde beim Blachfelder!) und in den

Häusern zusammengepackt, bevor es traditionell mit allen Kindern zu Siegerehrung und Party in die Dorfstuben ging.

Wie jedes Jahr war unser **Abschlussabend** auch in 2020 ein besonderer – für die schnellsten Rennfahrer ihrer Gruppen, die ihre Urkunden namentlich erhielten, für unsere Jüngeren, die zum ersten Mal erleben durften, wo und wie Lessing-„Große“ feiern. Und für die Skilehrer/innen und Betreuer/innen, die gut zu tun hatten, alle rechtzeitig heim zu geleiten.

Dennoch fanden sich am **Abreisetag** alle Schüler/innen, Koffer, Betreuer/innen und Skilehrer/innen zur rechten Zeit an den Bussen ein. Derart pünktlich nahmen wir **Abschied** von Niederau, dass die Großen (auch im Auftrag der Jüngeren) in Kufstein nicht nur den bekannten, sondern auch einen zweiten, neuen Döner-Imbiss an den Rand ihrer Kapazitäten brachten.

Auch der Zug fuhr pünktlich ein und pünktlich ab, und spätestens jetzt wurde allen klar: Niederau 2020 neigte sich dem Ende zu. Insbesondere den Ältesten wurde der

Abschied von „ihrer“ Niederauzeit im Party-Wagen tränenreich bewusst. Am Bahnhof stob nach dem üblichen Durcheinander alles auseinander – erfüllt, aber auch voller Freude auf die eigenen Familien, das eigene Bett.

Wieder war die Niederaufahrt für alle eine prägende Erfahrung: Ein bewegendes **Gemeinschaftserlebnis** für jüngere und ältere Schüler/innen, Betreuer/innen und Skilehrer/innen, ein gegenseitiges Aufeinander-Achten und Füreinander-Einstehen. Ohne Hilfsbereitschaft und Verantwortungsbewusstsein durch alle Gruppen hindurch kann eine so große Fahrt nicht gelingen, und die Verantwortlichen sind allen Beteiligten dankbar, dass dies erneut so gelebt wurde und so geklappt hat.

Unser **Dank** gilt vor allem:

Den Betreuer/innen, den Skilehrer/innen und natürlich unseren einheimischen Freunden von Skischule Niederau und Bergbahnen Wildschönau!

Wir freuen uns auf Niederau 2021,

Andrea Wolf und Stefanie v. Stechow



Der Auftakt zum Festjahr am 22. Januar 2020

Am 22.01.2020 war es endlich soweit: Am 291. Geburtstag unseres Namensgebers Gotthold Ephraim Lessing wurde das Lessing-Gymnasiums in einem feierlichen Festakt als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ausgezeichnet.

Damit es überhaupt dazu kommen konnte, war viel Planungsarbeit nötig. Die Planungsgruppe, bestehend aus LehrerInnen und SchülerInnen, begann gleich nach dem erfolgreichen Aktionstag im Mai 2019 mit der aufwändigen Organisation. Bald entstanden erste Konzepte und Ideen für den Ablauf eines solchen Aktionstages, wie zum Beispiel die Idee, Workshops von SchülerInnen für SchülerInnen zu veranstalten.

Unser besonderer Dank gilt vor allem den Klassendelegierten, die ihre kreativen Ideen in die Delegiertentreffen mit einbringen konnten und die Konzepte der einzelnen Workshops entwickelt und ausgearbeitet haben.

Damit den Workshops die nötigen Materialien zur Verfügung standen, war die großzügige Hilfe des Künstlerbedarfverkaufes Boesner äußerst wichtig. Dieser hatte uns bereits beim Aktionstag im Sommer 2019 mit verschiedensten Materialien unterstützt.

Als der Tag des Festaktes endlich anbrach, waren die Delegierten schon früh in den Klassenräumen, um ihre Workshops vorzubereiten. Zwar waren zur Beaufsichtigung

LehrerInnen anwesend, doch die Leitung der Workshops oblag allein den SchülerInnen. Es gab insgesamt 27 Workshops, unter anderem Diskussionsrunden, u.a. über Rassismus in Sport und Musik oder sogar Memes gegen Rassismus und Gesetze gegen Rassismus formulieren. Alle SchülerInnen mussten jeweils vier Schulstunden mit Workshops ausfüllen, die entweder eine oder zwei Stunden in Anspruch nahmen. Im Rahmen der Workshops diskutierte die Schülerschaft, sah sich kurze Clips aus Filmen zum Thema Rassismus an, bastelte oder wurde anderweitig kreativ.

In der fünften Stunde kehrten die Schülerinnen und Schüler wieder in den Klassenverband



zurück, wo sie sich über ihre Ergebnisse und Erkenntnisse aus den Workshops austauschen konnten.

Nach der Pause begann dann der große Festakt: die beiden SV-Mitglieder Luisa Lohr und Behnia Ghadiani moderierten und eröffneten die Veranstaltung.

Für gute Laune sorgte gleich zu Beginn die Kammermusikcombo unter der Leitung von Frau Bethge mit Hits wie „Boulevard of Broken Dreams“ oder „Seven Nation Army“. Zwischen den Reden von Herrn Mieles und unserem Paten, Peter Fischer, Präsident von Eintracht Frankfurt, konnten einige Schüler ihre Gedichte aus dem Poetry Slam Workshop vortragen.

Anschließend hielt auch noch der Projektkoordinator Yanni Fischer von der Begegnungsstätte Anne Frank seine Rede, bevor die Schulgemeinde endlich durch die Plakette und die Mitgliedsurkunde als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ausgezeichnet wurde.

Im Austausch für die Plakette bekamen Peter und Yanni Fischer noch jeweils ein T-Shirt mit den beiden Logos des Lessing-Gymnasiums und des Netzwerks „Schule

ohne Rassismus – Schule mit Courage“ überreicht.

Nach der Festveranstaltung wurde der Auftakt des 500-Jahre-Jubiläumsjahrs durch die Inszenierung von Lessings Fabeln durch die Theater AG unter der Leitung von Frau Kuntz abgerundet, die sich ebenfalls mit dem Thema Diskriminierung beschäftigte.

i.A. der Projektgruppe

Sabrina Gehre und Lucas Eppelsheimer







Ansprache des Direktors

Liebe Schülerinnen und Schüler,
liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe
Schulleitungskollegen der Schulen aus dem
Netzwerk, liebe Gäste,
wir finden uns zu einem besonders fest-
lichen Anlass in unserer Aula zusammen,
denn heute beginnt offiziell unser Festjahr
500 Jahre Lessing-Gymnasium, und ich
freue mich, dass wir es mit euch Schüle-
rinnen und Schülern gemeinsam beginnen.
Es ist ein Anlass, den ich bisher in meinem
Leben noch nicht hatte, ihn wahrscheinlich
nicht mehr haben werde, wahrscheinlich
keiner der Kollegen/-innen, ihr auch nicht,
und bei unseren Gästen bin ich mir nicht
ganz sicher. Ich vermute eher nicht. Also
eine einmalige Sache!

Zuerst begrüße ich ganz herzlich unse-
re besonderen Gäste, die uns in unserem
Anliegen unterstützen. Herrn Dr. Meron
Mendel, Landeskoordinator Hessen des
Netzwerks „Schule ohne Rassismus, Schule
mit Courage“ und Herrn Yanni Fischer von
der Bildungsstätte Anne Frank.

Herrn Peter Fischer, unseren Paten und
Präsidenten, naja, das weiß ohnehin jeder
im Saal, unseres wunderbaren Vereins, Ein-
tracht Frankfurt. Ein herzliches Willkom-
men am Lessing-Gymnasium.

Es gibt ohnehin engere Verbindungen zwi-
schen Eintracht Frankfurt und dem Les-
sing-Gymnasium. So ist meines Wissens
der bisher einzige Fußballprofi mit Grae-
cum natürlich Lessing-Schüler gewesen
und hat natürlich für die Eintracht gespielt.
Herr Kraaz, schön, dass Sie heute auch bei
uns sind.

Heute ist Lessings 291. Geburtstag. Ja,

er hat jedes Jahr Geburtstag, aber in die-
sem Jahr, dem Jubiläumsjahr, wollen wir,
die gesamte Schulgemeinde, seiner beson-
ders gedenken. Wir haben seinen Geburts-
tag ganz bewusst als Start unseres Festjah-
res gewählt. Lessing hält in seinen Fabeln,
Theaterstücken und Gedichten, die ihr im
Unterricht kennengelernt habt oder noch
kennenlernen werdet, und auch in seinen
philosophischen Aufsätzen für uns heute
grundsätzliche Gedanken zum Miteinander
bereit und daraus resultierend eine Auffor-
derung für unser Handeln, die für uns, der
Lessing-Schulgemeinde, ein besonderer
Auftrag sein sollte und schon immer wahr:
Toleranz und Respekt gegenüber dem Mit-
menschen, ganz gleich wie er aussieht, was
er denkt oder glaubt.

Ich denke, das Zitat hinter mir drückt das
viel besser aus.

*Wir sind alle Blätter an einem Baum, keins dem
andern ähnlich, das eine symmetrisch, das ande-
re nicht, und doch alle gleich wichtig dem Gan-
zen.*
(Gotthold Ephraim Lessing)

In den vielen Workshops habt ihr heute Vor-
mittag dies auf unterschiedlichstem Wege
erfahren und einsehen können. Das konn-
te ich in einigen Workshops, die ich besucht
habe, eindrucksvoll erleben.

Leider müssen wir in der letzten Zeit mit
ansehen, dass Intoleranz und sogar Hass
im öffentlichen Leben und in den sozialen
Netzwerken häufiger anzutreffen sind. Ich
will sie gar nicht nennen, ihr wisst, wovon
ich rede.

Gut, dass es Institutionen wie die Anne

Frank Bildungsstätte gibt, die die unterschiedlichsten Angebote bereithält und sich aktiv engagiert für Menschen, insbesondere Schülerinnen und Schüler, die eine offene und demokratische Gesellschaft stärken wollen. Ich weiß, dass einige von euch schon mit ihren Klassen dort waren. Aber wissen eigentlich alle, dass der Vater von Anne Frank, Otto Frank, Lessing-Schüler war? Er machte bei uns 1908 sein Abitur. Das ist ein Foto von ihm.



Noch etwas will ich euch erzählen: In meinem Leben hat es schon einmal eine Phase gegeben, in der extreme Kräfte, Menschen, Gruppen Gewalt gegen andre ausübten. 1991/92 nahmen Angriffe auf Ausländer und Asylsuchende so drastisch zu, wie man sie in der Zeit seit dem 2. Weltkrieg in Deutschland nicht kannte. Es war furchterlich. Wie soll man sich zur Wehr setzen, wie kann man zum Ausdruck bringen, dass die Mehrheit in Deutschland tolerant und respektvoll ist? Fragen, die nicht nur mich damals bewegten.

Und in dieser Zeit positionierten sich Fans und der Verein Eintracht Frankfurt so richtig deutlich in der Öffentlichkeit. Meiner Erinnerung nach der erste Verein, der so klar Stellung bezog: United colours of Bembeltown sprach nicht nur mir aus der Seele.

Mein T-Shirt aus dieser Zeit ist längst verblieben, es wäre kein schöner Anblick gewesen, hätte ich es heute mitgebracht oder gar angezogen, aber dieses Bild von damals habe ich



noch im Netz gefunden.

Und diese Haltung ist geblieben, hat sich durch das engagierte und klare Auftreten des Präsidenten noch verstärkt und umso mehr freuen wir uns, dass Herr Fischer nicht lange zögerte und unserer Anfrage nach Patenschaft schnell zustimmte.

Wenn die älteste Schule Frankfurts, die Anne-Frank-Bildungsstätte und der Traditionsverein Eintracht Frankfurt sich in dieser Sache verbünden, dann muss etwas Gutes entstehen.

Heute werden wir in das Netzwerk der Schulen ohne Rassismus aufgenommen. Viele von euch, einige Kollegen und Kolleginnen haben dafür im letzten Jahr und heute viel Vorbereitungsarbeit geleistet. Dafür möchte ich besonders den Delegierten und dem Vorbereitungsteam ganz herzlich danken, denn ohne diese Arbeit könnten wir heute nicht mit so einem starken Zeichen nach außen und innen unser Festjahr beginnen.

Aber der Titel allein wäre etwas schal. Diesem Zeichen, das wir heute setzen, muss etwas folgen. Ich bin voller Vertrauen in euch. Lasst uns anknüpfen an eine Tradition des Lessing-Gymnasiums, eine Tradition der Toleranz und der Courage, in der man sich z. B. gegen den Antisemitismus in Deutschland im späten 19. Jahrhundert gewehrt hat, in der mutige Mitglieder der Schule viel riskierten, um sich gegen den Nationalsozialismus zu wehren, sei es in der Schule, um Schüler zu schützen. Unser Memorial im ersten Stock „Es hätte dein bester Freund sein können“ hält die Erinnerung an Prof. Schumann und dessen Courage wach, oder sei es bei der Beteiligung dreier Lessing-Schüler bei dem Attentat auf

Hitler. Die „Denkstätte Widerstand“ setzt sich damit intensiv auseinander. Ich hoffe, dass es so weit nicht mehr kommen möge. Unser berühmtester Sohn der Stadt, nein nicht Grabowski, sondern Goethe (an dieser Stelle einen Gruß an das Goethe-Gymnasium, das die gleiche Wurzel wie wir hat)

formuliert es so, und das möchte ich euch und Ihnen und euch mitgeben:

Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.

Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit.

Bernhard Mieses



Kein Platz für Hass

WESTEND Das Lessing-Gymnasium tritt dem Netzwerk

„Schule gegen Rassismus“ bei

VON GEORGE GRODENSKY

Idris aus der 6a traut sich was. Gefasst steht er auf der Bühne der proppevollen Aula des Lessing-Gymnasiums und berichtet von seinen Erfahrungen mit Rassismus. Wie er angekommen ist und kein Deutsch konnte und nicht mitspielen durfte, weil er die Regeln nicht kannte. Wie er sich herangekämpft hat und gelernt hat, die Regeln, die Sprache, sogar Grammatik, aber immer noch ausgelacht wurde. Wie er nicht aufgegeben, sondern die Schule gewechselt hat.

Die Pointe der Geschichte, ihr stärkster Moment, ist nonverbal. Idris trottet zufrieden von dannen, seine Mitschüler klatschen ihn ab. Ein Geste aus dem Sport, die den Teamgedanken symbolisiert. Die auch zeigt, dass Diskriminierung und Rassismus keinen Platz am Lessing-Gymnasium haben. Immerhin ist es seit gestern offiziell Teil des Netzwerks „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“.

Namensgeber Gotthold Ephraim Lessing wäre sicher stolz. Der habe in seinen Schriften und Theaterstücken grundsätzliche Gedanken für das Miteinander formuliert, sagt Schulleiter Bernhard Mieses. Etwa, dass man sich seinen Mitmenschen gegenüber tolerant und respektvoll verhalten sollte, egal wie sie aussehen, was sie denken oder glauben. 88,4 Prozent der Schulgemeinde haben sich für den Beitritt ins Netzwerk ausgesprochen, ein starkes Signal. Und durchaus passend als offizieller Auftakt ins Jubiläumsjahr. Das Lessing feiert dieser Tage 500. Geburtstag.

Zurück zum Sport: Mieses erinnert sich an 1991/92, als Übergriffe gegen fremdländisch wirkende Menschen in der BRD sprunghaft zugenommen hätten. Fans der Frankfurter Eintracht riefen die Aktion „United Colors of Bembeltown“ ins Leben. Der Kern ist ein lustiges Bild mit Adler, der rosa-, dunkelhäutige und schnauzbärtige Figuren umarmt.



Eintracht-Präsident Peter Fischer hält eine flammende Ansprache und schreibt Autogramme. PETER JOLICH

Mieles hat es sich verkniffen, sein altes, verwaschenes T-Shirt zum Festakt zu tragen, aber im Herzen führt er es immer bei sich. Das tut auch Peter Fischer, der Eintracht-Präsident. Der hat sofort zugesagt, Pate der Schule im Netzwerk zu werden.

Fischer sieht eine gewisse Tradition im Haus. Lessingschüler waren beim Attentat gegen Hitler beteiligt, Lessingschüler haben ihre Mitschüler gegen Nazis verteidigt. „Mit Friede, Freude, Eierkuchen alleine ist es nicht getan“, sagt der Präses. Wer sich engagieren möchte, brauche breite Schultern. Dafür stelle er seine Prominenz gerne zur Verfügung. Er wolle Teil sein der Anstrengungen der Schule, sie soll ihn für Projekte und Ak-

tionen einplanen. „Egal ob wir dabei Steine werfen oder ein Bild malen“, feixt er provokant.

Die Fünftklässler in der zweiten und dritten Sitzreihe sind zu allem entschlossen, wild geschminkt noch dazu. Gleich werden sie Fabeln von Lessing auf der Bühne aufführen. „Wir wollen uns gegen alle Formen der Diskriminierung einsetzen“, sagt ein Mädchen treuherzig.

Passend dazu tragen sie Kostüme aus Plastiktüten und nutzen ein Bühnenbild aus Plastik. Denn auch dazu gehört inzwischen Courage, sich gegen den Klimawandel einzusetzen. Seit 1824 ist bekannt, dass der menschengemacht sei, führt eine Dichterin aus der achten Klasse im Bühnenprogramm aus. „Was hätten wir für einen Vorsprung herausarbeiten können in der Zeit!“

Ein Zeichen für Toleranz und Demokratie

Lessing-Gymnasium ist jetzt eine Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

Es ist ein Plädoyer für Toleranz und Courage sowie gegen Hass und Fremdenfeindlichkeit, das Peter Fischer, Präsident des Vereins Eintracht Frankfurt, auf der Bühne der Aula des Lessing-Gymnasiums hält – authentisch und mit einem großen Anliegen an die Schüler: „Ihr seid die Generation, die uns Hoffnung gibt dafür, dass es nie wieder Nazis gibt“, formuliert Fischer es ganz direkt. Statt Menschen auszugrenzen, sei es die Aufgabe, die Menschen aufzufangen und sie zu unterstützen. Dazu gehöre, Courage zu zeigen und, wenn nötig, auch breite Schultern zu haben.

Auszeichnung zum Auftakt des Jubiläums

Die Schule in der Fürstenbergerstraße 166 feiert in diesem Jahr ein ganz besonderes Jubiläum: Das Gymnasium mit humanistischer Bildungsausrichtung wird 500 Jahre alt und hat Peter Fischer als Schulpaten gewinnen können. Der 291. Geburtstag des Namensgebers der Schule, Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), der ein bedeutender Dichter und Literat der Zeit der Aufklärung war, ist der Anlass für die Auftaktveranstaltung zum Jubiläumsjahr, zu der Peter Fischer spricht.

Das Festjahr beginnt mit einer Auszeichnung, die ein Zeichen für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit ist: Das Lessing-Gymnasium ist von nun an eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und damit Teil eines bundesweiten Schulnetzwerkes, dem mehr als 2700 Schulen angehören. Sie alle setzen sich gegen jede Form von Diskriminierung sowie für Toleranz und Demokratie ein. Es ist ein Projekt von und für Schüler, das es ihnen ermöglicht, das Klima an ihrer Schule aktiv mitzugestalten und zivilgesellschaftliches Engagement zu entwickeln. „Es ist ein Projekt, das ganz in der Tradition unserer Schule steht und auch ein Schritt in die Zukunft“, sagt Schulleiter Bernhard Mieles.

Peter Fischer zeigt sich beeindruckt, von dem was Schüler kurz vor seiner Rede in Form von Poetry-Slam auf der Bühne performt haben: Texte, in denen das Miteinander, die Freundschaft, die Zukunft, der Klimawandel, die Umwelt und auch das formuliert ist, was die Europäische Union zum Leitgedanken hat: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Besonders berührt zeigt sich Fischer von dem Text, den Idris auf der Bühne präsentiert. Der Sechstklässler erzählt von seinen

ganz persönlichen Erfahrungen, darüber, wie es war, als er neu nach Deutschland kam. Darüber, dass er wegen der anfänglichen Sprachschwierigkeiten von den anderen Schülern an seiner alten Schule ausgelacht wurde und man ihn nicht hat mitspielen lassen, weil er die Spielregeln nicht kannte.

Projektgruppe aus Lehrern und Schülern

„Wir leben in einer Gesellschaft, die zunehmend rauer wird“, sagt Lothar Spahlinger. Er ist Fachbereichsleiter für Sprache, Kunst und Musik am Lessinggymnasium und hat gemeinsam mit einer Projektgruppe aus Lehrern und Schülern die Vorbereitungen für die Auszeichnung organisiert. Schüler haben für ihre Mitschüler 27 verschiedene Workshops zu Themen wie Rassismus in der Musik und im Sport, den Umgang mit Hass-Kommentaren in Sozialen Netzwerken oder Alltagsrassismus organisiert und am Vormittag bereits umgesetzt.

Begleitet wurde das Projekt von der Bildungsstätte Anne Frank, die damit beauftragt ist, die Courage-Schulen in Hessen auf ihrem Weg zu begleiten, sie zu vernetzen und bei der Umsetzung ihrer Projekte zu unterstützen. Das Lessing-Gymnasium ist die achte Schule in Frankfurt, die diese Auszeichnung erhält, die aus einer Urkunde und einem Schild besteht. Beides wird von Meron Mendel, Direktor der Bildungsstätte Anne Frank, an den Schulleiter überreicht.

Mendel erzählt von Otto Frank, dem Vater von Anne Frank, der 1908 sein Abitur am Lessing-Gymnasium ablegte. Davon, dass dieser als Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz und trotz der Nachricht von der Ermordung seiner Familie, nicht mit Hass reagiert habe. Vielmehr habe Otto Frank den Glauben an die Menschenrechte nie verloren und sich dafür eingesetzt, dass die Botschaft seiner Tochter Anne weiterlebt.

ALEXANDRA FLIETH



Peter Fischer, Präsident des Vereins Eintracht Frankfurt, begeisterte die Schüler des Lessing-Gymnasiums mit seiner Rede zum Auftakt der Feierlichkeiten zum 500. Bestehen der Schule. Er rief dazu auf, gemeinsam gegen Rassismus und Diskriminierung aufzustehen und Courage zu zeigen.

FOTO: KAMMERER

Die Theater-AG präsentiert:



Mittwoch, 22. Januar 2020 15:30 Uhr

Donnerstag, 23. Januar 2020 19 Uhr

Freitag, 24. Januar 2020 12:30 Uhr

Aula des Lessing-Gymnasiums

Fürstenbergerstraße 166, 60322 Frankfurt a.M.

Eintritt frei! reservierung@lessing-ffm.net

Lessings-Fabel-Welt

Eine Gesellschafts-Komödie frei nach Fabeln von G.E. Lessing

Ensemble der 5.-7. Klassen:

1. <u>Gotthold Ephraim Lessing:</u>	<u>Lia Bock, 7b</u>
2. <u>Moses Mendelsohn, ein Freund:</u>	<u>Sonia Ban, 6c</u>
3. <u>Caroline Neuber, eine Freundin:</u>	<u>Lia Tsagareli, 7c</u>
4. <u>Jäger:</u>	<u>Daniel Bobrowski, 5b</u>
5. <u>Zeus:</u>	<u>Edgar Kenedi, 7d</u>
6. <u>Fuchs:</u>	<u>Lorina Acs, 6b</u>
7. <u>Schaf:</u>	<u>Simon Faerman, 6b</u>
8. <u>Ziege:</u>	<u>Helene Bode, 7a</u>
9. <u>Esel:</u>	<u>Rascha Hazim, 7c</u>
10. <u>Rabe:</u>	<u>Philomena Morgenthal, 6d</u>
11. <u>Schlange:</u>	<u>Viktoria Schlangenotto, 7a</u>
12. <u>Wolf:</u>	<u>Eva Hauk, 7a</u>
13. <u>Maus:</u>	<u>Emilia Wehn, 6b</u>
14. <u>Adler:</u>	<u>Rafael Androcec, 5a</u>
15. <u>Eule:</u>	<u>Anna Nezlaf, 5d</u>
16. <u>Bär:</u>	<u>Nina Tsagareli, 6b</u>
17. <u>Hirsch:</u>	<u>Isabelle Stein, 5c</u>
18. <u>Löwe:</u>	<u>Levon Ranches, 5b</u>
19. <u>Katze:</u>	<u>Alexia Karakostas, 6b</u>
20. <u>Schwein:</u>	<u>Roman Sauter, 5c</u>
21. <u>Gans:</u>	<u>Florentine Fuchs, 5a</u>
22. <u>Hamster:</u>	<u>Eva Schulz, 5c</u>
23. <u>Ameise:</u>	<u>Vicente Koigi, 7c</u>
24. <u>Pferd:</u>	<u>Charlotte Bartsch, 6d</u>

Text und Regie

Mareike Kuntz

Regie-Assistenz

Liane Krömmelbein

Technik

Leonard Keim, Robin Benckendorff,
Martin Leppermann, Oskar Schichtel

Premiere am 22. Januar 2020 um 15:30 Uhr in der Aula im Rahmen des Festaktes zum Auftakt des Festjahres

Weitere Aufführungs-Termine:

23. Januar 2020, um 19 Uhr

24. Januar 2020, um 12:30 Uhr



Diesmal hat sich die „kleine“ Theater-AG unter Leitung von Frau Mareike Kuntz im Text-Fundus von G.E. Lessing selbst „tierisch ausgetobt“. In „Lessings-Fabel-Welt“ tolen wir durch gesammelten und recycelten Plastikmüll der Schulgemeinde, um Lessings ganz und gar nicht verstaubte Gesellschaftskritik aufzuwirbeln. Das wird inklusive moderner Feinstaub-Belastung ein großer Bühnen-Spaß in der Aula für unser Ensemble und Publikum.



In seiner „Abhandlung über Fabeln“ verfasste der Autor, der unserem Gymnasium als Namensgeber dient, im Jahr 1759 folgenden Satz zur Einleitung: „Mein Gegenstand ist die sogenannte *aesopische* Fabel.“ Zum Auftakt des Festjahres und anlässlich von Lessings 291ten Geburtstag führt die Theater-AG eine Premiere frei nach Lessings Fabeln

auf, und wählt damit Texte, die den Bogen zwischen humanistischen Bildungsidealen und antiken Textvorlagen ganz wunderbar abbilden. Unsere Schule blickt auf eine 500-jährige Geschichte zurück, weshalb wir modern konserviert in Text-Episoden unsere Fabelwelt frisch in recycelten Plastiktüten verpacken. Wir geben Tieren eine Bühne, die seit der Antike etwas zu sagen haben und das nach Lessing „[d]arum kurz, dass die Tiere auch Sprache und Vernunft haben, wird in der Fabel vorausgesetzt; es wird angenommen und soll nichts weniger als wunderbar sein.“



In einer Fabel spricht die Eule: „[I]ch kann ja nicht von Luft leben, nur weil ich die weise und stille Betrachtung der Dinge liebe.“ Dank Lessing wissen wir schließlich, was die „Kunst macht“, denn sie „geht nach Brot“. So ist der Eintritt frei, aber wir freuen uns über Spenden im Anschluss immer sehr.

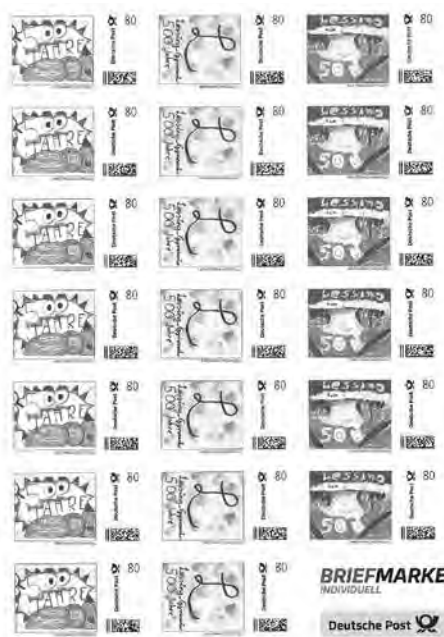




Die Jubiläums-Briefmarke

Wir danken allen Künstlerinnen und Künstlern. Die Auswahl der Gewinner ist uns nicht leicht gefallen. Die Briefmarken

mit den ausgewählten Motiven wurden jeweils 150 mal angefertigt und werden für den Postverkehr im Jubiläumsjahr benutzt.



Jubiläumsbriefmarken



„Bunte Götter“ – die Farbigkeit antiker Skulpturen

Herr Prof. Dr. Brinkmann hielt im Rahmen unserer nun schon vierjährigen Kooperation mit der Liebieghaus Skulpturensammlung am 10. März 2020 im Lessing-Gymnasium einen Vortrag zum dem Thema „Bunte Götter – Die Farbigkeit antiker Skulptur“. Der Leiter der Abteilung Antike des Liebieghauses gab dem Publikum einen lebendigen Einblick in seine 40jährige Forschertätigkeit, die mit einer zufälligen Entdeckung einer Farbspur an einer antiken Skulptur in Athen begann. Zunächst noch mit selbst gebauten Lampen entdeckte er immer mehr Farbspuren, die er seitdem obsessiv sammelt, inzwischen allerdings in einem international aufgestellten Forscherteam und mit modernsten Methoden.

Prof. Brinkmann zeigte uns anhand von vielen Fotos den Weg der ersten Entdeckung von Farb- und Formspuren an antiken Statuen bis zum Erstellen einer polychromen Rekonstruktion. Diese, so betonte er immer wieder, sei mehr ein kognitives

als ein ästhetisches Produkt und solle die Zuschauer entsprechend auch ihre Sehgewohnheiten überdenken lassen.

Es sei ein Kuriosum, dass die Tatsache der Farbfassungen antiker Skulpturen in der Renaissance und im 19. Jahrhundert klar bekannt war, dann aber sowohl in der italienischen Renaissance als auch im 20. Jahrhundert aber zugunsten einer auf Reinheit ausgerichteten Ästhetik wieder verdrängt wurde.

Diesem immer noch präsenten Eindruck, antike Skulptur sei weiß zu denken, möchte Prof. Brinkmann mit der aktuellen Ausstellung der Bunten Götter entgegenwirken. In der aktuellen Ausstellung, die schon seit 15 Jahren um die Welt tourt, kamen nun noch goldene Elemente hinzu, die die Polychromie-Forschung inzwischen an vielen Statuen entdecken und erforschen konnte. Neu sind auch die eiskrem-haften Farben beispielsweise der sogenannten Frankfurter Muse aus hellenistischer Zeit.



Einführende Worte von Frau Bohl

Nach diesem in der Tat auch bunten Vortrag stand Herr Prof. Brinkmann noch einer Reihe von Fragen, vor allem kritischen Äußerungen allgemein oder auch zu der Art der Farbigkeit und seiner Rekonstruktion, Rede und Antwort.

Wir danken ihm persönlich, aber auch dem Team des Liebieghauses für diesen bereichernden Abend.

Judith Bohl



Ein gespanntes Publikum

Begrüßung durch Herrn Mieles

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler,

Mit großer Freude begrüße ich Sie alle, die heute trotz Corona und schlechtem Wetter den Weg zu uns gefunden haben. Im Rahmen unserer 500 Jahre Festlichkeiten sind wir froh und dankbar, dass es uns gelungen ist, Herrn Prof. Dr. Vinzenz Brinkmann für einen Vortrag über die Kraft der bunten Götter zu gewinnen. Ich bedanke mich bei Ihnen, Herr Professor, ganz herzlich, dass Sie heute Abend Ihre Forschungsergebnisse der interessierten Hörerschaft darbieten werden.

Kunst in den Zeiten von Corona, erlauben Sie mir die Anlehnung an den berühmten Romantitel „Liebe in den Zeiten von Cholera“ des von mir sehr geschätzten Garcia-Marquez, mag in diesen Zeiten für den ein oder anderen vielleicht etwas verstörend

wirken, zumal größere Ansammlungen von Menschen vermieden werden sollen, aber, wir haben ausreichend Platz in unserer Aula und ein ganz besonderes Anliegen, um Schiller aus den Ankündigungen der Horen zu zitieren:

„(...) je mehr das beschränkte Interesse der Gegenwart die Gemüter in Spannung setzt, einengt und unterjocht, desto dringender wird das Bedürfnis, durch ein allgemeines und höheres Interesse an dem, was rein menschlich und über allen Einfluss der Zeiten erhaben ist, sie wieder in Freiheit zu setzen und die politisch geteilte Welt unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit wieder zu vereinigen.“

Das kann für uns heute Abend ermutigend sein und zu denken geben.

Da wir nämlich bei den Klassikern sind: wie sehr haben vor allem auch sie unser Bild der Antike geprägt, wie selbstverständlich ist den meisten unter uns, dass uns die antike Skulptur in weiß gegenübertritt.

Erinnern Sie sich für einen Moment an Ihre Museumsbesuche, vielleicht erfreut sich der ein oder andere Zuhörer unter uns an einer antiken Replik in seinem Zuhause an besonderem Ort aufgestellt, ganz in weiß oder zumindest monochrom. In unserem Lehrzimmer sehe ich täglich eine und auch ich gestehe, dass ich über eine wundervolle Apollonbüste verfüge: natürlich monochrom.



Herr Prof. Dr. Brinkmann fesselte das Publikum mit interessanten Einblicken in die Farbigkeit antiker Skulpturen

Seit Jahren, in meinem Fall sind es bereits Jahrzehnte, führen uns die Einheiten zur Weimarer Klassik im Deutschunterricht zu dem Diktum Winkelmanns „der edlen Einfalt in stiller Größe“. In diesem Zusammenhang wird sinnvollerweise die Laokoon-Skulptur gezeigt und unsere Schüler erhalten im Rahmen der Studienfahrt nach Rom die Gelegenheit, diese selbst in Augenschein zu nehmen.

Was hätte sich verändert, würde sich verändern, wenn diese Skulptur nicht monochrom aufgefunden worden wären und

man Farbe nicht als barbarische Sitte (Winkelmann) abgetan hätte? Hätte dies auch Einfluss auf Lessings Schrift „Laokoon – über die Grenzen der Malerei und Poesie“ gezeigt?

Zugegeben sind das sehr hypothetische Fragen, aber, wenn wir heute nur bei uns bleiben, erfüllt uns es schon mit Interesse und Neugier darauf, wie sich unser Blick auf die Antike durch Ihre bald vierzigjährigen Forschungen zur antiken Statuenpolychromie erweitern und letztlich bereichern kann.

Dass wir diesen interessanten Ausführungen nun lauschen können, verdanken wir wie bereits gesagt, Ihrer Zusage, geschätzter Prof. Brinkmann.

Ich möchte mich aber auch bei Frau Judith Bohl ganz herzlich bedanken, die nicht nur mit der Idee an mich herangetreten ist, sondern den Abend auch organisatorisch hervorragend vorbereitet hat. Ich bedanke mich ebenfalls für die Unterstützung von Frau Dr. Eschenfelder und Frau Manz, die unsere Kooperation mit dem Liebieghaus so intensiv begleiten und fördern. Ich freue mich mit der Schulgemeinde schon jetzt auf



Entdeckung von Farb- und Forms Spuren



Farb- und Formspuren an antiken Statuen

den kommenden Lessing-Liebieg-Tag.
Dem Förderverein des Lessing-Gymnasiums, dem Bund der Freunde, spreche ich

für die großzügige Unterstützung ebenfalls meinen Dank aus.

Und nicht zuletzt auch den Schülern unserer Technik AG, die für uns die Aula so gut vorbereitet haben.

Und wenn Sie eine kleine Erinnerung an unser Schuljubiläum erwerben möchten, können Sie das am Ende der Veranstaltung gerne tun.

- wir können aber leider weder eine polychrome noch monochrome Statue anbieten; das würde auch für den Transport einige Schwierigkeiten mit sich bringen.

Ich wünsche uns allen einen horizonspreizenden Abend unter der „Fahne der Wahrheit und Schönheit“.

Vielen Dank



Dankesworte und Geschenkübergabe durch den Schulleiter Bernhard Mieles

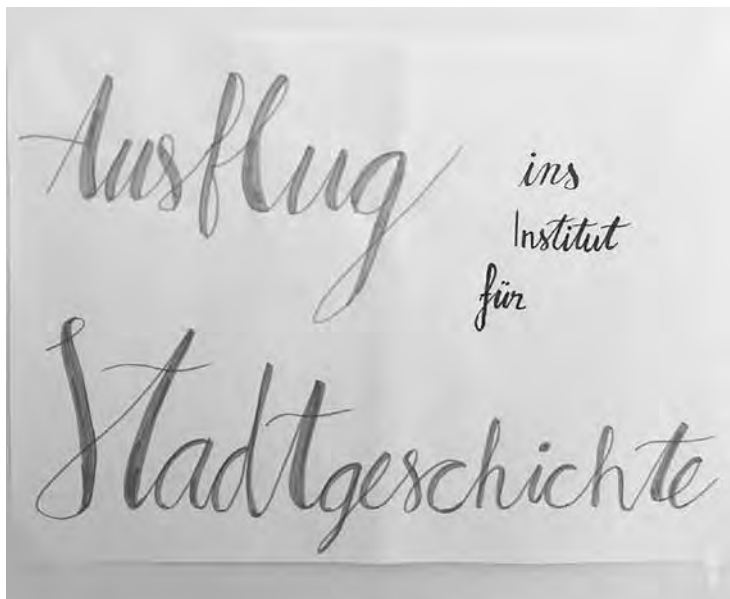
Die 9d im Institut für Stadtgeschichte

Am 22. Februar besuchte die 9b des Lesing-Gymnasiums in Begleitung von Frau Gäbel und Frau Krömmelbein das Institut für Stadtgeschichte. Dort empfing uns Frau Manuela Muhrmann, die uns in einer anschließenden Führung viele interessante Dinge über die Geschichte Frankfurts und des Instituts erzählte. Zum Beispiel sei die „Goldene Bulle“ das älteste Dokument im Institut und wir lernten zudem, dass 1 — 10 % des Frankfurter Schriftverkehrs dauerhaft im Institut für Stadtgeschichte aufgehoben wird. Besonders interessant war hierbei für uns, dass auch Schülerzeitungen und die Geschichte unserer Schule im Allgemeinen im Institut aufgehoben und dokumentiert werden.

Nach der ausführlichen Führung begann die Arbeit in den Gruppen. Hierbei bearbeiteten wir eine Vielzahl an Themen:

Von Frauen in der Weimarer Republik bis hin zu den ersten NSDAP Mitgliedern. Für die Recherche standen uns Original-Dokumente wie Bücher, Zeitungen, Hefte, Urkunden, Bilder sowie Briefe aus der Zeit der Weimarer Republik zur Verfügung, woraus wir unser Wissen beziehen konnten. Eine Gruppe hatte für die Arbeit sogar Schriften auf Sütterlin/ Fraktur.

Nach der Arbeitsphase in den Gruppen endete der Ausflug allmählich und die Klasse 9b kehrte an die Schule zurück. Dort evaluierten wir den Tag und sprachen über unsere Erlebnisse und unser neu erlerntes Wissen im Institut für Stadtgeschichte. „Der Tag war toll! Es war eine schöne Abwechslung zum Schulalltag, auch wenn hin und wieder die Arbeit an den Originalen schwerfiel.“, so eine Schülerin der Klasse.



Abschließend möchten wir uns bei allen bedanken, die diesen Tag ermöglicht haben und möchten euch mitteilen, dass das Institut für Stadtgeschichte für alle zugänglich ist und ein Besuch des Instituts wunderbar als Vorbereitung auf ein Referat oder Ähnliches dienen kann.

Clara G., Sven R.,
Livia Z.

© 2004 Blackwell Publishing Ltd
Journal of Internal Medicine 255: 103–110

Chelidonium majus L.

Er war Mitglied der
Deutsch-Österreichischen Partei

© 2000 West Group
Published by West

Durch die Nationalsozialisten war
er gezwungen in die Niederlande
zu fliehen.

025-04

4111 *Amorpha*
 4112 *Amorpha*
 4113 *Amorpha*

² <http://www.mindgarden.com>

Sample	Conc.	Flow rate	Time	Temp.	Pressure
Sample 1	100	1.0	10.0	100	1.0
Sample 2	200	1.0	10.0	100	1.0
Sample 3	300	1.0	10.0	100	1.0
Sample 4	400	1.0	10.0	100	1.0
Sample 5	500	1.0	10.0	100	1.0
Sample 6	600	1.0	10.0	100	1.0
Sample 7	700	1.0	10.0	100	1.0
Sample 8	800	1.0	10.0	100	1.0
Sample 9	900	1.0	10.0	100	1.0
Sample 10	1000	1.0	10.0	100	1.0

2. Im Jahr 2007 gab es 100.000.000 Einwohner in Deutschland.
a) Wie hoch ist die Bevölkerungszahl in Millionen?
b) Wie hoch ist die Bevölkerungszahl in Milliarden?

Refers to	Expected Result
Refers to	Expected Result

2000	0.237
2001	0.230
2002	0.267
2003	0.251
2004	0.255
2005	0.257
2006	0.257
2007	0.257
2008	0.257
2009	0.257
2010	0.257
2011	0.257
2012	0.257
2013	0.257
2014	0.257
2015	0.257
2016	0.257
2017	0.257
2018	0.257
2019	0.257
2020	0.257
2021	0.257
2022	0.257
2023	0.257
2024	0.257
2025	0.257
2026	0.257
2027	0.257
2028	0.257
2029	0.257
2030	0.257
2031	0.257
2032	0.257
2033	0.257
2034	0.257
2035	0.257
2036	0.257
2037	0.257
2038	0.257
2039	0.257
2040	0.257
2041	0.257
2042	0.257
2043	0.257
2044	0.257
2045	0.257
2046	0.257
2047	0.257
2048	0.257
2049	0.257
2050	0.257
2051	0.257
2052	0.257
2053	0.257
2054	0.257
2055	0.257
2056	0.257
2057	0.257
2058	0.257
2059	0.257
2060	0.257
2061	0.257
2062	0.257
2063	0.257
2064	0.257
2065	0.257
2066	0.257
2067	0.257
2068	0.257
2069	0.257
2070	0.257
2071	0.257
2072	0.257
2073	0.257
2074	0.257
2075	0.257
2076	0.257
2077	0.257
2078	0.257
2079	0.257
2080	0.257
2081	0.257
2082	0.257
2083	0.257
2084	0.257
2085	0.257
2086	0.257
2087	0.257
2088	0.257
2089	0.257
2090	0.257
2091	0.257
2092	0.257
2093	0.257
2094	0.257
2095	0.257
2096	0.257
2097	0.257
2098	0.257
2099	0.257
2100	0.257
2101	0.257
2102	0.257
2103	0.257
2104	0.257
2105	0.257
2106	0.257
2107	0.257
2108	0.257
2109	0.257
2110	0.257
2111	0.257
2112	0.257
2113	0.257
2114	0.257
2115	0.257
2116	0.257
2117	0.257
2118	0.257
2119	0.257
2120	0.257
2121	0.257
2122	0.257
2123	0.257
2124	0.257
2125	0.257
2126	0.257
2127	0.257
2128	0.257
2129	0.257
2130	0.257
2131	0.257
2132	0.257
2133	0.257
2134	0.257
2135	0.257
2136	0.257
2137	0.257
2138	0.257
2139	0.257
2140	0.257
2141	0.257
2142	0.257
2143	0.257
2144	0.257
2145	0.257

* Die mit „pH 7“ und „unverändert“ bezeichneten Substanzen sind in wässriger Suspension unverändert und werden in der Regel in wässriger Suspension verabreicht.

1 *as harkable*
as harkable
as harkable
as harkable
as harkable



19A3-193

2. $\frac{1}{2} \log(1 + \frac{1}{n})$
 3. $\frac{1}{2} \log(1 + \frac{1}{n})$
 4. $\frac{1}{2} \log(1 + \frac{1}{n})$
 5. $\frac{1}{2} \log(1 + \frac{1}{n})$

[illegible][illegible]

© 2003 Wiley Periodicals, Inc.

- kann den Kollisionszustand
- erzeugt und entfernt Teilchen und effizient
- ist Energiekonservativ
- Reaktionspartner und Reaktionsprodukte erzeugt und entfernt
- kann Gleichgewichte & quasistatische Systeme simulieren

- Verhaltensänderungssysteme können für die 20 Jahre
- Es gibt mehrere Rückkopplungsfunktionen
- Gesellschaften müssen langfristig weichen
- Keht auf für Menschengesellschaft (Mensch und Umwelt)

Fazit
 Zu Beginn der aufgeführten
 Stichpunkte sehen wir die
 weinende Republik als
 Demokratie.



WEIMARER REPUBLIK

Δ° (kJ/mol) = -67

- ▶ **Value-at-Risk** measures the risk of a portfolio
- ▶ **Value-at-Risk** measures the risk of a portfolio
- ▶ **Value-at-Risk** measures the risk of a portfolio
- ▶ **Value-at-Risk** measures the risk of a portfolio

4.11 Journal of the American Medical Association
http://www.jama.com

• Wiederholung ist ein wichtiger Bestandteil des Lernens.



Die 6d trifft in der Kunsthalle Schirn „Phantastische Frauen“

Am 12. März besuchten wir, die Klasse 6d, mit unserer Kunstlehrerin Frau Stilper und unserem Klassenlehrer Herrn Wirtz die Kunsthalle Schirn. Wir hatten eine Führung mit Workshop für die Ausstellung „Fantastische Frauen“ gebucht, Frauen die surrealistisch gearbeitet haben. In der Ausstellung wurden nur Werke von Künstlerinnen gezeigt, daher auch der Name. Der Surrealismus ist eine Kunstrichtung, die „über“ (franz. sur) dem Realismus steht. In der surrealen Kunst geht es unter anderem um das Unterbewusstsein, die Gefühle des Künstlers und seine Träume, also um Unwirkliches und Traumhaftes.

Wir wurden extra früher aus unserem Sportunterricht entlassen, damit wir noch vor dem Losfahren etwas zu Mittag essen konnten. Dann fuhren wir mit der U-Bahn zur Schirn. Dort angekommen, erhielt jeder in der Klasse ein komisches Gerät, das man sich ans Ohr hängen konnte, einen Audioguide. Er diente dazu, unsere Ausstellungsführerin bei den vielen Besuchern besser zu verstehen. Dann gingen wir los.

Zuerst sahen wir einige Skulpturen der Schweizerin Meret Oppenheim. Unter ihnen waren auch verschiedene Masken, zusammengebaut aus Alltagsgegenständen. Sie waren sehr außergewöhnlich. Schön ist nicht das richtige Wort, um sie zu bezeichnen, aber sie waren auf jeden Fall sehr kreativ. Es hat ja niemand gesagt, dass Kunst „schön“ sein muss. Auf jeden Fall muss sie kreativ und außergewöhnlich sein, und das waren alle Werke in dieser Ausstellung.

Wir sahen auch „echte“ gemalte Bilder, Collagen, Statuen, Fotografien und Blätter mit

cadavre exquis, ein Spiel, das einige von euch unter einem anderen Namen kennen. Man schnappt sich ein Blatt und ein paar Mitspieler. Jeder Spieler zeichnet einen Teil einer Figur (zum Beispiel den Kopf, den Oberkörper oder die Beine), klappt sein Blatt mit dem gezeichneten Teil um, deutet ganz leicht an, wo man aufgehört hat. Dann gibt man das Blatt an den nächsten Zeichner weiter, sodass am Ende ein einzigartiges Kunstwerk entsteht. Diese Methode wurde von den Surrealisten erfunden und wird heute noch in langweiligen Stunden angewandt, um sich die Zeit zu vertreiben. Wir sahen interessante Gemälde von Leonora Carrington, Fotos von Dora Maar, viele fantasievolle Selbstporträts, die für den Surrealismus sehr wichtig waren, da sie zeigen, wie sich die Künstlerinnen selbst wahrgenommen haben. Ein paar der berühmtesten Werke waren Bilder von Frida Kahlo, einer mexikanischen Surrealistin.

Am Ende vom Rundgang, kam unser DIY-Projekt, das Collagen basteln. Jeder konnte sich erstmal eine Motivschablone aussuchen, die zum Beispiel einen Totenkopf, einen Sportler oder Vögel darstellte. Ich als Eulen-Fan traf meine Entscheidung sehr schnell. Für die Form seiner Collage zeichnete jeder den Umriss seines Motivs ab — und dann ging es ans Zeitungen-Zerstören. Wer ein schönes, passendes Bild fand, riss es sofort aus, schnitt es zurecht und klebte es auf sein Blatt. Die nächste halbe Stunde ging in einem Gewimmel aus eifrig bastelnden Kindern und Papierschnipseln unter. Sehr vielen Papierschnipseln, wie wir beim Aufräumen feststellten. Als sich der Schnip-

selbst zum Lichterfest, hatten einige von uns ihre Zeitungsbilder zusammengeklebt und konnten mit einer kreativen Collage nach Hause gehen. Die meisten aber, unter ihnen auch ich, waren noch nicht fertig und verschoben die Fertigstellung auf die nächste Kunststunde. Zum Glück fand unser Ausstellungsbesuch kurz vor dem Corona Lock-Down statt, einige Tage später schloss unsere Schule und auch die Kunsthalle Schirn. So hat der Großteil von uns noch seine Collagen in der Schule und kann sich mindestens noch auf etwas freuen, wenn die Schule wieder anfängt.

Nelly (6d)



Frau Stilper und Herr Wirtz mit der Klasse 6d bei der Ausstellung „Fantastische Frauen“ in der Schirn.



Selbstporträt von Frida Kahlo, einer mexikanischen Surrealistin.



Beim DIY-Projekt werden Collagen gebastelt.



Führung durch die Ausstellung „Fantastische Frauen“ in der Schirn.



Intensive Arbeit beim Workshop „Fantastische Frauen“.

Das Projekt „Bioethik und Biotechnik in der Q4

Mit etwas Verzögerung trafen am Donnerstag, den 30.01.20, die Schülerinnen und Schüler des evangelischen Religionskurses und des Bio-Leistungskurses ein, um gemeinsam an dem fächerübergreifenden Projekttag unter der Leitung von Frau Jochem und Frau Finke rund um das Thema „Bioethik/Biotechnik“ teilzunehmen. Zunächst gab Frau Finke eine kurze Einführung, mithilfe derer alle Schüler*innen auf denselben Stand gebracht wurden, da manche Teilnehmer Biologie bereits abgewählt hatten. In dieser Einführung erhielten wir zusammenfassende Einblicke in die wissenschaftlichen und biotechnischen Hintergründe dieses Projekttages.

Es ging darum, dass jeder Mensch durch seine beiden Elternteile bestimmte Gene vererbt bekommt, die entweder gleich,

was einen dann für dieses Gen homozygot machen würde, oder unterschiedlich sind (heterozygot). Betrachten wollten wir an diesem Tag mithilfe einer Polymerasekettenreaktion (PCR) und einer folgenden Gelelektrophorese insbesondere Gene, welche nicht codierend sind, da diese bei den meisten Menschen unterschiedlich sind. Dadurch, dass diese sogenannten Introns nämlich nicht für die Proteinherstellung (Proteinbiosynthese) genutzt werden, fallen hier Mutationen kaum auf, da sie keinen Einfluss auf den Organismus nehmen, und werden so an Nachkommen weitergegeben. Mithilfe der PCR wollten wir unsere eigene DNA vervielfältigen, die wir danach durch eine Gelelektrophorese laufen lassen würden, welche die DNA aufgrund ihrer Ladung dann sortieren würde. Daran wollten wir dann erkennen, ob wir für dieses Gen homozygot oder heterozygot sind, also zwei gleiche oder zwei unterschiedliche Ausprägungsformen (Allele) dieses Gens geerbt haben. Nach dieser Einführung wurden wir in zwei verschiedene Gruppen eingeteilt, die eine sollte mit dem bioethischen Teil anfangen, die andere währenddessen den biotechnischen Teil durchführen.

Letztere Gruppe ging in einen Nebenraum, wurde dort erstmal mit dem Material bekannt gemacht und mit authentischen Kitteln und Gummihandschuhen ausgestattet. Dann teilten wir uns selbst in Kleingruppen auf und erhielten dort die benötigten Utensilien, welche mit großer Sorgfalt benutzt werden sollten. Deswegen übten wir auch zunächst den Umgang mit der





wissenschaftlichen Pipette, bevor wir dann mit den Schritten für den eigentlichen Versuch begannen. Zunächst entnahmen wir unsere Mundschleimhautzellen, aus denen die DNA für die späteren Vorgänge stammen würde, und vermischten sie mit einer Lösung. Mithilfe der PCR wurde unsere DNA dann vervielfältigt (in 40 Vorgängen entsteht aus einem DNA -Strang die 2^{40} -

fache Menge) und wir gaben sie in das Gel für die Gelelektrophorese. Nach einigen Minuten hatten wir dann unsere Ergebnisse, welche wir im Plenum besprachen. So ließ sich am Ende feststellen, wer für diese Genabschnitte homozygot oder heterozygot ist. Wir waren alle positiv überrascht von den doch sehr eindeutigen Testergebnissen, vor allem, da viele Schüler mit dem





Durchführen von Experimenten bisher nicht sehr vertraut waren. Auch war es sehr interessant, dass wir mit ein paar Hilfestellungen solch einen doch etwas aufwändigen Versuch eigenständig gemeistert hatten. Währenddessen fand bei Frau Jochem eine Einheit zu bioethischen Fragen und Kontroversen statt. Zunächst sprachen wir über die eigentliche Verwendung von PCR und Gelelektrophorese, die nämlich hauptsächlich für Vater- und Mutterschaftstest genutzt werden, aber auch in der Kriminalistik zur Identifizierung von Tätern frequentiert Verwendung finden. Dann ging es um weiterführende Gentests, durch welche Menschen z.B. ihre Anfälligkeit für bestimmte genetische Krankheiten erfahren können. Wir diskutierten über Gefahren, die diese Tests mit sich bringen, und wägen sie gemeinsam gegenüber den Vorteilen ab. Anschließend sollten wir selbst an einem Fallbeispiel unter den Faktoren Selbstbestimmung, Fürsorge und Gerechtigkeit mögliche Handlungsmöglichkeiten ermitteln und auswerten. Während dieses Teils des Projekttag wurden wir mit vielen spannenden Problemfragen konfron-

tiert, die uns teilweise vorher noch nicht bewusst waren und viele Schüler*innen schilderten auch eigene Erfahrungen mit der Nutzung ihrer sensiblen Daten von Dritten. Alles in allem war der Projekttag ein voller Erfolg und für alle Beteiligten ein spannendes und lehrreiches Erlebnis, da es nicht selbstverständlich ist, in der Schule die Möglichkeit zu solch weiterführenden Experimenten zu bekommen. Vor allem für den BiOLK, der diese Techniken bereits in der Q1 im Zuge des Lehrplans kennengelernt hatte, war es sehr aufregend, so etwas nun eigenständig durchführen zu dürfen. In diesem Zuge wollen wir uns ganz herzlich bei Frau Finke und Frau Jochem bedanken, dass sie diesen doch sehr aufwändigen Projekttag für uns konzipiert haben.



Aylin G. und Hanna Elena G., Q4

Das Abitur 2020, Ergebnisse und Verabschiedung

Rede des Studienleiters

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten, liebe Eltern, liebe Gäste!

Heute werden Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, verabschiedet. Obwohl sich für uns Lehrer diese Ritual jedes Jahr wiederholt, ist es diesmal, wie Sie alle sehen und vielleicht auch spüren können, anders. Ich darf meine kleine Ansprache zweimal halten, das ist jetzt nicht so schlimm, aber Sie sitzen hier nur mit der Hälfte ihres Jahrgangs. Wie sehr Sie dies beschäftigt, konnte man an dem intensiven Wunsch erkennen, am vergangenen Mittwoch im Rahmen des Abigottesdienstes noch einmal alle gemeinsam zusammen zu kommen.

Heute geht es doch um etwas anderes. Nicht Ihre Gemeinschaft steht im Vordergrund, sondern jeder Einzelne mit seinem ganz persönlichen Abschluss seiner Schulzeit. Daher finde ich es auch wichtig, dass diese Verabschiedung quasi in der Öffentlichkeit vor Euren Eltern stattfinden kann. Sie haben, auch gerade unter den besonderen Bedingungen, jeder für sich gezeigt, warum Sie heute hier stehen, warum Sie heute die Allgemeine Hochschulreife verliehen bekommen. Wenn ich mir den Jahrgang vor Augen führe, sehe ich vor allem viele Individuen, die mit verschiedenen Talenten ausgestattet sind, die aber auch ganz unterschiedliche Situationen zu bewältigen hatten. Ich freue mich mit Ihnen allen für ihren erreichten Abschluss, ich darf aber sagen, dass ich mich immer ganz besonders für und mit den Schülerinnen und Schülern freue, deren Weg vielleicht nicht so gradlinig, so einfach war. Diesen Schülerinnen

und Schülern gilt mein ganz besonderer Glückwunsch. Insofern ist das Bestehen das Abiturs das Entscheidende und nicht unbedingt die einzelne Note. Diese sagt nichts über die Bedingungen und Umstände ihres Zustandekommens.

Wie in jedem Jahr möchte ich, bevor ich zu den Ergebnissen im Einzelnen komme, eine Besonderheit in diesem Jahrgang in Worte fassen.

Die Eintracht

*Früher, hört man aus des Schülers Mund,
War die Welt in Ordnung, alles rund.*

*In den Armen lag man sich,
konnt der Eintracht fröhnen, frisch.*

*Hier ein Küsschen, hier ein Herzen,
Immer aufgelegt zu neuen Scherzen,
Einigkeit und Eintracht waren
Eingeübt in vielen Jahren.*

*Doch auf einmal war es seltsam,
Jeder einzeln, nichts gemeinsam.
Abstand hieß das Wort der Stunde,
Glauben wollt man nicht, die Kunde.*

*Mancher Schüler fragt sich gar,
Ohne Eintracht Abitur ist es wahr?
An der Gültigkeit gibt's Zweifel,
Ohne Motto, ohne Feierteufel.*

*Lasst die Botschaft uns verbreiten,
Erinnert euch in schweren Zeiten,
Eurer Eintracht früh 'rer Tage,
Glanzvoll war sie, ohne Frage.*

Die Eintracht

Sie haben ein ganz normales Abitur abgelegt. Aber man kann sagen, dass Ihnen der emotionale Teil genommen wurde. Ich muss hier nicht die vielen großen und klei-

nen Rituale aufzählen, die nicht stattfanden. Für viele vielleicht am schmerzlichsten das ausgefallenen Symphonische Schulkonzert inklusive der Probentage in Weikersheim und natürlich das abgesagte Festkonzert in der Alten Oper zum 500jährigen Bestehen unserer Schule.

Vielmehr möchte ich Ihnen in Erinnerung rufen, was stattfinden konnte. Dies ist zuallererst Ihre Studienfahrt nach Griechenland und Italien. Ein Erlebnis, das, so hoffe ich, noch lange nachwirken wird. Das zweite ist der Abigottesdienst am vergangenen Mittwoch. Sowohl Abigottesdienst als auch die Verabschiedung heute waren noch vor kurzem undenkbar. Um so mehr freue ich mich mit Ihnen, dass beides möglich wurde.

Mein und sicher auch Euer aller Dank gilt an dieser Stelle Frau Jochem, für ihr großes Engagement rund um den Abigottesdienst. Vielen Dank!

Doch nun zu den Zahlen:

Am 3. Februar 2020 haben sich 69 Schülerinnen und Schüler zum Abitur gemeldet. Alle Schülerinnen und Schüler wurden zum schriftlichen Teil der Abiturprüfung zugelassen, das heißt Sie haben zunächst die erforderlichen Bedingungen der ersten drei Halbjahre der Qualifikationsphase erfüllt. Am 13. März endete dann für Sie überraschend, zwei Monate früher als vorgesehen, der Unterricht. Da Sie die Schule nicht mehr betreten durften, waren Sie auf die häusliche Vorbereitung angewiesen. Viele empfanden dies nach ihren Aussagen jedoch eher als Vorteil denn als Nachteil. „Ich konnte mich in Ruhe und konzentriert auf die schriftlichen Prüfungen vorbereiten“, so Ihre Aussagen. Und auch die Prüfungen selbst fanden in ungewöhnlicher Ruhe statt,

da Sie die einzigen Schülerinnen und Schüler im Haus waren.

Vom 19. März bis zum 2. April legten Sie Ihre schriftlichen Prüfungen ab, insgesamt waren dies 207 Prüfungen. Dies bedeutet auch 207 Gutachten und ebenso viele Zweitkorrekturen.

Vom 19. bis zum 29. Mai folgten die mündlichen Abiturprüfungen. Auch hier gab es Änderungen, die gerade für die Sportlerinnen und Sportler erst einmal verdaut werden mussten. Die praktischen Prüfungen entfielen und wurden durch eine zweite Theorieprüfung ersetzt. Sicher nicht ganz einfach, da Sie sich ja gerade wegen der sportpraktischen Prüfung für dieses Fach entschieden haben. Immerhin gelang es nach zähem Ringen, zur Vorbereitung der mündlichen Prüfungen eine Begegnung zwischen Prüfling und Prüfer hier in der Schule zu ermöglichen.

Insgesamt wurden 149 mündliche Prüfungen von Ihnen abgelegt, darunter befanden sich 3 Präsentationsprüfungen.

Da jede mündliche Prüfung mit drei Kollegen besetzt war, bedeutet dies, dass das Kollegium 447 Prüfungseinsätze zu bewältigen hatte.

Für dieses große Engagement möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen herzlich danken.

Auch wenn Sie sich in ein oder anderen Fall ein anderes Ergebnis erhofft hatten, können Sie sicher sein, dass sich die Kolleginnen und Kollegen mit großem Sachverstand und viel Empathie um die Beurteilung Ihrer mündlichen und schriftlichen Leistungen bemüht haben.

Von den 69 gemeldeten Prüflingen haben alle Schülerinnen und Schüler das Abitur

bestanden und bekommen heute ihr Zeugnis der Allgemeinen Hochschulreife ausgehändigt. Hierfür bereits jetzt meinen herzlichsten Glückwunsch.

Neben den erreichten Noten weist Ihr Abiturzeugnis in den Bemerkungen eine große Bandbreite Ihres außerunterrichtlichen Engagements aus. Dies ist beispielsweise die Teilnahme am Chor, am Orchester, an der Theater-AG. Aber auch Ihre zahlreichen Auslandsaufenthalte, die Teilnahme am Schülerstudium der Goethe-Universität, Ihr Engagement in der SV, und hierbei besonders Ihr Engagement bei dem Projekt Schule ohne Rassismus Schule mit Courage. Alles in allem ein Engagement, welches weit über den reinen Unterricht hinausgeht.

Von 69 Schülerinnen und Schülern bekommen heute 66 das Latinum und 9 Schülerinnen und Schüler außerdem das Graecum bescheinigt.

Zu den Ergebnissen im Einzelnen:

Die Traumnote 1,0 wurde in diesem Jahr einmal erreicht, und zwar von Ana Worm Hortelano. Mit 888 von 900 möglichen Punkten ist Ana Worm Hortelano damit natürlich auch Jahrgangsbeste. Die Note 1,1 wurde viermal vergeben und ich darf hier die Schülerinnen und Schüler in alphabetischer Reihenfolge nennen. Es sind dies Melanie Anders, Leonard Löckle, Zoe Niedenthal und Louisa Staffeldt. Die Noten 1,2 wurde zweimal, die Note 1,3 dreimal, die Note 1,4 zweimal und die Note 1,5 sechsmal erreicht. Von unseren 69 Abiturientinnen und Abiturienten haben knapp 45 Prozent, nämlich 31 Abiturientinnen und Abiturienten eine 1 vor dem Komma, knapp 40 Prozent, das sind 28 Abiturientin-

nen und Abiturienten haben eine 2 vor dem Komma.

Der Jahrgangsdurchschnitt liegt in diesem Jahr bei sehr guten 2,12. Dies liegt wie in den letzten Jahren wieder deutlich über dem landesweiten Durchschnitt von 2,33.

Von besonderem Interesse ist dieses Jahr sicher die Frage, ob die besonderen Umstände dieser Abiturprüfung Auswirkung auf die Ergebnisse haben. Statistisch kann ich dies im Vergleich zu den Leistungen der letzten Jahre klar verneinen. Die erzielten Ergebnisse und deren statistische Verteilung entspricht fast exakt den Zahlen der Vorjahre und liegt hier eher an der oberen Grenze. Das freut uns alle und bestätigt uns darin, dass es richtig war, das Abitur in dieser Weise durchzuführen.

Zu Ihren Leistungen, gerade in dieser einmaligen Situation, gratuliere ich Ihnen herzlich. Sie alle können hierauf stolz sein.

Johannes Pfannmüller

Rede des Direktors

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sehr geehrte Eltern, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste, nach der Enge und Anspannung der Arbeitswelt letzter Prüfungen können Sie endlich Platz nehmen in der Mitte der neuen Welt, die sich mit der Abiturfeier vor Ihnen auftut.

Zum bestandenen Abitur gratuliere ich Ihnen recht herzlich und voller Anerkennung. Wir alle hier Versammelten nehmen in diesem - Gott sei Dank - dann doch feierlichen Rahmen der Zeugnisübergabe unseren besonderen Platz ein, Eltern, leider nur wenige Lehrer und Lehrerinnen, aber

Ihnen als dem besonderen Mittelpunkt ist darin die magische Intensität des Moments zudedacht.

Und mir wird die Ehre zuteil, Ihnen ein paar kleine Gedanken mit auf den Weg zu geben, worüber ich mich sehr freue, die aber in diesem Jahr gleichsam wie eine große Bürde auf mir lastet.

Steht Ihr Abiturjahrgang doch wirklich unter einem besonderen Stern: So manchen roten Faden der Rede hatte ich schon gesponnen, die ich im Jubiläumsjahr der Schule an Sie richten wollte. Da war viel von Bewahren und Entwickeln humanistischer Bildungstraditionen die Rede, Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, selbstverständlich an manchen Stellen mit geeigneten Zitaten großer Männer und Frauen (!) natürlich aus der Antike, dem Neu-Humanismus und gerne auch von Lessing, also sinnvolle Sentenzen, die eine solche Rede anreichern, verschönern und gedanklich zuspitzen sollen.

So weit so gut, und da es für mich in diesem Jahr die fünfte Abi-Rede sein sollte, glaubte ich mich noch bis in den März hinein recht sicher auf kalkulierbaren Wegen – und dann ... nein, noch werde ich nicht aussprechen, was seit Anfang März das Leben in Europa, in Deutschland, in Frankfurt so offensiv, druckvoll und unmissverständlich bestimmt, wie wir es alle hier in der Aula noch nicht erlebt haben und somit beispiegellos ist. Wenn ich auf die Bilderfolge in meinem sozialen Netzwerk zurückschaue, werde ich daran erinnert, dass die Krise sich mit unschuldig, humorvoll verschickten Bildchen, auf welchen Bierflaschen der Marken Corona zu Beginn eine dominante Rolle einnahmen, begann. Im Laufe der



Zeit entwickelte sie sich zu einer ernsthaften Gesundheitsbedrohung. Daraus ergaben sich socialdistancing, homeschooling, homeoffice und was es an anderen Begleiterscheinungen (in Anglizismen ausgedrückt) noch gibt, die uns auch sprachlich vor Augen führen, dass es sich um eine Pandemie handelt. Ein Begriff, der sprachlich nun eher in unserem Zuhause verankert ist. Ja, und diese In-Beschlagnahme aller Lebensbereiche setzte natürlich auch dem Redner zu. Worauf soll er verweisen? Welche Deutungen hält er bereit? Was gibt es Unterhaltsames, Humorvolles, Leichtes in diesen Tagen zu erwähnen und was soll er Ihnen ermutigend zurufen?

Er wagte es trotzdem, sonst stünde er auch nicht hier, und will sich Mühe geben, seinen Beitrag zu Ihrem besonderen Tag zu leisten, zu dem Tag, der den krönenden Höhepunkt und Abschluss des Initiationsritus Reifeprüfung markiert. Ein Ritus, der in vielen Bereichen stark von den Erscheinungsfor-

men der letzten Jahre abweicht.

Ansporn habe ich mir, naheliegend für einen Deutschlehrer, in meinem LK und dort genauer aus dem „Faust“ geholt. Hält er nicht, vielleicht neben dem „Wilhelm Tell“ von Schiller, für fast jede Lebenssituation ein Zitat bereit. Also machte ich mir Mut, denn:

*„Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.“*

Sagt Mephisto zu Faust (das Zitat geht weiter, doch dazu am Ende mehr). Ich hatte zwar keinen Schalk, Verführer oder Zerstörer (eindeutig war uns im LK der Mephisto am Ende immer noch nicht), also ihn hatte ich nicht an der Seite, aber das Glück, einen LK Deutsch zwei Jahre zu unterrichten. Die Schülerinnen und Schüler vertrauten mir und dem Kurs in der letzten Stunde zu „Faust“ die Zitate an, die sie besonders beeindruckend empfanden. Diese, in meiner Vorbereitung aufgreifend, sollen meine Gedanken zu der Andersartigkeit des diesjährigen Verlaufs verbinden und veranschaulichen. Dabei konnte ich nicht alle aufgreifen, da dies meine kleine Ansprache sehr gedehnt und ich um Ihre Aufmerksamkeit hätte bangen müssen. Das eine Zitat mag treffender in den Zusammenhang gestellt sein, das andere gewiss weniger. Ich bitte um Nachsicht.

Aufträge, die Sie nicht oder zumindest nicht ersichtlich schreckten, wurden an Sie reichlich gestellt:

Was Sie an schriftlichen und mündlichen Aufgaben seit dem 19.03. ausgeführt haben, ist Legion. Wagner, der Schüler Fausts, scheint dabei ihr Lehrmeister gewesen zu sein:

„Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen.“

Nochmal an dieser Stelle: Für Ihren Lernwillen, Ihr Wissen, Ihre unterschiedlichen Kompetenzen und Ihre Darstellungskraft möchte ich Ihnen meine höchste Anerkennung aussprechen.

Dies haben zwar auch andere Abiturjahrgänge bewältigt, was die Anerkennung vielleicht relativiert, aber nicht aufhebt. Trotzdem, das sei in der Rede deutlich erwähnt, wurde von Ihnen mehr erwartet als in den Jahren zuvor. Dass Sie im Jubiläumsjahr unter besonderer Beobachtung Ihrer Ahnen der letzten 500 Jahre stehen, hätten Sie, wagemutig, wie ich viele von Ihnen erlebt habe, noch leicht und locker bewältigt. Aber es muss eine nicht zu unterschätzende Anspannung gewesen sein, dass Sie sich bis fast zuletzt in Unsicherheit gewähnt hatten, ob das schriftliche Abitur überhaupt durchgeführt wird. Das ist eine besondere Erwähnung und Anerkennung wert.

Übrigens, an dieser Stelle erinnere ich mich noch sehr gut an den 18.03.: Ihre Aufgaben sollten eigentlich ab 12:00 Uhr für den Download zur Verfügung stehen. Herr Pfannmüller und ich sitzen also gebannt in dessen Büro, klicken brav um 12:00 Uhr auf den Link und erhalten als Antwort, dass ein Download zurzeit aus technischen Gründen nicht möglich sei. Hah, wir wussten aber über Hessenschau-App, die nicht besonders sexy, aber in den letzten Wochen sehr informativ war und ist, dass man im HKM noch berate, ob das Abi durchzuführen sei. Herr Pfannmüller und ich saßen also wie wahrscheinlich alle Studienleiter und Direktoren zwischen Hofgeismar und Heppenheim, zwischen Hadamar und Heringen hoffend und manche vielleicht auch betend vor dem PC, bis um 15:15 der schlanke Hinweis erschien: Der Download

ist jetzt verfügbar. Tja, viel schlichter hätte man den Beginn des Landesabiturs, der bundesweit besonders beäugt oder sogar beargwöhnt wurde, kaum kommunizieren können.

Sie mussten dann jeden Tag aufs Neue hoffen, dass all Ihr Wissen, das Sie in zwölf Jahren Schule angehäuft und in mehreren Wochen intensiver Lernarbeit in Ihr Kurzzeitgedächtnis implantiert hatten, dann auch unter Prüfungsbedingungen sicher in schöne und vor allem überzeugende Formen gebracht werden kann, die Ihre Prüfungskommissionen überzeugten. Oder, wie es Faust viel metaphorischer ausspricht:

„Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, wenn es euch nicht von Herzen geht.“

Ihnen ist es in den allermeisten Fällen sehr erfolgreich von Herzen gegangen.

An der Stelle wird es doch Zeit für ein Zitat außerhalb des Fausts, natürlich aus der Antike, um stillschweigenden Ansprüchen in diesem Raum gerecht zu werden. Vielleicht nicht sonderlich originell gewählt, aber doch auf die eben ausgeführten besonderen Prüfungsbedingungen überaus zutreffend sage ich mit Cicero:

*„Je größer die Schwierigkeit, die man überwand,
desto größer der Sieg.“*

Ein anscheinend wichtiger Bestandteil des eingangs erwähnten Initiationsritus scheint auch die kollektive Einnahme berausender Getränke unter freiem Himmel in Gesellschaft der Initiationsgruppe zu sein. Manche nennen es profaner: „Abisaufen im Grüni“. Für uns Außenstehende mag die herausragende Bedeutung des feuchten Rituals nicht ganz so verständlich sein, aber Sie werden es uns mit Faust wahrscheinlich

so erklären:

*„Wir sind gewohnt, dass die Menschen verhöhnen,
was sie nicht verstehen.“*

Und mancher aus der hiesigen Initiationsgruppe hatte diesbezüglich geäußert, dass dieser Tag im Leben eines Schülers herbeigesehnt werde. Je näher man sich auf das Abitur hinzubewege, desto stärker wird der Wunsch nach diesem Moment der Entlastung, der Diastole, nach der Systole, der im Faust vielleicht so zum Ausdruck kommt:

*Werd ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!*

Und auch auf diesen für so zentral empfundenen Schritt hin zur Reifeprüfung galt es wegen des Abstandsgebotes zu verzichten, was dem Großteil der Jahrgangsjahrgangsstufe auch tapfer gelang. Diejenigen unter Ihnen, die die Tapferkeit nicht vollumfänglich an den Tag legen konnten, sorgten für mittelgroße Wellen der Erregung auf beiden Seiten, die sich aber nach teils heftigen Wellenbewegungen, wieder glätteten und für neue Erfahrungen im Meer der Erkenntnis beitragen konnten.

Weiter wird es Ihnen erschwert, sich in der Form von Ihren Lehrern und Lehrerinnen zu verabschieden, letzte Kursstunden zu genießen, Rückschau zu halten, Kritik zu üben oder sich zu bedanken, so wie Sie sich es wünschten.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen auch in Abwesenheit, ganz herzlich danken und meine Anerkennung dafür aussprechen, dass Sie die Schülerinnen und Schülern in den vergangenen acht Jahren nach deren individuellen Fähigkeiten beständig förderten, ihnen als Begleiter/-innen mit Vernunft

und Herzen zur Seite standen und somit entscheidend dazu beigetragen haben, dass sich der Abiturjahrgang noch in Jahren hoffentlich gerne an seine Lessing-Zeit erinnern wird.

Schwerer wiegt vielleicht sogar noch, dass Ihnen die Möglichkeit verwehrt wird, auf dem Abiball miteinander in ein neues Leben zu tanzen, in Erinnerungen zu schwelgen und das entstehen zu lassen, was man ein kollektives Gedächtnis nennt, das aus unterschiedlichsten Narrativen gespeist eine Erinnerung beschwört, die gewiss nicht deckungsgleich mit dem tatsächlich Geschehenen ist, aber in seiner Funktion zur Gestaltung einer persönlichen Biografie von großem Wert ist.

Wenn Sie jetzt noch bei mir sind, geschätzte Abiturientinnen und Abiturienten, dann möchte ich Ihnen die Zuversicht vermitteln, dass Ihnen zwar der geplante Moment eines Balls verwehrt bleibt, dass Sie aber nicht um Ihre Erinnerung an Ihren Jahrgang gebracht werden. Zahlreich sollten und müssten Ihre Erinnerungsbilder an gemeinsam erlebte, erlittene und gefeierte Stunden sein, die nun noch stärker ins Gewicht fallen werden. Denn, jetzt sind wir wieder bei Faust:

„Was ich besitze, seh ich wie im Weiten,

Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.“

Nun wird es aber nach dem Rückblick auf die diesjährige Abikampagne so langsam Zeit für einen Ausblick, den ein Schuldirektor doch bitte den Abiturientinnen und Abiturienten mit auf den Weg geben soll.

Natürlich sind Sie bestens im Bilde, dass Friedrich Hölderlin in diesem Jahr seinen 250. Geburtstag feiert, also halb so alt wird

wie das Lessing-Gymnasium, und daher ist es wohl rechtens, wenn ich das zuversichtspendende Hölderlin-Zitat nun an Sie richte:

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“

Ich denke und hoffe, dass Sie in den letzten Wochen der großen Herausforderungen neben der Gefahr auch rettende Erfahrungen machen konnten. Z.B. die, dass Sie in einem politisch-gesellschaftlichen System leben dürfen, dass in einer solche Krise von wissenschaftlicher Vernunft regiert wird, anstelle von Ideologie, das mit Maß handelt, anstelle von Überreaktion oder gar ausbleibender Reaktion, in der dem Staatsbürger viel zugemutet, aber auch erklärt wird.

Ich denke, hoffe und bin überzeugt davon, dass Sie in Ihren Familien Erfahrungen des Beistands gemacht haben, der Sie für den Augenblick, aber auch für Ihre Zukunft hervorragend rüstete. An dieser Stelle möchte ich den Eltern ganz herzlich für Ihr Vertrauen in uns danken.

Ich denke und hoffe, dass Sie auch in sich selbst persönlich Rettendes erkennen konnten, indem Sie spürten, wie entschlossen und zuversichtlich Sie die Herausforderungen annahmen, um diesen wichtigen Schritt Ihrer Zukunftsgestaltung sicher zu beschreiten.

Voller Zuversicht in die Zukunft äußerte sich Ihre Mitschülerin Zülal in ihrer Abiturarbeit Deutsch. Sie schrieb, im übertragenen Sinne, voll inbrünstiger Überzeugung, wie es nun mal ihre Art ist, dass der Mensch ein immer nach Verbesserung strebendes Wesen war, ist und sein wird, dem immer daran gelegen sein wird, die Zukunft ruhe-

los und aktiv zur Verbesserung zu gestalten. Goethe, jetzt aber fast zum Abschluss und außerhalb vom „Faust“, formuliert in einem Epigramm, das auch auf den heutigen Tag der Freude und der Erwartung gemünzt zu sein scheint:

*„Hebt mich das Glück, so bin ich froh
Und sing in dulci júbilo;
Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,
So denk ich: Nun, es hebt sich wieder!“*

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, in wenigen Augenblicken werden Sie Ihre lang ersehnten Abitururkunden in dulci júbilo erhalten, daher komme ich zum Schluss, bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und Nachsicht, möchte aber noch das erste Zitat der Rede aus Faust beenden. Es beginnt, zur Erinnerung:

*„Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.“*

Wird aber fortgeführt, der Lk weiß es ohnehin:

*Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran
Wo wir was Gut's in Ruhe schmausen mögen.*

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen noch eine schöne Abiturfeier, in dem besten Rahmen, der Ihnen in diesem Jahr möglich sein wird.

Bernhard Mieses

Rede des Fachbereichsleiters

Als ich mich vor bald zwei Jahren von der Wöhlerschule verabschiedet habe, habe ich ein Chanson von Hildegard Knief als Einstieg gewählt: „Ich brauch Tapetenwechsel, sprach die Birke, und macht sich in der Dämm'ung auf den Weg ...“ - der Eine oder die Andere unter Ihnen, sehr geehr-

te Eltern, wird es kennen. Dieses Chanson endet mit der Zeile: „...und als Kommode, dachte sie noch immer, wie schön es doch im Birkenhaine war ...“

Dass mich dieses ‚Kommoden-Gefühl‘ nicht beschlichen hat, hat auch mit Ihnen zu tun, liebe Abiturienten, vor allem mit meinem Geschichts-Grundkurs, den ich immer sehr gerne unterrichtet habe, in dem mich sehr wohl gefühlt habe und bestens aufgenommen. Ich fühle mich geehrt und fasse es als ein großes Kompliment auf, dass die Bitte, diese Rede zu halten, an mich herangetragen worden ist. Vielen Dank !

Nun denn:

Liebe - fast - ehemalige Schülerinnen und Schüler des Lessing-Gymnasiums, Jahrgang 2020, liebe Eltern:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“

- Sie alle kennen diese Zeile, manche von Ihnen noch aus dem mündlichen Abitur vor einigen Tagen: Es sind die ersten Worte aus dem Lied des „Taugenichts“, als er „den armen Leuten nach allen Seiten recht stolz und zufrieden Adjes zu(rufend) ... ewige(n) Sonntag im Gemüte ... endlich ins freie Feld hinauskam, ... und spielte und sang, auf der Landstraße fortgehend“. Es lohnt sich, glaube ich, einen Moment über diese Zeile nachzudenken, gerade auch in Ihrer Lebenssituation:

Sie stehen nicht eigentlich vor, sondern wahrhaftig in einer Zäsur - was die vergangenen Jahre prägte, der Rhythmus von Schule und Freizeit, von fremdbestimmtem Arbeiten und eigener Wahl, ist nun zu einem Ende gelangt. Sie, liebe Abiturienten, werden nun nicht umhin kommen, Ihr Leben ganz selbstbestimmt in die eigenen

Hände zu nehmen. Selbstverständlich werden Sie vielfache Unterstützung erfahren - nur weil Sie volljährig sind, heißt das nicht, dass Ihre Familien, allen voran Ihre Eltern sie nicht mit (Für-)Sorge begleiten. Aber wir zumindest als Schule - wir schubsen Sie jetzt unwiderruflich aus dem Nest, ein wenig wie der Vater des Taugenichts: „Ich kann dich hier nicht länger füttern.“ Ich würde allerdings hinzufügen: Sie sind einstweilen gefüttert genug - wir haben Ihnen eine Fülle von Bildungsangeboten unterbreitet, die Sie mehr oder weniger dankbar aufgegriffen haben, nicht alles mit dem gleichem Interesse und der gleichen Begeisterung. Aber Sie sind wohl gerüstet.

Nun haben Sie Pläne: ein Informatikstudium in Brunsbüttel, Jura in Bebra, Tiermedizin in Pfaffenhofen - gleich zum Wintersemester. Und das ist sicher gut - ich möchte Sie aber zu etwas Anderem ermutigen: Seien Sie Taugenichtse, taugen Sie einstweilen nichts. Sie alle werden - wie der Taugenichts - in 15 Jahren nützliche Glieder der Gesellschaft sein. Sie haben Talente, Interessen, ‚soft‘ und ‚social skills‘, die Ihnen Ihren Weg erleichtern. Aber jetzt: Ziehen Sie in die Welt hinein, vielleicht nicht unbedingt nur mit „einige(n) Groschen Geld“ und einer Geige - aber warum eigentlich nicht? Machen Sie Erfahrungen, lassen Sie sich irritieren, überwältigen, lernen Sie zu sein. Sie selbst zu sein.

Das macht es dann dem Taugenichts möglich, am Ende zuzustimmen. Bei Eichen-dorff heißt es: „»Er meint es auch gut mit dir«, erwiderte sie, »wenn du dich nur etwas vornehmer hieltest, sagt er immer. Du mußt dich jetzt auch eleganter kleiden.« – »Oh«, rief ich voller Freuden,

»englischen Frack, Strohhut und Pumposen und Sporen! und gleich nach der Trauung reisen wir fort nach Italien, nach Rom, da gehn die schönen Wasserkünste, und nehmen die Prager Studenten mit und den Portier!« – Sie lächelte still und sah mich recht vergnügt und freundlich an, und von fern schallte immerfort die Musik herüber, und Leuchtkugeln flogen vom Schloß durch die stille Nacht über die Gärten, und die Donau rauschte dazwischen herauf – und es war alles, alles gut!“

Der Taugenichts bewahrt seine Sehnsüchte und Träume, weil er sie - zum Teil wenigstens - gelebt hat, weil er sie kennt, und so kann er sie in sein Leben integrieren.

Der Taugenichts - das war eine meiner Fragen im mündlichen Abitur - ist eine Sehnsuchtsfigur und eine Realfigur - „zwei Seelen sind, ach, in seiner Brust“. Sehr schön waren in manchen Ihrer Prüfungen der Taugenichts und Faust miteinander verbunden. Ihr künftiges Leben wird aus Entscheidungen bestehen: Ihre Entscheidungen werden sicher gut sein, aber es werden zugleich Entscheidungen gegen etwas sein. Ihre Spielräume werden schmaler werden, weil die Anforderungen, die an Sie gestellt werden, enger werden: „englischer Frack, Strohhut, Pumposen und Sporen“.

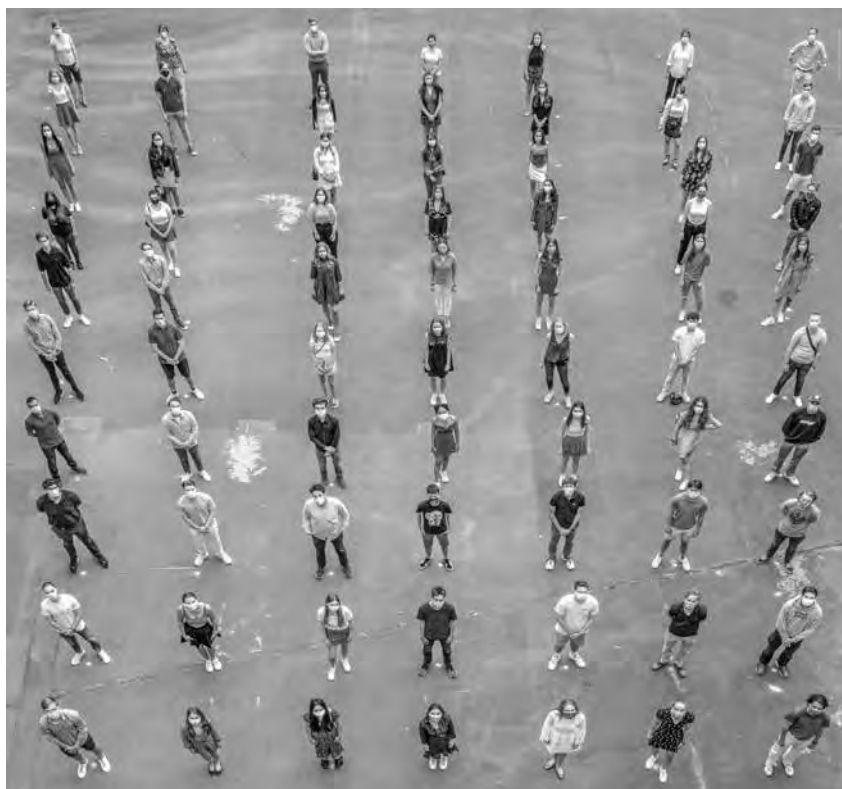
Deshalb wünsche ich Ihnen zum Abschied: Seien Sie für einen Moment – oder vielleicht auch etwas länger als nur einen Moment – Taugenichtse, ziehen Sie in die Welt, probieren Sie sich aus - tun Sie das, wozu im Alltag unseres Systems meistens zu wenig Zeit ist, werden Sie sie selbst. Und dann, dann stimmen Sie sich zu.

Und so: Leben Sie wohl !

Dr. Lothar Spahlinger







Abiturient(inn)en 2020

von Altenbockum, Marie Elisabeth Josephine; Anders, Melanie Mengdie; Auer, Lara-Carolin; Behrens, Hannah; Bert, Sofia-Zoe; Bieber, Noah; Bösch, Sofia Zoi; Bruni, Alessio; Bücken, Annabel; Canparpusat Barea, Kayra; Cetinkaya, Zülal; Davutoglu, Tan; de Booij, Lucie; Dietz, Hannah Estella; Donges, Sophie; Eggers, Jessica; Eggerstedt, Irfan Karl; Flat-ten, Aron; Frank, Christian; Freire Pizarro, Marcela; Frühauf, Till; Gatzemeier, Hanna; Gerling, Zoe Charlotte; Ghadiani, Behnia; Giordani, Leticia Belén; Gök, Chantal; Gülen, Aylin; Hahn, Gregor; Hakimi, Anais; Heidling, Michael; Henning, Babette; Hochtritt, Adam; Hühne, Felix; Jockers, Sebastian; Kosmol, Karl; Kraaz, Adele Maxima; Kraehe, Bernadette; Labus, Richard; Langner, Martha Josefine; Link, Amalia; Löckle, Leonard; Lohr, Luisa; Mössner, Svenja; Niedenthal, Zoe; Nohn, Lilly; Oettmeier, Emil Paul; Otterstedde, Laetitia; Özdemir, Selin Ilayda; Polojac, Stevan; Puri, Priya; Ramonat, Maxa; Freiherr Roeder von Diersburg, Ludwig; von Schenck, Magnus; Schmidt, Christoph Wolfram; Schmuck, Nils; Schwinn, Henriette; Shahjahan, Bobby Mohammad; Siewert, Viktor; Sinner, Nelli; Staffeldt, Louisa Katharina Felicitas; Streit, Oliver; Stroh, Moritz; Suppé, Noel; Theodoridis, Nikolaos; Vagliano, Federico; Weber, Sebastian; Winter, Franziska Sophie; Wöhrmann, Lili Charlotte; Worm Hortelano, Ana.

Corona-Abitur 2020 – das beste Abitur aller Zeiten

Aus der Pressemitteilung des Hessischen Kultusministeriums zum Landesabitur 2020:

Hessens Schülerinnen und Schüler zeigen in außergewöhnlichen Zeiten beeindruckende Leistungen

„Das diesjährige Landesabitur und der Jahrgang 2020 werden vermutlich in die Geschichte der hessischen Schullandschaft eingehen, denn noch nie haben die Prüfungen in solch außergewöhnlichen und herausfordernden Zeiten wie in diesem Jahr stattgefunden“, erklärte Hessens Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz am 13. 7. 2020 in Wiesbaden. „Obwohl die Schulen zu diesem Zeitpunkt in ganz Hessen geschlossen waren, haben wir uns dazu entschieden, die schriftlichen Prüfungen weder abzusagen noch zu verschieben, sondern allen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, ihr Können nach wochenlanger Vorbereitungszeit unter Beweis zu stellen. Die Schülerinnen und Schüler haben diese Chance mit einem besonderen Ausrufezeichen – einer Durchschnittsnote von 2,33 und damit der besten seit Einführung des Landesabiturs 2007 – genutzt. Ich möchte nicht nur jeder Abiturientin und jedem Abiturienten zu dieser beeindruckenden Leistung gratulieren, sondern auch meinen Dank für das Vertrauen aussprechen, das sie in die faire und ordnungsgemäße Durchführung der Prüfungen gesetzt haben. Das war in dieser Ausnahmesituation wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Insgesamt haben 23.229 Schülerinnen und Schüler an den Abiturprüfungen 2020 teilgenommen, davon haben 22.391 Prüflinge (96,4 %) bestanden, 838 (3,6 %) nicht bestanden, 650 Abiturientinnen und Abiturienten (2,9%) haben die Traumnote von 1,0 erreicht.“

Zahlen und Fakten zum Abitur für Hessen

	2016	2017	2018	2019	2020
Abiturdurchschnitt	2,40	2,41	2,39	2,37	2,33
Durchschnitt 1,0	513	498	497	549	650
Quote	2,1 %	2,0 %	2,1 %	2,47 %	2,9 %

Arbeiten in der Kunst-AG

Seit mehr als zwei Jahren arbeite ich mit in der Kunst-AG und kann mir Schule ohne die Kunst-AG kaum vorstellen. Sie wird von unserer Kunstlehrerin Frau Stilper geleitet; sie ist selbst Künstlerin und aus welchen Gründen auch immer an unserer Schule gelandet. Außerdem assistieren Frau Fürst und Frau Lässler, beide sind Lehr-
amtsanwärterinnen. Bei unserem aktuellen Projekt „Living Picture“ helfen auch die Künstlerin Monika Linhard und der Künstler Marco Poblete. Wir treffen uns dienstagnachmittags im 3. Stock in dem kleinen Kunstraum neben der Kunstsammlung. Der Raum ist angefüllt mit Werken aus den letzten Jahren der Kunst-AG: großformatige Karton-Tableaus mit bunten Punkten, selbstgestaltete Lampen aus der Ausstellung Lampenfieber, Architekturmodelle, offene Regale mit Stoffen, Papieren, Malutensilien und und und - eine kuschelige und anregende Atmosphäre.

Wenn wir ein neues Kunst-Projekt starten,

wissen wir nie, was am Ende rauskommt, obwohl wir vorher versuchen, alles durchzuplanen. Oft probieren wir verschiedene Möglichkeiten aus, um etwas Praktikables für unser Endprodukt zu finden, wie bei der Ausstellung „Vasarely-Variationen“. Zuerst arbeiten wir dabei mit gedruckten und gemalten Formen, bis wir uns entscheiden, die Formen in buntes Papier zu schneiden und aufzukleben (siehe Fotos von unserer Ausstellung in der Galerie Kim Behm).

Ich kann nicht behaupten, dass es immer einfach ist, besonders wenn es um eher langweilige Arbeiten geht, die sich über mehrere Wochen hinziehen bis man ein Ergebnis sieht. Trotzdem geben wir nicht auf, weil immer mindestens einer von uns allen gehörig in den Hintern tritt und sagt: Reißt Euch zusammen! Wenn selbst das nicht hilft, können wir immer noch laute Musik aufdrehen und Frau Stilper in den Wahnsinn treiben. Ich finde, die Kunst-



AG ist eine super angenehme Gruppe, es fühlt sich an wie Freizeit und nicht wie Schule. Im Moment arbeiten wir noch immer an „Living Picture“, eine Ausstellung, die eigentlich im Juni schon zu unserem 500jährigen Schuljubiläum fertig sein sollte. Doch wegen der Schulschließung im März ist nichts fertig geworden. So bemalen wir jetzt die Vasen der Q-Phase (die nach dem Abitur im Sommer die Schule verlassen haben) mit antiken Dekoren. Auch an unseren barocken Kostümen gibt es noch jede Menge zu tun, die Stoffe hatten wir mit selbst gemachten Schablonen bedruckt, opulente Blumenmotive in goldener und silberner Farbe. Unsere Kostüme sind sehr übertrieben, letztendlich nehmen wir historische Rollenverständnisse auf die Schippe, auch unsere eigenen. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, durch unsere Kunstarbeit zu zeigen, dass es in Ordnung ist, anders zu sein und sich so auch zu präsen-

tieren, wir wollen so akzeptiert werden, wie wir sind. Dabei ist es mir ganz wichtig, unsere Projekte durchzuziehen, egal wie schwer es auch manchmal scheint.

Während den Arbeitsphasen gibt es aber immer auch Momente, in denen Frau Stiller uns regelrecht zurückhalten muss, da wir einfach viel zu viel Energie haben, und sobald wir erste Ergebnisse haben, ist man so stolz darauf, dass es fast schon übertrieben ist. Wir haben nicht nur aufregende, stressige Arbeitsphasen, es gibt auch die stillen Momente, in denen wir uns mit einem Stück Kuchen und Tee einfach nur hinsetzen, zeichnen, reden und lachen, wobei der Kuchen nach fünf Minuten verschwunden und mindestens eine Tasse Tee umgefallen ist. Und egal was wir tun, unser Besen Berta steht immer hinter uns ... in der Ecke des Raumes.

Helena Hoshir 8B



Mein Jahr mit Kunst

KUNSTTALENTE - Ein Stipendium der Stiftung Giersch*

Die Stiftung Giersch ist Partner der Schirn Kunsthalle, des Städel Museums und der Liebieghaus Skulpturensammlung in Frankfurt. Neben der Förderung dieser drei Häuser ermöglicht die Stiftung Giersch jährlich einigen Kunst-begeisterten Jugendlichen aus Hessen, sich ein ganzes Jahr lang intensiv mit Kunst zu beschäftigen.

Ich durfte als Stipendiatin an diesem Förderprogramm für ästhetisch begabte Jugendliche teilnehmen. Das Ziel dieses Programms ist es, die Bandbreite der Kunst vom Mittelalter bis zur Moderne aufzuzeigen, bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein historisch fundiertes Kunstverständnis zu entwickeln und ihnen die Möglichkeit bildnerisch-künstlerischer Arbeit mit individueller Ausprägung zu eröffnen. Das wussten wir über das Programm, als wir im Herbst 2019 zum ersten Mal offiziell das Atelier des Städel-Museums betraten. Wir, das waren 13 Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren.

Im Frühjahr des Jahres 2019 hatte das Auswahlverfahren begonnen. Wir schrieben eine Bewerbung und bereiteten uns auf den Aufnahmetest vor. Bislang hatte ich nur zu Hause oder in der Schule gezeichnet oder Kunst gestaltet, meine Aufregung war dementsprechend groß. Der Aufnahmetest bestand aus vier Schritten: zuerst gaben wir eine Mappe mit einer Auswahl unserer Werke ab, dazu ein Gutachten mit der Einschätzung unserer Kunstlehrer*in und danach wurden wir zu einem theoretischen und praktischen Test in die Schirn eingeladen. Im theoretischen Teil bekamen

wir eine einfache Kunstpostkarte, zu der wir einen Text schreiben sollten. Dabei gab es keine Vorgaben, unser Text sollte sich lediglich auf die Kunstpostkarte und unsere Gedanken zu ihr beziehen. Im praktischen Teil wurden uns ausschließlich einfache Materialien wie Müllsäcke, Klebestreifen und Scheren zur Verfügung gestellt, keine Stifte oder Papier. Wir bekamen eine Stunde Zeit, um zu dem vorgegebenen Thema „etwas Hässliches zu kreieren“, also aus den angebotenen Gegenständen zu basteln und dem entstandenen Werk einen Titel zu geben.

Einige Wochen verstrichen, während eine Jury verschiedener Persönlichkeiten aus den beteiligten Museen unsere künstlerischen Produkte auswertete. An dem Tag, als ich den Brief mit der Zusage erhielt, machte ich Luftsprünge und zählte mich zu den ausgewählten glücklichen 13 Teilnehmer*Innen.

Jedes Wochenende, außer in den Ferien, würde man sich im Städel Museum treffen. Nach den Herbstferien ging es los. Im Foyer des Städel Museums führten uns unsere beiden Kursleiterinnen Claudia Gaida und Inge Brocar zum Atelier, welches unser Wochenend-Zuhause für das kommende Jahr werden sollte. Unsere „Dauer-Eintritts-Karte“ für das Städel, das Liebieghaus und die Schirn war ein Ansteck-Button mit Kunst-Talente-Logo und unserem Namen darauf. Auf dieses unscheinbare Stück galt es also aufzupassen. Man kann sich vorstellen, wie oft ich den Button zu Hause gesucht habe.

Nach einem kurzen Kennenlernen befanden wir uns schon mitten im Programm: Wir sollten uns eine Stunde lang im Museum im Bereich der Dauer-Ausstellungen bewegen, uns ein paar Werke aussuchen und jeweils ein Detail dieser Werke abzeichnen, bzw. es uns genau einprägen. Zurück im Atelier zeichneten wir diese Details in eine neue Umgebung hinein. Am Samstagvormittag, zweiter Tag, gab es eine neue Aufgabe. Die Zeichnung, die wir am Vortag erstellt hatten, wurde in eine Plastik verwandelt, Material, Größe oder Thema konnten wir uns selbst aussuchen. Die Tage vergingen schnell und von dem Tag an reihte sich ein Wochenende an das andere, das gefüllt war mit einem spannenden Kunst-Programm in einem wunderbaren Haus, dem Städel Museum.

Wir besuchten im Städel, der Schirn und im Liebieghaus alle regulären und auch die Sonderausstellungen, wo wir uns einzelne Werke einer Ausstellung aussuchten, uns davorsetzten und es von oben bis unten analysierten. Es wurde über die Technik, Farbkontraste, Komposition gesprochen und die Emotionen, die bei der Betrachtung entstehen. Unsere jeweilige Leiterin hat uns anschließend über den/die Künstler/in und die allgemeinen Hintergründe zum jeweiligen Werk informiert. Zudem hatten wir die Freiheit, mit den unterschiedlichsten Materialien zu arbeiten. Es waren uns (fast) keine Grenzen in Art der Bearbeitung, Menge oder der Größe unserer Werke gesetzt. Wir besprachen Fragen zu den Werken, die in den Museen ausgestellt waren und Fragen zu unseren eigenen künstlerischen Produkten – deren Bearbeitungsweise, Intention, Material und



Wirkung auf das Publikum. Wir wurden gefordert und handwerklich gefördert. Wir erhielten Einblick in die Kunst in all ihren Facetten und Möglichkeiten, und wir lernten nicht nur fremde Künstler in ihrem historischen Kontext kennen, sondern auch unsere Kurs Partner*Innen, und vor allem lernten wir viel über uns selbst.

Es macht unglaublichen Spaß und ist sehr inspirierend, Zeit mit Menschen zu verbringen, die die gleiche Leidenschaft teilen, wie man selbst. Während der Woche nimmt einen der Schulalltag mit Lernen, Freund*Innen, Musik und Familie sowie so völlig in Beschlag, an den Wochenenden aber konnte ich abtauchen in diese andere Welt.

Wir hatten Dank des großen Engagements

der Kunst-Talente-Organisatoren die Möglichkeit, auch während der Lock-down-Phase in Kontakt miteinander zu stehen, quasi im Homeoffice. Wir bekamen Materialien zugesandt, und wenn die Technik es erlaubte, hielten wir sooft es ging Videokonferenzen ab. Rechtzeitig konnten wir auch physisch wieder in die Ateliers zurückkehren, sodass wir Ende Oktober 2020 eine Auswahl unserer Werke im Rahmen einer 2-tägigen Abschluss-Ausstellung in den Räumen des Städel-Museums live und vor Publikum ausstellen konnten. Wir erhielten auch eine offizielle Verabschiedung und ein Zertifikat des Förderprogramms für ästhetisch begabte Jugendliche.

Das Programm hat für mich sein Ziel in vollem Maße erreicht. Meine Freizeit war zwar ein Jahr lang auf ein Minimum reduziert, was sich aber absolut gelohnt hat. Ich durfte inspirierende, neue Kontakte knüpfen und Erfahrungen sammeln, die mich künstlerisch und persönlich gestärkt haben.

Natürlich legt unser altsprachlich-humanistisches Lessing-Gymnasium seinen Schwerpunkt auf Musik. Dass an dieser Schule Kunstlehrerinnen unterrichten, die uns die einmalige Chance zur Teilnahme an so einem Programm eröffnen, zeigt, dass jeder hier am Lessing seine Entfaltungsmöglichkeit und auch seinen Spaß finden kann. Ich möchte an dieser Stelle daher ausdrücklich meinen Dank an Frau Stilper richten. Ohne ihr Engagement mit der Kunst-AG und die fachliche Begleitung bis zur Auf-

nahmeprüfung hätte ich diese wunderbare Erfahrung nicht machen können.

Ich danke ebenso auch der Organisatorin des Förderprogramms Anne Sulzbach und natürlich den Betreuerinnen des Städel Museums und des Liebighauses Claudia Gaida und Inge Brocar, die jedes Wochenende mit uns gearbeitet und unseren Blick auf die Dinge der Kunst verändert haben. Diese Zeit war sehr wertvoll und hat meinen Blick auf unsere Bilderwelt nachhaltig geschult und geschärft.

Livia Zierhut, E2

** Die Stiftung Giersch ist eine gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Frankfurt am Main. Sie wurde am 14. November 1994 durch den Frankfurter Unternehmer Carlo Giersch und seine Frau Karin Giersch gegründet.*



Kunstunterricht über den Computerbildschirm im Frühjahr 2020 in der 5a und 5d

Der Corona Lock Down im Frühjahr 2020 hatte auch den Kunstunterricht am Lessing-Gymnasium limitiert. Die Schulschließung hatte uns völlig unvorbereitet getroffen, das bedeutete z.B. Wasserfarben und Zeichenblöcke der Schülerinnen und Schüler lagen in der Schule. Arbeitsaufträge für Zuhause sollten gelöst werden über Dinge die im Alltag zu finden waren, auch die Arbeit in der Gruppe war nicht möglich. In der Situation waren ungewohnte Aufgabenformate gefragt, so bot sich die „One Minute Sculpture“ von Erwin Wurm als Thema an: die SchülerInnen begaben sich in eine ungewöhnliche Pose mit einem ausgesuchten Gegenstand und harrten so für einige Minuten aus, in einer Fotografie und Zeichnung wurden die Ergebnisse dokumentiert. Die Fotos wurden in den Classroom hochgeladen und während unserer wöchentlichen Videokonferenz präsentiert und besprochen, herausgekommen sind eine Menge witziger und spannender Posen, siehe nachfolgendes Foto.



Ein Foto der Skulptur des Schülers Cajetan von Bre-dow aus der 6d

Als nächstes wurde eine Murmelbahn gebaut.

Als Abschlussprojekt vor den Sommerferien hatten die Klassen 5D und 5A den Wunsch etwas „Größeres“ zu bauen, die Wahl fiel auf die Konstruktion einer Murmelbahn. Im Video Chat stellte ich den Schülerinnen und Schülern Fotos von unterschiedlichen Kugelbahnen vor, aus Papier, Draht, mit Plastikschräuchen und Pappröhren, bunt und unifarben.



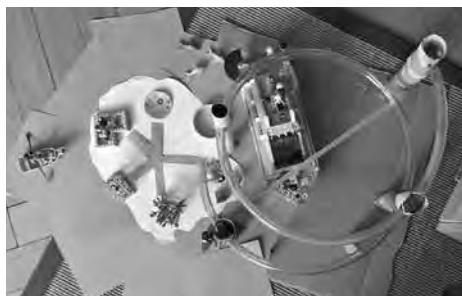
Vorab sollte geeignetes Material Zuhause gesammelt werden. Der normale Kunstunterricht schließt das Experimentelle und Prozesshafte ein. Um trotzdem im gemeinsamen Unterrichtsgespräch Anregungen, Probleme und Möglichkeiten bei der Konstruktion zu besprechen, machten die Schülerinnen und Schüler Fotos von ihrem Arbeitsprozess, z.B. von dem Materialberg zu Beginn und den verschiedenen Entwicklungsstadien. So wurden der Ablauf sicht- und erlebbar und konnte in unserem wöchentlichen Video Chat besprochen werden. Einige arbeiteten in der Corona Zeit in



Lerntandems und entwickelten gemeinsam ihre Kugelbahn. Die entstandenen Murmelbahnen haben mich sehr begeistert, wie selbstständig die Schülerinnen und Schüler Probleme lösten und wie verschiedenartig und phantasievoll die Bahnen gestaltet wurden — ein großes Lob an meine Schülerinnen und Schüler!

Die Ergebnisse können Sie über den nachfolgenden Link in dem interaktiven E-Book betrachten, die Filme lassen sich abspielen und Frieda aus der 5D hat einen kleinen Text geschrieben: Das Kunstprojekt war ziemlich außergewöhnlich und auch spannend. Die erste Woche habe ich nur Material gesammelt: Küchenpapierrollen, Flaschendeckel, einen großen Umzugskarton. Es war nicht leicht, einen Anfang zu finden. Ich habe mir die Videos und Fotobeispiele angeschaut. Die meisten waren aber ziemlich anspruchsvoll!

Ich dachte eher an eine Murmelbahn mit vielen Extras, aber dafür mit einer etwas



kürzeren Rollbahn. Die Arbeit hat richtig Spaß gemacht, an manchen Stellen hatte ich aber auch Probleme. Zum Beispiel beim ersten Kugel-Sprung! Ich musste richtig viel kleben, damit es fest wurde. Doch dann kamen die Extras. Ich habe die Flaschendeckel befestigt, die gaben richtig coole Töne von sich, wenn die Kugel sie berührte! Danach habe ich die Bahn mit Silber und Goldspray angesprüht. Das war das Beste! Damit es noch schöner aussieht, habe ich mit knalligem Tape „Graffiti Bahn“ draufgeklebt. Dann habe ich es in Zeitlupe gefilmt, als die Murmel gesprungen ist sah es richtig witzig aus!

Die Murmelbahnen mit Filmen und Fotos können Sie in einem E-Book betrachten:

https://read.bookcreator.com/kGoYN-pT0JMN0rYeptM07rNjk1N33/yOQMp0GjRumXe2_Ayj0VLQ

Petra Stilper





EINE MURMELBAHN BAUEN

KLASSE 5A + 5D



Living Picture

Ein Projekt der Fachschaft Kunst zum 500-jährigen Schuljubiläum des Lessing-Gymnasiums, Frankfurt

Projektleitung Barbara Koppert und Petra Stilper Kunstlehrerinnen

Assistenzen Louisa Fürst und Charis Lässler
Künstlerische Beratung Monika Linhard und Marco Poblete

Mit dem Projekt Living Picture hatte die Fachschaft Kunst ein mobiles Bühnenbild zum 500-jährigen Schuljubiläum geplant. Living Picture sollte die Schulgemeinde bei den verschiedenen Feierlichkeiten begleiten, in der Alten Oper, beim Schulfest, dem Stadtgang und beim Empfang im Römer. Im Juni 2019 starteten wir in der Projektwoche des Lessing-Gymnasiums mit Living Picture. Die Schüler*Innen arbeiteten mit

Stoffbahnen, die ähnlich wie eine römische Toga drapiert wurden, danach entwickelten wir Kostüme und Accessoires aus Papier. Im Kunstraum befanden sich Plakatwände mit Bildern von antiken und modernen Vorbildern für die Kleidung, Kisten mit verschiedensten Materialien und Werkzeugen standen der Arbeitsgruppe für Living Picture zur Verfügung. Ein anderer Teil der Gruppe entwickelte erste Bauten für das Projekt, z.B. Vasen, oder ein überdimensioniertes römisches Schild. Die Ergebnisse wurden in der Schule präsentiert.

Living Picture besteht aus zwei Teilen:

1. Mobile Objekte

Die Schüler*Innen der Q-Phase entwickelten zusammen mit ihrer Kunstlehrerin Barbara Koppert und dem Künstler Marco Poblete Objekte und Bauten für das mobile Theater. Die mobilen Objekte beziehen sich auf anti-



ke Architekturen und Designs, zum Beispiel auf Säulen, Tempelportale, Vasen. Zur Realisation ihrer Ideen nutzten die Schüler*Innen Materialien wie Holz, Papier und Gips.

2. Kostüm

Die SchülerInnen der Kunst-AG gingen mit der Künstlerin Monika Linhard und ihrer Kunstlehrerin Petra Stilper der Frage nach, welches Aussehen, Funktion und gesellschaftlichen Stellenwert Kleidung hat und wie diese Vorstellungen in unsere heutige Zeit tradiert wurden und werden. In Anlehnung an griechische und römische Skulpturen, barocke Bilder usw., die anhand von Büchern, Museumsbesuchen und Filmen recherchiert wurden, gestalteten die SchülerInnen Kostüme, die Historie und Moderne verbinden. Die Kunst-AG entwickelte barocke Perücken und Kostüme. Für die Kostüme wurden die Stoffe aufwendig mit eigens

erstellten Schablonen bedruckt, für die typischen ausladenden barocken Röcke produzierten die SchülerInnen maßgeschneiderte Gestelle aus Draht und Papier. Die aufwendigen Perücken wurden aus einem drahtverstärktem Fließ auf Bauarbeiterhelme drapiert und montiert.

Durch den Corona Lockdown wurde der Schulbetrieb im April am Lessing-Gymnasium eingestellt. Weder die Kunst AG noch die Q-Phase durften an ihren Projekten weiterarbeiten. Die mobilen Objekte waren größtenteils ausgeformt, der Dekor mit Farbe und Mustern fehlte noch. Die Kostüme sollten noch angepasst und teilweise bedruckt werden. Die Festveranstaltungen am Lessing-Gymnasium zur 500 Jahrfeier wurden verschoben, es war unklar,





ob und in welchem Rahmen sie stattfinden. Das machte es notwendig, auch unsere Konzeption von Living Picture anzupassen. Nach den Sommerferien hat sich die Kunst-AG unter der Leitung von Frau Stilper der Skulpturen angenommen. Mit der Hilfe der Klassen 8B und 8C wurden die Vasen von den Schüler*Innen mit großem Engagement und in vielen Stunden Arbeit grundiert und mit antiken Mustern versehen.

Die Kunst-AG hat auch eigene Objekte gebaut, unter anderem eine überdimensionale Geige, die eigentlich noch mit anderen Elementen zu einem Stillleben als Kulisse für die Barocken Kostüme zusammengestellt werden sollten.

Im November des Schuljahres 2020/21 nutzten wir die Bühne unsrer Aula zur ersten Inszenierung von Living Picture. Darauf wurden die mobilen Objekte präsentiert,



einige Stoffbahnen bilden den Bühnenhintergrund. Die Säulen, Podeste und Vasen bildeten ein szenisches Ambiente, für die Darstellung der Kostüme und trugen zu einem gelungenen Ereignis bei. Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 8B traten in ihren Kostümen auf, begleitet von der barocken Musik von Jean Philippe Rameau, Les Indes galantes. Wir fotografierten und filmten die Präsentation von Living Picture, leider konnten wir dazu kein großes Publikum einladen, vor Ort waren einige Pressevertreter und unser Schulleiter Herr Mieles, die begeistert waren. Wir hoffen, im Herbst 2021 die Bauten und Kostüme der gesamten Schulgemeinde vorstellen zu können!

Zu dem Projekt erscheint im Mai ein Katalog mit einem Vorwort des Schulleiters, Texten von Schüler*Innen, den Künstler*Innen und der Kunsthistorikerin Maria Tappeiner, er liegt im Sekretariat der Schule aus.

Die Kunst-AG 2020/21: Nick Adolff 8 B, Lilien Acs 8 B, Charlotte Bartsch 7 D, Lia Bock 8 B, Emilia Duchnik Q1, Anna Freitag 8 B, Helena Hoshir 8 B, Alina Prell 7 B, Jana Scholz 8 B, Ben Vögele 8 B, Hatice Yildiz Q1, Nicklos Wiedelmann 8 B und Elisa Zeqiraj 8 B.

Weitere Fotos, Filme und Informationen in unserem E-Book

https://read.bookcreator.com/kGoYNpT0JMN0rYeptM07rNjk1N33/3zTPmh2yTmWUNlyH_RPp6A

Wir danken für die großzügige Unterstützung

- KUNSTVOLL (Kulturfonds Rheinmain)
- Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums
- Schulleiterbeirat des Lessing-Gymnasiums

Fotos auch auf Instagram
#lessingfrankfurkunstag



500 Jahre Lessing: Geburtstagsfeier weit mehr als eine Notlösung

WESTEND Kunst AG zeigt ihr für die Alte Oper gedachtes Programm

Es sollte ein ganz besonderes Jahr werden für das Lessing-Gymnasium. Ein Jahr voller Feiern, Ehrungen, Konzerten und Auftritten zum 500. Geburtstag. Wegen Corona fällt fast alles aus. Auch das Fest in der Alten Oper. Aus diesem Nichts machen die Schüler dennoch viel. Einen Tag lang präsentiert sich die Kunst AG für sich selbst, damit dann alle etwas von ihrer Arbeit haben.

Lebende Bilder auf der Bühne

Operngesang klingt aus der Aula im zweiten Stock des Lessing-Gymnasiums. Die Uraufführung von „Les Indes Galantes“ von Jean-Philippe Rameau war im August 1735 in Paris. Im Corona-Jahr 2020 untermalt die Ballettope das Projekt „Living Picture“ der 8b gemeinsam mit der Kunst AG. Gewaltige Säulen und Tröge, eine enorm große Hand des Zeus, eine überdimensionale Geige schmücken die Bühne, auf der Schüler in ausladenden weißen, barocken Kostümen und weißen Hochperücken tanzen, knicksen und sich verbeugen. Mit Masken, die ursprünglich nicht vorgesehen waren. „Damals waren die Menschen mit der Pest geschlagen.

Und plötzlich sind wir völlig aktuell“, sagt Kunstlehrerin Petra Stilper.

Einem Jahr lang haben sich die Kunst AG und Schüler der jetzigen 8b vorbereitet auf den großen Auftritt beim Fest, das am 20. Juni in der Alten Oper gefeiert werden sollte. „Living Picture“ heißt das bewegliche und bewegende Kunstobjekt, das wegen Corona zu einem Projekttag in der Aula wurde. Ohne Publikum, aber mit Begeisterung.

Stilper tanzt die Hofschrille vor der Bühne mit in „zivil“ mit kariertem Rock. Auf der Bühne tragen die 13- und 14-Jährigen selbst geschneiderte Kostüme. Die ausladenden Hüften der Damen bestehen aus Draht und Gips, die mit wallendem weißem Stoff, der mit selbst gemachten Schablonen in Gold und Silber bedruckt und mit goldenen Taftbändern geschmückt ist. Die herrschaftlichen Perücken bestehen aus gelbem Vlies mit goldenen Kugeln. Nick, Lilian, Elisa, Helena und Lia schwitzen und lachen in der Pause unter ihren Masken. „Da kann man schon Rückenschmerzen bekommen. Man kann sich nicht bücken und muss tierisch aufpassen, dass man nirgendwo anstößt.“ Die Jungs haben

es in ihren braunen Barockanzügen leichter. Ihre Hüften sind nicht verstärkt. Sie tanzen vor den 3-D-Objekten, die ein Jahr lang gebaut wurden. Der Künstler Marco Poblete, der auch das grüne Klassenzimmer 2018 gebaut hat, hat die Schüler der Kunst AG dabei begleitet. „Ein halbes Jahr lang konnten wir wegen Corona nichts machen“, erzählt er. „Herzblut“ ist das, was in den letzten 1,5 Jahren am meisten geflossen ist.

Choreographien selbst erdacht

Am Computer haben die Schüler sich Musik ausgesucht für einzelne Szenen. Von Rameau bis Georg Friedrich Händel. Die Choreographien haben sie selbst kreiert, ebenso wie alle Kostüme, Lächer, Requisiten und Bauten. Für einen Auftritt in der Alten Oper. „Man bekommt einen ganz anderen Respekt, wenn man jedes Element selber macht“, sagt Lilian (14). Im Sportdress tanzten drei Mädchen Hand in Hand. Sie drehen sich, verknotten ihre Arme und sagen leise dabei „Arme hoch, fünfte Position, Plié“. Auch dieses Stück haben sich die Schüler selber ausgedacht. Stolz sind



Stilvoll mit Perücken und Kniebundhosen, die Damen im Reifrock. Dazu eine überdimensionierte Geige. Viel Arbeit und Liebe steckt in dem Programm der Lessingschüler, das sie zur 500-Jahr-Feier zeigen wollten. Dann kam Corona.

FOTO: SAUDA

sie alle. Und aufgeregt, obwohl ihr Projekttag für sie selber ist. Mit Kostümprobe, Foto- und Videoshooting von Mitschülern und Probe. Alle beteiligten Lehrer und Begleiter beobachten auch das kleinste Detail. Stilper hebt immer wieder Stofffäden und kleine Bommeln auf, die sich selbstständig machen.

Mit Scheren, Stecknadeln, Bändern und Tüll wird nachgebessert, die Pappmaché-Objekte, die

wie echt wirken, werden immer wieder ein Stückchen gerückt, bis alles perfekt aussieht. Auf einer Leinwand wird ein Barockschloss eingeblendet, damit das Video für alle perfekt wird. Die Produktion, die vom Kunstfonds „Kunstvoll“ unterstützt wird, ist riesig. Die Schüler sind glücklich. „Vielleicht können wir ja nächstes Jahr beim Schulfest das Projekt vorführen, wenn Corona vorbei ist“, hoffen sie und Stilper. „Die Kostüme

werden wir dann umarbeiten müssen, weil sie sicherlich nicht mehr passen“, wirft einer der Schüler ein und lacht. „Aber das macht nichts. Aufgaben gibt es nicht.“ Schulleiter Bernhard Mieses kommt vorbei, bleibt stehen, betrachtet die jungen Tänzer und Künstler bei Händels „Die Ankunft der Königin von Saba“ und staunt. „Da geht mir richtig das Herz auf. You made my day.“

SABINE SCHRAEMKE

fnp
„Frankfurter
Neue
Presse“
Donnerstag,
19.11.20
Stadt+teile

EINLADUNG

DAS LESSING-GYMNASIUM PRÄSENTIERT
SEINE FESTSCHRIFT
ZUM 500-JÄHRIGEN JUBILÄUM



mit einem Vortrag von Frau **Petra Breitzkreuz** M.A.
(Leiterin des Stoltze-Museums der Frankfurter
Sparkasse) über den ehemaligen Schüler Friedrich
Stoltze

am 3. September 2020

um 19 Uhr

in der Aula des Lessing-Gymnasiums

Programm:

Begrüßung und kurze Vorstellung der Festschrift

(Bernhard Mieles, Dr. Carolin Ritter)

Musikalische Einstimmung

Kurze einführende Worte zu Petra Breitzkreuz (Paul Kastner)

**Vortrag: „der gottselige Unterricht des Rektors
Vömel ist auf unser gesamtes Leben von dauerndem
Einfluss gewesen“ – Ein Rückblick auf Friedrich
Stoltzes Schulzeit**

Musikalischer Ausklang

Im Anschluss laden wir zu einem kleinen Empfang an
der frischen Luft im Arkadenhof ein.



Wichtiger Hinweis: Aufgrund der derzeitigen Hygieneregeln sind die Kapazitäten begrenzt. Melden Sie sich daher bitte schriftlich unter Angabe der Personenzahl, mit Anschrift und Telefonnummer bei Carolin Ritter (carolin.ritter@lessing-ffm.net) oder Michael Kern (michael.kern@lessing-ffm.net) an.

In feierlichem Rahmen wurde die bereits im Frühjahr erschienene Festschrift „Nachforschung der Wahrheit – Von der alten Lateinschule zum Lessing-Gymnasium in Frankfurt am Main“ der Öffentlichkeit präsentiert. Aufgrund der coronabedingten Einschränkungen musste die Veranstaltung bis in den Herbst verschoben werden.

Schulleiter Bernhard Mieles stellte in seiner Begrüßungsrede den rund 90 anwesenden Gästen die Entstehungsgeschichte des Buches vor. Insgesamt 28 Redaktionssitzungen habe er gezählt. Er dankte dem gesamten Redaktionsteam, Valerie Buchmaier, Paul Kastner, Michael Kern, Dr. Barbara Kuhn-Chen und insbesondere dem Archivar Manfred Capellmann, den er als das „Gedächtnis der Schule“ bezeichnete.

Die Mitherausgeberin Dr. Carolin Ritter stellte den Zuhörern die Programmatik der Festschrift vor, die mit dem Titel einhergeht. Dieser stammt aus Lessings Schrift *Eine Duplik* (1778):

„Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich

seine Kräfte, worin allein seine wachsende Vollkommenheit besteht.“

Darüber hinaus erläuterte sie den Aufbau des Buches, in dem die Beiträge chronologisch nach Schulnamen (Lateinschule, Gymnasium, Lessing-Gymnasium) angeordnet sind.

Der Vortrag „Der gottselige Unterricht des Rektors Vömel ist auf unser gesamtes Leben von dauerndem Einfluss gewesen“ – Ein Rückblick auf Friedrich Stoltzes Schulzeit“ von Petra Breitreuz über den ehemaligen Lessing-Schüler Friedrich Stoltze, der von 1828 bis 1830 unsere Schule besuchte (damals noch unter dem Namen Gymnasium Francofurtanum), stand im Mittelpunkt des Abends. Die Leiterin des Frankfurter Stoltze-Museums vermittelte dem interessierten Publikum, wie sehr der Mundart-Dichter und politisch aktive Journalist, dessen Büste nun die Neue Altstadt schmückt, Wert auf Bildung legte.

Für eine musikalische Note sorgten Johannes Pfannmüller (Orgel) und Marlon von Joest (Trompete).

Die Frankfurter Neue Presse (5.9.2020), die Frankfurter Rundschau (9.9.2020) und die Frankfurter Allgemeine Zeitung (14.9.2020) haben bisher über den Abend berichtet.



„Der gottselige Unterricht des Rektors Voemel...“

Sehr geehrter Herr Mieses, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler des Lessing-Gymnasiums, Sie alle blicken in diesem Jahr auf eine lange Tradition zurück. Sie können stolz darauf sein, der Schulgemeinde einer so berühmten und geachteten Frankfurter Institution anzugehören. Einer der zahlreichen prominenten Schüler war der Journalist, Satiriker und Mundartautor Friedrich Stoltze. An ihn, an seine Schulzeit im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts und an sein mitunter kritisches Verhältnis zur Institution Schule allgemein darf ich heute Abend, in Ergänzung zum Beitrag von Paul Kastner in der wirklich umfassenden und lesenswerten Festschrift, erinnern.

Friedrich Stoltze hat immer wieder einmal auf seine Schuljahre zurückgeblickt. Dabei ließ er keinen Zweifel daran, dass ihm die Lerninhalte und vor allem die Lehrmethoden zu seiner Zeit nicht sonderlich gefielen. Stoltzes autobiografische Texte vermitteln den Eindruck, dass der spätere Schriftsteller und Journalist schon in jungen Jahren sehr wissbegierig war und sich früh eine eigene Meinung gebildet hat. Wie wichtig Stoltze Bildung und Wissen immer war, kommt in einem Brief aus dem Jahr 1876 an seine für einen Sprachaufenthalt im belgischen Lüttich weilenden Töchter Lyda und Laura zum Ausdruck. Ein Auszug:

Meine sehr lieben Töchterchen!

[...]

Daß Lyda jetzt im Pensionat superieur die Vorträge der Lütticher Akademiker hört u. da mit Genuß lernt,



ist von ganz außerordentlichem Vorteil für ihre Bildung u. für ihr Französisch. Wer zudem mit Genuß lernt, lernt doppelt; es ist das ein Zeichen von Bildungstrieb u. geistiger Strebsamkeit, das mich ungemein freut. Und dass auch Laura so wacker lernt, freut mich überaus, denn Kenntnisse machen selbständig in der Welt u. sind keinem Wechsel des Schicksals unterworfen. Je mehr Bildung, desto mehr reineren u. höheren Genuß hat man zugleich im Leben.– [...]¹

Bildungsstreben und selbständiges Denken hat Friedrich Stoltze seinen eigenen Kindern vorgelebt. Er hat sich im Laufe seines

¹ Universitätsbibliothek Joh. Chr. Senckenberg Ms.Ff.F.Stoltze 3.489, Brief vom 24. Oktober 1876

Lebens ein breites Wissen angeeignet, das vor allem Sprache, Geschichte und natürlich Literatur umfasste. Seine in der Universitätsbibliothek erhaltene Privatbibliothek mit über 600 Bänden belegt seine breitgefächerten Interessen von antiken Klassikern bis zeitgenössischen revolutionären Autoren. Mit Beharrungsvermögen und Durchsetzungskraft hat sich Stoltze eine Schulbildung erkämpft, die weit über das für einen Gastwirtssohn übliche Niveau hinausging. Der Gasthof „Zum Rebstock“, in dem nicht nur Messegäste aus allen Himmelsrichtungen ein- und ausgingen, sondern auch die freiheitsliebenden oppositionellen Demagogen Frankfurts, war eine gute Schule für sich genommen und für weltoffene Toleranz. Antisemitismus, auf den Paul Kastner in seinem Festschriftbeitrag dankenswerterweise eingeht, hatte hier selbstverständlich keinen Platz.

Zudem war es ein Glück für den jungen Fritz, dass schon sein Vater Friedrich Christian „den allerredlichste Wille gehat [hat], sei Kinner ,prima Qualedät‘ ausbilde ze lasse“.² Seine humanistische Bildung hat den späteren Schriftsteller geprägt und war Grundlage seines Handelns. Sein souveräner Umgang mit Sprache war Stoltzes Handwerkszeug. Als Journalist und Satiriker fühlte er sich immer der Wahrheit verpflichtet und in Zeiten von Zensur bedurfte es einiger Kreativität, politische Sachverhalte und gesellschaftskritische Analysen zwischen den Zeilen zu verstecken. Wegen seiner scharfsinnigen Kommentare und Anregungen wurde Stoltze als Meinungs-

bildner allseits geachtet und gefürchtet. Je nach Standpunkt des Betrachters. Beides war Friedrich Stoltze gleichermaßen recht. Mit spitzer Feder hat Stoltze Schwächen menschlichen Handelns und die nicht immer lautereren Beweggründe für Entscheidungen auf den Punkt gebracht. Auch vor Staatsmännern, Monarchen und geistlichen Würdenträgern hat Stoltzes Kritik nicht Halt gemacht. Seine Hauptzielscheibe Otto von Bismarck charakterisierte Stoltze 1890 treffend und berührend zugleich in einem Satz: **„Er hatte für das Volk kein Herz“**.³ Seine kritische Haltung gegenüber Pio Nonos Encyclica Quanta Cura (1864) goss Stoltze in die Zeile **„Wo Papstthum, kein Fortschritt“**.⁴ Stoltzes moralische Prinzipien und Vorstellungen von freier Entfaltung jedes einzelnen Menschen motivierte seine Forderungen nach der Verwirklichung von Menschen- und Bürgerrechten für alle. Sein Credo findet sich kurz und bündig in der ersten Strophe seines Gedichtes „Wir alle sind von Gottes Gnaden“ aus dem Jahr 1861:

**Wir alle sind von Gottes Gnaden,
Vor Gott sind alle Menschen gleich,
Und eine Extra-Wurst gebraten
Bekommt man nicht im Himmelreich.
Vor Gott sind alle Kronen Plunder
Und eitler Menschenaberwitz;
Kommt was vom Himmel noch herunter,
So ist es ein gesunder Blitz!**⁵

Stoltze wollte sich und seine Zeitgenossen nicht auf paradiesische Zustände im Himmel vertrösten lassen, sondern hatte

2 Stoltze, Friedrich: Der rothe Schornsteinfeiger, in: Gesammelte Werke Bd.3 Novellen und Erzählungen in Frankfurter Mundart 1908 S. 14

3 Frankfurter Latern 12/1890

4 Frankfurter Latern 47/48 1864

5 Frankfurter Latern 40/1861

auch Erwartungen an das irdische Leben. **„Himmelsglück auf Erden/ heißt Freiheit, Menschenpflicht und Menschenrecht“.**⁶ In seiner satirischen Wochenzeitschrift Frankfurter Latern forderte Stoltze seine Leser immer wieder dazu auf zu handeln und ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

**„Betet ihr, ich kann es nicht!
Beten kann nicht retten;
Mit gefaltnen Händen bricht
Nie ein Volk die Ketten.“**⁷

Seine Schulzeit begann der junge Friedrich Stoltze in der Kinderschule in der Neugasse ganz in der Nähe seines Elternhauses. Ein Abschnitt der Neugasse ist, wie Teile des Rebstockhofs, mit der neuen Altstadt wiedererstanden. **„Neben dem Bolte’schen Haus hatte im ersten Stock oder Hochparterre Frau Humbert ihre Kinderschule. Bei ihr haben wir das A.B.C. gelernt und auf der Prüfung das Gedicht hergesagt: ein junges Lämmchen weiß wie Schnee“.**⁸ Ein Text des Weimarer Autors Friedrich Justin Bertuch.

Anschließend besuchte Stoltze die protestantisch geführte Katharinenschule, eine Mittelschule in der Alten Rothofstraße. Weil seine drei Jahre ältere Schwester Annett das 1819 von Stéphanie von Baden, Adoptivtochter von Napoleon I., gegründete Großherzogliche Institut für junge Damen in Mannheim besuchen durfte, fühlte sich Fritz zurückgesetzt und ver-

langte ebenfalls nach einer exquisiteren Ausbildung. Daraufhin meldete der Vater seinen Sohn in einer hiesigen Privatschule an. **„Mit mir böser Bub war des annerschter. Ich kam in Halb-Pension bei’n Dokter Kemmeter in die Schlesingergaß in Frankfort, un wie Der gestorwe war, zum Dokter Kayser im Junghof. Daderrdorch blieb ich im bestännige Verkehr mit meim elterliche Haus. Mei Mitschiler warn zwar zumeist reicher un wohlhabender Leut Kinner, die de annern awwer dorchaus kää Stange in Kopp gesetzt hawwe, sonnern im Gegendhää, sehr geneigt warn, Unarte aus dem Mittelstand sich anzueigne und daderrmit dahääm ihr Eltern ze beglicke. – Iwrigens war des Kemmeter’sche und Kayser’sche Institut des beste in der ganze Stadt, nor hat ääm die Frailein Kemmeter gar zu wenig Kerschebirn un Quetsche zum Zehnuhr un zum Vieruhr gewwe.“**⁹

Ließ die leibliche Versorgung der Schüler nach Ansicht von Stoltze zu wünschen übrig, schien zumindest der Unterricht seinen Anspruch erfüllt zu haben

**Mir Buwe im dem Institut
Vom Kemmeter un Kayser,
Merr lernte Was un hatte’s gut
Und worde däglich weiser.**¹⁰

Doch damit noch nicht genug. **„Abends**

6 Frankfurter Latern 22/1873

7 Frankfurter Latern 45/1881

8 Universitätsbibliothek Joh. Chr. Senckenberg Ms.Ff. F.Stoltze 1.322

9 Stoltze, Friedrich: Der rothe Schornsteinfeger, in: Gesammelte Werke Bd. 3 Novellen und Erzählungen in Frankfurter Mundart 1908 S. 16

10 Stoltze, Friedrich: Gesammelte Werke Bd.1 Gedichte in Frankfurter Mundart 1909, Der Dampf S. 372

kam ich nach Haus, wo mich jedoch schon der alte Professor Textor erwartete, um mir Lateinisch und Griechisch beizubringen. Der alte Professor war ein grundgelehrtes Haus und ein ganz ausgezeichnete Lehrer. Wie ich einmal nach einigen Jahren anfang, die Alten, die er mir in der anziehendsten Weise erklärte, etwas zu verstehen und die erste Grammatik überstanden hatte, waren mir die Stunden des alten Professors bei weitem die liebsten von allen, und ich lief förmlich Galopp von der Schlesingergasse in den Rebstock“, heisst es in einem biografischen Dokument im Nachlass Stoltzes.¹¹ Die praktische Umsetzung der Unterrichtsergebnisse war allerdings nicht immer berauschend. Stoltze erinnerte sich dabei vor allem an einen literarischen Versuch, den er als Vierzehnjähriger zu Papier gebracht und seinem Hauslehrer unterbreitet hatte. „**horribile dictu! In lateinischer Sprache [...] Wir wollen einmal unter unseren alten Papieren nachsehen; das Manuscript, ein rothtintenblutiges Schlachtfeld von Correkturen, muß noch vorhanden sein.**“¹²

Neben den beiden klassischen Sprachen brachte Friedrich Karl Ludwig Textor, ein Cousin Johann Wolfgang Goethes, seinem Schützling auch die Frankfurter Mundart bei. Immerhin war Textor der Verfasser des ersten Frankfurter Dialektstückes „Der Prorektor – ein Lustspiel in vier Aufzügen“

aus dem Jahre 1794, in dem er seine eigene Schulzeit verarbeitet hatte. Textor war zeitweilig Schüler des alten Gymnasiums unter dem damaligen Prorektor Johann Scherbius, der mit Textors Stück wohl in die Literaturgeschichte eingegangen ist. Der Unterricht bei Textor war für Friedrich Stoltze eine gute und notwendige Ergänzung zur Lehre am Frankfurter Gymnasium.

Das Gymnasium Francofortanum war 1520 aus der Frankfurter Lateinschule hervorgegangen. Ich freue mich sehr darüber, dass man den 500. Geburtstag der Schule in diesem Jahr trotz der besonderen Umstände zu Coronazeiten gebührend begeht. Das war nicht immer so. Der 350. Geburtstag der Schule 1870 wurde nach Meinung Stoltzes nicht angemessen gewürdigt. An seiner Kritik an der Stadt Frankfurt, die am Jubiläum des Alten Frankfurter Gymnasiums und damit am falschen Ende sparte, ließ der inzwischen renommierte Autor auch Jahre später keinen Zweifel.

An dem Beitrag für die 350 jährige Feier des Frankfurter Gymnasiums wäre die Stadt auch noch nicht gestorben. Frankfurt giebt für Dinge aus, viel Geld, für Dinge, deren 350 jähriges Jubiläum dereinst schwerlich gefeiert werden wird. – Man muß dankbar sein. Auch wir gehören zu den „Alten Herren“ des Frankfurter Gymnasiums, und der gottselige Unterricht des Rectors V. ist auf unser ganzes Leben von dauerndem – Einfluß gewesen. –¹³

Der Bindestrich vor dem Wort Einfluss relativiert das Verhältnis Stoltzes zu seinem

11 Zitiert nach Proelß, Johannes: Friedrich Stoltze und Frankfurt am Main. Ein Zeit und Lebensbild 1905 S.31f.

12 Frankfurter Latern 45/1883

13 Frankfurter Latern 36/1879

Lehrer Vömel, das nicht ungetrübt war. Friedrich Stoltze war vom Winterhalbjahr 1828/1829 bis Winterhalbjahr 1830/1831 nachweislich Schüler des alten Gymnasiums am Barfüßerplatz, wie Paul Kastner nach seinen Recherchen im Schularchiv belegt. Die benachbarte Paulskirche befand sich damals noch immer im Bau. Vom väterlichen Gasthaus „Zum Rebstock“ am Fuße des Doms hatte es der junge Friedrich nicht weit bis zum alten Gymnasium. In der Frankfurter Latern erinnert sich der 73-jährige Schriftsteller an seinen Schulweg durch die Altstadt und einen der Streiche, die er Rektor Johann Theodor Vömel gespielt hatte. Der 1791 in Hanau geborene promovierte Pädagoge, Altphilologe und Pfarrer war seit 1819 Lehrer und von 1822 bis 1853 ganze 31 Jahre lang Rektor des Alten Gymnasiums.

Herr Drill¹⁴ ist gegen die Verlegung des Fischmarkts in die Battonstraße, weil sich dort zwei Schulen befinden, und er mag Recht haben, denn Fischmärkte haben für die liebe Schuljugend viel Verlockendes; vorab sind es die Fischblasen, die da umherliegen und mit denen in der Schule mancher Knalleffekt geleistet werden kann. Als sich in unserer Jugend der Fischmarkt noch auf dem Samstagberg (Römerberg) befand, kamen wir auf unserem Weg nach dem Gymnasium da vorbei. Eines Tages hatte der Fischermeister Schecker einen großen Stör ausgeschlachtet und

¹⁴ Johannes Valentin (gen. Jean) Drill (29.10.1836 – 7.11.1908), Frankfurter Stadtverordneter von 1880 bis 1896 und in dieser Funktion Mitglied des Schulausschusses

da Herr Schecker Fischlieferant des „Rebstocks“ war, so erhörte er unsere Bitte und verehrte uns die stattliche Blase des Störs. Wir machten den besten Gebrauch von ihr. Vor der Stubenthüre der Secunda, wo gerade der Rector Vömel Unterricht erteilte, legten wir die Störblase an der Schwelle nieder und sprangen dann mit gleichen Füßen auf die Blase, was einen ganz erheblichen Knall zur Folge hatte. Leider aber glitten wir auf der glatten Blase aus und fielen hin mit dem Kopf wider die Thür, was gleichfalls einen starken Ton hervorbrachte. Rektor Vömel kam aus der Secunda herausgestürzt, alle Secundaner ihm nach. Und da lagen wir denn lang ausgestreckt auf der Strohmatten. – „Stoltze, was geht da vor? Was hast du da gemacht?“ – und mit weinerlicher Stimme gaben wir ihm zur Antwort: „Ich habb mich mit ere Blas von eme Stör erschosse, weil Se merr so e schlecht Censur gewe hawe!“¹⁵

Von Friedrich Stoltze werden heute noch gerne seine lustigen Schulgedichte und Streiche in Frankfurter Mundart rezitiert. Die beliebteste ist ganz sicher die „Blutblas“, die auch ein Statement gegen prügeln- den Lehrer ist. Ich setze den Text mal als bekannt voraus.

Johann Christoph Diehl, am 2. Januar 1782 in Steinbach geboren und dort am 7. September 1856 verstorben, unterrichtete seit 1806 als Lehrer in Frankfurt. An der Katharinenschule in der Alten Rothofstra-

¹⁵ Frankfurter Latern 33/1889

ße machte auch Friedrich Stoltze Bekanntheit mit dem gestrengen Herrn Lehrer, der mit dem Farnschwanz, einer stabilen Peitsche aus dem Leder junger Rinder, großzügig umging. Diehl war im Gebrauch körperlicher Züchtigungen keine Ausnahme und verhielt sich darüber hinaus völlig korrekt. In einer Schrift des preußischen Oberverwaltungsgerichtes aus dem Jahre 1883 „Über das Züchtigungsrecht der Lehrer“, das Friedrich Stoltze in seiner *Frankfurter Latern* zitiert, heißt es: **„Der Lehrer ist zur Vornahme empfindlicher körperlicher Züchtigung berechtigt. Eine merkliche Verletzung ist eine solche, durch welche Gesundheit und Leben des Schülers gefährdet erscheint. Blutunterlaufungen, blaue Flecken, Striemen für sich allein gehören nicht hierzu; denn jede empfindliche Züchtigung, und zu einer solchen ist der Lehrer berechtigt, läßt derartige Erscheinungen zurück. Der Lehrer ist nicht straffällig, wenn er einen Schüler, der einer anderen Klasse angehört, züchtigt, auch kann die Züchtigung außerhalb des Schullokals stattfinden. Das Verhalten des Schülers außerhalb der Schule unterliegt ebenfalls der Schulzucht [...]“**¹⁶

Friedrich Stoltze, der in einem sehr liberalen und liebevollen Elternhaus aufgewachsen war, verabscheute diesen gewalttätigen Umgang mit Schülern und Kindern allgemein. Selbstverständlich stand er auf Seiten der Schüler, die hilflos und wehrlos ihren prügelnden Lehrern ausgeliefert

waren. Ziel des Unterrichts war zumindest an den Grund- und Quartiersschulen nicht der selbständig denkende mündige Bürger, sondern der gottesfürchtige Christ, angepasste Untertan und opferbereite Vaterlandsverteidiger. **„Wer mehr als lesen, schreiben und rechnen kann, oder wer diese Fertigkeiten in übermäßigem Grade besitzt, wird unter Polizeiaufsicht gestellt“**, ironisiert Stoltze 1882.¹⁷ Sein Fazit drei Jahre später: **„Die beste Schule ist die Kaserne“**.¹⁸ Dazu passt, dass der größte Posten im Reichshaushalt das Militärbudget war und der Bildungsetat am unteren Ende der Skala rangierte.

In seiner *Frankfurter Latern* zeichnet Stoltze ab 1860 ein erschütterndes Bild von den Zuständen in den Schulen der deutschen Länder. Pauschal fehlte es an Lehrern, Unterrichtsräumen und Inventar. Das Alte Gymnasium war demgegenüber privilegiert. Auch waren die Lehrer des Alten Gymnasiums, wie Stoltze 1886 betonte, nicht auf zusätzliche Einnahmen aus dem Verkauf von Lotterielosen angewiesen, wie ärmere Kollegen anderer Frankfurter Schulen. Über die Lerninhalte und den Einfluss von Staat und Kirche wurde erbittert gestritten. Die Entlohnung der Lehrkräfte war gering und förderte nicht unbedingt das persönliche Engagement für die auch für Frankfurt belegten 80 Schüler in einer Klasse. Mehr als einmal prangerte Stoltze in seiner *Latern* öffentlich Misshandlungen von Schülern durch Lehrer an. Von geplatzen Trommelfellen, auf Köpfen zertrümmerten Schiefertafeln und Ecke stehen bei

16 Frankfurter Latern 43/1889

17 Frankfurter Latern 32/1882

18 Frankfurter Latern 21/1885

Wind und Wetter vor dem Schulhaus war dort die Rede. „**Prügel sind ein trauriges Erziehungsmittel, aber wir erkennen nicht, daß es Schüler gibt, bei denen es von Seiten des Lehrers einer unendlichen Geduld und großer Selbstbeherrschung bedarf, um sie nicht zu prügeln**“ befand Stoltze 1883.¹⁹⁾

Der Lehrstoff ging häufig an den Interessen und praktischen Bedürfnissen der Schüler vorbei.

**Von Acht bis Neun war Unnericht
Stets in der biblische Geschicht;
Merr warn an de Profete,
Am Jonas, wie err in die See
Geborzelt ist bei Ninivee;-
Fort war err, unner, - bleede!
E Wallfisch hat en kaum geguckt,
So hat ernn ääch schon gleich
verschluckt;²⁰**

Der gute Ausgang der Geschichte ist bekannt. Stoltze gehörte, wie er in *Latern* bemerkt, zu den Schülern, die gegen den von Rektor Vömel erteilten Religionsunterricht von 8 bis 9 protestierten. Im Zusammenhang mit der von Wilhelm Stricker²¹ verfassten *Neueren Geschichte von Frankfurt* kritisierte Stoltze dessen Darstellung der religiösen Bewegungen in Frankfurt, die die frömmelnde Richtung eines Rektor Vöfels aussparte. „**Von den rührenden Sprüngen, welche die damaligen geistlichen Machthaber zu Frank-**

furt ausführten, scheint Herr Dr. Stricker gar keine Kunde zu haben. Ebenso gedenkt er mit keiner Silbe jener frömmelnden Richtung, welcher sich ein, wenn auch verschwindend kleiner Theil der Bürgerschaft zuneigte, jener Betbrüder und Kopfhänger obskuren Andenkens, Lixianer genannt, die insoferne für eine Neuere Geschichte von Frankfurt in Betracht zu kommen haben, als sich jene Richtung auch in den Religionsunterricht des Frankfurter Gymnasiums schlich und zwar in der Person des Rektor Vömel. – Sollte Herrn Dr. Stricker, der gleichen Alters mit uns ist, nicht bekannt sein, daß die damaligen Schüler der Selecta, Prima und Secunda sich unterfingen an ein hohes Consistorium die ergebenste Bitte zu richten, dem Rektor Vömel doch huldreichst den Religionsunterricht am Frankfurter Gymnasium abzunehmen. – Das Donnerwetter, welches darob hoch vom geistlichen Olymp herab den Schülern der Selecta, Prima und Secunda auf die Köpfe fuhr, war doch komisch und carcerreich genug, um nicht im Gedächtniß aller damaligen Gymnasiasten zeitlebens zu haften. [...] So sehr wir unsere Vaterstadt lieben und Niemand einräumen, daß er sie mehr liebt als wir, so kann uns doch keine Rücksicht bestimmen, wenn es sich um die Geschichte Frankfurts handelt, nicht die Wahrheit zu sagen.“²²

Welche Konsequenzen die Rebellion gegen

19 Frankfurter Latern 26/1883

20 Stoltze, Friedrich: Gesammelte Werke Bd. 1 Gedichte in Frankfurter Mundart 1909 S. 75

21 Wilhelm Friedrich Karl Stricker (7.6.1816 – 4.3.1891), Arzt, Historiker und Publizist

22 Frankfurter Latern 12/1881

Vömel noch hatte, darauf geht Stoltze nicht näher ein. Aber Züchtigungen waren auch zu Stoltzes Zeiten am alten Gymnasium Alltag. Einem Leser berichtet Stoltze über seine Erfahrungen. „Daß in den Volksschulen der Freien Stadt Frankfurt der Farrenschwanz florirte, hat zwar seine Richtigkeit, ist aber schon lange her und datirt auf länger als ein halbes Jahrhundert zurück. Sogar im Gymnasium setzte es von der kundigen Hand des Pedellen Dammers Hiebe ab, aber nicht mit dem Farrenschwanz, sondern nur mit dem Haselstecken, denn der Rektor Vömel war ein frommer Mann.

Und als ein wahrer Orthodox,
Ergriff er den Beweis des Stocks – ⁴²³

Den kritischen Geist konnten die Lehrer dem jungen Stoltze nicht austreiben. Der spätere Literat war ein gläubiger Mensch, aber der Institution Kirche stand er zeitlebens kritisch gegenüber.

Das Lessing-Gymnasium pflegt bis heute die humanistische Tradition der Frankfurter Lateinschule und des alten Gymnasiums. Die Würde des Menschen und Menschlichkeit sind Maßstab allen Handelns in der Schule und im Miteinander. Diese Richtschnur verfolgte Friedrich Stoltze auch in seinem Leben. Umso enttäuschter war der Schriftsteller und Menschenfreund darüber, dass die Menschenwürde so mit Füßen getreten wurde und wird. Er schreibt 1873 in einem Gedicht mit dem Titel

Menschenwürde

Der Mensch soll nicht stolz sein

23 Frankfurter Latern 26/1883

**Auf Licht und Cultur,
Das Meiste ist Blendwerk
Der Hölle doch nur.
Noch führen wir Kriege
Und fragt mich nicht, wie!
Steht da nicht der Mensch noch
Tief unter dem Vieh?
Der Mensch soll nicht stolz sein
Auf Nahrung und Trank,
Kaum hat er's im Magen,
So ist er schon krank.
Das Futter der Schweine
Verfälscht man doch nie –
Steht da nicht der Mensch noch
Tief unter dem Vieh?**

**Der Mensch soll nicht stolz sein
Auf Kleidung und Schmuck,
Es hält ja die Mode
Die Welt unter'm Druck.
Die Enge des Kleides
Behindert die Knie' –
Hat's da nicht um Vieles
Bequemer das Vieh?**

**Der Mensch soll nicht stolz sein
Auf Presse und Wort,
Beschnüffelt wird Beides
An jeglichem Ort.
Der Köter darf bellen
Die Kehle sich wund –
Ist unser Geschick drum
Nicht unter dem Hund?**

**Der Mensch soll nicht stolz sein
Auf Dreyse²⁴ und Krupp²⁵,
Nicht rühmen den Fortschritt
In Kneipe und Club.**

²⁴ Johannes Nikolaus Dreyse (20.11.1787 – 9.12.1867), Erfinder des Zündnadelgewehrs

²⁵ 1811 in Essen gegründete Gusstahlfabrik und Waffenschmiede (ab 1860)

**Trotz gutem Geschoß bleibt
Die Zeit permanent
Noch unter dem Ding, das
Kanone sich nennt.²⁶**

Leider passen Stoltzes Verse bis in unsere Zeit, wenn man beispielsweise an die zunehmende Einschränkung der Pressefreiheit in vielen Ländern der Welt, an militärische Auseinandersetzungen, an Rassismus oder die Eitelkeiten in den modernen Sozialen Medien denkt.

Die Benennung des alten Gymnasiums Francofortanum in Lessing-Gymnasium 1897 hat Friedrich Stoltze nicht mehr erlebt, aber die Wahl des Namensgebers hätte ihm gefallen. Gotthold Ephraim Lessing, der sich in seinen Schriften sehr für Toleranz einsetzte, war in Stoltzes Bibliothek mit einer von Heinrich Kurz in Leipzig herausgegebenen fünfbändigen Ausgabe vertreten. Ein Geschenk von Stoltzes vier Töchtern zum 64. Geburtstag. Randschriften und Unterstreichungen belegen, mit welchen Werken Lessings sich Stoltze näher auseinandergesetzt hat. Zum 100. Todestag Lessings würdigte Stoltze den verehrten Schriftsteller mit einem Leitgedicht:

Lessing

**Du, den der echte Gotteshauch geweiht,
Dir fliegt mein Herz, dir meine Seele zu!
Kein Zweiter, nein, kein Zweiter hat wie du
Den Anspruch so auf deutsche Dankbarkeit.**

**Wer brachte uns herauf die neue Zeit,
Verscheuchte Vorurtheil und träge Ruh',
Wer führte uns die Morgenröthe zu**

26 Frankfurter Latern 35/1877

**Der Dichtung, von der Fremde Bann
befreit?**

**Wer hat den Glauben schöner uns
erklärt,**

**Daß jeder Glaube sich in Gott bewährt,
Und alle Herzen ihren Himmel finden?**

**Dir wollen wir die grünsten Kränze
binden!**

**Und, wie dich Deutschland liebt und
ehrt und preist,**

**So sei mit ihm und seinem Volk dein
Geist!²⁷**

Alles Gute zum 500. Geburtstag des Lessing-Gymnasiums in diesem Jahr und für die Zukunft der Schule. Der Festschrift wünsche ich viele aufmerksame und interessierte Leser. Wenn Sie noch mehr über Friedrich Stoltze wissen möchten, empfehle ich Ihnen das Stoltze-Museum der Frankfurter Sparkasse in der neuen Altstadt. Allen Schülern seien zum Schluss nachfolgende Verse Stoltzes aus dem Jahr 1860 ans Herz gelegt:

**Es ist kein Stand zu hoch zu achten
Kein König in der Krone Glanz
Kein Held und Sieger in den
Schlachten,**

**Mit seinem blut'gen Lorbeerkranz.
Der erste Stand, das ist der Lehrer
Des Geisterreiches stiller Mehrer
In dessen Hand, in dessen Thun,
Die künftigen Geschlechter ruhn!²⁸**

(4/1860)

27 Frankfurter Latern 8/1881

28 Frankfurter Latern 4/1860

Stets ein Quell von Bildung und Wahrheit – Festschrift über 500 Jahre Lessing-Gymnasium –

Tradition und Moderne können eine lebhafte und gesunde gemeinsame Entwicklung haben. Eines der besten Beispiele dafür ist das Lessing-Gymnasium mit seiner 500 Jahre alten Geschichte. Mit einer „seltenen Blume, die gehegt und gepflegt werden will“ vergleicht sie Bernhard Miele, der Schulleiter des heutigen Gymnasiums, in der festlichen Aula des modernen Gebäudes. Eine Sonnenblume neben dem Rednerpult steht als Symbol dafür. Und für das Buch „Nachforschung der Wahrheit“, für das sieben Jahre lang geforscht wurde.

Fotos, Portraits und Interviews

Historie, Interviews, Portraits von ehemaligen Schülern und Fotos durch die Jahrhunderte zeigen die permanente Suche nach der Wahrheit an der Schule – und das auf 546 Seiten ebenso detailliert wie spannend. Erschienen ist das Werk bei der Societäts-Druckerei, Miele erinnert an die „vielen Treffen, Beratungen, Sitzungen, Tipps und Gespräche mit Verlagsleiter René Heinen“.

„Die Festschrift ist nicht nur ein Dokument über das heutige Lessing-Gymnasium, sondern sie

ist ein Spiegel der Frankfurter Stadtgeschichte über 500 Jahre“, so Miele. Drei Anläufe hat es gebraucht, in kleinem, aber feinem Rahmen die Arbeit der Redaktion über das altsprachliche Gymnasium vorzustellen. Wegen Corona kann das große Fest zum Jubiläum in der Alten Oper erst am 19. Juni 2021 gefeiert werden, die jetzige Vorstellung des Prachtbuches ließen sich die Macher dennoch nicht nehmen.

Berühmte Schüler hatte das Gymnasium immer. Ob der Astrophysiker Karl Schwarzschild, Otto Frank, der Vater von Anne Frank, die Kriegs-Widerständler Carl-Heinrich von Stülpnagel und Konrad Heiden oder die Schriftsteller

Eva Demski und Martin Mosebach – sie und viele andere haben hier die Schulbank gedrückt.

Es begann als „Lateinschule“ von 1520 bis etwa 1600, ging dann bis 1897 über zum „Gymnasium“ und ist seither das Lessing-Gymnasium. Die Namen und Gebäude änderten sich. Nicht aber die Philosophie, die Suche nach der Wahrheit und den Erhalt der Menschenrechte. Der wohl berühmteste Schüler war Friedrich Stoltze.

In der Aula berichtet Petra

Breitkreuz, die Leiterin des Stoltze-Museums der Frankfurter Sparkasse, von dem Dichter, Journalisten und Schriftsteller. Der schrieb anlässlich der 350-Jahr-Feier in seiner Satire-Zeitschrift Frankfurter Latern': „An dem Beitrag für die 350jährige Feier des Gymnasiums wäre die Stadt auch noch nicht gestorben. Frankfurt gibt für Dinge Geld aus, viel Geld, für Dinge, deren 350jähriges Jubiläum dereinst schwerlich gefeiert werden wird.“

Stoltze und die Störblase

An diesem Abend in der Aula ist niemand von der Stadt Frankfurt anwesend. „Stoltze befand Bildung als besonders wichtig“, berichtet Breitkreuz. Der Mann, der elf Kinder hatte, vertrat die Ansicht, dass je mehr Bildung man habe, desto größer der Genuss im Leben sei. Das hatte er auch in Briefen an seine Töchter geschrieben. Als Sohn eines Gastwirts hat er es geschafft, humanistische Bildung zu erlangen und zu studieren.

„Er hatte sich der Wahrheit verpflichtet und in seinem unvergleichlichem Gespür für Sprache immer Kritik zwischen den Zeilen geäußert“, so Breitkreuz. „Auch in der Schulzeit fiel er auf. Sein Schulweg führte durch die Altstadt. Vom Fischermeister Schecker besorgte er sich einst ei-

ne Störblase. Vor der Tür des Rektors Vömel legte er sie hin, sprang mit zwei Füßen drauf und es knallte laut. Er rutschte aus, es gab einen zweiten lauten Knall. Als der Rektor hinausstürzte, sagte Stoltze: ‚Ich hab mich mit der Blas' vom Stör erschossen, weil Sie mir so schlechte Noten gegeben haben.‘“ Schülerstreiche gibt es bis heute im Lessing-Gymnasium und jede Menge Bildung. Für Menschlichkeit, für die Suche nach Wahrheit und für Vervollkommnung durch vielfältiges Wissen.

SABINE SCHRAMEK



FRANKFURT A/M. ZIEHBRUNNEN IM HOF E. EHEM. GYMNASIUMS (D. PREDIGER)

Links: Der schöne Ziehbrunnen im Hof des alten Lessing-Gymnasiums im Arnstorfer Hof. Fotografiert um 1900.

Unten: Die Festschrift und die Paten (v.l.): Petra Breitzkreuz (Stoltze-Museum), Bernhard Mielles (Schulleiter) und Paul Kastner (Studiendirektor a.D.).

FOTO/REPOS:
RÜFFER



Wege zur Wahrheit

**Das Frankfurter Lessing-Gymnasium
präsentiert eine umfangreiche Festschrift
zum 500-jährigen Bestehen der Schule
von George Grudensky**

500 JAHRE

1520 gründet die Stadt Frankfurt mit der Lateinschule ihre erste öffentliche Schule im Haus zum Goldstein (Buchgasse, Rathausturm Langer Franz). 1529 zieht sie um ins Barfüßerkloster (heutige Paulskirche).

Die Lehrer verdienen zunächst nicht viel. In den 1560ern sind sie auf Nebeneinkünfte angewiesen. So vermieten sie etwa Räume während der Messe. Ab 1615 verbessert sich die Besoldung.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts setzt sich der Name Gymnasium Francofurtanum durch. Ab 1839 residiert die Einrichtung im Arnsberger Hof, Prediger-gasse. Dort ist es eigentlich zu dunkel und verwinkelt zum Lesen und Lernen. 1873 erfolgt der Umzug an die RothofstraÙe, Ecke JunghofstraÙe.

Zur Entlastung gründet die Stadt 1888 das Kaiser Friedrich Gymnasium (heute Heinrich von Gagern). Von anfangs einer Handvoll Patriziersöhnen ist die Schülerschaft bis 1896 auf 638 gewachsen.

Es geht um nichts weniger als die Wahrheit. Gotthold Ephraim Lessing hat der Welt mit auf den Weg gegeben, unentwegt nach ihr zu streben. Niemand könne sicher sein, die eine richtige zu besitzen. Es gelte, mit dem Streben niemals aufzuhören, auch die eigene Position zu hinterfragen. Eine gewisse Toleranz gegenüber Andersdenkenden ist da inbegriffen.

Das Lessing-Gymnasium beherzigt den Auftrag seines Namensgebers seit 500 Jahren. Dieser Tage begeht die Schule den Jahrestag ihrer Gründung. Eigentlich standen eine Reihe von Feiern im Kalender. Die Pandemie hat das Programm ausgedünnt. Die Festschrift ist aber erschienen, seit März lagert sie im Keller, wartet auf die Präsentation. Nun hat es geklappt.

„Festschrift“ ist allerdings ein irreführender Begriff. In einem halben Jahrtausend Schulgeschichte kommt einiges zusammen. „Opus Magnum“ nennt Schulleiter Bernhard Mieles den Band darum treffender. Der Titel: „Nachforschung der Wahrheit.“

1897 teilt sich die Einrichtung auf. Das Goethe Gymnasium entsteht als neu-sprachliches Pendant zum altsprachlichen Lessing. Die Goetheschüler ziehen an die Bahnstraße (heute Friedrich-Ebert-Anlage). Lessing schlägt es 1902 in einen Neubau an der Hansaallee. Zum ersten Mal kommt die Schule nicht irgendwo unter, sondern erhält ein eigenes Gebäude, ein teures noch dazu, einen Prachtbau, der mit Kunstwerken geschmückt ist.

Das erste Mädchen wird im Gymnasium 1928 aufgenommen.

Den Zweiten Weltkrieg übersteht das Gebäude nur in Teilen, zunächst logieren dort die Amerikaner. Die Schulgemeinde tingelt bis in die 50er durch Privatwohnungen und andere Schulen. Die Ruine bleibt bis in die 60er stehen. Dann folgen Abriss und Neubau.

Der Festakt zum 500. Gründungstag der städtischen Lateinschule ist am 14. September in der Paulskirche. sky

Die Schrift, erschienen als Hardcover im Societäts-Verlag, umfasst 544 Seiten, steckt voller Bilder, Chroniken, Erinnerungen von Ehemaligen, aber auch wissenschaftlichen Abhandlungen und Interviews, etwa einer aktuellen Begründung von Humanismus und Aufklärung. Auch dem Entzifferer der Keilschrift, Georg Friedrich Grotefend, dem Astronomen Karl Schwarzschild oder Hitlers erstem Feind Konrad Heiden sind Kapitel gewidmet.

Der Archivar hat viele Ehemalige aufgestöbert

„Das Lessing ist eine gut vernetzte Schule“, sagt Mieles dazu, wie es gelungen ist, so viele Autorinnen und Autoren zu einem Beitrag zu bewegen. Er selbst habe Kontakte spielen lassen, Archivar Manfred Capellmann, das Gedächtnis der Schule, ebenfalls. So finden sich Philosoph Matthias Lutz-Bachmann im Band, ein ehemaliger Lessingschüler und ehemaliger Vizepräsident der Goethe-Uni, Schriftsteller Martin Mosebach hat etwas beige-steuert, und Literatin Eva Demski, die auf dem Lessing gar eine Ehrenrunde drehte.

Um Demski zu überzeugen, hat Mieles tief in die Trickkiste gegriffen, erzählt der Schulleiter verschmitzt. Im Archiv hat er ihren Abitursaufsatz aufgestöbert. „Das war der Türöffner“, sagt er. Demski hatte über Rom geschrieben. Die ewige Stadt, in der Mieles sechs Jahre lebte und an einer Deutschen Schule unterrichtete. Nach einem schwungvollen Austausch darüber konnte sie zum Festschrift-Ansinnen kaum Nein sagen. Ganz so leicht ist der Band

aber nicht entstanden, harte Arbeit steckt zwischen den Buchdeckeln. Obgleich Lehrerin Carolin Ritter (Englisch, Latein) versichert, sie habe die 28 formellen Redaktionssitzungen und unzähligen informellen Runden bei Wein nicht als Arbeit empfunden. „Wir haben viel gelernt.“ Es wurden Archive durchforstet, Bibliotheken erstöbert, Staub von alten Handschriften gehustet und mit Zeitzeugen gesprochen.

Stoltze hinterlässt Spuren, war ein unbequemer Schüler

Die knapp 90 Gäste bei der Präsentation in der Aula hören's gerne. Vereinzelt sitzen sie coronagerecht in dem großen Raum

verteilt. In ihren Herzen hocken sie zusammengedrängt auf der Schulbank, stolz auf ihre Alma Mater. Einer, der ebenfalls dort hockte – von Herbst 1828 bis Herbst 1830 – war Friedrich Stoltze, der Mundart-Dichter, Satiriker und Journalist. Auch ihm ist ein Kapitel gewidmet.

Stoltze hat Spuren hinterlassen, war ein wissbegieriger, aber kein pflegeleichter Schüler. Er habe sich früh eine eigene Meinung gebildet, sagt Petra Breitzkreuz, Leiterin des Stoltze-Museums. Sie hält zum Festakt der Festschrift einen Vortrag. Kenntnisse machen selbstständig, das war Stoltze wichtig. Gläubig war er – auf seine Art. Und voller Tatendrang. „Mit gefalteten Händen bricht kein Volk die Ketten“, zitiert Petra Breitzkreuz.





Kein Wunder, dass er seinem streng pietistischen Rektor Johann Theodor Vömel manchen Streich spielte. Nicht nur prangerte er öffentlich dessen übertriebene Frömmigkeit an. Auf dem Markt schwatzte er einem Lieferanten seines Vaters eine große Fischblase ab. Er legte sie aufgestopft vors Klassenzimmer, in der Rektor Vömel unterrichtete und sprang darauf. Ein Riesenknall ertönte, gefolgt von einem weiteren Rumms, als Stoltze auf der Fischsuppe ausrutschte und mit dem Kopf gegen die Tür prallte. Entsetzt (Rektor) und belustigt (Schüler) drängte das Auditorium auf den Gang. Vömel rief: „Stolt-

ze, was geht da vor?“ Sagte der: „Ich habe mich mit der Blas' von einem Stör erschossen, weil Sie mir so eine schlechte Zensur gegeben haben.“

Ganz schlimm kann die Schulzeit aber nicht gewesen sein. Jahre später, 1870, beklagte sich Stoltze bitterlich über die Stadt, sie habe am falschen Ende gespart, das Jubiläum zum 350. Gründungsjahr der Schule nicht angemessen begangen. Die Stadt gebe so viel Geld aus für andere Dinge, deren 350-jähriges Bestehen bestimmt nicht gefeiert werde. „An dem Beitrag wäre die Stadt auch noch nicht gestorben.“

Suchen, nicht besitzen

Vor 500 Jahren begann eine humanistische Bildungstradition. Das Lessing-Gymnasium legt davon in einer Festschrift Zeugnis ab.

Von Matthias Trautsch

Am Pult hielt es Eduard Bornemann nicht lange. Lieber lief er in der Klasse umher und plauderte mit den Schülern. Auf Latein, versteht sich. „Edu“, wie er am Lessing-Gymnasium genannt wurde, war ein zugewandter, progressiver Lehrer, bei dem viel gelacht wurde. Alle Ideologie war ihm suspekt, zumal die nationalsozialistische. Als einmal ein Schüler beschuldigt wurde, einen Hakenkreuzwimpel heruntergerissen zu haben, entschärfte er die Situation, indem er erklärte, es sei solchen Symbolen nun einmal eigen, dass damit Unfug getrieben werde, genauso wie die Provokation in der Natur der Heranwachsenden liege.

Dem heute propagierten Typus des „Lernbegleiters“ entsprach der Altphilologe, der von 1926 bis 1960 am Lessing-Gymnasium Latein und Griechisch unterrichtete, allerdings nicht. Er weckte die Begeisterung für die alten Sprachen durch fachlichen Anspruch und Enthusiasmus. Er lehrte auch an der Goethe-Universität, wurde dort nach dem Krieg Honorarprofessor für Didaktik der Alten Sprachen und verfasste wegweisende Lehrwerke. „Gerade die griechische Schulgrammatik zeigt eindrucksvoll Bornemanns Klammerfunktion zwischen Schule und Universität“, schreibt Heike Bottler, die als Studienrätin für Latein und Griechisch sozusagen eine Nachfolgerin am Lessing-Gymnasium ist. Ihr Aufsatz über „Die Didaktik des Eduard Bornemann oder das Ende der großen Erzählungen“ steht in der jetzt



erschienenen Festschrift zum 500-Jahre-Jubiläum des Gymnasiums.

Im Oktober 1520 hatte der Rat der Stadt Frankfurt die Alte Lateinschule gegründet, aus dem das Gymnasium Francofurtanum, das städtische Gymnasium, wurde, aus dem wiederum das heutige Lessing- und das Goethe-Gymnasium hervorgegangen sind. Das Datum markiert somit nicht nur den Ursprung zweier Schulen, die ihr Jubiläum am heutigen Montag mit einem Festakt in der Paulskirche begehen wollen, sondern steht für den Beginn einer humanistischen Bildungstradition. Es kann als Geburtsstunde des öffentlichen Schulwesens in Frankfurt angesehen werden. Eine Festschrift von fast 550 Seiten, wie sie das Lessing-Gymnasium nun vorgelegt hat, ist also durchaus angemessen, wenn auch in ihrer Vielfalt und Qualität nicht selbstverständlich.

Bottlers Erörterung sei deshalb nur stellvertretend genannt – genauso wie der Name ihres Vorgängers, der für Dutzende Generationen von Lehrern des Lessing-Gymnasiums und seiner Vorgängerschulen steht, angefangen bei Gründungs-

rektor Wilhelm Nesen, einem Schüler des Erasmus von Rotterdam, und Jacobus Micyllus, unter dessen Führung die humanistische Bildungsstätte zur ersten Blüte kam. Unter den Autoren der Festschrift sind Wissenschaftler wie die Psychoanalytikerin Marianne Leuzinger-Bohleber, deren Kinder die Schule besuchten, und Schriftsteller wie Martin Mosebach, der sein Abitur dort erwarb. Mehr noch als bekannte Namen zeugen die Beiträge aus der aktuellen Schulgemeinde von der Leistungsfähigkeit und Lebendigkeit des Gymnasiums.

Direktor Bernhard Mieles spricht – ganz im altsprachlichen Duktus – von einem „Opus Magnum“, das auch dank der Unterstützung des „Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums“ möglich geworden sei. Programmatisch ist der Titel zu verstehen: „Nachforschung der Wahrheit“, entnommen aus einem Zitat Gottfried Ephraim Lessings. „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den

Im Kloster: Drei Jahrhunderte hatte die Schule ihren Sitz über dem Kreuzgang südöstlich der Barfüßerkirche, Richtung Neue Kräme.



Wert des Menschen“, schreibt der Namensgeber der Schule. Und weiter: „Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit bestehet.“

Carolyn Ritter, als Mitherausgeberin maßgeblich verantwortlich für die Festschrift, deutet das Lessing-Zitat vor dem aktuellen Zeitgeschehen auch als Absage an vereinfachende Welterklärungen. Der Zweifel an vermeintlichen Gewissheiten sei angesichts grassierender Fake News wichtiger als je zuvor. Um zur Erkenntnis zu gelangen, lohnt es sich bisweilen, wie Ritter es formuliert, „in die Tiefe der Vergangenheit hinabzusteigen“. Das hat die promovierte Studienrätin für die Festschrift auch selbst getan und zwei Aufsät-

ze beigesteuert: Einen über „Lateinische Gedichte im Zeichen humanistischer Freundschaft“, in dem sie sich dem Gründungsrektor Nesen, der mit 32 Jahren in der Elbe ertrank und über den kaum etwas bekannt ist, anhand der Verse nähert, die ihm die Zeitgenossen Erasmus, Melancthon, Eobanus Hessus und Micellus gewidmet haben.

Ritters zweiter Beitrag beschäftigt sich mit den Gebäuden der Schule im Wandel der Zeit. Ihren ersten Sitz hatte die Alte Lateinschule im Haus zum Goldstein, also dort, wo heute der Rathausturm Langer Franz in die Höhe ragt. Die längste Zeit, nämlich drei Jahrhunderte, war das städtische Gymnasium aber im Barfüßerkloster beheimatet. Bis zu dessen Abriss 1839 lernten die Schüler auf dem damals

Bis es so weit war, bedurfte es noch einer Zwischenstation an der Junghofstraße, wo sich das Gymnasium aufspaltete: in einen nach Goethe benannten reformorientierten Zweig und den des Lessing-Gymnasiums, das an die humanistische Tradition der Lateinschule anknüpfte und im Westend ein Schulgebäude bekam. Das „Lessing-Schlösschen“ an der Ecke von Hansa-Allee und Fürstenbergerstraße sah so aus, wie es genannt wurde: Ein, wie Ritter schreibt, höfisch bis sakral anmutendes, von Türmchen und Erkern bekröntes Bauwerk, das im Inneren von Gemälden und Skulpturen geschmückt war.

Was der Bombenkrieg davon übrig ließ, wurde in den sechziger Jahren abgerissen und durch das heutige funktionelle Gebäude ersetzt. Lediglich die vor der Zerstörung bewahrten Figuren Melanchthons und Lessings erinnern an die Pracht des Vorgängerbaus. Überhaupt hat keines der ehemaligen Schulgebäude die Zeit überdauert. Autorin Ritter hat dafür ein tröstliches Zitat parat, das Cicero dem Philosophen Bias von Priene zuschreibt: „*Omnia mea mecum porto* – All meinen Besitz trage ich bei mir.“ Worauf es ankommt, sind nicht die Steine, sondern ist der Geist einer Schule.

dicht bebauten Areal des heutigen Paulsplatzes. Als Zeitzeugen führt Ritter den jungen Goethe an, der als Dreizehnjähriger Privatstunden in Hebräisch beim Rektor des städtischen Gymnasiums nahm. „Er wohnte in dem alten Kloster zu den Barfüßern“, zitiert Ritter aus „*Dichtung und Wahrheit*“. „Ich ging nun täglich Abends um sechs Uhr zu ihm, und fühlte immer ein heimliches Behagen, wenn sich die Klingeltüre hinter mir schloß, und ich nun den langen düstern Klostergang durchzuwandeln hatte.“

Vermutlich haben nicht alle Heranwachsenden die Zeit im Barfüßerkloster als so romantisch erlebt wie der privilegierte Privatschüler Goethe, es gab durchaus Zeiten, in denen die städtische Schule einen zweifelhaften Ruf genoss. Auch die Unterbringung war nicht immer ideal: Nach dem Abriss des Klosters zog das Gymnasium in den Arnsburger Hof, wo das Licht so schlecht und die Luft seit einem Main-Hochwasser so modrig war, dass Direktor Tycho Mommsen, ein Bruder des Historikers Theodor Mommsen, flehentlich fragte, wann „die altberühmte Lehranstalt aus dem Zustande traurigen Nothbehelfs in ein ihrer würdiges Definitivum übergehen werde“.

BERNHARD MIELES/CAROLIN RITTER/CHRISTOPH WOLF (HG.)

„NACHFORSCHUNG DER WAHRHEIT“

VON DER ALTEN LATEINSCHULE
ZUM LESSING-GYMNASIUM
IN FRANKFURT AM MAIN

Festschrift zum
500-jährigen Jubiläum
der Schule

Das gebundene Buch ist mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen versehen und kann für 25 Euro im Sekretariat in der Schule gekauft werden.

Das Lessing-Gymnasium feiert den 500. Geburtstag - Festakt in der Paulskirche

Am spätsommerlichen warmen Montag, dem 14.09.2020, wurden in einem sehr stimmungsvollen und würdigen Festakt das Lessing-Gymnasium und das Goethe-Gymnasium anlässlich ihres 500. Gründungstages von der Stadt Frankfurt in der Paulskirche geehrt. Vor rund 200 Gästen sorgten Orchester der beiden Schulen für einen musikalischen Rahmen, der von Beginn an eine besonders feierliche Atmosphäre erzeugte.



Frau Stadträtin Weber begrüßt die Gäste

Die Stadträtin für Integration und Bildung, Frau Sylvia Weber, begrüßte die zahlreichen Gäste, gratulierte beiden Frankfurter Schulen zum Gründungsjubiläum, betonte die lange Bildungstradition und würdigte die hervorragende Bildungsarbeit, die an den Schulen geleistet wird.

Herr Mieles und Herr Wirth stellten in einer kurzen Eröffnung die Bedeutung der Schulen für Frankfurt in Vergangenheit, Gegenwart

und Zukunft vor, zeigten die besondere Bedeutung der langen Bildungstradition auf und schilderten Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Profil.

Herr Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt, Vorstandsvorsitzender der Polytechnischen Gesellschaft, skizzierte in seiner brillanten, ebenso geistreichen wie unterhaltsamen Festrede die lange Geschichte der Schule besonders aus der Perspektive der spezifischen Bildungstradition in Deutschland. Er betonte den besonderen Bildungsanspruch beider Schulen, der nicht zuletzt eng mit der Namensgebung und den verbundenen Epochen deutscher Geistesgeschichte verbunden ist. Er kam ebenfalls nicht umhin dafür zu werben, dass mehr Latein gesprochen werden solle. Denn: „Hätten wir Latein gesprochen, wäre es vielleicht unsere Jugendsprache geworden.“

Wir bedanken uns bei allen, die daran mitgewirkt haben, dass das Lessing-Gymnasium seinen Gründungstag so feierlich begehen konnte.



Unser Orchester spielt Jenkins

Gemeinsame Einführung der beiden Schulleiter – Teil 1 – Ansprache OstD Bernhard Mieles – Lessing-Gymnasium

Sehr geehrte Frau Stadträtin Weber, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler,

wenn eine Weltbürgerin wie die Präsidentin der EZB Madame Lagarde in ihrer ebenso geistreichen wie charmanten Neujahrsansprache im Frankfurter Römer auf den Frankfurter Bürgersinn verweist, der von humanistischer Toleranz getragen die Stadt prägt und Urheber vieler bewundernswerter Einrichtungen ist, dann hat sie aus- und angesprochen, was viele von uns mit Stolz erfüllt und gleichsam verpflichtet. Ich könnte mir vorstellen, dass auch im Verlaufe der heutigen Feierstunde dieses Motiv von einem der Redner aufgegriffen wird. Bleiben wir gespannt.

In zahlreichen anderen Feierreden der Stadt wird es aber immer wieder beschworen, das zielgerichtete Streben des Frankfurter Bürgertums zur geistigen, kulturellen Bereicherung der Stadt. Das Streben der Kaufmannsstadt hat, um nur einige wenige Beispiele anzuführen, das Senckenbergmuseum hervorgebracht, das Städelsche Kunstinstitut, die Goethe-Universität oder die Polytechnische Gesellschaft, dessen erster Präsident Johann Heinrich Moritz Poppe Professor für Mathematik und Physik war, am, Sie werden es ahnen, städtischen Gymnasium, dessen Gründungstag wir heute hier gemeinsam feierlich begehen.

Hier und heute feiern wir 500 Jahre ungebrochene humanistische Bildungstradition in Frankfurt, die auf bestem Bürgersinne ruht. Von der Alten Lateinschule zu Les-



Ein kurzer Einführungsvortrag der Schulleiter

sing- und Goethe-Gymnasium. Längere ungebrochene Traditionslinien lassen sich in Frankfurt wohl kaum finden.

Auf Betreiben der einflussreichen Patri-
zier, vor allem Hamman von Holzhausen,
Claus Stalburg und Philipp Fürstenberger,
beschloss der Rat der Stadt Frankfurt
die Errichtung einer Lateinschule, und am
14.09.1520 erhält Wilhelm Nesen seine
Bestallungsurkunde, das alles ist Ihnen
bekannt.

Und da sich Frankfurt ja bekanntlich auch
als kleinste Metropole bezeichnet, fanden
die ersten Unterrichtsjahre auch nur einen
Steinwurf von hier entfernt statt. Wenn
nicht ein solch vielversprechendes Fest-
programm auf uns warten würde, könnten
wir gemeinsam rüber zum „Langen Franz“
spazieren, an dessen Stelle sich das „Haus
zum Goldstein“ befand, und uns vergange-
ne Unterrichtsstunden imaginieren.

Aus dem geplanten Spaziergang beider
Schulen, der ca. 2000 Schülerinnen und
Schüler, Lehrerinnen und Lehrer an den
unterschiedlichen Standorten der Schule
im Verlauf der Jahrhunderte vorbeiführen
sollte, ist aus dem uns bekannten Kultur-
verhinderungsgrund, auch Covid19-Pan-
demie genannt, nichts geworden. Das ist

bedauerlich, denn nicht zuletzt an diesem Tage hätten wir den Frankfurter Bürgern vor Augen führen können, wer die Tradition fortführt und vor allem, dass sie sehr lebendig ist.

Wir sind aber sehr froh, dass wir in der Paulskirche unseren Festakt begehen können, steht sie doch wie kein anderes Gebäude in Frankfurt sinnbildlich für die von uns eingangs erwähnten Werte und, nicht ganz unwichtig, auch hier spüren wir noch den Hauch unserer Schulgeschichte, denn im Barfüßerkloster, das sich etwas versetzt von hier befand, wurden auch Lateinvokabeln abgefragt.

Unsere beiden Schulen, Lessing-Gymnasium und Goethe-Gymnasium, sind in der Ausrichtung etwas verschieden, wir haben aber die gemeinsame Wurzel und sind uns im Anspruch ähnlich: Humanitas und Welterkennung durch Sprache.

Teil 2 – Ansprache OStD Claus Wirth – Goethe-Gymnasium

... Humanitas und Welterkennung durch Sprache

Sprache, seine Sprache ist es auch, die Goethe in der Welt berühmt gemacht hat und in der er uns seine Gedankenwelt - ganz im Sinne von Humanitas - nahegebracht hat. Von ihm stammt der Satz, so steht es in der Festschrift des Lessing-Gymnasiums, „Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben“.

Zum Glück für das Goethe-Gymnasium wurde dieser Wunsch 1897 nur zur Hälfte erfüllt. Im Jahre 1897 erfolgte die Aufspaltung des Städtischen Gymnasiums in die zwei Nachfolgeschulen, das Lessing-Gymnasium und das Goethe-Gymnasium.

Das Lessing-Gymnasium setzte die huma-

nistische Tradition im klassischen Sinne fort und folgt seitdem sozusagen auch dem Wunsch Goethes.

Die andere Schule, das Goethe-Gymnasium, trägt seit 1897 stolz seinen Namen und vermittelt sein Bildungsideal und seine Offenheit für andere Kulturen mit neuen Inhalten. Es hat sich unter seinem Namen zu einer weltoffenen, vielsprachigen und internationalen Schule entwickelt. Die neuen Sprachen, weltweite Schulpartnerschaften und eine internationale Schülerschaft stehen im Mittelpunkt und prägen die Schule.

Beide Gymnasien, Lessing und Goethe, verbindet die Liebe zur Musik und die besondere Förderung der Musik. Beide Schulen sind Schulen mit Schwerpunkt Musik. Musik liegt in beiden Schulen in der Luft, davon konnten Sie sich gerade überzeugen. Ganz herzlichen Dank an die beiden Ensembles und ihre Leiter. Beide Schulen hatten im Jubiläumsjahr großartige Konzerte geplant, das Goethe im Sendesaal des hr und das Lessing in der Alten Oper.

Beide Schulen haben sich seit ihren Gründungen immer wieder sehr erfolgreich den veränderten Anforderungen der Gesellschaft an eine öffentliche Schule gestellt, sie werden es auch zukünftig tun. Die aktuell großen bildungspolitischen Themen für die Stadt Frankfurt und ihre Schulen sind Integration und Bildung sowie die Digitalisierung. Die Vermittlung und Nutzung Digitaler Kompetenz im Unterricht ist die große und zentrale Forderung der Gesellschaft an die öffentlichen Schulen. Corona hat hier den Handlungsdruck auf das Land, die Stadt und die Schulen erhöht.

Beide Schulen, Lessing und Goethe, wer-

den auch in der Zukunft in vielen Bereichen Spiegelbilder der Gesellschaft sein. Grundfragen schulischer Entwicklung werden deshalb nicht allein in der Schule entschieden. Sie entscheiden sich vor allem auch daran, wie stark der Wille in unserer Gesellschaft ausgeprägt ist, Lernen, Leistung, Zusammenleben, Solidarität und Erziehung zu fordern und zu fördern.

Hier setzt auch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt mit ihren Projekten in den Bereichen Sprachbildung, Stärkung der Familien, kulturelle Bildung, digitale Bildung und Förderung bürgerlichen Engagements an. Die Stiftung ist ein starker und geschätzter Partner des Lessing- und des Goethe-Gymnasiums; gemeinsame Projekte verbinden die beiden Schulen und die Stiftung. Daher sind wir beiden Schulleiter sehr stolz, dass der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main, Herr Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt, den heutigen Festvortrag zu unserem besonderen Jubiläum hält. Es hat uns beide sehr gefreut, dass er spontan und erfreut zugesagt hat. Er kennt Frankfurt, er kennt die Frankfurter Schullandschaft und er kennt das Goethe und das Lessing.

Die stärksten pädagogischen Instrumente jedes Unterrichts sind die Sprache und das Wort. Damit kennt sich Prof. Dr. Kaehlbrandt als Sprachwissenschaftler und Sachbuchautor sehr gut aus. Latein und Französisch in der Schule gelernt, in Paris studiert sowie mehrere Jahre als DAAD-Lektor gearbeitet. Es lohnt sich immer wieder, einen Blick in sein „Lexikon der schönen Wörter“ zu werfen und bei dem einen oder anderen Wort zu verweilen.

Bevor Herr Kaehlbrandt zu uns spricht,

möchten wir noch Danke sagen für die vielfältige Unterstützung im Jubiläumsjahr. Wir bedanken uns bei Frau Weber, beim Magistrat der Stadt Frankfurt, ganz besonders beim Protokoll und beim Ordnungsamt der Stadt Frankfurt.

Wir bedanken uns bei Frau Sauer, der Leiterin des Stadtschulamts, für die Unterstützung von Anfang an.

Wir bedanken uns beim Staatlichen Schulamt Frankfurt, auch dafür, dass es heute mit Frau Kleine-Jänsch und Frau Eller auch noch das Kultusministerium vertritt.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei unseren Fördervereinen.

Und jetzt freuen wir uns auf den Festvortrag von Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt, seinen Blick auf 500 Jahre Schule in Frankfurt.

Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt

Festrede

„500 Jahre Lateinschule - ein halbes Jahrtausend Bildung“

Verehrte Festgemeinde!

Als mich die beiden Schulleiter vor ein paar Monaten aufsuchten und mir die heutige Festrede zu 500 Jahren Lateinschule antrugen, schoss mir ein Bild durch den Kopf. Ich sah mich im Alter von zehn Jahren auf einer von verschiedenen Schnitzarbeiten verzierten hölzernen Schulbank in einem Kölner Gymnasium sitzen und den ersten lateinischen Satz lesen und verstehen: Er lautete „asinus es“, also „Du bist ein Esel.“ Natürlich probierten wir Sextaner als erstes diese lateinische Schmähung aus, also sprachen wir im Schulbus allen möglichen Passagieren den Esel zu, es merkte ja keiner, denn nur wir konnten Latein!

Aber schon bald stand uns die alte Sprache

nicht mehr so leicht zur Verfügung. Vieles Unbekannte galt es zu verstehen: Es gab keinen festen Satzbau in dieser Sprache, denn die Fälle machten es ja möglich, die Wörter an eine x-beliebige Stelle zu setzen. Man musste also die Wortarten genau erkennen: Substantiv, Adjektiv, Adverb, Verb, Pronomen. Das war gar nicht so einfach, denn es gab ja auch keine Artikel und auch keine Groß- und Kleinschreibung wie im Deutschen. Für so manche grammatische Besonderheit brauchte man detektivischen Spürsinn, um sie zu erkennen.

Zum Beispiel den Ablativus absolutus, den vom Satz *losgelöst* Ablativ. Das muss man erst einmal verstehen und im Satz erkennen. Denn den Ablativ gibt es im Deutschen nicht. Es ist der fünfte Fall. Man kann ihn mit *durch* übersetzen. Und wenn man den Ablativ dann erkennt, muss man auch noch ein dazugehöriges Partizip erkennen, also etwa durch die *wiedergefundene* Freiheit, im Lateinischen „*libertate recuperata*“. (auf dem Kapitell der alten Stadtbibliothek, jetzt Literaturhaus). Und das muss man dann in diesem Fall im Deutschen als *temporalen Nebensatz* übersetzen: *nachdem die Freiheit wiedererlangt worden war*. Man muss also ein hoch verdichtetes Latein in ein ausführlicheres Deutsch übertragen. Ja, in der Übersetzung zeigen sich die Unterschiede der Sprachen!

Wenn man das versteht, versteht man, dass es in den Sprachen verdichtete und ausführliche Formen gibt. Man versteht, dass manche Sprachen die Ausführlichkeit begünstigen (wie z.B. das Deutsche) und dass andere eher zur Verdichtung neigen (wie z.B. die Fremdsprache Latein).

Dieses Fremdheitserlebnis ist sicherlich



Prof. Kaehlbrandt, der Festredner

das, was man ein Bildungserlebnis nennt. Herr Miele hat dieses humanistische Bildungserlebnis in einem unserer Gespräche „Welterkennung durch Sprache“ genannt, und zwar eben gerade durch die alten Sprachen und die geistige Welt, die sie hervorgebracht haben und der sie das sprachliche Rüstzeug an die Hand gegeben haben.

Dieses Fremdheitserlebnis der alten Sprachen zeigt uns ja, dass die Völker der Welt in ihrer Geschichte die Sprachen nach *ihrer eigenen Weltsicht* gebaut haben; dass es also nicht eine Sprache gibt, und alles andere seien nur Ausformungen oder Abweichungen davon. Es gibt eben keine festen, vorschsprachlichen Ideen, die wir dann nur mit verschiedenen sprachlichen Etiketten versehen. Sondern unsere Ideen, unsere geistige Vorstellung und die Wortgestalt bilden eine Einheit, und zwar je nach Sprache immer eine ganz besondere, einzigartige Einheit.

„Die Sprachen sind das geistige Gesicht der Völker“, wie Wilhelm von Humboldt es einmal gesagt hat.

Nun, die Entdeckung der Eigenheiten der Sprachen und damit der eigenen Relativität, diese Entdeckung machten die Frankfurter Lateinschüler in ihren langen Übersetzungsübungen schon ...vor 500 Jahren!

Ja, sie *sprachen* sogar Latein ab der Tertia,

und mich grämt es heute noch, dass unsere Lateinlehrer den Versuch nicht mehr machten, mit uns Latein zu *sprechen*, denn das wäre doch etwas gewesen, im Schulbus auf dem Nachhauseweg ganze Gespräche über die Passagiere führen zu können, ohne dass wir verstanden wurden! Hätten wir Latein gesprochen, wäre es vielleicht unsere Jugendsprache geworden. Denn die Jugendsprache will ja bekanntlich gerade nicht verstanden werden. Stattdessen wurde es eine Art Englisch. Na ja.

Aber anders und perfekter als wir lernten es die Kinder der Gelehrtenschule in Frankfurt, und zwar seit der erste Direktor der Städtischen Lateinschule in Frankfurt, Wilhelm Nesen, ein Schüler des Erasmus von Rotterdam, am 14. September 1520, also vor 500 Jahren, im Rathausturm Langer Franz mit dem Unterrichten begann. Was für eine Zeit war das? In demselben Jahr schickt sich der portugiesische Entdecker Magellan an, die Welt zu umrunden. Karl V. besteigt den Thron des Heiligen Römischen Reiches. Ein gewisser Martin Luther hält mit einem gewissen Philipp Melanchthon, der eigentlich Schwartzert heißt, in Leipzig eine später berühmte Disputation (natürlich auf Latein).

Nicht jede Schule kann von sich behaupten, sie trage Namen wie Erasmus, Melanchthon oder Luther als geistige Patrone. Trug Melanchthon nicht den Namen „Praeceptor Germaniae“, als der „Lehrer Deutschlands“? Man weiß ja, mit welcher ungeheurer Kenntnis Luther und Melanchthon die Bibel ins Deutsche übertrugen, und das waren die Vorbilder der Frankfurter Lateinschule!

Die alten Sprachen waren Teil der Bil-

dungsbewegung der Renaissance, genauer des Renaissance-Humanismus. Sie sollten den Eintritt in die Geisteswelt der Antike ermöglichen. In jene antike Welt, die man sich als eine Verbindung von Wissen und Tugend vorstellte, in eine Welt der Persönlichkeitsbildung des schöpferischen Individuums: Das Ideal war die *Humanitas*, also Menschlichkeit, auch Menschenfreundlichkeit, als humane Grundhaltung und als ausgeprägt sprachliche Bildung. Mit Cicero als der überragenden Figur der römischen Bildungstradition. Sie verkörperte Bildung, Redekunst und *Humanitas*. Diese Ideale einer vergangenen Epoche sollten lebendig und praktisch werden. Sie waren – anders als im Mittelalter – kein reines Buchwissen mehr.

Die Lateinschulen entstanden aus den Stadtschulen und standen „im Gegensatz zu den deutschen Schreib- und Rechenschulen.“¹ Im Vordergrund stand ein klassischer Bildungskanon: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, das alte Trivium, abgeleitet aus den sieben freien Künsten der Antike, den *septem artes liberales*. Unterrichtssprache war Latein. Ziel war die Vorbereitung auf die Universität. Es ging also nicht um Bildung für praktische Zwecke wie z.B. kaufmännische oder technische Kenntnisse. Im Mittelpunkt standen Übersetzen, Gedächtnis training und rhetorische Fähigkeiten. Reden, Gedichte, Aufsätze wurden in Latein verfasst. Griechisch, „etwas Mathematik“ und Religion ergänzten den Lateinunterricht.² Die Lateinschulen jener Zeit haben deshalb auch als zweiten Namen die „Gelehrtenschule“. „Festigkeit im Bekenntnis und

1 Enzyklopädie der Neuzeit, Artikel Lateinschule.

2 Ebenda.

in der Gelehrtensprache“³ waren die Bildungsziele. Allerdings unterschieden sich die Lateinschulen von den mittelalterlichen Kloster- und Domschulen dadurch, dass mehr die klassischen römischen Autoren, Cicero zum Beispiel, gelesen wurden als die Kirchenväter, Thomas von Aquin oder biblische Schriften.⁴ Die alten Lateinschulen gelten als die Vorform dessen, was später, im 19. Jahrhundert, das neuhumanistische Gymnasium werden sollte.⁵ Und so hatte die Lateinschule in Frankfurt denn auch ab dem 17. Jahrhundert den Titel *Gymnasium*. Nun könnten wir heute in Ehrfurcht erstarren, wenn wir uns vorstellen, dass die Schüler damals alle perfekt Latein sprachen, dichteten, rezitierten und deklamierten. Aber lassen wir die Kirche im Dorf! Denn in den Schulchroniken lesen wir, dass es schon um 1600 Disziplinprobleme gab und dass die Schüler als „schlechte Grammatiker“ galten. Auch waren die Unterrichtsmethoden nicht sehr einladend: Gedächtnisschulung, Auswendiglernen, Nachahmung standen im Vordergrund. Und die Lehrer? Es waren damals überwiegend studierte Theologen, keine Pädagogen. Sie mussten ihr karges Gehalt aus sogenannten „gewissen“ Einkünften, also städtischen, und „ungewissen“ Einkünften, nämlich dem Schulgeld nach der Anzahl der Schüler, zusammenverdienen. Ohne Nebenverdienste, z.B. Chorsingen oder Begräbnisbegleitungen, kamen sie gar nicht über die Runden.⁶ Da hat sich ja doch etwas verbessert seither...

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts änderte sich aber nun einiges im Schulalltag – maßgeblich unter dem Einfluss der Aufklärung. Zwei Schulleiter – Johann Georg Purmann und Konrektor Mosche – sorgen dafür, dass die Fächer Physik, Geschichte und moderne Fremdsprachen hinzukamen, also Französisch und Englisch, und natürlich die eigene Muttersprache: Deutsch.

Das *neuhumanistische Gymnasium* nahm also Gestalt an. Es kombinierte das humanistische Erbe der alten Sprachen mit den sogenannten Realien, ohne sich aber rein praktischer Alltagsbewältigung oder auch sonstiger reiner Zweckmäßigkeit zu unterwerfen.

Diese *klassische deutsche Bildungsidee* stand im Widerspruch zum Nützlichkeitsdenken der damaligen Zeit. Der bedeutende Latinist Manfred Fuhrmann schreibt dazu: „Durchaus im Sinne Rousseaus galten ihren Anhängern nicht Fortschritte in der materiellen Kultur als höchstes Ziel, sondern die Humanität (...), und entsprechend sollte es für den Einzelnen nicht so sehr auf die berufliche Tüchtigkeit und ökonomische Erfolge ankommen wie auf eine ganzheitliche Entwicklung zu sich selbst, d.h. auf die Entfaltung der in ihm ruhenden Anlagen und Kräfte.“⁷ Das Vorbild war und blieb auch im 19. Jahrhundert die Antike, mit einem starken Akzent auf dem Griechenbild der Weimarer Klassik: „Was man den Griechen andichtete, erhoffte man für sich selbst.“⁸

Dieser *besondere deutsche Bildungsbegriff* unterscheidet sich durchaus vom praktischen Bildungsbegriff der angelsächsischen

3 Paulsen, nach Bruning, S. 282.

4 Fuhrmann, S. 24.

5 Bruning, S. 279.

6 Ibid., S. 306.

7 Fuhrmann, S. 49/50.

8 Ibid., S. 50.

Welt, also der „education“. Ich erwähne das nur deshalb, weil immer mehr Bildungsprojekte sich in Deutschland „education projects“ nennen. „Education“ ist eher lebenspraktisch gemeint. Aber Wilhelm von Humboldt geht davon aus, dass ... „der Mensch durch den Umstand seines Gebildet-Seins seinen Beitrag zur Höherbildung der Menschheit leiste.“⁹ Bildung ist hier die Idee der Vervollkommenung, der umfassenden Humanität, der nach Goethe die Einheit aus Geist, Körper und Haltung dient. Im Laufe einer langen Zeit haben sich die beiden Positionen aber auch etwas einander angenähert... Es ist ja auch Platz für beide Aspekte.

Da Sie mich als Vertreter der Polytechniker eingeladen haben, hier nur so viel zu unserer *Bildungstradition*: Den Frankfurter Polytechnikern, die sich in der Zeit der Humboldt'schen Bildungsreform, anschickten, auf das Bildungswesen unserer Stadt Einfluss zu nehmen, stand die *Nützlichkeit* der Bildung an erster Stelle. Übrigens sprach sich einer der Gründer der Polytechnischen Gesellschaft, Adolph Diesterweg, ganz im Sinne moderner Didaktik bereits vor 200 Jahren dafür aus, mehr das Kind als den Stoff in den Mittelpunkt der Schule zu stellen. Er war übrigens Lehrer an der Musterschule und mit 27 Jahren das jüngste Gründungsmitglied unserer Gesellschaft. Später wurde er der geistige Vater der deutschen Volksschule für alle und ein Vorkämpfer für die Lehrerschaft in Deutschland.

Die Polytechnische Gesellschaft zu erwähnen ist noch aus einem anderen Grund

berechtigt: Denn nicht zuletzt war das Gymnasium Francofurtanum im Jahr 1876 für ein paar Jahre in der Junghofstraße in einem Gebäude der Polytechnischen Gesellschaft untergebracht (was uns freut und ehrt).

Doch dann kam es zur Trennung in zwei verschiedene Schulen. Das Gymnasium wird 1897 geteilt in die beiden Gymnasien, die wir heute kennen und feiern: in das Lessing-Gymnasium, das die altsprachliche Tradition der Lateinschule fortsetzt, und in das Goethe-Gymnasium, das als neusprachliche Modellschule nach „Frankfurter Lehrplan“ gegründet wird.

Beide Schulen sind der langen Bildungstradition der alten Lateinschule und des deutschen Gymnasiums verpflichtet, das ist ihr Stamm, so wie sie auch beide der Welt der Sprachen verpflichtet bleiben, die eine vor allem der alten Sprachenwelt Europas, die andere vor allem der modernen.

Und so ist es gut, dass beide Schultraditionen und -gemeinschaften heute zusammenkommen und dieser gemeinsamen Wurzel, die ein halbes Jahrtausend zurückreicht, und ihrer vielfältigen fruchtbaren Prägungen feierlich gedenken. Und sind die beiden großen Namen Lessing und Goethe nicht im schönsten Sinne würdige Namensgeber nach den alten Patronen Erasmus, Luther und Melanchthon? Aufklärung, Sturm und Drang, Weimarer Klassik: Mit das Beste, was die deutsche Geistesgeschichte hervorgebracht hat: Nämlich die Idee, dass unser Bildungsverständnis *nicht engherzig, national borniert und beschränkt sei*, sondern gerade *weltzugewandt*, die Welt verstehend.

Und so ist es doch zu begrüßen, dass bis heute die alten Klassiker gelesen werden,

⁹ Aktionsrat Bildung, 2015, Bildung: Mehr als Fachlichkeit, S. 21.

Lessings Ringparabel, die man jedem Eiferer zu lesen geben sollte, wie auch der Werther und der Faust, unvergleichlich in seiner Sprachkunst wie in der Welterschließung. Diesen *Überlieferungszusammenhang* sollten wir unbedingt weiterhin pflegen!

Da freut es mich, dass Herr Wirth bei einem unserer Gespräche sagte (ich habe es mir aufgeschrieben): „Die Klassiker werden notwendig bleiben, um unsere Gesellschaft zu verstehen.“

Doch zurück zur Zeit der Neuformierung beider Schulen: Der *Frankfurter Plan*, nach dem das neue Goethe-Gymnasium als neu-sprachliche Reformschule unterrichtete, gab vor allem dem modernen Französisch und der Muttersprache Deutsch viel Raum. Die Pflege moderner Fremdsprachen machte das neue Goethe-Gymnasium zu einem *Vorbild für die Modernisierung*.

Muttersprache plus moderne Fremdsprache – und zwar damals Französisch –, das war der neue Lehrplan, der dem damaligen Rang der französischen Sprache in der Welt durchaus entsprach. „Aus aller Welt kamen die Abordnungen, um die Arbeit nach dem Reformplan zu studieren“, heißt es in einer Gedenkschrift. Der Neustart war gelungen. Und auch an dieser modernen Fremdsprache, dem Französischen, gab es ja, ähnlich wie beim alten Latein, viel zu entdecken. Wer dachte, Französisch sei leichter zu lernen als Latein, der hatte sich versehen! Es war und ist ja z.B. eine echte Kunst, allein die Frageform *Qu'est-ce que c'est?* für die einfache Frage „was ist das?“ zu schreiben. Oder denken Sie an die vielen Möglichkeiten, die französische Endung – o zu schreiben (*au, aux, ôt, ôts, eaux*).

Auch lebendige moderne Sprachen ver-

langen den Einsatz von etwa 10.000 Stunden, um wirklich beherrscht zu werden. Und ich erinnere mich, dass einmal eine mir bekannte Französin sogar in Tränen ausbrach, weil auch sie selbst ihre Muttersprache nie perfekt beherrschen würde. Für Franzosen eine schreckliche Vorstellung! – die aber zugleich den großen Respekt vor der sprachlichen Überlieferung bezeugt, der bei unseren westlichen Nachbarn immer noch Tradition ist.

Und deshalb: Wer die hohe Kunst sprachlicher Eleganz erlernen will, der sollte auch heute unbedingt in die französische Sprachkultur eintauchen, denn welche andere Sprachgemeinschaft hat ihre eigene raffinierte Stiltradition so hartnäckig verteidigt und bewahrt wie die französische? (Wir jedenfalls ganz bestimmt nicht!)

Die deutsche Bildungsgeschichte der ersten Hälfte des letzten, des 20. Jahrhunderts ist ein eher bedrückendes Kapitel. Zwar blitzten in der Weimarer Zeit Anregungen aus der Jugendbewegung und der Reformpädagogik auf. Sie hatten günstigen Einfluss auf das Schulleben in Deutschland – auch auf jenes unserer beiden Gymnasien: Schülermitbestimmung, inhaltliche und methodische Freiräume brachen sich zaghaft Bahn. Die Landschulheimbewegung hatte ihre guten Folgen im Schullandheim des Goethe-Gymnasiums in Oberreifenberg.

Bis heute aber scheint es vielen von uns Heutigen ein Rätsel und zugleich eine *Mahnung*, wie rasch, gewissermaßen im Handumdrehen, große Bevölkerungsteile einer Bildungs- und Kulturnation sich zuerst in den Dienst nationalistischer Kriegshetze stellten und sich nur 15 Jahre später sogar für die verbrecherischen Ziele des Natio-

nalsozialismus gewinnen ließen.

Bildung und Kultur sind offenbar doch in vielen Fällen eine dünne Haut, wenn erst einmal grundstürzende Verwerfungen geschehen. Der geistige Überbau der deutschen Bildungstradition widerstand nur wenig den beiden großen politischen Kulturbrüchen des letzten Jahrhunderts. Die Sprachskepsis des angehenden 20. Jahrhunderts und die Untergangsfantasien eines Oskar Spengler waren Vorboten. - In beiden Schulen wird aber heute eine aktive Erinnerungskultur gepflegt, so zum Beispiel das im Jahr 2001 eingeweihte Memorial des Lessing-Gymnasiums für die ehemaligen jüdischen Schüler und Lehrer, die Opfer des NS wurden.

Die Gebäude beider Schulen werden gegen Kriegsende schwer beschädigt, und ein Neubeginn mit Schichtbetrieb (das kennen wir coronabedingt heute auch wieder!) in wechselnden Unterkünften unter kärgsten materiellen Bedingungen nimmt nach Kriegsende seinen Lauf bis hin zu den beiden Neubauten, in denen unsere beiden Gymnasien, das eine seit 1959 (Goethe), das andere seit 1968 (Lessing) bis zum heutigen Tage wirken.

In der Zeit des bildungspolitischen Reformeifers, nämlich 1969, entwickelte das Goethe-Gymnasium den bilingualen Unterricht (deutsch-englisch) und war damit eine der ersten Schulen in Deutschland. Heute ist der bilinguale Zug mit IB-Diplom als Leuchtturm die konsequente Fortsetzung der damaligen Innovation.

Der bildungspolitische Reformeifer mündete in den 70er-Jahren in erbitterte Auseinandersetzungen über den Kurs des deutschen Schulwesens, eine Zeit voller

Experimente, aber auch voller Zerwürfnisse. Zugleich aber auch eine Zeit, in der die junge Generation sich selbstbewusst zu Wort meldet und in vielen deutlich verjüngten Lehrerkollegien auch Gehör findet. Zwar war die Studentenschaft das Sprachrohr der jungen Generation, aber auch in den Schulen und insbesondere in den Gymnasien wuchs eine kritische Jugend heran, die für neue didaktische Formen aufgeschlossen war.

Manche Chronisten der deutschen Bildungsgeschichte erblicken aber in jener Zeit den Ursprung eines allgemeinen Niedergangs. Der alte Streit zwischen *Wissen und Kompetenz*, zwischen auf der einen Seite dem klassischen Bildungskanon und auf der anderen Seite der Fähigkeit zur Bewältigung von Anforderungen im Sinne eines fachlichen wie auch sozialen Wissens, dieser alte Streit wird heute nun glücklicherweise nicht mehr mit derselben grundsätzlichen Erbitterung geführt wie damals.

Ich finde, dass in beiden Ansätzen viel kluge Erfahrung bewahrt ist, dass sie aber in ihrer Ausschließlichkeit jeweils das verlieren, was die andere Richtung ihnen zur Vervollständigung geben könnte. Gewiss brauchen unsere Kinder und Jugendlichen bestimmte *Fertigkeiten* wie Lernkompetenz, moralische und politische Kompetenz, Medienkompetenz, interkulturelle Kompetenz. Es ist die Befähigung zu einem selbstbestimmten Leben in moderner Zeit. Ich würde sogar noch *drei neue Kompetenzen* hinzufügen, die gerade unsere Zeit der nachwachsenden Jugend abverlangt und die sie selbst auch einfordert, nämlich *Umgang mit Unterschiedlichkeit; Umgang mit Unsicherheit; und Umgang mit Komplexität*.

Aber andererseits reicht es nicht aus zu wissen, *wo man das Wissen suchen muss*. Beispielsweise ist historisches Wissen das Wissen um Zusammenhänge, um lange Entwicklungslinien, die man nicht „einfach so“ nachlesen kann. Ein Häppchenwissen reicht hier nicht aus.

Und auch heute gilt übrigens: Nicht alles erschließt sich uns im Handumdrehen, nicht alles wird durch Bildung mündgerecht und „transparent“. Manches nämlich gerade nicht, je tiefer man in die Materie eindringt. Es ist eben eine *Fremdheitserfahrung* nötig, um etwas zu erkennen. Nur sie führt zum Nach- und Selberdenken.

Mir scheint mit Wolfgang Klaffki, dem großen Didaktiker, die Faszination des richtig gewählten, des für die *Welterschließung elementaren Stoffs* die Quelle erfolgreichen Lernens zu sein, eben weil der Stoff selbst Faszination entfaltet – nicht aber eine „Umverlagerung der Aufmerksamkeit von Inhalten auf Methoden.“¹⁰

Von dieser „Umverlagerung“ kann aber bei unseren beiden Abkömmlingen der alten Frankfurter Lateinschule, dem Lessing- und dem Goethe-Gymnasium, keine Rede sein. Beide Schulleiter betonen, dass Bildung vor allem Zusammenhänge erkennen lassen soll. Dass es ihren Kollegien darum geht, Wissensaneignung und Kompetenzen zu verbinden. Dass sie Argumentation und Dialog vermitteln wollen. Und dass sie sich mit ihren engagierten Kollegien für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Verantwortungsbereitschaft einsetzen.

Man sieht es an so vielem: Am ‚Lessing-Codex‘, der von der ganzen Schulgemeinde

unterzeichnet wird und der in der humanistischen Tradition steht. „Weltbürger werden“, hat Herr Wirth mir gegenüber ein Bildungsziel des Goethe-Gymnasiums genannt. Hier verbindet sich die Humanitas der Antike mit ganz modernen Bildungszielen, wie zum Beispiel der „gelebten Internationalität“ (Herr Wirth). Und Herr Mieles hat für das Lessing-Gymnasium die Internationalität als wichtige Chance und Herausforderung formuliert, gerade auch mit Blick auf *außereuropäische Kulturen. Humanitas eben!*

Meine Damen und Herren, man soll eine Schule an ihren Schülerinnen und Schülern erkennen.

Wenn man durch die beiden Schulgebäude läuft und mit Euch ins Gespräch kommt, dann ist man beeindruckt von der Freiheitlichkeit, die Ihr ausstrahlt. Gut informiert, reflektiert, kritisch, neugierig, und oft mit einer guten Prise Humor. In vielen verschiedenen Projekten lerne ich immer wieder Jugendliche aus den beiden Schulen kennen, ob beim Großen Rechtschreibwettbewerb oder im Kolleg für junge Talente oder auch beim Projekt Meine Zeitung. Ihr strahlt das aus, was Sie, Herr Wirth, mir in einem unserer Gespräche gesagt haben: „Sie entdecken ihr Talent. Sie formulieren Kritik, ja auch Widerstand. Und sie entwickeln selbst Widerstandsfähigkeit.“ Und auch wie Sie, Herr Mieles, es mir einmal gesagt haben: „Sie entdecken die Möglichkeiten kultureller und politischer Teilhabe.“ Das kann man wohl von Eurer Generation sagen: Ihr meldet Euch zu Wort! Das ist gut so. Denn wer sonst kann die Themen auf die Agenda setzen, die die Zukunft bestimmen, wenn nicht Ihr?

¹⁰ Ibid., S. 37.

Aber daran wirken zwei große Schulkollegien, viele engagierte Lehrkräfte, interessierte Eltern, ja, zwei ganze Schulgemeinden mit. Aus den Quellen einer 500-jährigen Tradition und aufgeschlossen für die moderne Zeit!

Dazu gratuliere ich! Oder um es mit den Lateinschülern von 1520 zu sagen: *Gratulor!* Mit anderen Worten: *Summa cum laude!*

N.B. Mein herzlicher Dank geht an Dr. Oliver Ramonat für klugen Rat und hilfreiche Literaturhinweise.

Literatur

Brunding, Jens: Das protestantische Gelehrtenschulwesen im 18. Jahrhundert; Pietismus – Aufklärung – Neuhumanismus. In: Hammerstein, Notker; Herrmann, Ulrich, Hrsg. (2005): Handbuch der deut-

schen Bildungsgeschichte, Band II. 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800. München. S. 278 – 323.

Fuhrmann, Manfred (2002): Bildung. Europas kulturelle Identität. Stuttgart.

Gruschka, Andreas, Verstehen lehren. Ein Plädoyer für guten Unterricht. Stuttgart.

Hammerstein, Notker; Herrmann, Ulrich, Hrsg. (2005): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band II. 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800. München.

Meinert A. Meyer; Hilbert Meyer, Hrsg. (2007): Wolfgang Klafki. Eine Didaktik für das 21. Jahrhundert. Weinheim und Basel.

Ewald Terhart (2009): Didaktik. Eine Einführung. Ditzingen.

Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V./ Aktionsrat Bildung (2015): Bildung: Mehr als Fachlichkeit. Münster.



Schulorchester beider Schulen spielten zum Abschluss

Zeit zum Lesen – Der Vorlesewettbewerb der 6. Klassen

Besonders in der aktuellen Pandemiezeit, die wenige Kontakte und Besuche zulässt, kann das Lesen nicht nur sinnvolle Freizeitbeschäftigung sein; in solchen Momenten bietet es auch die Möglichkeit der willkommenen Flucht aus dem Alltag: in heroische Fantasiewelten, die sowohl für die Helden als auch die Leser ihrer Geschichten das ein oder andere spannende Abenteuer bereithalten.

Entdeckergeist und Abenteuerlust motivierten auch die Schüler*innen unserer 6. Klassen im November und Dezember, als die Stiftung Buchkultur und Leseförderung zum alljährlichen Vorlesewettbewerb aufrief. Mit äußerst kreativen und viel-

fältigen Buchpräsentationen konnten die Schüler*innen auch in diesem Jahr ihre Lehrkräfte und Mitschüler*innen im Deutschunterricht von einem eigens ausgewählten Roman begeistern und überzeugen. Natürlich durfte auch eine Kostprobe im Vorlesen einer geeigneten Textstelle nicht fehlen, schließlich sollte ja am Ende aus den vier Klassensieger*innen auch ein(e) Schulsieger(-in) ermittelt werden, der oder die dann in den Kreis- und Bezirksentscheiden ab Januar des nächsten Jahres erneut das Talent im nuancenreich gestalteten Lesevortrag unter Beweis stellen darf.

In freudiger Erwartung fanden sich dem-



Max von S. (6b), Sarah L. (6a), Marleen R. (6c), die Schulsiegerin Liel R. (6d) und den Vorjahressieger Gernot W. (7a)

nach am Freitag, den 11.12.2020, die Lehrkräftejury, bestehend aus den Deutschlehrerinnen der 6. Klassen und unterstützt durch den Vorjahressieger, Gernot W. (7a), sowie die Klassensieger*innen im Vorlesen – Sarah L. (6a), Max von S. (6b), Marleen R. (6c) und Liel R. (6d) – zum Schulentcheid am Lessing-Gymnasium ein. Zu bewältigen hatten alle einen Wahl- und Fremdtext (Jaap ter Haar: „Behalt das Leben lieb“), die beide in einer möglichst geeigneten Interpretation vorgelesen werden sollten: So musste u.a. auf Intonation und das atmosphärisch gute Erfassen und Umsetzen des Textes geachtet werden.

Da alle Vorleser*innen ihren Vortrag souverän meisterten, musste sich die Jury lange beraten. In allen Kriterien der Interpretation des Wahl- und Fremdtextes konnten schließlich Liel R. aus der Klasse 6d überzeugen.

Anschaulich beschreibt die Schülerin Maria H. (6b) in ihrem Bericht den beeindruckenden Lesevortrag der Schulsiegerin in folgenden Worten:

„[...] Als Vertreterin der Klasse 6d las Liel R. eine Stelle aus „Der Junge im gestreiften Pyjama“ vor. Die Hauptfigur Bruno, Sohn eines SS-Offiziers, lernt am Zaun im Konzentrationslager den gefangenen Juden Schmuel kennen. Die beiden befreunden sich, doch der Nazi Kotler hat etwas dagegen...

Relativ am Anfang des Lesevortrags zuckten wir plötzlich zusammen: ein Schrei! Liel passte Dynamik und Stimme perfekt an den Text an. Man hatte das Gefühl, als ob viele verschiedene Leute hinter ihr standen und je nachdem, wer gerade sprach, trat hervor und las. Die von Liel ausgewählte Stelle war in unseren Augen eine gute Wahl, denn man konnte sich richtig gut in die Situation des Jungen hineinversetzen. [...]“

Wir gratulieren allen Klassensieger*innen zu ihren gelungenen Lesedarbietungen und wünschen Liel viel Erfolg für die weiteren Ebenen des Wettbewerbs!

Sabrina Gehre

Mut in außergewöhnlichen Zeiten – Zum „Tag der Handschrift“ in den 6. und 7. Klassen

Ein Schülerwettbewerb, der in schwierigen Zeiten „Mut“ macht?

Da unsere Schule in ihrem Jubiläumsjahr 2020 auch in das bundesweite Netzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ aufgenommen wurde, fanden wir das diesjährige Thema zum „Tag der Handschrift“ unglaublich treffend – unsere Klasse 7b sprudelte nur so voller Ideen und wollte unbedingt an diesem hessenweit an vielen Schulen im November durchgeführten Schreibwettbewerb teilnehmen. So konnten wir den Tag kaum erwarten, als wir im Deutschunterricht Schreibbögen der „Stiftung Handschrift“, auf die wir unsere Ideen in Briefform notieren konnten, erhielten. Alle waren nervös, da wir

unsere Gedanken mit unserer schönsten Schrift in möglichst guter Rechtschreibung darstellen wollten. So kostete es den ein oder anderen bereits eine gehörige Portion Mut, überhaupt mit dem Schreiben anzufangen. Schließlich wussten wir, dass nahezu 10 000 Schülerbriefe von einer Jury in Wiesbaden gelesen und die 100 schönsten in einem Buch zum Wettbewerb im nächsten Jahr publiziert werden. Jeder wollte also ein Exemplar, das den eigenen Brief enthält, haben.

Die 27 Schüler*innen unserer Klasse setzten das Thema auch sehr individuell um: Ein Mädchen schrieb beispielsweise einen Brief an den verstorbenen Nelson Mandela und bewunderte seinen Mut, sich



unter schwierigen Bedingungen für soziale Gleichberechtigung in Südafrika eingesetzt zu haben. Andere schilderten ihrem Adressaten von Erlebnissen während ihres Schulwegs, von mutigen Passanten in der U-Bahn, die wegen ihrer Hautfarbe diskriminierte Menschen beschützt haben. Natürlich nahmen einige das Thema auch zum Anlass, darüber zu schreiben, wie wir uns angesichts der aktuellen Pandemie-Situation Mut machen können. Eine besonders kreative Idee hatte ein Mitschüler, der die „zwei Seelen in seiner Brust“ in Form eines Mut zusprechenden Engelchens und eines pessimistischen Teufelchens im Dialog darüber diskutieren ließ, welche Vor- und Nachteile das „Homeschooling“ in

der Corona-Pandemie im Frühjahr für uns Schüler*innen hatte.

Da die Deutschlehrer*innen unserer Schule erst ab Januar 2021 erfahren werden, welche Briefe prämiert werden, müssen wir uns nun noch etwas gedulden. Und auch wenn die feierliche und offizielle Prämierung der 100 schönsten Briefe am 26.3.2021 möglicherweise pandemiebedingt nur digital und nicht im Museum Wiesbaden stattfinden kann, sind wir schon sehr gespannt und freuen uns auf die Ergebnisse.

Die Teilnahme am Schreibwettbewerb hat uns allen gemäß dem Motto in diesen außergewöhnlichen Zeiten sehr viel Mut und Spaß gemacht!

Nina T., Klasse 7b



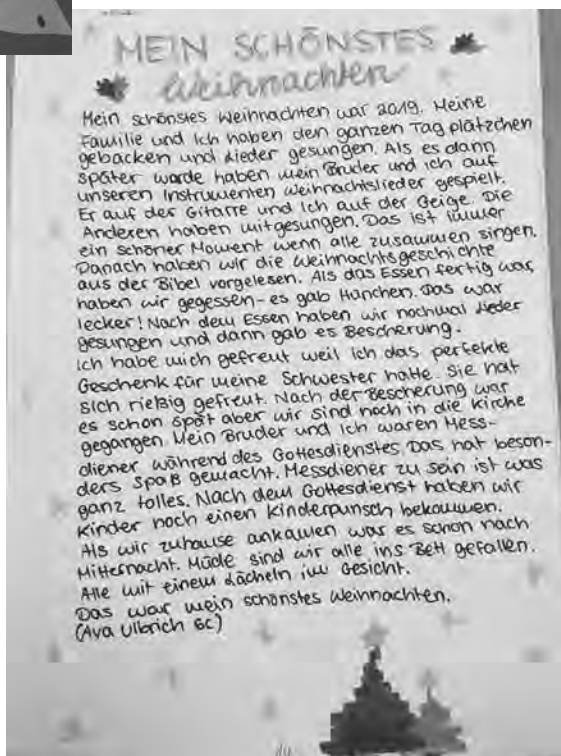
Advents- und Weihnachtsaktion – allen einen schönen 4. Advent

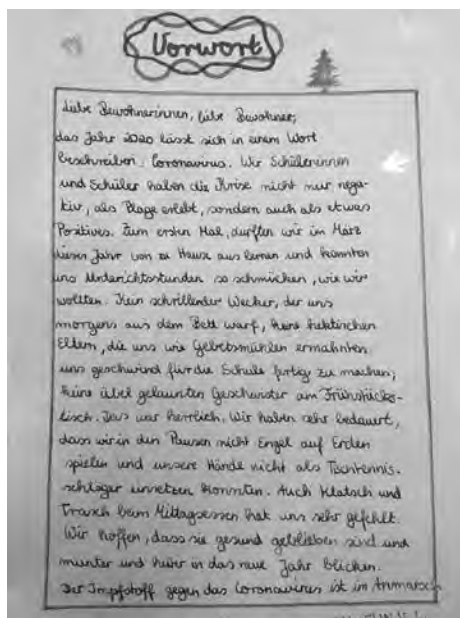


Hallo, wie Schüler*innen aus der 6. Klasse haben dieses Jahr im Religionsunterricht eine besondere Adventsaktion für Altenheimbewohner gemacht. In Altenheimen gibt es ja viele alte Menschen, die keine Familie mehr haben oder ihre Familie und ihre Freunde wegen Corona nicht oder nur selten sehen dürfen und sogar Weihnachten alleine feiern müssen. Daher sind sie vielleicht traurig oder langweilen sich. Also hatten unsere Lehrerinnen Frau Erdmann (katholisch) und Frau Jochem (evangelisch) folgende Idee: Wir wurden in kleine Gruppen eingeteilt und jede Gruppe hat ein Heft zu den Themen Weihnachten und Advent erstellt.

Wir waren sofort begeistert von der Idee und haben gleich mit der Arbeit angefangen. In den Heften sind Bilder und Comics, die wir gemalt haben, selbstgemachte Rätsel, Geschichten und Gedichte, Witze und Weihnachtsrezepte. Außerdem haben wir Interviews zum Thema Weihnachten und zum vergangenen Jahr mit unseren Großeltern oder Geschwistern geführt. Wir fanden das Weihnachtsprojekt einfach toll! Wir hoffen, dass wir mit unseren selbst gestalteten Heften den älteren Menschen eine Freude in der Weihnachtszeit bereiten können und wir finden, das hat auch etwas mit Nächstenliebe zu tun.

Liel R. und Emilia L. (6d)





Bilder des Jahres

Die Bilder des Jahres brauchen keine Worte und zeigen trotzdem, was allen Menschen in diesem Jahr besonders wichtig war, gerade weil es gefehlt hat. Alles Gute für das neue Jahr!



„ ... auf dem Müllhaufen der Geschichte“?

Vorläufig Abschließendes zu Johann Theodor Voemel

Ein Foto und der dazugehörige Artikel im F.A.Z. - Lokalteil, der Rhein-Main Zeitung, vom 10. Juni 2020 (S. 32), schreckten

so manchen mitten im Jubiläumsjahr 500 Jahre Städtisches Gymnasium und Lessing-Gymnasium auf:

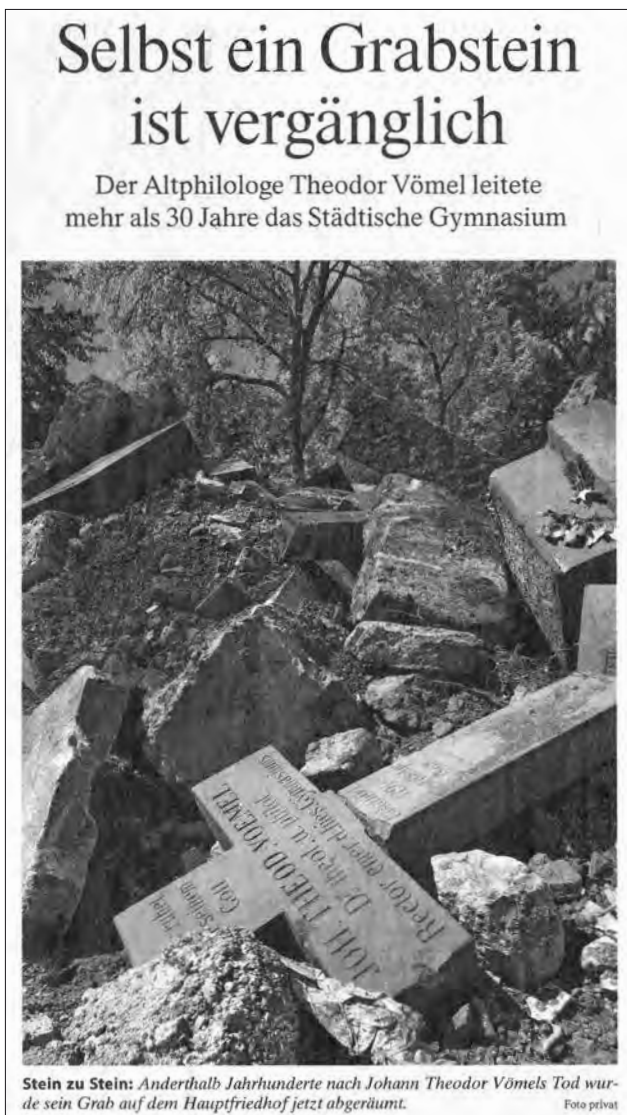


Abb. 1: F.A.Z. vom 10. Juni 2020, S. 32

Damit, so F.A.Z.-Autor Hans Riebsamen, sei Johann Theodor Voemel nun „endgültig auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet.“

Eine sofortige Nachfrage bei der Friedhofsverwaltung ergab, dass das Grab selbst schon am 23. August 1971 „abgeräumt“ worden sei, nur der Stein sei noch übrig gewesen, zugewuchert, und es habe Unfallgefahr bestanden, so eine Grabsteinkontrolle im April 2020. Im Anschluss daran sei nun auch noch der Stein entfernt und der Wiederverwertung zugeführt worden. Da sei nun nichts mehr zu machen.

Johann Theodor Voemel (um bei der Schreibweise seines Namens auf dem Grabkreuz zu bleiben) leitete als Rektor das städtische Gymnasium von 1823 bis 1853. Seit 1817 in Frankfurt, wurde er 1819 Prorektor am städtischen Gymnasium und 1821 Konrektor. Eine steile Karriere in kurzer Zeit, die auch heute noch als beachtlich gelten würde! Sein Wirken wird aber seit jeher und fast durchweg kritisch und nicht selten entschieden negativ bewertet. Hier eine Auswahl der Äußerungen:

- „... er galt vielen als wenig wagemutiger Kleingeist“ (Riebsamen)
- „Pietist von schroffer Rechtgläubigkeit“ (Proelß¹)
- „Unsegen für die Schule“, „von den Schülern mißachtet, von den Mitlehrern nicht weniger; ein steif orthodoxer Frömmeler“ (Heinrich Hoffmann, Autor des „Struwwelpeter“²)
- „Er galt als unzulänglich und im Kleinkram befangen ... Sein Aufstieg zum Prorektor 1819, zum Conrektor 1821 und zum Rektor 1823 war ein bedenklicher Rückfall

in die Ochsentour des 18. Jahrhunderts“ (Dolinsky³)

- „... der gottselige Unterricht des Rektors V. ist auf unser ganzes Leben von dauerndem – Einfluß gewesen.“ (Friedrich Stoltze⁴. Er war 1828 – 1830 Schüler des Gymnasiums; bei ihm ist Voemel ansonsten Objekt von Schülerstreichen, er bezeichnet ihn als „Lixianer“⁵ und berichtet vom Gesuch der älteren Schüler des Gymnasiums, ihn, den Rektor, vom Religionsunterricht zu suspendieren⁶)

DER HISTORISCHE HINTERGRUND

Wie konnte ein solcher „Unsegen“ 30 Jahre lang die Schule führen? Man sollte sich zunächst einmal vor Augen führen, auf welchem historischen Hintergrund in Deutschland und besonders in Frankfurt sich die mehr als 30 Jahre Voemels am Frankfurter Gymnasium abspielten.

1817 ist das Jahr des Wartburgfestes, bei dem deutsche Studenten, die Burschenschaftler, für Freiheit und Einheit demonstrieren. 1819 ermordet der Student Karl Sand in Mannheim den russischen Gesandten August von Kotzebue. Der Deutsche Bund, der auf dem Wiener Kongress 1815 gegründete lose Staatenbund mit Staatskanzler Metternich an der Spitze, reagiert mit den Karlsbader Beschlüssen, die die Burschenschaften verbieten, mit Pressezensur und Aufsicht über die Universitäten. Überall in Deutschland herrscht Unterdrückung und Unfreiheit. Dagegen entstehen

1 Proelß 1905, S. 49.

2 Hessenberg, „Struwwelpeter-Hoffmann“, 1926, S. 28.

3 Dolinsky 1971, S. 55.

4 Frankfurter Latern 36/1879.

5 Frankfurter Latern 12/1881.

6 S. dazu den in diesem Jahresbericht abgedruckten Vortrag von Frau Petra Breitkreuz zur Präsentationsveranstaltung der Festschrift „Nachforschung der Wahrheit“, 500 Jahre Städtisches Gymnasium und Lessing-Gymnasium.

schon bald Oppositionskräfte, die besonders nach der Julirevolution in Frankreich 1830 auch in Deutschland Auftrieb erhalten und sich im Hambacher Fest von 1832 mit den Forderungen nach Freiheit und Einheit zunächst zwar Ausdruck verschaffen können, aber sofort wieder zurückgedrängt werden. In Frankfurt kommt es 1833 in diesem Zusammenhang zum Sturm auf die Hauptwache, wo Oppositionelle inhaftiert waren. Annett Stoltze, die Schwester unseres Freiheits- und Mundartdichters Friedrich Stoltze, war daran beteiligt. Die Anhänger dieser Bewegung, im wahrsten Wortsinn lupenreine Demokraten, wollen liberale und demokratische Vorstellungen durchsetzen, werden aber als „Demagogen“ verunglimpft. In der Revolution von 1848/49 kommen ihre Ideen mit der Nationalversammlung in der Paulskirche fast zur Verwirklichung, der preußische König lehnt jedoch die ihm angetragene Kaiserkrone ab, das erste deutsche Parlament wird schließlich von preußischen und verbündeten Truppen auseinandergejagt. Wieder beginnt eine Zeit finsterner politischer Reaktion.

Das ist der Zeitrahmen, in dem sich J. Th. Voemels Rektorat abspielt. (Auch den Umzug des Gymnasiums vom Barfüßerkloster in den Arnsburger Hof 1839 wird man unter „bewegte Zeiten“ verbuchen dürfen.) Wenn man in die im Schularchiv liegenden Akten schaut, ist von diesen politisch aufregenden Zeiten fast gar nichts zu spüren.⁷ Lediglich ein Vortrag, der im Herbst 1848 im Schulprogramm abgedruckt ist, gibt da mehr her. Zunächst

hat er keinen Titel, kein Thema, sondern ist überschrieben: „Vortrag welcher für die Progressionsfeierlichkeit Ostern 1848 bestimmt, aber in Ermangelung eines Raumes dazu nicht gehalten war“ – Wer weiß, was Ostern 1848 in Frankfurt los war, kann sich vorstellen, warum es keinen Raum für die Progressionsfeierlichkeit und den Vortrag gab. Voemel spricht aber die politischen Vorgänge nicht direkt an. Nur allgemein ist die Rede davon, dass „die neue Zeit anbricht“, allerdings sei die Schule ein anderer „Kampfplatz ... als der auf Volksversammlungen“ (S. 3). Den „Jünglingen“, die vor der Aufnahme eines Studiums stehen, empfiehlt er im Predigtton: „es ist unmöglich zu gleicher Zeit den gefälligen Abhang irdischer Lust weichlich hinabzugleiten und den steilen Pfad der Wissenschaft zu erklimmen. Die Kraft aber zur Sittlichkeit liegt in der Gottesfurcht.“ (S. 6) Das klingt doch sehr nach Abwiegerei, auch wenn Voemel seinen Eleven „das Erglühn einer begeisterten Vaterlandsliebe“ attestiert – nicht ohne wieder zu mahnen: „... wer Gott verläugnet, kann auch sein Vaterland verläugnen!“ Solche Geschöpfe niedriger, treuloser, leichtfertiger Gesinnung kann die deutsche Wissenschaft nicht brauchen.“ (S. 6) In einem allgemeinen Sinne kommt er also doch auf „die Politik“ zu sprechen, von der sich die „Jünglinge“ jedoch fernhalten sollen, auch „wenn Gott in Thaten ausspricht, dass er die Zeit erscheinen lasse, wo unseres Vaterlandes Grösse und Herrlichkeit sich entfalten soll, die er unserem Volke von Anfang an, so lange es Deutsche gibt, bestimmt hatte. Aber der noch studierende Jüngling und gar der noch lernende Schüler soll nicht mit Politik spielen; wo

⁷ Vgl. zum Folgenden Jahr-Härtelt 2016.

Männer das ernste Werk behandeln, da hat er nicht mit zu reden ... nicht einmal zur Unzeit zuzuhören ... Ihr Jünglinge! Lasst euch nicht verführen!“ Diese Mischung aus Nationalgefühl (wenn nicht gar Nationalismus) und pietistischer Gewissheit, dass Gottes direkte Einwirkung erkennbar ist, wird wohl bei seiner jugendlichen Zuhörerschaft nicht wohlwollend aufgenommen worden sein. Keine Rede von den „Märzforderungen“ nach Meinungs- und Pressefreiheit und den weiteren Forderungen der liberalen und demokratischen Bewegung, außer der nach einem Nationalstaat. Für die Bewegung war beides untrennbar verbunden, und diese Bewegung ergriff auch die gymnasiale Jugend: „Die Zöglinge der Prima und Sekunda unseres Gymnasiums gingen in ihrer Begeisterung so weit, daß sie mit Umgehung des Lehrerkollegiums eine Bittschrift direkt an das Konsistorium richteten, dasselbe möchte beiden Klassen bis auf weiteres frei geben, damit sie den Sitzungen des Parlamentes beiwohnen könnten.“⁸ Das ging natürlich nicht.

In Frankfurt kam es im Laufe des Jahres 1848 zur allgemeinen Volksbewaffnung: „Die in der Stadt vorhandenen Waffen wurden unter die Bürger verteilt, und auch die Primaner und Sekundaner unseres Gymnasiums erhielten Karabiner, jedoch keine Patronen. Die Gymnasiasten bildeten nun eine akademische Legion und wählten sich als allgemeines Erkennungszeichen grüne Mützen.“⁹ Man kam frühmorgens vor dem Unterricht zum Exerzieren zusammen und stellte anschließend im Gymnasium die

Gewehre in die Ecken des Klassenraumes. „... und unter dem Schutze der Waffen erteilte nun Professor Roediger seine Livius- und Homerstunden.“¹⁰ Das erste deutsche Parlament tagte in der Paulskirche bis zum 30. Mai 1849. Die akademische Legion musste ihre ungeladenen Waffen abgeben.

VOEMEL, DAS GYMNASIUM UND DIE REILIGION

Man darf nicht vergessen, dass dem städtischen Gymnasium in der Zeit vor Voemel in Gestalt von Musterschule (seit 1803), Philanthropin (seit 1804, für jüdische Schüler) und zeitweise Lyceum Carolinum eine ernstzunehmende Konkurrenz erwachsen war. In der Dalberg-Zeit waren weitreichende Reformen auch am Gymnasium eingeführt worden; diese wurden allerdings nach 1813 weitgehend wieder zurückgenommen. Zwar waren die schulischen Verhältnisse der vornapoleonischen Zeit nun fast restauriert, es blieb aber bei einer für das Gymnasium neuen Konkurrenzsituation, was auch bei der Entwicklung der Schülerzahlen zu berücksichtigen ist.¹¹

Voemel war in allererster Linie Altphilologe und Theologe. Das geht schon aus seiner lateinischen „Antrittsrede“ („aditalis oratio“) als Prorektor hervor, die im Programmheft der Schule zu Ostern 1819 abgedruckt ist. Da diese Rede bislang meines Wissens nicht übersetzt wurde, habe ich das übernommen und gebe hier paraphrasierend Auszüge daraus wieder, sofern sie erkennen lassen, was man von diesem „Prorektor“ und künftigen „Rector“ in dieser Zeit zu erwarten hatte.

8 Schenck 1904, S. 61/62.

9 Ebenda, S. 61.

10 Ebenda, S. 61/62.

11 Näheres dazu bei Picard 2020, passim.

M e a V i t a.

Parentibus, ambobus in pueris puellisque educandis et instituendis vitam degentibus, Hanoviae prid. Nonn. Octt. anni MDCCXCI natus, medios inter pueros adolecebam, et fallente tempore in ipsorum parentum ludis literarum elementa discebam. Sed in Latino sermone, quem ut discerem, omnibus modis optimus pater me adstringebat, sine ullo progressu vexabar. Magis, quam vocabula, placebant orbis picti imagines. Parentes quidem, cum fugiente discendi tempore nihil didicissem, gymnasio me esse tradendum probe intelligebant, sed ne pravis moribus corrumperer, nimis anxie verebantur, neque ex tunc temporis praeceptoribus multum me percipiturum esse fructum sperare poterant. Bene sentientes, male egerunt; sunt enim publicae pueris instituendis scholae ejus modi, ut a rem intelligentibus, ob publicum, quo nullus nisi bonus excellat, ordinem, ob multiplicem praeceptorum artem ac rationem, qua multiformis mentis et literarum cultura existat, ob varia discipulorum ingenia, quibus jam puer et se commodandum et resistendum esse intelligat, suo jure privatis anteponantur. Sed tandem favente Deo

obiit praeceptor extimescendus; eruditus ille, mihi vel maxime amandus colendusque Ziphius, tum corrector successit; adhuc vivus utinam in plurimos annos vivat beatus! Cui, scholae luci, plane rudis puer traditus ignorantia mea obstupesceram, tum quidem minime sperans fore, ut per varias vicissitudines ejusdem munus aliquando exciperem. Non minus enim, quam antea mirum in modum me doctum esse credens inani arrogantia elatus, tum nihil me scire sentiens atque intelligens, animo eram demissus; fractum atque humilem praeceptor quidam; ceterum mea veneratione dignissimus, a literis frustra dehortans non erexit. Sed tantum aberat, hoc ut opprimerer, ut ingenii exiguum et scientiae mediocre cum maximis curis et laboribus compensare nunc studerem. In primam scholae classem denique promotus per Hadermannum, vivis jam ereptum, praeceptorem fidissimum atque optimum, interioribus quidem non imbuebar literis, eas tamen attingebam, diligebam. Rediit cum majori scientiarum et doctrinae spe animi hilaritas. Sed absoluto curriculo in schola minus recte instituta, quales tunc vero erant plurimae, non multum didiceram, et quominus scientias qualescunque augerem, horae, quibus alios, ut vitam sustentarem, docebam, vel maxime impediabant et valetudinem infirmam erant redditurae. Literarum universitatem ingrediendi tempus jam jamque appropinquabat, abeundi ibique vivendi spes longius recedebat. Quod homines non potuerant, Deus fecit: aufugiendum erat; secretis enim illorum temporum investigatoribus, ob versiculos in Augustissimi mei Principis laudem, nomine a Franco-Gallis abalienati

animi eram suspectus. Hoc ipso tempore Lujameus, cui viro, propter excellentes animi vel ingenii virtutes et reconditas musicae scientias atque artes, sors profecto melior et optima deberetur, ille me Daubio, omnibus laudationibus superiori, amico suo commendavit. Itaque Heidelbergam, ut Theologiae et Philologiae studerem, sum profectus. Seminarii paedagogico-philologici, quod tum Boeckhius, cui plus, quam ut exprimam, debeo, et Schwarzius, nunc socer meus ex Speneri illius Senioris stirpe, summa laude rexerunt, sodalis factus Theologiam non negligebam; quid? quod, cum praeter alios Daubio, Marheineckio, de me in primis meritis, et Schwarzio operam dedissem, praemium Ordo Theologorum maxime venerandus mihi concessit ob dissertationem qualemcumque: „de sacramenti notione vere christiana, habita praecipue ratione doctrinae Catholicorum et Protestantium.“ Contigerat autem, ut Creuzerus ille maximus, praeter quem nemini magis ob beneficia cumulata obstrictum me sentio, ex Belgio revertisset, ejusque et H. Vossii, viri doctissimi et mihi amicissimi, scholam frequentarem. Tum annis aliquot praeterlapsis Schwarzius meus, ut ipsius discipulos docerem, domum suam recepit, ubi exercebam, quae artis regulae tradunt, etiam gymnasticen inde jam ab anno MDCCCXI summa cum voluptate et fructu docebam. Quam postero tempore, in corporis pravam valetudinem et habitum, in animi lenitatem et imbecillitatem, in mores lapsos ad mollitiem nihil omnium rerum discipulis magis expedire certissime intelligens, et Werthemii et Hanoviae institui. Vocatus enim a Ministerio Badensi illustrissimo ad scholam Werthemiensem summo gaudio sum profectus; majori

tamen post tres fere annos cum in angustioribus versarer rebus, et latiores sua sponte offerrentur, redii in patriam. Ubi praeter recensitos nonnullos libros edidi: Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. Frankf. 1817. Qui libellus, merito longe melius a doctis praeceptoribus exceptus, ut alterum adjunxerim, me excitavit: Griechische Synonymik zum Uebungsbuch u. s. w. nebst einem dialectologischen Anhang. Frankf. 1819.

Sed nunquam ego patriam, quae tam multa mihi gratiae et favoris documenta dabat, ut et honoris causa artium graphicarum ac plasticarum Academiae sodalis crearer, — quae discipulos optimos, collegas doctissimos amicissimos mecum conjunxerat, nunquam reliquissim, nusquam alio migrassem — nisi FRANCOFURTUM. Qua in celeberrima urbe atque eruditissimis hominibus liberalissimisque studiis adfluenti ut post varios casus conquiescam et totus scholae literisque vivam, ut Amplissimi Senatus beneficio, gratia summe Venerandi Consistorii, optimorum Civium fiducia, doctissimorum collegarum amicitia, carissimorum discipulorum amore dignus fiam, summum numen rogo, precor, supplico.

Jam nihil restat, nisi ut ad orationem audiendam, quam, quo ab universis melius intelligar, vernaculo sermone, cum muneris auspiciandi gratia tum Proceribus hujus reipublicae et Civibus meis commendationem factururus, a. d. III. Cal. Mai. habebo, invitem celeberrimae urbis SENATORES AMPLISSIMOS, SUMME VENERANDI CONSI-

J. Th. Voemel stammte aus Hanau, wo er in einem Pädagogenhaushalt aufwuchs. Schon dort konfrontierte man ihn offensichtlich mit der lateinischen Sprache, aber von der wurde er „ohne irgendeinen Fortschritt gequält.“ („Sed in Latino sermone ... sine ullo progressu vexabar.“) Voemel schildert weiter seinen schulischen („non multum didiceram“ – „ich hatte nicht viel gelernt“, zum Schluss auf der Hohen Landesschule!) und universitären Werdegang und hebt bei letzterem besonders die Bedeutung seines Lehrers F. H. Chr. Schwarz hervor, der bald sein Schwiegervater wurde. Schwarz war der erste Lutheraner an der bisher ausschließlich von Reformierten geführten theologischen Fakultät in Heidelberg. Voemel besuchte auch das von Schwarz („als Theologe weder ein Anhänger der Orthodoxie noch des Pietismus, ihm lag das praktische Christentum am Herzen, in welchem der Glaube in Werken der Liebe tätig ist“¹² und Georg Friedrich Creuzer (1806 hatte sich die unglückliche Karoline von Günderrode aus Enttäuschung über seinen Abbruch der Beziehung zu ihr in Winkel am Rhein erdolcht) errichtete pädagogisch-philosophische Seminar. Auch Carl Daub verdanke er viel, so Voemel 1819. Daub hatte ihn schon als Lehrer in Hanau gefördert. Mit dem Einfluss Daubs, der inzwischen auch Professor in Heidelberg geworden war, tritt deutlich eine strengere Richtung der evangelischen Theologie in Erscheinung und – abgesehen vom Einfluss seiner Mutter, von dem er in dieser Vita 1819 nicht erzählt – in Voemels Leben. Hegels Beru-

fung nach Heidelberg soll auf das Betreiben Daubs zurückgehen, der freilich zunächst die Philosophie Kants dort vertreten hatte. Daub selbst galt als „der verkörperte kategorische Imperativ“¹³. Voemel sieht durchgängig in seiner Vita Gottes Eingreifen am Werk, wenn es für ihn gut ausgeht („Quod homines non potuerant, Deus fecit.“ – „Was die Menschen nicht vermocht hatten, vollbrachte Gott.“). Was Gott in diesem Fall vollbrachte, ist nichts anderes als seine Errettung vor Denunziation durch „Privatdetektive“ („secretis investigatoribus“), die ihn der antifranzösischen Gesinnung verdächtig hatten wegen Gedichtchen („versiculos“, Verschen), in denen er seinen Fürsten verherrlicht hatte. Als Werkzeug Gottes fungierte nach Voemel eben dieser Carl Daub, der ihn vor den Häschern dadurch rettete, dass er ihm die Aufnahme des Theologiestudiums in Heidelberg ermöglichte. Ziemlich unbefangen erzählt Voemel weiter davon, dass er nach seinem Studium, das er mit der Promotion abschloss (Thema der Dissertation: „De sacramenti notione vere christiana, habita praecipue ratione doctrinae Catholicorum et Protestantium“ – „Über den wahrhaftig christlichen Begriff des Sakraments, vorgetragen besonders unter Berücksichtigung der Lehre der Katholiken und Protestanten“), bei seinem Lehrer Schwarz als Hauslehrer angestellt wurde, wo er wohl auch besonders gern Turnunterricht erteilte („etiam gymnasticen inde iam ab anno MDCCCXI summa cum voluptate et fructu docebam“), und zwar auch auf den nächsten Stationen seines Wirkens als Lehrer in Wertheim und -

12 V. Weech 1891 (ADB).

13 Holtzmann 1876 (ADB).

Hanau. Abschließend erwähnt Voemel seine bis dahin vorliegenden Veröffentlichungen (Schulbücher des Griechischen) und beteuert, dass er seine Heimatstadt niemals verlassen hätte, nirgendwo anders hin gezogen wäre – außer nach FRANKFURT („FRANKOFURTUM“, Akkusativ der Richtung, ohne Präposition!). Ganz zum Schluss erfleht er Gottes Hilfe bei der Bewältigung seiner zukünftigen Aufgaben und lädt die Honoratioren zu seiner Antrittsrede ein, die er in deutscher Sprache („vernaculo sermone“, eigtl. in einheimischer Sprache) am 29. April („a. d. III. Cal. Mai.“) halten wird.

Ist das alles so ungewöhnlich? Ich finde eher ungewöhnlich, wie offen Voemel hier, in seiner Antrittsrede als Prorektor des alt ehrwürdigen Gymnasium Francofurtanum, seine anfänglichen (jetzt offenbar längst überwundenen) Probleme mit dem Lateinischen erwähnt, und dass er davon erzählt, wie gern er Turnunterricht erteilt hat. Dieser hat dann auch „unter Vömel allmählich Eingang gefunden“¹⁴, wenn auch nur als freiwilliger Unterricht mit (1852) 26 Teilnehmern. Allerdings wusste man 1819 natürlich genau, dass man mit ihm einen Theologen der etwas dogmatischeren evangelischen Richtung vor sich hatte, nennt er doch ausdrücklich seinen Mentor Schwarz „nunc socer meus ex Speneri illius Senioris stirpe“ – „jetzt mein Schwiegervater aus dem Stamm (der Familie?) jenes Spener Senior“. Philipp Jacob Spener gilt als Begründer der pietistischen Richtung im Luthertum und war als Senior des evangelisch-lutherischen Predigerministeri-

ums in Frankfurt zwanzig Jahre lang, von 1666 bis 1686, für die Kirchenpolitik (und damit übrigens auch für das Gymnasium) zuständig.¹⁵ Wie auch immer vermittelt über Schwarz, stellt sich Voemel hier vor als Anhänger, wenn nicht sogar Nachkomme Speners. Damit war klar, dass ein die Innerlichkeit betonender, frommer Lutheraner in die Leitung des Gymnasiums aufsteigen würde. Das war offenbar einem in seine Befugnisse als Aufsichtsbehörde wieder eingesetzten lutherischen Konsistorium nicht unrecht.

Versuchen wir uns der religiösen Überzeugung Voemels noch etwas weiter zu nähern. Heinrich Hoffmann ärgert sich über Voemel, „der im Religionsunterricht uns ein halbes Jahr mit dem Diktat des Lebens der heiligen Monika hinhielt ...“.¹⁶ Heiligenverehrung lehnt der Protestantismus zwar ab, aber schon im Artikel 21 der Confessio Augustana von 1530 ist die Rede davon, dass die Heiligen als Beispiel für gute Lebensführung durchaus ihre „Existenzberechtigung“ haben – aber mehr auch nicht, vor allem nicht als Adressat von Bitten um Hilfe. Der einzige Fürsprecher vor Gott ist hier Jesus Christus. Im Pietismus jedoch scheinen „Herzsinnigkeit (sic!) und Gotterhobenheit“, die die mittelalterlichen Heiligen ausgezeichnet hatten, eine Wiederbelebung erfahren zu haben.¹⁷ Voemel als Pietisten zu kennzeichnen, scheint also nach seiner Antrittsrede und dem Zeugnis Heinrich Hoffmanns nicht falsch.

Nun zu Friedrich Stoltze und zu seiner

¹⁵ Vgl. Schrupp 2000.

¹⁶ S.o., F.N. 2.

¹⁷ vgl. <https://www.hsozkult.de/webreview/id/rezwww-55>. Abgerufen am 10.02.2021.

¹⁴ Neubauer 1920, S. 26).

Bezeichnung Voemels als „Lixianer“, laut Stoltze einer sehr kleinen religiösen Minderheit, „Betbrüder und Kopfhänger obscuren Andenkens“¹⁸. Diese Bezeichnung ist (und bleibt hier bis zu einem gewissen Grade) rätselhaft, sicher ist nur, dass sie Voemels religiöse Überzeugung kennzeichnen soll, und zwar ohne weitere Erläuterung, so dass man annehmen muss, dass Stoltze seinem Leser unterstellt, mit dieser Kennzeichnung etwas anfangen zu können. Eine Recherche im Internet ergibt heute keine in unserem Sinn verwertbare Auskunft, auch das Standard-Nachschlagewerk RGG (Religion in Geschichte und Gegenwart) kennt das Stichwort nicht. Vielleicht geht ein Hinweis in die richtige Richtung, den ich einer brieflichen Mitteilung von Herrn Kirchenrat Manfred Kühn¹⁹ verdanke. Er verweist auf den evangelischen Theologen Georg Calixt (eigentlich Kallissen, 1586 - 1656) und den ihm gewidmeten RGG-Artikel.²⁰ Calixt war Melanchthonianer und Ireniker (griech. εἰρήνη: Friede). In einer Zeit der Glaubenskriege traten Ireniker für den Frieden zwischen den Konfessionen und auch dafür ein, „die in Konfessionen zertrennte Christenheit wieder zu vereinigen“, was Calixt als „Synkretismus = Religionsmengerei“ ausgelegt und vorgeworfen wurde. „Er setzte sich damit zwischen sämtliche Stühle.“ (Kühn) Könnte, so

weiter nach der Mitteilung von Kühn, sein Bestreben gerade damit zu einem „Kampfbegriff“ geworden sein? Schließlich warfen lutherische Theologen auch den Pietisten in ihren Reihen vor, die Frömmigkeit für wichtiger zu halten als dogmatische Sätze. Ich pointiere: Ist der „Lixianer“ also ein „(Ca)Lix(t)ianer“?

Es gibt einen Hinweis darauf, dass diese Vermutung eine Berechtigung haben könnte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sowohl im Katholizismus wie auch im Luthertum Bewegungen, die sich kritisch zur jeweiligen „offiziellen“ Linie der Kirche stellten. Im Luthertum waren das die von ihren Gegnern so genannten „Lichtfreunde“, im Katholizismus die späteren Deutschkatholiken. Hier im Einzelnen darauf einzugehen würde zu weit führen. In beiden Fällen aber geht es um eine Bewegung, die die individuelle Überzeugung in den Mittelpunkt stellte und überkommene Autoritäten in Frage stellte. Beim Deutschkatholizismus ist das besonders plastisch zu schildern, entstand er doch als Oppositionsbewegung gegen die „außerplanmäßige“ Ausstellung des Heiligen Rocks in Trier 1844 durch den dortigen Bischof Arnoldi. Eine protestantische (deutsch-reformierte) Quelle kommentierte das noch 1904 so: „Das arme Volk pilgerte massenhaft nach Trier und brachte seine sauer erworbenen Groschen den gierigen Seelenhirten. Am Ende der Ausstellung brauchten die würdigen Väter drei Tage und drei Nächte, um den Raub zu zählen!“²¹ Kein Wunder, dass der katholische Geistliche Johannes Ronge, der gegen „die götzenhafte Verehrung der

18 S.o., F.N. 5. Siehe auch den in diesem Jahresbericht abgedruckten Vortrag von Frau Petra Breitzkreuz zur Präsentationsveranstaltung der Festschrift „Nachforschung der Wahrheit“, 500 Jahre Städtisches Gymnasium und Lessing-Gymnasium.

19 Kühn 2021. Die restlichen Zitate in diesem Abschnitt sind diesem Brief entnommen.

20 Lau, F., RGG s.v. Calixt, Georg (s. Literaturverzeichnis). Die beiden nächsten Zitate ebenda.

21 Schenck 1904, S. 56.

Reliquien⁴²² in einem offenen Brief Stellung bezog, bald als „neuer Luther“⁴²³ bezeichnet wurde! Jedenfalls wandte er sich in seiner Empörung an Katholiken und Protestanten mit der Aufforderung, „entschieden der tyrannischen Macht der römischen Hierarchie zu beugen“. ²⁴ Die Sache bekam sogar eine politische Wendung (bei den „Lichtfreunden“ bestand sie darin, dass sie sich auch gegen die vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. propagierte enge Verbindung von Thron und Altar wandten), weil sich die liberale Presse im Vormärz dieser Forderungen annahm. Ronges anschließende „fünf Missionsreisen durch Deutschland“ entwickelten eine Massenmobilisierung, welche diejenige des Hambacher Festes vom Mai 1832 überstieg.²⁵ Er „erschien auch in Frankfurt a.M. Am 4. Oktober 1845 verkündeten die Glocken seinen Einzug in die Stadt. Rektor Voemel schloß sofort im Gymnasium den Unterricht und entließ die Schüler, damit sie „den großen Mann“ sehen könnten.“²⁶ Unser Rektor Voemel gab also für den Empfang eines katholischen Oppositionellen, der allerdings als „neuer Luther“ apostrophiert wurde, schulfrei (- wir haben gesehen, dass das Paulskirchenparlament 1848 nicht zu dieser Ehre kam! -)! Könnte das nicht neben der antikatholischen Stoßrichtung auch auf „synkretistische“ Vorstellungen Voemels hinweisen? Es muss hier bei Spekulation bleiben; uns fehlen eindeutige Quellaussagen, auch in den Programm-

schriften, die er als Rektor herausgab. War Voemel ein „Lichtfreund“? Dazu war er wohl viel zu sehr Pietist. Oder war das gar kein Gegensatz? Die Grabinschrift „Hier ruhet in seinem Gott ...“ betont noch einmal den direkten, persönlichen, innigen Gottesbezug, der vielleicht auch als Hinweis auf seinen Pietismus gesehen werden kann. - „Lichtfreunde“ und „Deutschkatholiken“ aber waren sich jedenfalls nicht so fremd; viele von ihnen fanden bald (1859) im „Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands“ zusammen.²⁷

Voemel hat neben seiner Tätigkeit am Gymnasium als Prediger gewirkt, er war ja auch als Pfarrer ordiniert. Für die halbjährlich zu den Progressionsfeierlichkeiten (Versetzungen) erscheinenden Schulprogramme verfasste er ebenfalls theologische Abhandlungen. Wenn ein dort gehaltener Vortrag von ihm 1843 den Titel „Die christliche Gymnasialbildung“ trägt, so wird man kaum überrascht sein, an dessen Schluss den pathetischen Ausruf zu finden: „Möchten sich alle Gymnasien unseres deutschen Vaterlandes zu Pflanzschulen des Himmelreiches auf Erden gestalten!“ Seine Einordnung in die religiöse „Landschaft“ der Zeit bleibt jedoch schwierig und er scheint das in diesem Vortrag auch zu reflektieren: „Ein anderes Mal betrachtete ich die Gymnasien im Kampfe mit dem Zeitgeiste. Ich schmeichle mir zwar nicht damit gefallen zu haben, vielmehr schien ich den einen ein ausgemachter „Pietist“, den andern im Christenthum unentschieden.“ Das Letztere ist nicht weit vom Vorwurf des „Synkretismus“ entfernt.

22 Nach Leonhard 2004, S. 116.

23 Nach Schenck 1904, S. 57.

24 Leonhard 2004, S. 117.

25 Ebenda, S. 118.

26 Schenck 1904, S. 57

27 Vgl. z. B. Wikipedia s. v. Lichtfreunde u. s. v. Freireligiöse Bewegung.

In seinem Religionsunterricht hat er mit seiner persönlichen Frömmigkeit jedenfalls nicht hinter dem Berg gehalten. Damit ist er sicher nicht nur Heinrich Hoffmann und Friedrich Stoltze erkennbar auf die Nerven gegangen. Seine zweite (oder erste?) Leidenschaft und Wissenschaft, die Altphilologie, konnte er ebenfalls in seinem Unterricht und in den Schulprogrammen ausleben. Viele seiner textkritischen Arbeiten zu Demosthenes sind in den Schulprogrammen erschienen – offenbar aber hat er damit auch seine Schüler „beschäftigt“, was Heinrich Hoffmann drastisch und nachvollziehbar kritisch dokumentiert.²⁸ Seine wissenschaftlichen Leistungen kulminieren in seiner Demosthenes-Ausgabe und in der Edition der Schriften des Nikolaos von Methone (12. Jh.).²⁹

SCHLUSS

In meinem Aufsatz über Friedrich Stoltze und Johann Joseph Oppel in der Festschrift lautete eine Zwischenüberschrift: „Heinrich Hoffmann und Abschließendes zum Rektor Vömel“.³⁰ Wie man sieht, war das voreilig. „Abschließendes“ zu diesem umstrittenen Mann an der Spitze des Gymnasiums lässt sich auch heute noch nicht sagen, vielleicht aber jetzt wenigstens vorläufig Abschließendes. Immerhin hat dieser Rektor das Gymnasium durch dreißig bewegte Jahre hindurch als solches erhalten. Die Schülerzahlen sanken zwar gegen Ende seines Rektorats (1826: 246, 1845/46: 237, Sommer 1854: 181), das Gymnasium hatte aber diese bewegten Zeiten über-

lebt. Bedeutende Lehrerpersönlichkeiten wirkten in seinem Kollegium, z.B. wurden 1848 Johann Joseph Oppel und Georg Ludwig Kriegk, der spätere Stadtarchivar, eingestellt. Prorektor und seit 1839 Konrektor war über lange Zeit Konrad Schwenck, ein äußerst beliebter und renommierter Pädagoge. In der Schulleitung soll es Differenzen gegeben haben („... der Mangel an Harmonie zwischen Rektor, Kon- und Prorektor lähmte die ganze Oberleitung der Schule“³¹), Konrektor Schwenck stand „dem Rektor mit Abneigung, ja mit Mißachtung gegenüber“³² Vielleicht hat sein religiöser und wissenschaftlicher Eifer am Ende auch Voemels Kräfte überstiegen, denn er ging 1853 auf eigenen Antrag in den Ruhestand, wohl kurz vor Vollendung des 62. Lebensjahres, im Herbst. Er war der letzte Theologe an der Spitze des städtischen Gymnasiums. Auch Schwenck ging 1853 in den Ruhestand, im 60. Lebensjahr. In beiden Fällen war das für damalige Verhältnisse sehr früh. Im Bericht einer Visitation – wir würden heute Schulinspektion sagen –, die das Konsistorium veranlasst hatte, wurden im Januar 1853 dem Gymnasium vor allem grundlegende organisatorische Mängel attestiert, besonders fehlende „einheitliche Leitung“ und auch fehlende „freudige Eintracht der Lehrer“.³³ Voemels unmittelbarer Nachfolger, Johannes Classen, führte überfällige Reformen durch. Z.B. fand die Progression nur noch einmal im Jahr statt, zu Ostern, womit im Grunde das Schuljahr eingeführt wurde. Die als kollegial gedachte Schulleitung

28 Vgl. Kastner 2020, S. 247.

29 Ebenda, S. 248.

30 Ebenda, S. 247.

31 Schenck 1904, S. 55.

32 Neubauer 1920, S. 23.

33 Ebenda, S. 23-24.

mit Rektor, Kon- und Prorektor hatte sich zuletzt nicht bewährt und wurde abgeschafft.³⁴ Nachfolger Classens wurde 1864 Tycho Mommsen, der Bruder des großen Althistorikers Theodor Mommsen. Im Programm von 1869 schrieb Tycho Mommsen in den „Schulnachrichten“ (S. 59-60, und das soll mein – vorläufiges – Schlusswort sein): „Wenige Tage nach der vorjährigen Progressionsfeier, am 8. April 1868, starb der emeritierte Rector des Gymnasiums Johannes Theodor Voemel, Dr. theol., nach kurzem Leiden. Der Unterzeichnete und andre Mitglieder des Lehrercollegiums erwiesen ihm am 11. April die letzte Ehre; an seinem Grabe sprachen Herr Consistorialrath Pfr. Deichler und Herr Professor Dr. Schmidt. Der Verstorbene war fast 35 Jahre lang Lehrer des Gymnasiums ... Es ist hier nicht der Ort, über die Wirksamkeit des vielangefochtenen Mannes in alle Einzelheiten einzugehen, nur die Anerkennung gebührt dem Entschlafenen, dass er unter unsäglichen Kämpfen und Schwierigkeiten nicht erlag, sondern tapfer und gewissenhaft nach der ihm verliehenen Kraft bis an das Ende für das Beste der Anstalt sorgte. Die ihm gewährte Musse der letzten 14 bis 15 Jahre hat er in der edelsten Weise bis zum letzten Athemzuge im Dienste der Wissenschaft verwandt, und immer war er, während dieser Zeit, bereit, seinen beiden Nachfolgern, wo er konnte, mit Rath und That beizustehen. Friede seiner Asche!“

Paul Kastner

Quellen und Literatur:

Die Fundstellen für die Zitate aus den Schulprogrammen entnehme man bitte dem Haupttext. Die Frankfurter Latern ist als Digitalisat zugänglich und benutzt worden: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/periodical/titleinfo/7492893>.

Dolinsky, Gerhard: *Aus der Geschichte des Frankfurter Gymnasiums. In: Jenseits von Resignation und Illusion. Beiträge anlässlich des 450jährigen Bestehens des Lessing-Gymnasiums, der alten Lateinschule von 1520. Hrsg. von Heinz-Joachim Heydorn und Karl Ringshausen. Frankfurt am Main 1971, S. 14-58.*

Hessenberg, Eduard (HG.): „Struwwelpeter-Hoffmann“ erzählt aus seinem Leben. *Lebenserinnerungen Dr. Heinrich Hoffmanns. Frankfurt am Main 1926.*

Holtzmann, Heinrich: Artikel „Daub, Karl“. In: *Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 4 (1876), S. 768, Digitale Volltext-Ausgabe in Wikisource, URL: https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Daub,_Carl&oldid=- (Version vom 26. Februar 2021, 15:37 Uhr UTC).*

Jahr-Härtelt, Elisabeth: *Das Gymnasium in den stürmischen Zeiten von Vormärz und Revolution 1848. In: Lessing-Gymnasium, Jahresbericht 2016, S. 60 – 63.*

Kastner, Paul: *Friedrich Stoltze und Johann Joseph Oppel. Zwei Unersetzliche für die Frankfurter Mundart am städtischen Gymnasium im 19. Jahrhundert. Mit einem Exkurs zu angeblichem und wirklichem Antisemitismus und seinen Gegnern. In: Bernhard Mielles/Carolyn Ritter/Christoph Wolf (HG.): „Nachforschung der Wahrheit“. Von der alten Lateinschule zum Lessing-Gymnasium in Frankfurt am Main. Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum der Schule. Frankfurt am Main 2020, S. 239 – 257.*

³⁴ Ebenda, S. 24.

Kühn, Manfred, Kirchenrat: Brief an mich vom 16. Februar 2021.

Lau, F.: Calixt, Georg. Die Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 5405 (vgl. RGG Bd. 1, S. 1586) (c) J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) <http://www.digitale-bibliothek.de/band12.htm>

Leonhard, Jörn: Konfession und Liberalismus im frühen 19. Jahrhundert. Eine Beziehungsanalyse im deutsch-englischen Vergleich. In: Kubik, Andreas (HG.): Protestantismus – Aufklärung – Frömmigkeit. Historische, systematische und praktisch-theologische Zugänge. Göttingen 2011, S. 110 – 132.

Neubauer, Friedrich: Johannes Classen, Direktor des Frankfurter Gymnasiums 1853 – 1864. In: Gymnasium Francofurtanum 1520 – 1920. Festgabe den Teilnehmern an der Vierhundertjahr-Feier am 26. und 27. August 1920 gewidmet vom Festausschuss. Frankfurt am Main 1920, S. 21 – 36.

Picard, Tobias: „... in demselben Institut eine höhere Real- und eine gelehrte Schule zu vereinigen suchen.“ Das städtische Gymnasium und die Frankfurter Schul-

reformen 1790 – 1820. In: Bernhard Mieles/Carolin Ritter/Christoph Wolf (HG.): „Nachforschung der Wahrheit“. Von der alten Lateinschule zum Lessing-Gymnasium in Frankfurt am Main. Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum der Schule. Frankfurt am Main 2020, S. 199 – 228.

Proelß, Johannes: Friedrich Stoltze und Frankfurt am Main. Ein Zeit- und Lebensbild. Frankfurt am Main 1905.

Schenck, Carl: Frankfurt am Main sonst und jetzt. Erinnerungsblätter eines Alt-Frankfurters, gewidmet denen, die sich noch gern der alten Zeiten erinnern. Leipzig und Frankfurt a. M. 1904.

Schrupp, Antje: Die Theologie Philipp Jakob Speners als Reaktion auf die Zeitgeschichte. Frankfurt 2000. Zitiert aus: <http://www.antjeschrupp.de/spener>.

Weech, Friedrich von, „Schwarz, Friedrich Heinrich Christian“ in: Allgemeine Deutsche Biographie 33 (1891), S. 235-236 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118795724.html#adbcontent>.

*...bei seiner humanitären, demokratischen, weltbürgerlichen, pazifistischen Einstellung...
ungeeignet für einen Führungsposten im nationalsozialistischen Staat“*

OSTD Dr. Ernst Neustadt am Goethe- und Lessing-Gymnasium

Das Frankfurter Goethe-Gymnasium galt seit der Trennung des Städtischen Gymnasiums in Lessing- und Goethe-Gymnasium (1897) als das modernste im gesamten Deutschen Kaiserreich. Karl Reinhardt, der letzte Direktor des Städtischen Gymnasiums (1886 – 1897), dann Direktor des Goethe-Gymnasiums (bis 1904), hatte mit Unterstützung des damaligen Oberbürgermeisters Adickes für das Goethe-Gymnasium einen Lehrplan entworfen, der als erste Fremdsprache in der Sexta nicht mehr Latein, sondern die moderne Fremdsprache Französisch vorsah. Latein setzte erst in Untertertia (Klasse 8) ein, Griechisch in Untersekunda (Klasse 10), beide Fächer

bis zur Oberprima (Klasse 13) immer mit jeweils 10 - 8 Wochenstunden. Französisch wurde zum Nebenfach, ab Obertertia (Klasse 9) blieben ihm nur noch 2 Wochenstunden. Englisch konnte in einer zweistündigen freiwilligen Arbeitsgemeinschaft ab Obersekunda (Klasse 11) gelernt werden. Latein und Griechisch blieben die zentralen Unterrichtsfächer, das Goethe-Gymnasium blieb ein „humanistisches Gymnasium“, darauf legte Karl Reinhardt besonderen Wert. Dieser so genannte „Frankfurter Plan“ wurde von vielen Gymnasien - den so genannten „Reform-Gymnasien“ - im Deutschen Reich übernommen, das Konzept des Goethe-Gymnasiums galt als päd-



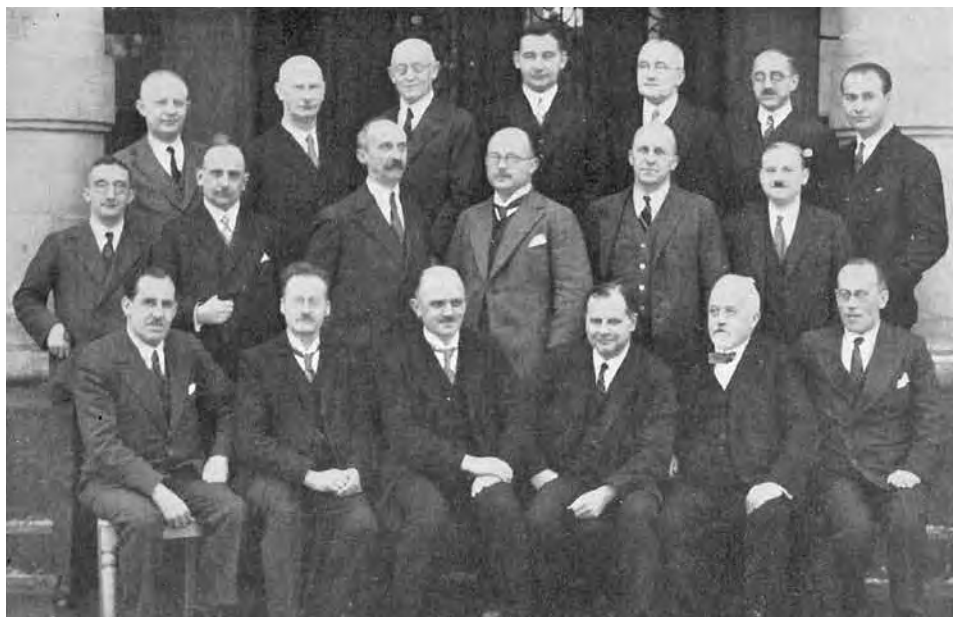
Goethe-Gymnasium mit Direktorwohnung 1910

agogisch sinnvoll. Besonders begabte Schüler von Frankfurter Realgymnasien oder Oberrealschulen, die alle ebenfalls mit Französisch als erster Fremdsprache begannen, konnten nach der Quarta (Klasse 7) auf das hoch angesehene Goethe-Gymnasium wechseln. Das Goethe-Gymnasium wurde „die Elite-Schule“ der Stadt. Das Kollegium galt als liberal und fortschrittlich. Die allgemeine Wertschätzung des Goethe-Gymnasiums wurde durch die Nachfolger von Karl Reinhardt als Direktor, insbesondere durch Ewald Bruhn (1904 - 1912 und 1920 – 1928) untermauert. Wegen seiner liberalen Grundhaltung genoss das Goethe-Gymnasium auch große Beliebtheit bei den Frankfurter Juden. Als Direktor Bruhn Ostern 1928 in den Ruhestand trat, hatte die Schule von insgesamt 378 Schülern 141 jüdische Schüler, d. h. 37,2 % (!!), von 33 Abiturienten waren 11 Juden, d. h. genau

ein Drittel.

Als Nachfolger von Ewald Bruhn als Direktor wurde StR Dr. Ernst Neustadt aus Berlin berufen. Er hatte sich auf Anregung der Stadt beworben und war unter 26 Bewerbern aus dem gesamten Deutschen Reichsgebiet im Oktober 1928 ausgewählt worden. Am 20. Dezember 1928 erhielt er seine „Bestallung zum Oberstudiendirektor am Goethe-Gymnasium“. Da er an seiner Schule in Berlin eine Abiturklasse unterrichtete, bat er darum, seine neue Stelle in Frankfurt erst nach den Abiturprüfungen antreten zu dürfen. Diesem Wunsch kam die Stadt nach, seinen Dienst am Goethe-Gymnasium trat er offiziell am 1. April 1929 an.

Ernst Neustadt war am 21. März 1883 in Berlin geboren worden, hatte dort bis 1901 das Wilhelms-Gymnasium besucht und anschließend an der Berliner Univer-



Kollegium des Goethe-Gymnasiums 1928 (1929?) Dr. Neustadt vorne, der 3. von rechts?

sität Klassische Philologie, Germanistik und Religionswissenschaft studiert. 1906 wurde er mit der Arbeit „De Iove Cretico“ promoviert, die Gutachter seiner Dissertation waren die berühmten Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf und Hermann Diels. 1907 bestand er das Staatsexamen für die Fächer Latein, Griechisch und Deutsch. Anschließend unterrichtete er an verschiedenen Berliner Gymnasien, seit 1910 als Studienrat am Mommsen-Gymnasium in Berlin-Charlottenburg. Er unternahm Studienreisen nach Italien und Griechenland und wurde Mitglied sowohl des wissenschaftlichen als auch des pädagogischen Prüfungsamtes in Berlin. Durch zahlreiche wissenschaftliche und pädagogische Veröffentlichungen zu Themen der antiken Religion, der Philosophie, der Dichtung und der griechischen Geschichte hatte er sich über Berlin hinaus einen Namen gemacht. Seine wissenschaftliche Tätigkeit konnte Dr. Neustadt auch in Frankfurt mit weiteren Veröffentlichungen in Zeitschriften der Alten Sprachen fortsetzen. Sein besonderer Einsatz galt natürlich seiner neuen Schule. Da das Kollegium als „überaltert“ galt und in den nächsten Jahren mehrere Lehrer pensioniert wurden, konnte er eine ganze Reihe junger, engagierter Kräfte einstellen, mit denen er die liberale Tradition des Goethe-Gymnasiums fortführte. Wie von der Preußischen Schulreform gefordert, erarbeitete er zusammen mit dem Kollegium einen eigenständigen Anstaltslehrplan, der viel Raum für Arbeitsgemeinschaften in Mittel- und Oberstufe ließ, erweiterte die Zusammenarbeit mit den Elternvertretern, baute die Schülermitverwaltung in der Schule aus und förderte besonders das

Schultheater und das schuleigene Landheim in Oberreifenberg.

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933, den Reichstagswahlen am 5. März und den Kommunalwahlen am 12. März 1933, bei denen die Nationalsozialisten in Frankfurt die meisten Stimmen bekommen hatten, gerieten die vom Goethe-Gymnasium vertretenen und in Frankfurt bisher gelebten Werte, Weltoffenheit und Toleranz, in höchste Gefahr.

Schon am 15. März 1933, drei Tage nach der Kommunalwahl, wandte sich der Kreisobmann des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB), StR Dr. Huth vom Kaiser-Friedrich-Gymnasium, dem heutigen Gagern-Gymnasium, in einem Schreiben an den Frankfurter Oberbürgermeister Krebs: „Der Nat. Soz. Lehrerbund bitet umgehend um Einsetzung eines Kommissars für das Frankfurter Schulwesen, zwecks Reinigung und Neuaufbau“.

Nachdem am 23. März das sog. „Ermächtigungsgesetz“, das der Reichsregierung unter Adolf Hitler erlaubte, Gesetze auch ohne Zustimmung des Reichstages zu erlassen, im Reichstag beschlossen worden war, wurde am 7. April das für Dr. Neustadt und viele Lehrer existenzbedrohende „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums (GWBB)“ verkündet. Darin heißt es u. a.:

§ 3, Abs. 1: Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen;...

Einschränkend heißt es:

§ 3, Abs. 2: Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich gekämpft haben....

§ 4: Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden....

§ 5, Abs. 1: Jeder Beamte muss sich die Versetzung in ein anderes Amt..., auch in ein solches von geringerem Rang und Dienst Einkommen... gefallen lassen, wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert. Bei Versetzung in ein Amt von geringerem Rang behält der Beamte seine bisherige Dienstbezeichnung und das Dienst Einkommen der bisherigen Stelle.

In einer Verordnung zur Durchführung dieses Gesetzes vom 11. April 1933 wird zu § 3, Abs. 1 bestimmt:

Als nicht arisch gilt, wer von nicht arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder ein Großelternteil nicht arisch ist.

Daraufhin beauftragte am 22. April 1933 der Frankfurter Oberbürgermeister Krebs den oben genannten StR Dr. Huth und StR Kern von der Klinger/Adlerflychtschule, die schon Ostern 1933 in Adolf-Hitler-Schule umbenannt worden war, „... die Beamten, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, namhaft zu machen ... und Vorschläge für die Umgestaltung des Schulwesens zu unterbreiten“. Die beiden Studienräte wurden bis Ende Juli als „Kommissare zur Durchführung des GWBB“ von ihren Unterrichtsverpflichtungen freigestellt.

Am 31. Juli legten die beiden Kommissare die Ergebnisse ihrer Erkundigungen in einem ausführlichen, sechsseitigen Bericht über Schulverwaltung und Lehrerkollegien aller Frankfurter Schulen dem OB

Krebs vor (MagAkte 5300/1 im Stadtarchiv). In dem Abschnitt über „die höheren Schulen“ heißt es: „Bei den höheren Schulen ist die Linkseinstellung der Direktoren besonders auffallend. Von 16 nicht weniger als 10 haben nach den vorliegenden Aussagen eine solche Einstellung gezeigt, dass sie als Führer von Schulen im nationalsozialistischen Staat kaum zu halten sind.“ Als erste werden Dr. Neustadt, Goethe-Gymnasium, und Dr. Majer-Leonhard, Lessing-Gymnasium, genannt. Über beide erstellten die Kommissare jeweils ein eigenes Dossier. Das Dossier über Dr. Neustadt (PersAkte 207.037 und 038 Neustadt, Ernst im Stadtarchiv) lautet:

Neustadt, Dr. Ernst. Oberstudiendirektor am Goethe-Gymnasium zu Frankfurt am Main

1. Kein Arier, Getaufter Jude. – Leidet an hochgradiger Nervosität. Frau Jüdin.

2. Protektor bei der Wahl zum Oberstudiendirektor: Oberschulrat Dr. J. Moeller, Berlin-Steglitz, Sedanstr. 6. Bei der Wahl im Schulausschuss Bedenken. (siehe Akten: Schulbehörden.) Widerspruch des nat. soz. Stadtrates Sprenger (s. Akten.) Widerspruch der Philologenschaft.

3. Für Neustadt trat der berühmte S.P.D.-Mann und Oberschulrat Dr. Deiters ein. (s. Akten: Schreiben vom 26. 8. 1928 an Keller.) Folgende Stelle ist bezeichnend: „... „seine politisch demokratische Denkweise würde mit der besonderen Stellung des Goethe-Gymnasiums vorzüglich übereinstimmen.“ Sicherlich ist auf den hohen Prozentsatz von jüdischen Schülern an dieser Anstalt angespielt. Von 340 Schülern sind 79 Juden, 7 Diss. (?). Von 44 Sextanern sind 8 Juden, 2 Diss. (?)

4. Am Goethe-Gymnasium herrscht ein jüdisch-pazifistischer Geist. Der „sozialistische Schülerbund“ hat an dieser Anstalt besonders zahlreiche Mitglieder. Die Schüler des Goethe-Gymnasiums

traten besonders aktiv bei dem unter Leitung des sozialdemokratischen Schulrates Dr. Deiters stehenden „Kursus für Staatsbürgerkunde“ im Jahre 1931 hervor.

5. Ausgesprochener Judenfreund, unterstützte die marxistische Tätigkeit des S.P.D.-Juden St. Rat Steintal.

Neustadt ist für einen Führungsposten im nationalsozialistischen Staat ungeeignet. Es ist unmöglich, dass er sich bei seiner humanitären, demokratischen, weltbürgerlichen, pazifistischen Einstellung als Lehrer für die deutsch-völkische Erziehung einsetzen kann.

Unterschrieben ist dieses Dossier:

Dr. Huth, Kommissar

Dr. Kern

Woher die Kommissare die Behauptung nahmen, Neustadt sei „getaufter Jude“, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Hier findet sich als Religionsbekenntnis von Dr. Neustadt immer „evangelisch“. In der Vita seiner Dissertation gibt er an: fidei addictus sum evangelicae, später spricht er von sich als „nicht-arischer evangelischer Christ“. Für die Nationalsozialisten galt er als Jude, der Nationalsozialist Sprenger hatte sich als Mitglied des Schulausschusses 1928 schon gegen die Berufung von Dr. Neustadt nach Frankfurt ausgesprochen.

Vergleicht man die beiden Dossiers über die Direktoren Dr. Neustadt und Dr. Majer-Leonhard miteinander, stellt man fest, dass die Kommissare Huth und Kern in dem Dossier über Dr. Neustadt sich ausschließlich auf Akten im Stadtschulamt berufen, offenbar hat sich kein einziger seiner Kollegen negativ über ihn geäußert. Dagegen werden in dem Dossier über Majer-Leonhard diffamierende Aussagen von insgesamt

vier Kollegen der eigenen Schule angeführt, von denen drei am 1. 4. oder 1. 5. 1933 in die NSDAP eingetreten waren.

Die Recherchen der beiden Kommissare wurden vom Frankfurter Stadtrat Dr. Keller an den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau (Abteilung für das höhere Schulwesen) in Kassel weitergereicht, von dort an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin.

Unter dem Datum 4. Oktober 1933 erging aus Kassel

ein Erlass des Staatsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 30. 9. 1933 an Dr. Ernst Neustadt, wonach Sie auf Grund des § 5 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933 in das Amt eines Studienrats versetzt worden sind. Ich ersuche Sie, die Geschäfte des Anstaltsleiters dem Oberstudienrat Dr. Wirtz zu übergeben.

Dr. Neustadt wird also als Direktor abgesetzt, ohne dass ihm irgendein Vorwurf gemacht wird. Er hat auch keine Möglichkeit, gegen diese Entscheidung vorzugehen. Er unterrichtet zunächst weiter am Goethe-Gymnasium.

Sein bisheriger Stellvertreter Dr. Wirtz übernahm die Leitung des Goethe-Gymnasiums, er hatte auch während des Schuljahres 1928/29 die Schule geleitet.

Am 7. Oktober schreibt Dr. Neustadt auf dem Dienstweg nach Kassel:

Nachdem ich aufgrund von § 5 des Berufsbeamtengesetzes in das Amt eines Studienrats versetzt worden bin, bitte ich um Zuweisung einer Studienratsstelle.

Es wäre mir besonders lieb, dem Goethe- oder dem Lessing-Gymnasium zugeteilt zu werden; Altphilologen werden an beiden Schulen augenblicklich dringend gebraucht.

In einem Schreiben vom 27. Oktober spricht sich der Leiter des Frankfurter

Schulamts gegen einen Verbleib von Dr. Neustadt am Goethe-Gymnasium aus („aus nahe liegenden Gründen“), erhebt aber „keine Einwände gegen seine Verwendung am Lessing-Gymnasium, sobald dort eine Studienratsstelle frei wird“.

Nach den Weihnachtsferien übernimmt Dr. Neustadt am Lessing-Gymnasium zunächst vertretungsweise den Unterricht eines erkrankten Kollegen, nach den Osterferien 1934 wird er auf eine Planstelle als Studienrat eingewiesen.

und Kern an OB Krebs hatte es geheißt: „Es wird erforderlich sein, manche Kollegen durch Versetzung einzelner Lehrer umzugestalten, wie die Liebig-Ober-Realschule und das Lessing-Gymnasium“.

Der Direktor Dr. Majer-Leonhard war („ausgesprochener Judenfreund“ und „wegen seiner demokratischen, pazifistischen Einstellung“) wie Dr. Neustadt nach § 5 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zum 1. Oktober 1933 auf eine Studienratsstelle nach Hoechst versetzt worden, die



Lessing-Gymnasium ca. 1910

Spätestens jetzt musste er seine komfortable Dienstwohnung neben dem Goethe-Gymnasium räumen, er zog in eine Wohnung in der Beethovenstraße 51 a.

Auf was für ein Kollegium traf Dr. Neustadt am Lessing-Gymnasium?

In dem Bericht der Kommissare Huth

jüdischen Studienräte Dr. Werner und Dr. Gros („ein Kommunist“) waren entlassen, StR Mackauer („ein Judenabkömmling und fanatischer Feind der NSDAP“) nach Wetzlar versetzt worden, StR Dr. Malsch hatte sich wegen verleumderischer Aussagen früherer Schüler rechtfertigen müssen, die Stu-

dienräte Dr. Burckhardt und Engel wegen ihrer früheren Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge.

Dagegen waren OStR Dr. Franke, StR Ickes und der Sportlehrer Weeber zum 1.4.1933 bzw. am 1.5.1933 Mitglieder der NSDAP geworden. StR Ickes hatte die Leitung der Hitler-Jugend am Lessing-Gymnasium übernommen. Weeber war auch Mitglied der SA und kam in SA-Uniform in die Schule.



SA-Mann Weeber 1935

Mit der Leitung des Lessing-Gymnasiums war nach dem Ausscheiden von Dr. Majer-Leonhard zunächst als dienstältester Kollege StR Dr. Fahz beauftragt worden, der aber schon im Dezember gebeten hatte, ihn von dieser Aufgabe zu entbinden.

Am 4. Januar 1934 übernahm StR Dr. Schu-

mann die Leitung des Lessing-Gymnasiums. Dr. Otto Schumann, geb. am 19.8.1888, hatte in Marburg, Berlin und München Germanistik, Klassische Philologie und Geschichte studiert, war 1910 promoviert worden und hatte 1911 das Staatsexamen in den Fächern Deutsch, Latein, Geschichte und Turnen abgelegt, 1918 war er ans Lessing-Gymnasium gekommen. 1929 hatte er sich mit der kritischen Ausgabe der Carmina Burana für das Fach Mittellateinische Philologie habilitiert und lehrte seitdem auch an der Frankfurter Universität. Er galt als ausgezeichnete Wissenschaftler und hervorragender Lehrer. Besonders seine nicht-arischen ehemaligen Schüler verehren ihn als einen mutigen Widersacher gegen den Nationalsozialismus. Er gilt auch heute noch als „das gute Gewissen der Schule“. Am 11.5.1933 schrieb er z. B. an seinen Freund Havenstein: „*Von dieser Bewegung des Nationalsozialismus trennt mich eine tiefe weltanschauliche Kluft, solange er seinen Glauben aufbaut auf die Rasse, das heißt auf die Materie und nicht auf den Geist. Dagegen wehre ich mich auch als ein Mann der Wissenschaft mit allen Fasern meines Wesens*“. Sein nicht-arischer ehemaliger Schüler Prof. Dr. Alexander Askenasy nennt ihn einen „verantwortungsvollen und seinen Bildungsidealen verpflichteter Lehrer, der dem Unrechtsregime unerschrocken und mit sittlichem Wagemut entgegentrat und sich schützend vor seine Schüler stellte“.

Dr. Schumann und Dr. Neustadt werden sich am Lessing-Gymnasium sicher mit gegenseitiger Hochachtung begegnet sein, das Gleiche darf man von StR Dr. Bornemann (dem Latein-Bornemann!), Abiturient des Goethe-Gymnasiums von 1913, jetzt sein Fachkollege, auch von StR Dr.



Dr. Schumann und Dr. Majer-Leonhard 1930

Burckhardt (Musik, Latein, Griechisch, Deutsch, Geschichte) erwarten, der die Musik-Tradition des Lessing-Gymnasiums begründet und zusammen mit Dr. Majer-Leonhard zahllose musikalische und theatrale Aufführungen am Lessing-Gymnasium inszeniert hatte. Diese drei Studienräte haben nach den Aussagen ihrer ehemaligen Schüler das Klima am Lessing-Gymnasium während der Zeit des Nationalsozialismus geprägt. Man darf davon ausgehen, dass Dr. Neustadt am Lessing-Gymnasium kollegial aufgenommen wurde. Kontakte mit den drei Mitgliedern der NSDAP ließen sich vermeiden, sie waren nicht seine Fachkollegen. Aber grüßten sie schon mit „Sieg Heil“ oder „Heil Hitler“, wenn man sich begegnete? Das war doch der Gruß unter Nationalsozialisten seit den 1920er Jahren. Leider wissen wir wenig darüber, wie die Schüler des Lessing-Gymnasiums sich Dr. Neustadt gegenüber verhalten haben.

Bei ihnen wird sich sicher herumgesprochen haben, dass „der Neue“ der abgesetzte Direktor des Goethe-Gymnasiums war. Eine große Anzahl der Schüler war Mitglied der „Hitler-Jugend (HJ)“, schon 1933 waren alle anderen Jugendorganisationen aufgelöst und in die HJ integriert worden. Unter ihnen war auch der Gruß „Sieg Heil“ und „Heil Hitler“ üblich. Auf einer Lehrerkonferenz am 10. Juli 1934 wird allgemein Klage geführt, „dass der Gruß – sicher handelt es sich um den so genannten Deutschen Gruß – zum Teil sehr nachlässig, zum Teil auch übertrieben ausgeführt werde“. Sicher kamen Schüler auch in HJ-Uniform in die Schule. Haben vielleicht die HJ-Pimpfe vor Dr. Neustadt strammgestanden und ihn mit „Heil Hitler, Herr Neustadt“ begrüßt? Von ehemaligen Oberstufen-Schülern, deren Klassenlehrer Dr. Neustadt war, wissen wir aber, dass sie ihn sehr geschätzt und sich nach seinem Ausscheiden aus dem Lessing-

Gymnasium mit ihm zu Besprechungen von deutscher Literatur in seiner Wohnung getroffen haben.

Während des Schuljahres 1934/35 unterrichtete Dr. Neustadt in allen Alterstufen, in der Obertertia war er Klassenlehrer.



Dr. Neustadt 1935

Nach dem Tod des Reichspräsidenten Hindenburg am 2. August 1934 wurde Adolf Hitler als „Führer und Reichskanzler“ Staatsoberhaupt. Alle Beamten mussten erneut einen Diensteid leisten, nicht mehr auf die Verfassung, sondern auf Adolf Hitler persönlich. So musste auch Dr. Neustadt am 25. August 1934 folgenden Diensteid unterschreiben (ob er ihn auch laut sprechen musste, ist aus den Akten nicht ersichtlich):

Ich schwöre: Ich werde dem Führer des deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehor-

sam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.

Am 5. Februar 1935 wird folgender Erlass des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung veröffentlicht:

Das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches vom 1. August 1934 und das Gesetz über die Vereidigung der Beamten vom 20. August 1934 haben die Verbundenheit der deutschen Beamenschaft mit dem Führer und Reichskanzler zu einem höchstpersönlichen und unlösbaren Treueverhältnis ausgestaltet, dem in besonderer Form des Deutschen Grußes Ausdruck zu geben, die Beamenschaft, wie ich überzeugt bin, freudig gewillt ist. Ich ordne daher an, dass fortan die Beamten den Deutschen Gruß im Dienst und innerhalb der dienstlichen Gebäude durch Erheben des rechten – im Falle körperlicher Behinderung des linken – Armes und durch den gleichzeitigen deutlichen Ausspruch „H e i l H i t l e r“ ausführen. Ich erwarte von den Beamten, dass sie auch im außerdienstlichen Verkehr in gleicher Weise grüßen.

Damit wird Dr. Neustadt verpflichtet, zumindest im Schulgebäude, im Lehrerzimmer, in den Klassen seine Kollegen und seine Schüler nicht mit „Guten Morgen“ oder „Guten Tag“, sondern mit „Heil Hitler“ zu grüßen. Seine Kollegen, die der NSDAP angehörten, werden sicher darauf geachtet haben, dass er sich Erlass-konform verhielt.

Zum 1. April 1935, mit Beginn des neuen Schuljahres, wurde StR Dr. Hans Silomon zum Direktor des Lessing-Gymnasiums ernannt.

Dr. Hans Silomon, geb. am 10.12.1886, hatte 1905 am Goethe-Gymnasium Abitur gemacht, in Bonn und Göttingen Klassische Philologie und Geschichte studiert,

war 1909 promoviert worden und hatte 1910 das Staatsexamen für die Fächer Latein, Griechisch und Geschichte bestanden. Diese Fächer hatte er seit 1912 am gerade gegründeten Kaiser-Wilhelms-Gymnasium (der heutigen Freiherr-vom-Stein-Schule), einem Reform-Gymnasium nach Frankfurter Lehrplan, unterrichtet. Am 1.4.1933 war er in die NSDAP eingetreten und hatte sich 1934 u. a. durch einen Beitrag „Politischer Humanismus“ in der „Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums“ den Nationalsozialisten als Direktor eines humanistischen Gymnasiums empfohlen.



Dr. Silomon 1934

Darin bezeichnete er den *„Humanismus als eine Weltanschauung, die aus einem ursprünglich instinktiven Gefühl der rassischen Verwandtschaft das griechische und das römische Altertum heranziehen will beim Aufbau unseres Volkstums“*. Und weiter: *„Immer wieder hat dann, wenn deutsches Volkstum in Gefahr geriet, von wesensfremden Einflüssen erdrückt zu werden, der Blick sich hingewandt zu den kulturellen Schöpfungen des rassisch so verwandten Volks der Griechen.“* Er forderte: *„Der Humanismus Humboldtscher Prägung muss überwunden werden, er ist ganz im Sinne der Aufklärung weltbürgerlich geprägt, aber von einem liberalen Bürgertum verbreitert und verweichlicht worden, so dass er schließlich in der Humanitätsduselei des Weltbürgertums der liberalen Humanität endete.“* und *„Es bedurfte erst des gewaltigen Fegefeuers des Krieges, jenes großen Lehrmeisters echter Volksgemeinschaft, es*

musste erst im Anschluss daran der entsetzliche Zusammenbruch des ganzen Aufklärungsschwinds kommen, damit der Deutsche wieder auf einen Führer hörte, auf den Führer, der durch die Genialität seiner Persönlichkeit und die Brutalität seines Willens alle wahrhaft deutschen Schöpferkräfte aufrief zu gewaltigem Angriff gegen alles Artfremde, der so zum Retter seines Volkes ward....“

Dieser neue Direktor wurde am 17. Mai 1935 vom Leiter der Schulabteilung in Kassel dem Kollegium vorgestellt und in sein neues Amt eingeführt, sicher sind auf dieser Veranstaltung Reden gehalten worden, die das deutsche Volkstum beschworen.

Wie sich Dr. Silomon Dr. Neustadt gegenüber verhalten hat, wissen wir nicht. Jedenfalls unterrichtete Dr. Neustadt weiter am Lessing-Gymnasium.

Durch die auf dem Nürnberger Parteitag der NSDAP 1935 beschlossenen Gesetze, darunter das „Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935“, wird die Bevölkerung des Deutschen Reichs eingeteilt in Reichsbürger, das sind Staatsangehörige deutschen und artverwandten Blutes einerseits, und einfache Staatsbürger, das sind Angehörige rassefremden Volkstums andererseits. Als „Jude“ ist Dr. Neustadt ein Angehöriger rassefremden Volkstums und nur noch einfacher Staatsbürger, er wird zu einem Bürger zweiter Klasse.

Eine Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 stellt klar:

§ 4, Abs. 1: Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann kein öffentliches Amt bekleiden.

Abs. 2: Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand.

Damit verliert Dr. Neustadt alle politischen



Klasse mit Dr. Neustadt Exkursion an die Bergstraße 1935

Rechte. Das Datum seiner Entlassung steht bereits fest: 31. Dezember 1935.

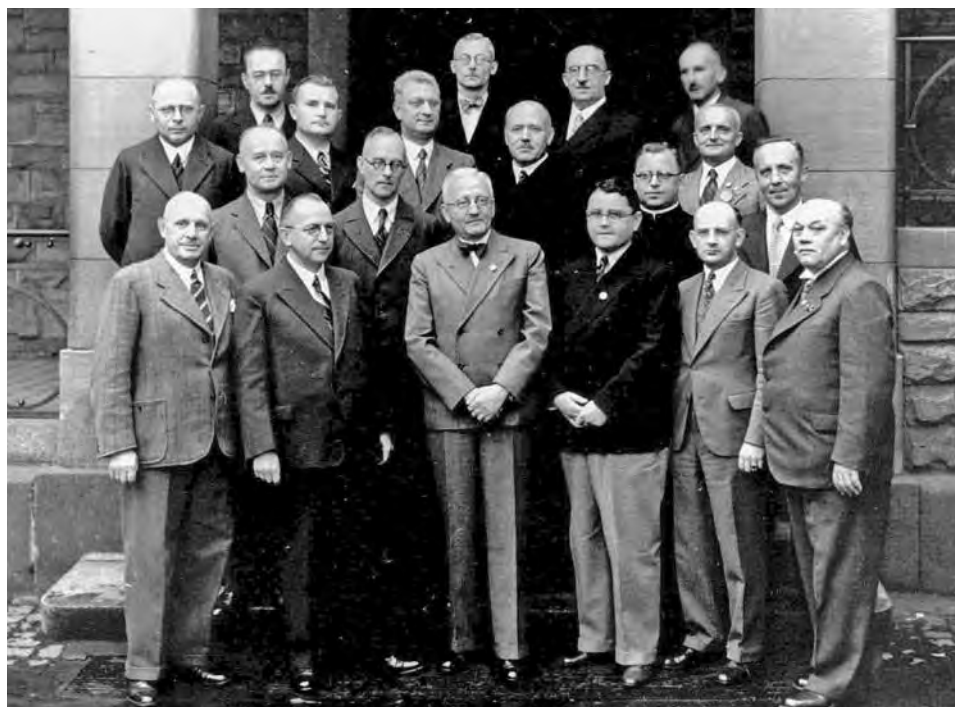
Bereits am 29. Oktober teilte Direktor Dr. Silomon Dr. Neustadt mit, dass er auf Grund einer Verfügung des Frankfurter Oberbürgermeisters Krebs vom 25. Oktober ab sofort beurlaubt ist. Wahrscheinlich war ihm damit auch das Betreten des Lesing-Gymnasiums verboten.

Zum 31. Dezember 1935 wird er endgültig „in den Ruhestand versetzt“, also entlassen. Seine Pension ab dem 1. Januar 1936 wird nach fast dreißigjähriger Dienstzeit zunächst auf 69/100 seines letzten Gehalts als Oberstudiendirektor festgesetzt, aber gekürzt, weil er nicht „Frontkämpfer“ im Weltkrieg gewesen war, sondern „nur“ Dienst in seinem Berliner Gymnasium getan hatte. Er

bezieht monatlich 492,64 RM. Er wohnt weiter in der Beethovenstraße. Ob er nach dem Ausscheiden aus dem Schuldienst wieder wissenschaftlich gearbeitet hat, wissen wir nicht, die Akten geben keine Auskunft. Arbeiten zu veröffentlichen, war ihm sicher verboten.

Durch die Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 26. April 1938 und eine dazugehörige Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 18. Juni 1938 wird Dr. Neustadt verpflichtet, sein gesamtes Vermögen dem zuständigen Finanzamt zu melden, bis spätestens 31. Juli, also in 6 Wochen.

Dr. Neustadt meldet als sein eigenes Ver-



Kollegium des Lessing-Gymnasiums 1938

mögen und das seiner Ehefrau insgesamt 29.000.--RM an, bestehend aus „Effecten“. Durch eine Verordnung zum Gesetz über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17. August 1938 wird bestimmt, dass Juden, die einen deutschen Vornamen führen, ab dem 1. Januar 1939 zusätzlich einen weiteren Namen annehmen müssen, und zwar männliche Personen den Namen Israel, weibliche Personen den Namen Sara.

Dr. Neustadt heißt also jetzt: *Ernst Israel Neustadt*.

Nach dem Attentat auf den deutschen Diplomaten Ernst Eduard vom Rath in Paris am 7. November 1938 und dessen Tod zwei Tage später erfolgte am 9. und 10. November 1938 überall in Deutschland ein Pogrom gegen die Juden. In Frankfurt wurde u. a. die Hauptsynagoge in Brand gesteckt,

zahlreiche Wohnungen von Juden wurden zerstört, ihre Möbel demoliert, Juden willkürlich verhaftet und in Konzentrationslager verbracht. Eine ehemalige Schülerin des Lessing-Gymnasiums von Dr. Neustadt, Christa Lohmeyer, Abitur 1938, die spätere Vorsteherin der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung, Frau Mumm von Schwarzenstein, berichtete 2000 in einem persönlichen Gespräch, dass sie und andere ehemalige Schüler an diesen Tagen zu Dr. Neustadt in seine Wohnung gekommen seien, um ihn zu beruhigen und ihn notfalls zu schützen. Er blieb an diesen Tagen unbehelligt.

Am 12. November 1938 erschien im Reichsgesetzblatt die *Verordnung über die Sühneleistung der Juden deutscher Staatsange-*

hörigkeit. Darin wurde bestimmt, dass die anlässlich des Pogroms entstandenen Schäden an jüdischen Einrichtungen von den Juden selbst beseitigt werden mussten, etwaige Versicherungsleistungen mussten direkt an das Finanzamt abgeführt werden. In einer Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit vom 21. November 1938 wurde bestimmt, dass alle Juden mit einem Vermögen über 5.000,-- RM 20% davon als „Sühneleistung“ an das Finanzamt abführen mussten.

Gemäß seinem im Juni 1938 angegebenen Vermögen zahlte Dr. Neustadt als „Sühneleistung“ 5.800,-- RM.

Im Verlauf des Jahres 1938 verlegt Dr. Neustadt seinen Wohnsitz von der Beethovenstraße 51 a in die Mainzer Landstraße 32. Ob er von seinem Vermieter unter Druck gesetzt worden ist, wissen wir nicht, ist aber anzunehmen. Im Dezember 1938 wohnt er im 2. Stock in einer Zwei-Zimmer-Wohnung eines Hauses, das einer jüdischen älteren Dame gehört, Hedwig Hausmann. Diese Jüdin wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und starb dort. Vor dem heutigen Bürogebäude Mainzer Landstraße 32 ist ein Stolperstein für sie verlegt.

Mit diesem Umzug war Dr. Neustadt einem Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden vom 30. April 1939 zugekommen, das den Juden den Mieterschutz weitgehend entzog. § 1 dieses Gesetzes bestimmte, dass „der Kündigungsschutz für Juden entfällt, wenn eine anderweitige Unterbringung des Mieters sichergestellt ist. Nach § 3 des Gesetzes durften Juden in Zukunft nur noch mit Juden Mietverträge abschließen.

Hatte Dr. Neustadt vielleicht lange die Hoffnung gehabt, der „Spuk“ der Nationalsozialisten werde wieder verschwinden, so muss ihm spätestens nach dem Pogrom im November 1938 klar geworden sein, dass auch seine persönliche Sicherheit in Deutschland nicht mehr gewährleistet war. In Briefen vom November 1938 erfahren wir zum ersten Mal, dass er Freunde um Hilfe bei der Vermittlung einer Stelle im Ausland bittet. Verwandte im Ausland, die ihm bei einer Emigration hätten behilflich sein können, hatte er nicht.

Im November und Dezember 1938 wendet sich Dr. Neustadt selbst an verschiedene Personen und Institutionen in England, u. a. an den Erzbischof von Canterbury und an die „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“ in London und bittet dringend um Hilfe, „bevor es zu spät ist“.

I have been Headmaster of the very famous Goethe College at Frankfurt am Main and my name is well known to the philologists and pedagogues in Germany. I was pensioned at the end of 1935 because of my being a so-called Non-Aryan Christian.

Now, aged 55, after 30 years of public service, I must emigrate in the shortest possible time, and as neither I nor my wife have any relations abroad so as to be able to provide us with an affidavit for America or Australia, there is danger that we can't leave this country and we are being exposed here to the utmost unsupportable chance. Therefore I should be very glad if you could possibly help me in finding a position at a secondary school, a collage, a training collage, a University – anywhere on earth – where I could teach my subjects, i. e. Greek, Latin, German language and literature, Ancient History, History of Religion, Didactics, and I should be completely con-

tent earning a living for me and my wife by my abilities.

If it is not possible to get me a position immediately, I need most urgently an invitation to England in order to wait in security and without daily humiliations for the result of my further endeavours.

References of Professors in the University and of former pupils of mine, if wanted, are at your disposal.

As our situation in this country grows more threatening from day to day, help must arrive soon, otherwise it arrives too late...

Dr. Ernst Neustadt

Der deutsche Reformpädagoge Kurt Hahn, ein Schulkamerad aus der Berliner Zeit, der zusammen mit Karl Reinhardt, dem ersten Direktor des Goethe-Gymnasiums, und Max von Baden, dem letzten Kanzler des Deutschen Kaiserreichs, 1920 das Internat Schloss Salem gegründet und geleitet hatte, dann vor den Nazis 1933 nach Schottland geflohen und dort ein Internat aufgebaut hatte, bot Dr. Neustadt Anfang 1939 die Möglichkeit, an diesem Internat als Lehrer zu arbeiten. Die Verbindung zu Kurt Hahn hatte ein gemeinsamer Freund, Wolfgang von Tirpitz, der Sohn des bekannten Admirals, hergestellt. Dieser hatte sich auch anderswo bemüht, Dr. Neustadt in England eine Stelle zu vermitteln. In einem Brief vom 30. November 1938 schrieb er über Dr. Neustadt:

A famous teacher and a friend of mine wishes to leave Germany on account of his Jewish origin. This man... is an excellent philologist (Latin and Greek) and was director of a famous college in Frankfurt a. M., where he was held in highest esteem by his colleagues... His character is perfect and his ability of getting on with young people is marvellous...

Nachdem die Zusage von Kurt Hahn vorlag, wandte sich am 1. April 1939 Dr. Neustadt an den Herrn Oberpräsidenten (Schulabteilung) in Kassel

Mit der Bitte um Weitergabe an den Herrn Unterrichtsminister in Berlin

Betr. Gesuch um Genehmigung zur Auswanderung und Weiterzahlung des Ruhegehalts

Für den Fall, dass sich meine Auswanderung als möglich oder gar unvermeidlich erweist, bitte ich um die Genehmigung, meinen Wohnsitz nach dem Auslande zu verlegen. Gleichzeitig bitte ich, mir mein Ruhegehalt weiterzuzahlen.

Da ich mit 56 Jahren, mittellos und ohne jeden Anhang im Ausland, schwerlich in absehbarer Zeit eine Stellung finden werde, die meiner Frau und mir auch nur den bescheidensten Lebensunterhalt sichert, wäre ich dankbar, wenn wenigstens ein Teil meines Ruhegehalts so lange ins Ausland überwiesen würde, bis ich zur Fristung meines Lebens nicht mehr auf fremde Wohltätigkeit angewiesen bin. Sollte solche Transferierung nicht angängig sein, so bitte ich, mein Ruhegehalt auf Sonderkonto zu überweisen, so dass ich davon meine in Deutschland jetzt fast ohne Mittel zurückbleibende Schwiegermutter erhalten kann.

Bei der Entscheidung der Ruhegehaltsfrage möge aus Billigkeitsgründen berücksichtigt werden, dass ich in 30 Dienstjahren nach dem Zeugnis meiner jeweiligen vorgesetzten Behörde stets mit Erfolg und dem Einsatz meiner besten Kraft dem Staat gedient habe.

Ernst Israel Neustadt

Oberstudiendirektor i. R.

Nach Prüfung des Antrags durch die Geheime Staatspolizei erteilt der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin am 29. Juni 1939

die Genehmigung, dass der jüdische Oberstudiendirektor i. R. Dr. Ernst Israel Neustadt für die Zeit bis zum 30. September 1941 seinen Wohnsitz in England nimmt.

Die Zahlung einer „Reichsfluchtsteuer“ wird ihm erlassen, die gezahlte „Sühneleistung“ wird als solche angerechnet.

Dieser Erlass wird am 14. Juli 1939 an den Frankfurter Oberbürgermeister weitergeleitet und erreicht Dr. Neustadt einen Tag später.

Noch am gleichen Tag, 15. Juli 1939, teilt Dr. Neustadt mit, dass er am 20. Juli 1939 auswandert. Als seine neue Adresse gibt er an:

Gordonstoun School Elgin, Moreyshire Scotland (Gr. Br.)

Von dort teilt er am 1. August 1939 mit, dass er ausgewandert ist.

Damit sind Dr. Neustadt und seine Frau den Erniedrigungen und Verfolgungen in Deutschland glücklich entkommen, und voller Freude wird er seine Arbeit aufgenommen haben.

Am 3. September 1939 schreibt Kurt Hahn an den Rektor der Universität Aberdeen, der seinen Sohn in dem Internat Gordonstoun's junior school, Wester Elchies, wo Dr. Neustadt wohnt, anmelden

möchte:

...We have a brilliant historian and classical scholar, a refugee, living here... he was headmaster of... the German Westminster...

An diesem 3. September erklärt Großbritannien dem Deutschen Reich den Krieg.

Aus Frankfurt erhält Dr. Neustadt im September 1939 die Nachricht:

Wegen des Kriegszustandes mit England wurde die Zahlung der Versorgungsbezüge an Dr. Neustadt ab dem 1. September eingestellt.

In Großbritannien wird Dr. Neustadt mit Ausbruch des Krieges ein so genannter „enemy alien“, ein „feindlicher Ausländer“, wie alle deutschen Staatsangehörigen in Großbritannien, ganz gleich, ob sie Sympathisanten oder Gegner der Nationalsozialisten waren. Sie durften sich nur noch in einer Zone von drei Meilen um ihren Wohnsitz bewegen, Radios, Kameras und Landkarten mussten abgegeben werden.

Damit begann für Dr. Neustadt ein weiterer Leidensweg. Das Gelände des Internats wurde militärisches Sperrgebiet, die Schüler wurden nach Hause geschickt. In



Gordonstoun House

der Bevölkerung von Elgin und der Umgebung entstand bald eine wachsende Abneigung gegen die große Zahl von deutschen Flüchtlingen in Gordonstoun.

Ende September 1938 wandte sich die Gemeindevertretung von Elgin schriftlich an das Secretary of State for Scotland

The fact that these enemy aliens are still in our midst is calling for a good deal of public comment. After all, their true natural allegiance is to their 'Vaterland'. It is the general opinion of the community here that if these German aliens were interned there would be a greater degree of security.

Diese hier geforderte Internierung der vielen deutschen Flüchtlinge in einem bewachten Lager erfolgte im Herbst 1939. Zunächst wurden Dr. Neustadt und seine Frau in einem Lager in Lingfield Park, Surrey, im Süden England interniert. Da die britische Regierung und die Bevölkerung offenbar fürchteten, die Deutschen könnten bei einer Landung deutscher Truppen in England als „Fünfte Kolonne“ ihr ‚Vaterland‘ unterstützen, beschloss man, sie möglichst schnell außer Landes zu schaffen. Dr. Neu-

stadt und seine Frau wurden dann in ein Lager in Huyton in der Nähe von Liverpool, von dort in ein Lager auf der Isle of Man in der Irischen See verbracht. Dieses Lager in Douglas, das Hutchinson Internment Camp, ist dank des blühenden künstlerischen und intellektuellen Lebens auch als das „Lager der Künstler“ bekannt. Dass Dr. Neustadt in diesem Lager interniert war, wissen wir aus der Autobiographie des damals 18jährigen Martin Ostwald, der später in den USA ein angesehener Altphilologe wurde. Ostwald schreibt über seine Zeit in dem Camp:

We did have a lively intellectual life with many interesting people in the camp giving lectures.

Professor Ernst Neustadt, who had been teaching at a Gymnasium in Berlin, had brought with him a volume of Greek lyric poetry, and a small circle of us enjoyed it and his commentary on the poems.

Die 18 – 45jährigen Insassen des Camps, die als besonders gefährlich für die innere Sicherheit Großbritanniens galten, wurden von der Isle of Man nach Kanada verschifft (wie unser ehemaliger Schüler Edgar



Hutchinson Internment Camp

Release authorized. Cat 19. Released 29.8.40
MALE ENEMY ALIEN - EXEMPTION FROM INTERNMENT - REFUGEE

(1) Surname (block capitals) NEUSTADT Form E.A. 41
 Forenames Ernst Moritz Tardel Released 29.8.40
 Alias INTERVIEWED

(2) Date and place of birth 21 March 1885 Badlin

(3) Nationality German

(4) Police Regn. Cert. No. 682752 Home Office reference, if known N. 4745
 Special Procedure Card Number, if known 4745

(5) Address Gordonstoun School, near Elgin A/13

(6) Normal occupation College Head Master

(7) Present Occupation Teacher Classics and History

(8) Name and address of employer Dr. Kurt Hahn
Gordonstoun School, near Elgin ✓

(9) Decision of Tribunal Exempted from Internment, Date 5 December, 1939

(10) Whether exempted from Articles 6 (a) and 9 (a) (Yes or No) Yes

(11) Whether desires to be repatriated (Yes or No) No

25m 9/39 [7701] 31622,875 50m 10/39 4070 G & S 704 (over)

Der auf ein Jahr begrenzte Arbeitsvertrag für Dr. Neustadt wurde Ostern 1942 nicht verlängert. In einer Geschichte der „Queen Elizabeth Grammar School“ in Wakefield findet sich über Dr. Neustadt:

Dr. Neustadt, a former headmaster and a classicist, was a disastrous appointment. He bitterly resented his situation and his relationship with the boys was raw. He was a very unhappy

Saretzki und der Abiturient des Goethe-Gymnasiums von 1919 Rudolf M. Heilbrunn). Im August 1940 wurden Dr. Neustadt, er war jetzt 57 Jahre alt, und seine Frau aus der Internierung entlassen, „wegen extremer Härte“, wahrscheinlich war Frau Neustadt schon sehr krank.

Wo und wie die Neustadts anschließend bis Herbst 1941 lebten, wissen wir nicht, jedenfalls sind sie nicht nach Gordonstoun zurückgekehrt. Im September 1941 trat Dr. Neustadt eine Stelle auf Probe in einer Grammar School in Wakefield in Mittellengland an. Am 30. März 1942 starb Frau Neustadt in Wakefield an Krebs. Sie wurde auf dem dortigen Friedhof begraben, der Grabstein ist noch vorhanden.



man, very much feared and hated by the boys, and there will be few now who remember him.

Nach dem Tod seiner Frau stand Dr. Neustadt ganz allein da, ein Flüchtling und „feindlicher Ausländer“, arbeitslos, verbittert und verzweifelt. Am 25. April 1942 nahm er sich das Leben.

78 Jahre später, am 22. Oktober 2020, wurden vor dem Goethe-Gymnasium zwei Stolpersteine für Dr. Ernst Neustadt und seine Frau Gertrude Neustadt enthüllt. In einer bewegenden Feier (Corona-bedingt mit nur einer Klasse, Kollegen, Elternvertretern und Besuchern) ermahnte OstD Claus Wirth die Anwesenden, nie zu vergessen, dass Dr. Neustadt und seine Frau, zwei unbescholtene Menschen, ihre Heimat verlassen mussten, weil ihnen in ihrer Heimat die Lebensgrundlagen entzogen worden waren. Er stellte eine Verbindung zu heutigen Diskussionen über Flüchtlinge her und forderte die Anwesenden auf, aus der Geschichte zu lernen, dass niemand seine Heimat freiwillig verlasse, und den hier Fremden Hilfe zu leisten.

Zwei Schülerinnen trugen Gedichte vor, Heinrich Heines „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ und Mascha Kalekos „Im Exil“. Zum Schluss wurde, wie bei allen Stolpersteinverlegungen in Frankfurt, das Gebet des Rabbiners Andrew Steinmann vorgetragen, mit dem Ernst und Gertrude Neustadt symbolisch wieder in unsere Mitte geholt wurden.



Durch das Gedenken sollen diejenigen wieder dazugehören, die einst von hier gewaltsam verjagt wurden. Wir wollen uns die Hände reichen und einen Kreis Um diese Steine bilden – um die Seelen, die hier einmal wirkten, wieder in unsere Mitte aufzunehmen. Von nun an sollen sie wieder in unserer Mitte sein – wo sie eben waren, bevor sie von hier ihren Leidensweg gehen mussten.

Wir trauern um sie – und um den Verlust, welchen wir uns selbst erst mit ihrem Ausschluss und dann mit dem Vergessen darüber zugefügt haben.

Die Angaben zu Dr. Neustadts Zeit in Deutschland sind entnommen seiner Personal-Akte und Schulakten im Stadtarchiv und Akten in Archiv des Lessing-Gymnasiums. Die Angaben zu seiner Zeit in Großbritannien verdanken wir der Initiative von Frau StR'in Sabine Endel vom Goethe-Gymnasium, die bei der Vorbereitung der Stolperstein-Verlegung Kontakt zur Schule in Gordenstoun aufnahm. Von der Archivarin der Schule erfuhr sie, dass ein junger englischer Wissenschaftler der University of Exeter, Charlie Knight, eine Masterarbeit über deutsche Emigranten, die vor den Nazis nach Großbritannien geflohen waren, schreibe und auch über Dr. Neustadt forsche. Frau StR'in Endel setzte sich mit ihm in Verbindung und erhielt die hier zusammengestellten Informationen aus britischen Archiven. Sie sind auch nachzulesen im Internet unter dem Stichwort: Dr. Ernst Neustadt.

Manfred Capellmann



Max Schwartzkopff über Walter Katz, Lessing-Absolvent im Spanischen Bürgerkrieg im Widerstand gegen Franco und die Legion Condor

Ein Beitrag zum Motto der Denk-Stätte „Es gibt keinen Universalschlüssel für Widerstand“

Einführung

Die hier veröffentlichte Arbeit von Max Schwartzkopff (Abiturient 2018) entstand 2017 im Rahmen seiner Mitarbeit in der Geschichts-AG des Lessing-Gymnasiums. Seit der Errichtung der Denk-Stätte „Widerstand“ im Jahre 2014 hat es sich die Geschichts-AG zur Aufgabe gemacht, diese ebenso wie unser Memorial für die ehemaligen jüdischen Schüler und Lehrer zu pflegen, zu erläutern und mit weiteren Dokumenten, Materialien und explizit einzelnen Arbeiten, respektive auch Monographien zu bereichern.

So engagierte sich Max Schwartzkopff im besonderen Maße bei der Erarbeitung einer Dokumentation und Ausstellung anlässlich der Stolpersteinverlegung für Moritz Werner am 20.5.2016 und schloss dieses Projekt mit seinem Artikel im Jahresbericht 2016 (S.144-146) ab. Ebenso dokumentierte er sein besonderes Interesse für die Biographien ehemaliger jüdischer Lessing-Schüler, die in Opposition zum NS-Regime gerieten, bei der Präsentation und Diskussion mit Stefan Aust über dessen Buch

„Konrad Heiden, Hitlers erster Feind“ im November 2017 (vgl. Beitrag im Jahresbericht 2017, S.35-38).

Schließlich wagte sich Max Schwartzkopff an seine Arbeit über Walter Katz:

Am Beispiel dieses ehemaligen Lessing-Absolventen (1928-1931) zeichnet er eindrücklich dessen Lebensweg vom Schüler und Abiturienten zum corporierten Studenten der Rechtswissenschaften und der Philosophie ins französische und spanische Exil. Er setzt sich dabei differenziert vor allem mit Katzens Motivation für sein politisches Handeln auseinander, das in seine Opposition gegen Franco und letztlich im Spanischen Bürgerkrieg zum Einsatz auch gegen die Legion Condor geführt hat.

Diese 2017 gefertigte Arbeit wird hier in einer von Max Schwartzkopff leicht überarbeiteten und ergänzten Version abgedruckt, die auch die jüngste Publikation von Renato Simoni über Walter Katz 2020 berücksichtigt.

Ich hoffe, dass sich vielleicht auch in Zukunft weitere Schüler-innen von Max Schwartzkopff zu einer eigenen historischen Arbeit inspirieren lassen.

Elisabeth Jahr-Härtelt



Walter Katz - Lessingabsolvent im Spanischen Bürgerkrieg im Widerstand gegen Franco und die Legion Condor

Der Lessingabsolvent Walter Helmut Katz wurde am 27. April 1913 als erster Sohn des Rechtsanwalts Dr. Bernhard Katz (*2.2.1879) und dessen Frau Antonie „Toni“ Luise Katz, geb. Strauss (*15.10.1892) in Offenbach geboren. Sein Vater stammte aus Herborn (Dillkreis), hatte an der Universität Gießen Rechtswissenschaften studiert und sich 1905 als Rechtsanwalt und Notar in Offenbach niedergelassen. Dafür musste er sich zu dieser Zeit noch in Hessen einbürgern lassen. Im Juni 1912 heiratete Dr. Katz Antonie „Toni“ Strauss aus Offenbach. Beide gehörten zur jüdischen Gemeinde.

parlament gewählt. Neben ihm gehörten zu den 1910 gewählten Offenbacher SPD-Stadtverordneten noch zwei weitere jüdische Rechtsanwälte. Bis 1919 gehörte Dr. Katz dem Rechts- und Finanzausschuss, der Betreibungsdeputation sowie der Beamtenprüfungsdeputation an. Auch von 1919 bis 1921 war er wieder Mitglied des Offenbacher Stadtparlaments.¹ Nach dem Mord an Walther Rathenau am 24. Juni 1922 legte Katz sein Mandat zunächst nieder. Von 1923 bis 1925 war er dann der einzige jüdische SPD-Stadtverordnete in Offenbach. Als überzeugter Sozialdemokrat engagierte

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	Sch	Sp	T	U	V	W	X	Y	Z		
Zu- und Vorname:										Stand, Beruf							Geburtszeit u. -Ort			Relig.		Eltern:							
<i>Kratz</i>																	Tag Mon. Jahr												
<i>Müller Jahnke</i>																	<i>19. April 18</i>			<i>pro</i>		<i>H. Kuntze & Co. für Kratz</i>							
																	<i>zu Offenbach</i>					<i>anwalt & Notar in Offenbach</i>							
																	<i>Kreis Amt</i>					<i>Königsplatz Strauß</i>							
I. Ehegatte:																													
																	<i>zu Kreis Amt</i>												
II. Ehegatte:																													
																	<i>zu Kreis Amt</i>												
Familienstand:																	Staatsangehörigkeit:												
<i>ledig</i>																	<i>dt. 25.10.35 Spanien</i>												
getraut:										Ort:																			
																	<i>dt. Bistg. von Amtsblatt heraus in Folge vom 14.12.35</i>												
																	<i>dt. Ia Nr. Ia 2000</i>												
Tag Mon. Jahr		Straße						Nr.		Tag Mon. Jahr		Straße						Nr.		Tag Mon. Jahr		Straße						Nr.	
<i>11. 34</i>		<i>Carlshofen S. 34</i>						<i>34</i>		<i>11. 34</i>		<i>Madrid o. f.</i>						<i>34</i>		<i>11. 34</i>		<i>Madrid o. f.</i>						<i>34</i>	

Abb. 1: Stammbuchblatt Walter Katz im Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

Im April 1913 wurde ihr erster Sohn Walter Helmut geboren, im Januar 1919 der zweite Sohn Wilhelm „Willi“ Anton. Bei der Stadtverordnetenwahl 1910 wurde Dr. Katz für die SPD ins Offenbacher Stadt-

1 Nach Ruppel, Hans-Georg, Zur Geschichte der
Juden in Offenbach am Main, Band 2: Von den
Anfängen bis zum Ende der Weimarer Republik,
Offenbach, Magistrat der Stadt 1988/90; Aufla-
ge: EA, 1988, S. 225

sich Dr. Katz auch für die Volksbildung und gehörte zu den Wegbereitern und Gründern der Offenbacher Volkshochschule. Seine Frau Antonie engagierte sich im Jüdischen Frauenbund um Bertha Pappenheim. Die Geschichte der Arbeiterbildung in Deutschland ist eng verbunden mit der sozialdemokratischen Partei. Die meisten Gründungen von Volkshochschulen erfolgten nach Ende des Ersten Weltkrieges mit dem Ziel, breite Schichten der Bevölkerung, die zuvor von Bildung ausgeschlossen waren, besser zu bilden. In Art. 148 der Weimarer Reichsverfassung von 1919 wurde die Förderung des Bildungswesens, einschließlich der Volkshochschulen, erstmals gesetzlich verankert.² Gemäß Artikel 146 der Weimarer Verfassung sollten nun „Anlage und Neigung“ und nicht soziale Herkunft über den Zugang zu Bildung entscheiden.³ Gleichzeitig wurden weitgehende Schritte zu einer demokratischen

Erziehung gefordert. Die Erwachsenenbildung sollte nach sozialdemokratischen Vorstellungen in der Weimarer Republik auch dazu beitragen, die breite Bevölkerung für die Demokratisierung zu gewinnen.

In diesem Zusammenhang hielt Dr. Katz auch in Frankfurt juristische Vorlesungen für den Frankfurter Bund für Volksbildung. Dort begegnete er Dr. Majer-Leonhard, der sich wie Dr. Katz für die Arbeiterbildung engagierte und nach 1918 zu den Gründern der studentischen Volksbildungsbewegung gehörte. Von dessen pädagogischen Ideen und Idealen war Katz derart angetan, dass er seinen ältesten Sohn Walter, der zunächst das Gymnasium in Offenbach besucht hatte, 1928 dort ab- und am Lessing-Gymnasium in Frankfurt anmeldete, wo Dr. Majer-Leonhard 1926 zum Direktor ernannt worden war.⁴ Auch der jüngere Sohn Willi besuchte das Lessing-Gymnasium seit 1928, wo er als Schüler in die Sexta aufgenommen worden war. Walter Katz kam in die Obersekunda a. Aus den Unterlagen im Archiv der Schule geht hervor, dass er ein durchschnittlicher Schüler gewesen sein muss. Sein Abiturzeugnis war leider derzeit nicht auffindbar. Auffällig sind durchgehend schlechte Noten (4) für Handschrift, eine 4 für „Fleiß“ sowie überdurchschnittliche Noten im Fach Geschichte. Zu Ostern 1931 machte Walter Katz sein Abitur mit 11 weiteren Schülern der Oberprima a. Insgesamt bestanden zu Ostern 1931

2 Giesecke, Hermann, Zur Schulpolitik der Sozialdemokraten in Preußen und im Reich 1918/19, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 13 (1965), Heft 2, Inhaltsverzeichnis: <http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html>; URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1965_2.pdf; VfZ-Recherche: <http://vzfz.ifz-muenchen.de>

3 „Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten. Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf. Für diesen Aufbau ist die Mannigfaltigkeit der Lebensberufe, für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule sind seine Anlage und Neigung, nicht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung oder das Religionsbekenntnis seiner Eltern maßgebend.“ Weimarer Reichsverfassung vom 11. August 1919, zitiert nach: URL: https://www.jura.uni-wuerzburg.de/fileadmin/02160100/Elektronische_Texte/Verfassungstexte/Die_Weimarer_Reichsverfassung.pdf

4 nach Unterlagen im Schularchiv des Lessing-Gymnasiums aus: Wer war Henry Wolfskehl? Auf der Suche nach den jüdischen Schülern und Lehrern am Lessing-Gymnasium 1897–1938. Eine Ausstellung der Archiv-AG des Lessing-Gymnasiums Frankfurt am Main im Museum Judengasse. 20. Januar bis 6. März 2000

33 Schüler am Lessing-Gymnasium das Abitur. Im Jahresbericht 1931 der Schule ist festgehalten, dass der Abiturient Walter Katz das Berufsziel Rechtsanwalt angeben hatte.⁵ Außerdem vermerkt der Jahresbericht 1931: „Allmonatlich hat eine Festgemeinde stattgefunden. Besonders bemerkenswert war die Erstaufführung von Paul Hindemiths Spiel: „Wir bauen eine Stadt“. Wir haben dieses Spiel sechsmal vor ausverkauftem Hause spielen können, einmal dann auch im Rundfunk übertragen“.

Auch diese Erstaufführung eines Hindemith-Werkes kann als Beleg für die fortschrittlich liberale Haltung innerhalb des Kollegiums des Lessing-Gymnasiums unter der Leitung von Dr. Majer-Leonhard gewertet werden. Paul Hindemith (1895-1963) bestimmte die zeitgenössische Musikentwicklung in Deutschland maßgeblich. Er galt als Komponist der musikalischen Avantgarde und schockierte das klassische Konzertpublikum mit provozierend neuartigen Klängen (schroffen Rhythmen, grellen Dissonanzen, Einbezug von Jazz-Elementen), was ihm den Ruf eines „Bürgerschrecks“ eingebracht hatte. Spektakuläre Aufführungen seiner exzentrischen Stücke sprengten den Rahmen der konventionellbürgerlichen Oper. Dennoch war er einer der erfolgreichsten zeitgenössischen Komponisten und Interpreten. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde seine Arbeit zunehmend behindert. Ein Teil seiner Stücke wurde unter dem Verdikt „Kulturbolschewismus“ oder als „entartete Kunst“ ab 1933 aus den Aufführungsprogrammen genommen. Im Spät-

sommer 1938 ging Hindemith ins Exil.

Nach Zwischenaufenthalten in der Schweiz und in Ankara siedelte er 1940 in die USA über.

Nach dem Abitur immatrikulierte sich Walter Katz im April 1931 zunächst für ein Studium der Rechtswissenschaften an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, wo er außerdem Vorlesungen in Geschichte, Kunst, Theaterwissenschaften und in Philosophie bei Martin Heidegger belegte.⁶ Ende Mai 1931 begab er sich auf eine Bildungsreise („Grand Tour“) nach Norditalien und hielt sich von August bis Oktober 1931 in London auf.⁷ Im Sommersemester 1932 studierte er in Genf,⁸ um im Herbst 1932 nach Deutschland zurückzukehren und sein Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München fortzusetzen, wo er wie bereits zuvor in Freiburg einer Verbindung jüdischer Studenten beitrug.^{9 10}

Im März 1933 kehrte Katz nach Offenbach zurück und immatrikulierte sich für das Sommersemester 1933 an der Universität Gießen. Nachdem das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933 verfügte, dass

6 Simoni, Renato, Walter Katz – Aviator al servicio de la República (1936-1938), *Estudios sobre Conflictos Sociales*, 8, Tarragona 2020, S. 21

7 Simoni, Renato, S. 27f.

8 Simoni, Renato, S. 29

9 Simoni, Renato, S. 31

10 Belege für ein Studium in Freiburg und München (vgl. Arno Lustiger, a.a.O., S. 108) ließen sich in den mir 2017 zugänglichen Quellen nicht finden. Der Schweizer Historiker Renato Simoni hat das Familienarchiv der Nichte Sylvie Crotti-Katz auswerten können und mir 2020 seine im selben Jahr erschienene Veröffentlichung zur Verfügung gestellt, so dass diese Stationen in Walter Katz' akademischer Ausbildung erst für die Veröffentlichung im Jahresbericht 2020 ergänzt wurden.

5 Jahresbericht 1931, Schulamtsakte 7327, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main

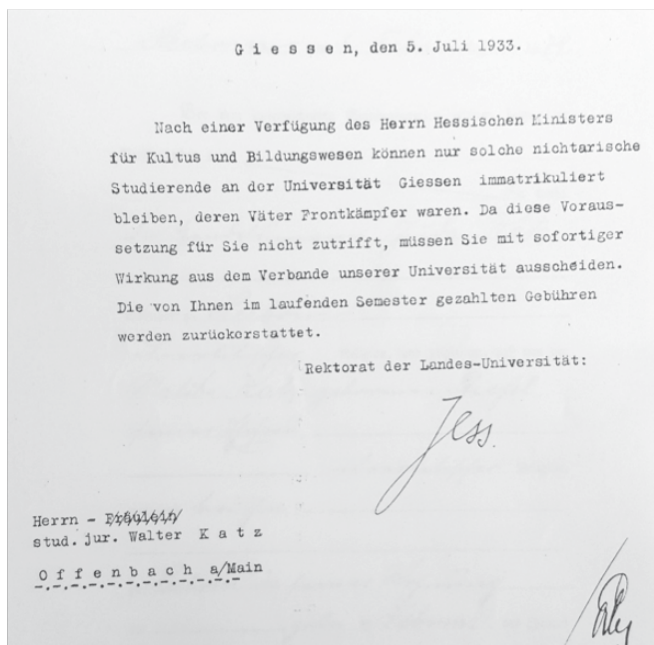


Abb. 2: Schreiben der Universität Gießen vom 5. Juli 1933, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

höchstens 1,5 Prozent der Erstsemester „Nichtarier“ sein durften¹¹, wurde Walter Katz in Gießen bereits wenige Wochen nach der Verabschiedung dieses Gesetzes zwangsexmatrikuliert. Unter dem Datum 5. Juli 1933 teilte ihm das „Rektorat der Landes-Universität“ mit, dass er „mit sofortiger Wirkung aus dem Verbande unserer Universität“ ausscheide, da nichtarische Studierende nur immatrikuliert bleiben dürften, wenn der Vater Frontkämpfer des 1. Weltkrieges gewesen war. Dies treffe auf Walter

Katz nicht zu.¹² Zu diesem Zeitpunkt hatte Walter Katz Deutschland bereits verlassen. Unter dem Druck wachsender antisemitischer Ausgrenzung war er bereits im Juni 1933 über die Schweiz nach Spanien ausgereist, wo er im Juni 1933 in Barcelona ankam.¹³

Zuvor hatte in Gießen bereits am 8. Mai 1933, also zwei Tage vor dem allgemeinen Planungsdatum, eine vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund in Szene gesetzte „Bücherverbrennung“ stattgefunden. Nachdem am 2.

April 1933 in ganz Deutschland jüdische Geschäfte boykottiert worden waren, war dies die erste in einer Reihe von Bücherverbrennungen, die am 10. Mai auf dem Opernplatz in Berlin sowie zwischen Mai und Juni 1933 in 22 weiteren Universitätsstädten und insgesamt in mindestens 80 deutschen Städten stattfanden. In Gießen war die Verbrennung „zersetzenden Schrifttums“ Höhepunkt eines Aufmarschs der Gießener Korporationen und NS-Studenten. Vorangegangen war eine propagandistische Kundgebung in der Volkshalle an der Grünberger Straße, bei der der Rektor der Universität, Adolf Jess, der hessische Staatspräsident Dr. Ferdinand Werner und

11 Zur Umsetzung des Gesetzes in der Praxis vgl. von Olenhusen, Albrecht Götz: Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 14, 1966, H. 2, S. 178, Anm. 20 unter URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966_2.pdf; S. 177

12 Vgl. Schreiben vom 5. Juli 1933, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

13 Simoni, Renato, S. 40f.

der Studentenfürher Bernhard Edler von Graeve die Zuhörer auf den Nationalsozialismus, das Deutsche Reich und die „echte deutsche Kultur“ einschworen. Angeregt hatte die Aktion, an der überwiegend Studenten, Professoren und Mitglieder der NS-Parteigane beteiligt waren, eine Kampagne der Deutschen Studentenschaft (DSt), einem seit 1919 existierenden Zusammenschluss der Allgemeinen Studentenausschüsse der deutschen Hochschulen.¹⁴ Auch in Offenbach fand wenige Tage später am 22. Mai 1933 im Hof des Isenburger Schlosses eine Bücherverbrennung statt, zu der das Kampfbundorchester und der Kampfbundchor, beide zum „Kampfbund für Deutsche Kultur“ gehörig, im Rahmen einer „Richard Wagner-Abend-Feier“ eingeladen hatten. Als Initiator der Aktion gilt der Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in Offenbach Dr. Weeber. Umrahmt von musikalischen Darbietungen hielt Dr. Weeber zunächst eine Rede, bevor auf dem Schlossplatz vor rund 5.000 Zuschauern die verfeimten Bücher auf einem vorbereiteten Scheiterhaufen verbrannt wurden. Auf der Galerie des Schlosses war ein lebensgroßes Hitler-Bild aufgebaut. Die Offenbacher Zeitung veröffentlichte am nächsten Tag eine Liste von Autoren, deren Bücher und Schriften als „zersetzendes Schrifttum“ zu gelten hatten.¹⁵

14 URL: <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/browse/current/109/section/4/year/1933/sn/edb>

15 URL: <https://buecherverbrennung.wordpress.com/2013/05/22/buecherverbrennung-in-offenbach/> und URL: <http://www.fr.de/rhein-main/alle-gemeinden/offenbach/offenbach-nationalsozialismus-warum-die-buecher-brannten-a-706565>

Blind für die Zeichen der Zeit!

Der Regierungsrat a. D. und Reserveoffizier der Infanterie, derzeitiger Rechtsanwalt Herr Heyne, hat sein Büro mit dem des jüdischen Rechtsanwalts Dr. Katz vereinigt. Es ist bekannt, daß Herr Heyne starke Ambitionen auf den hiesigen Oberbürgermeister — und später auf den Posten des Kreisdirektors — hatte. Es soll zu diesem Zwecke sogar einen vergeblichen Versuch bei Herrn von Papen im Herrenklub in Berlin gemacht haben.

Abb. 3: Offenbacher Nachrichten v. 30.4.1933, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

Ebenfalls in diesen Zeitraum fiel eine Notiz, die bereits am 30. April 1933 in den Offenbacher Nachrichten unter der Überschrift „Blind für die Zeichen der Zeit!“ erschienen war. Darin wurde die Eröffnung einer gemeinsamen Sozietät der Rechtsanwälte Heyne und des „jüdischen Rechtsanwalts“ Dr. Katz kritisiert.¹⁶ Es dürfte sich bei dem genannten Regierungsrat und Reserveoffizier Heyne um Richard Heyne (1882–1961), einen Sohn des Offenbacher Kommerzienrates und Schraubenfabrikanten Georg Heyne gehandelt haben. Richard Heyne arbeitete bei den Kreisverwaltungen Oppenheim und Worms, zuletzt als Regierungsrat. 1931 gehörte er als Abgeordneter der nationalliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) dem Landtag des Volksstaates Hessen an. Heyne war evangelisch.¹⁷ Die gemeinsame Sozietät von Katz mit dem Rechtsanwalt Heyne, Regierungsrat a. D. und Reserveoffizier, wurde kurze Zeit später wieder aufgelöst. Zum 1. Juni 1933 schließlich wurde Walters Vater als Notar in den Ruhestand versetzt. Seine Notariatsak-

16 Vgl. Offenbacher Nachrichten vom 30.04.1933, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

17 Wikipedia - URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Heyne

ten hatte er bis März 1934 an einen „arischen“ Kollegen zu übergeben.¹⁸

Jüdische Rechtsanwälte gehörten zu den ersten, die die Auswirkungen der nationalsozialistischen Rassenideologie zu spüren bekamen. Am 7. April 1933 erließen die neuen Machthaber das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ und das „Gesetz über die Zulassung jüdischer Rechtsanwälte“. Beide Unrechts-Gesetze stellten den formalrechtlichen Rahmen für alle weiteren Maßnahmen dar, mit denen in der Folge die jüdischen Juristen aus ihren Berufen verdrängt wurden. Dabei gehörten die jüdischen Anwälte zu denjenigen Menschen, denen ihr Beruf, dem sie sich verpflichtet fühlten, die eigene Entrechtung und Machtlosigkeit besonders bitter vor Augen führte. Auch erscheint beim Berufsstand der Rechtsanwälte die Entrechtung besonders deutlich, die schrittweise vom Berufsverbot, durch das ihnen zunächst die Lebensgrundlage und ihr Lebensinhalt entzogen wurden, schließlich bis zur physischen Massenvernichtung führte. Bereits im Frühjahr 1933 zeichnete sich Schlimmeres ab. So wie in Offenbach wurden in vielen deutschen Städten jüdische Juristen, aber auch Ärzte und Kaufleute bedroht, drangsaliert und öffentlich gedemütigt.

Die Anwaltskammern als Standesorganisationen des Berufes schwiegen zu diesen entwürdigenden Vorfällen. Proteste und Widerspruch von nichtjüdischen Kollegen gab es kaum. Nicht wenige von ihnen profitierten wie der Offenbacher Rechtsanwalt Goedecker von der Verdrängung der Konkurrenten durch die Übernahme der Notariate und der Mandantschaft ihrer jüdischen

Standeskollegen. Wo sich Anwaltskammern nicht freiwillig „gleichschalten“ ließen, wurden sie unter Androhung von Gewalt dazu gebracht. Die nunmehr von den Nationalsozialisten kontrollierten Kammern erließen zeitnah neue Standesregeln wie das Sozietätsverbot von jüdischen und nichtjüdischen Rechtsanwälten, das Verbot, jüdische Rechtsanwälte, die ihre eigenständige Zulassung verloren hatten, als Angestellte zu beschäftigen, sowie das Verbot, jüdische Kanzleien zu kaufen oder zu verkaufen. In den neu herausgegebenen Rechtsanwaltsverzeichnissen tauchten die Namen der jüdischen Rechtsanwälte nicht mehr auf. Auch alle Rechtskandidaten und Rechtsreferendare durften ihre Ausbildung nicht beenden. Im September 1938 wurde schließlich den letzten jüdischen Rechtsanwälten in Deutschland die Zulassung entzogen.

Die unmittelbare existentielle Bedrohung der Familie Katz durch die ersten antijüdischen Maßnahmen und Gesetze im Frühjahr und Sommer 1933 mag dazu beigetragen haben, dass sie bereits 1933 die nationalsozialistischen Gräueltaten nicht mehr für eine nur vorübergehende Erscheinung hielt. Unter den Emigranten der ersten Stunde befanden sich daher auch Walter Katz und sein jüngerer Bruder Willi. Während der inzwischen 20-jährige Walter sein Studium der Rechtswissenschaften in Spanien fortsetzte, verließ der erst 14-jährige Willi die Untersekunda des Lessing-Gymnasiums und wurde von seinen Eltern nach Frankreich geschickt, wo er später in Paris auch sein Abitur ablegte.¹⁹ Die Eltern blieben zunächst in Offenbach.

18 Vgl. Schreiben vom 22. März 1933, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

19 Vgl. Gesprächsnotiz vom 27.11.1995 im Archiv des Lessing-Gymnasiums und Lustiger, S. 108

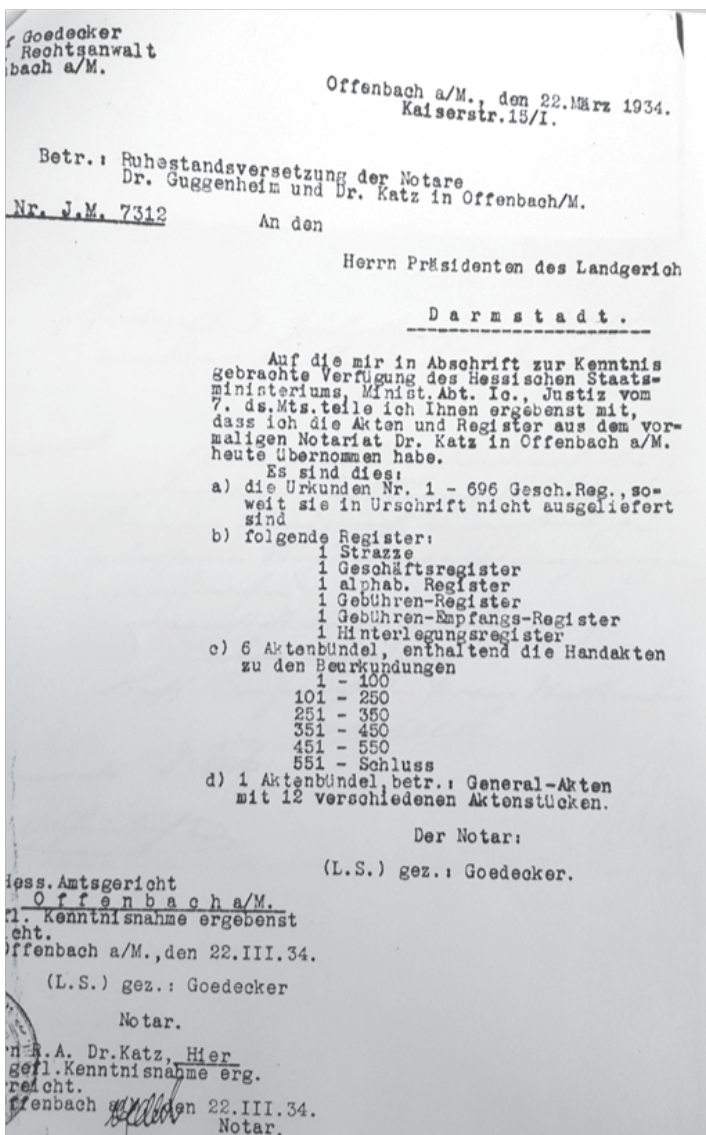


Abb. 4: Schreiben RA Goedecker v. 22.03.1934, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

1933 lebten in Deutschland etwa 525.000 Juden - Deutsche jüdischen Glaubens, jüdische Deutsche, deutsche Juden. Dies entsprach etwa einem Anteil von einem Prozent an der Gesamtbevölkerung. Der

überwiegende Teil der jüdischen Bevölkerung verstand sich wie die Offenbacher Familie Katz als loyale deutsche Staatsbürger, so dass die beginnende Ausgrenzung viele wie ein Schlag traf. Sie hofften auf einen schnellen Regierungswechsel oder wollten die politischen Veränderungen zunächst nicht wahrhaben. Daher war auch nur eine Minderheit der jüdischen Mitbürger bereit, ihre Heimat - denn Heimat war Deutschland für sie - einfach aufzugeben. Sie gaben sich der trügerischen Hoffnung hin, in Deutschland irgendwie unter einigermaßen normalen Umständen weiterleben zu können. Unter dem Eindruck der anti-jüdischen Gesetz-

gebung und der öffentlichen Demütigungen verließen 1933 nur etwa 37.000 Juden Deutschland, darunter etwa 7.600 Künstler, Schriftsteller, Publizisten, Intellektuelle und Wissenschaftler, denen die

Nationalsozialisten die Lebens- und Schaffensgrundlage entzogen hatten. Berücksichtigt man bei den verfolgten und emigrierten Wissenschaftlern auch diejenigen, die den Nobelpreis erst nach der Emigration erhielten, so ergibt sich eine Zahl von insgesamt 24 Nobelpreisträgern, die vor dem NS-Regime aus Deutschland und später aus Österreich flohen.²⁰ Die bekanntesten unter ihnen dürften Albert Einstein und Thomas Mann gewesen sein. Für Deutschland bedeutete der Exodus mehrheitlich jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger einen unersetzlichen Verlust an intellektueller, kultureller, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Substanz. Mit ihnen gingen nicht nur kluge und kreative Köpfe, sondern auch ganze Forschungsbereiche inklusive der dazu gehörigen Bibliotheken und Archive ins Ausland. Dazu zählen beispielsweise der Umzug des Warburg Institutes von Hamburg nach London im Dezember 1933 und die Übersiedlung des Institutes für Sozialforschung unter Führung von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno von Frankfurt nach New York.

In den folgenden zwei Jahren ebte die Fluchtwelle jüdischer Deutscher zunächst einmal ab. Viele Juden reagierten auf die nun eher „schleichenden“ antijüdischen Maßnahmen mit einem Rückzug ins „innere Exil“. So emigrierten im Jahr 1934 nur noch 23.000 Juden. Und angesichts der eher zurückhaltenden antijüdischen Propaganda im Vorfeld der Olympischen Spiele in Berlin 1936 sank die Zahl 1935 sogar auf „nur“ noch 21.000 deutschjüdische Aus-

wanderer. Für die Nazis hatte die Verdrängung von Juden aus dem wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Betrieb in den Jahren bis 1935 jedoch unverändert Priorität. Bereits im Juli 1933 belegte Walter Katz einen interdisziplinären Sommerkurs an der Universität in Santander, wo Professor Luis Recasens Siches, führender Rechtsphilosoph im spanischen Sprachraum,²¹ auf den begabten Studenten aufmerksam wurde und ihn zum Abschluss seiner Studien nach Madrid einlud.²² Recasens Siches wurde Mentor und Förderer von Walter Katz und befürwortete 1935 auch sein Einbürgerungsverfahren in Spanien. Im Oktober 1933 zog Walter Katz nach Madrid²³, wo er im Sommer 1934 die Lizentiats-Prüfungen in Rechtswissenschaften in „Rekordzeit“ ablegte.²⁴ Im Juni 1935 erhielt Katz die Urkunde der Universität Madrid über die akademischen Grade „Grado de Licenciado en Derecho“ und „Grado de Doctor en Derecho“²⁵. Er war inzwischen Assistent bzw. Assistenz-Professor („*auxiliar de cátedra*“) bei Prof. Recasens und konnte bereits im November 1935 die spanische Staatsbürgerschaft annehmen.²⁶ Dass Walter Katz auch sportlich ambitioniert gewesen sein muss, belegen diverse Erwähnungen aus dieser Zeit in spanischen Zeitungen, die ihn als Teilnehmer an nationalen spanischen

20 Grüttner, Michael, Kinas Sven, Die Vertreibung von Wissenschaftlern aus den deutschen Universitäten 1933 – 1945, S. 149

21 Zu Recasens Siches vgl. Porträt auf der Webseite der Universidad Carlos III de Madrid unter URL: http://portal.uc3m.es/portal/page/portal/instituto_figuerola/programas/phu/diccionariodecatedraticos/lcatedraticos/rsiches

22 Simoni, Renato, S. 44f.

23 Simoni, Renato, S. 47f.

24 Simoni, Renato, S. 56

25 Simoni, Renato, S. 66

26 Vgl. Stammbuchauszug, Archiv der Stadt Offenbach (ASO) sowie Simoni, Renato, S. 71f.

Skirennen und -meisterschaften ausweisen. Zudem besaß der sportliche junge Mann eine private Pilotenlizenz. Als im Juli 1936 der Spanische Bürgerkrieg ausbrach, meldete er sich im September 1936 umgehend als Freiwilliger zu den republikanischen Luftstreitkräften. Dort wurde er sofort angenommen. Die Zweite Spanische Republik verfügte zu diesem Zeitpunkt nur über rudimentäre Luftkriegskapazitäten, da für eine reguläre Luftstreitmacht kein Bedarf bestanden hatte.

Zu Beginn der 1930er Jahre, am Vorabend des Bürgerkriegs, war Spanien ein zutiefst gespaltenes Land. Es war in feudalen mittelalterlichen Strukturen erstarrt und lag in seiner wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung weit hinter anderen europäischen Ländern zurück. Dies führte zu scharfen sozialen Konflikten und einer wirtschaftlich schwierigen Lage. Ein großer Teil der Bevölkerung, bestehend aus bürgerlichen Liberalen und einer Unterschicht aus Industriearbeitern, Bauern und landlosen Tagelöhnern, strebte unter dem Einfluss fortschrittlicher, liberaler oder sozialistischer Ideale des europäischen Auslandes, grundsätzliche gesellschaftliche Veränderungen auf der Basis grundlegender sozialer Reformen an. Die traditionellen Eliten aus Großgrundbesitzern, Adligen und Wirtschaft dagegen wollten eine Modernisierung der spanischen Gesellschaft verhindern, um ihre Privilegien und ihr kulturelles Selbstverständnis zu bewahren. Sie wurden dabei von der katholischen Kirche und Teilen des Militärs unterstützt.

1931 wird die Abdankung des spanischen Königs Alfons XIII. erzwungen und die Zweite Spanische Republik ausgerufen.

Eine Linkskoalition aus Republikanern und Sozialisten hatte sich ein ambitioniertes Reformprogramm vorgenommen, um das wirtschaftlich rückständige und sozial sehr traditionelle Land zu modernisieren. Auf der Agenda stehen eine Agrarreform in den Latifundien-Regionen des Südens, um das harte Los der landlosen Tagelöhner zu verbessern und eine Bildungsreform, um den bestimmenden Einfluss der katholischen Kirche in der Gesellschaft, insbesondere im Bildungswesen, zu beschneiden und den Aktionsradius des katholischen Klerus auf geistliche Belange zu beschränken. Auch die Streitkräfte sollen demokratisiert werden und sich der zivilen Herrschaft unterordnen. Seit dem 19. Jahrhundert hatte sich die Armee wiederholt in die Politik eingemischt. All dies versuchte man unter international schwierigen Rahmenbedingungen. *„Doch die neue spanische Verfassung, nach dem Vorbild der Weimarer Republik in Deutschland entworfen, ist von Anfang an einer erbitterten Feindschaft von rechts und hohen Erwartungen von links ausgesetzt.“*²⁷

Die konservativen Eliten nehmen die Bedrohung ihrer Machtpositionen nicht widerstandslos hin. Bereits 1933 können sie nach einem Wahlsieg durchsetzen, dass zahlreiche Reformansätze rückgängig gemacht oder zumindest verwässert werden. Neben den Problemen mit der katholischen Kirche, den Streitkräften und den Unabhängigkeitsbestrebungen der Basken und Katalanen wachsen in der Zweiten Spa-

27 Hamdorf, Wolfgang Martin, Ausbruch des Bürgerkriegs 1936, Die vielen Feinde der ersten spanischen Republik, URL: http://www.deutschlandfunkkultur.de/ausbruch-des-buergerkriegs-1936-die-vielen-feinde-der.976.de.html?dram:article_id=360028

nischen Republik auch die sozialen Spannungen. Es kommt immer wieder zu Aufständen und Hungerrevolten, besonders in den zwei so genannten „schwarzen Jahren“ 1934 und 1935, als die spanische Republik von einer Rechtsregierung geführt wird. Nach einer Regierungskrise kann schließlich die Volksfront, ein Wahlbündnis der Linksparteien bestehend aus Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten, im Februar 1936 einen Wahlsieg erringen, den die Rechte als Kampfansage betrachtet. Die Kluft zwischen den polarisierten Gruppen der spanischen Bevölkerung vertieft sich. Der Bürgerkrieg beginnt zu einer Zeit, in der ein Großteil der spanischen Streitkräfte in Marokko stationiert ist. Am 17. Juli 1936 erheben sich die Militärs in Tetuan, Melilla und Ceuta. Am nächsten Tag breitet sich der Putsch der Militärjunta unter Führung des Generalmajors Francisco Franco über das spanische Festland aus. Da die Marine zum größten Teil loyal zur republikanischen Regierung steht, bleibt nur der Luftweg, um die Truppen der Putschisten auf das spanische Festland zu bringen. In dieser Situation sendet Göring, seit Mai 1935 Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe, deutsche JU 52-Transportflugzeuge, die die putschenden spanischen Truppen von Afrika auf das spanische Festland bringen. Als eingebürgerter jüdischer Spanier deutscher Herkunft wusste Walter Katz nur zu gut, was Faschismus und Nationalsozialismus für ihn und seine Familie als Juden bedeuteten. Jüdische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg begriffen ihren Kampf, über politische Ideale hinaus, als einen für das Leben. *„Deutsche und italienische Emigranten, die, vertrieben aus ihrer Heimat, seit Jah-*

ren von einem Land zum anderen irrten, sahen plötzlich eine Aufgabe, eine Gelegenheit, ihr Leben für die Sache der Freiheit und der Menschlichkeit in die Waagschale zu werfen.“, berichtete der Schweizer Max Wullschleger²⁸. Der ursprünglich aus Mannheim stammende Kurt-Hans Steiner, von seiner Tochter als „Salon-Sozialist“ bezeichnet, begründete 1937 seine Teilnahme am Kampf gegen die Franco-Nationalisten: *„Nachdem wir nun sicher wissen, dass Hitlers Armee sich in diesen Kampf einmischt, können wir uns nicht länger zurücklehnen und den Spaniern beim Kämpfen zuschauen. Sie haben uns aufgenommen und uns ein Zuhause gegeben. Es ist Zeit, dass wir etwas zurückgeben.“*²⁹

In der Botwin-Zeitung hieß es am 12. Juni 1938 über die über 6.000 Juden, die nicht in der Naftali-Botwin-Kompanie³⁰, sondern in anderen Einheiten gegen die Falangisten kämpften: *„... Diese Freiwilligen haben aber nicht vergessen, daß sie Juden sind und daß sie, gegen den Faschismus kämpfend, auch den barbarischen Antisemitismus schlagen, wie auch die Nürnberger Gesetze und die verfluchten Regime der Gettos und der Pogrome“*.³¹

Vielen Juden war auch bewusst, dass ein Sieg der Faschisten in Spanien auch einen weiteren Sieg Hitlers bedeuten würde,

28 Kogelfranz, Siegfried, „Sie werden gewinnen, aber nicht siegen“, Vor fünfzig Jahren begann der Spanische Bürgerkrieg (III), in: DER SPIEGEL, Nr. 31/1986, S. 96 ff.

29 URL: http://haolam.de/artikel_24243.html

30 Die 2. Kompanie im Palafox-Bataillon der Internationalen Brigaden, mit dem Namen „Naftali Botwin“, war eine im spanischen Bürgerkrieg aufgestellte rein jüdische Untereinheit. Sie war nach einem jungen jüdischen Kommunisten benannt, der 1925 in Polen hingerichtet wurde, nachdem er einen Polizeispitzel ermordet hatte.

31 Lustiger, Arno, Schalom Libertad! Juden im spanischen Bürgerkrieg S. 332

der zudem viele deutsche Emigranten eines ihrer letzten Zufluchtsorte in Europa berauben würde. Wenige Wochen nach Ausbruch des Bürgerkrieges schrieb Roger Brany, Präsident einer jüdischsephardischen Gemeinde in den USA, im „Jewish Journal“: *„Sollten die faschistischen Aufständischen Erfolg haben, [...] wird der letzte Damm, der die Juden vor der Verfolgung schützt, zusammenbrechen.“*³² Getarnt als „Freiwillige“ kämpften etwa 17.000 deutsche Soldaten in der „Legion Condor“, die General Franco direkt unterstellt war. Dabei handelte es sich vornehmlich um Luftstreitkräfte, aber auch um einige Panzer- und Panzerabwehreinheiten sowie eine als Nachrichteneinheit getarnte kleine Marine-„Gruppe Nordsee“. Der italienische „Duce“ Mussolini schickte vier Divisionen und ebenfalls Fliegerverbände. Im Bürgerkrieg unterstützte nur die Sowjetunion die republikanische Seite offen. Sie lieferte Kriegsmaterial und ließ sich im Gegenzug die spanischen Goldreserven aushändigen. Außerdem schickte Moskau 3.000 militärische Berater. Nur indirekt wurden die Republikaner zunächst auch von Frankreich durch die Lieferung von Waffen und Munition unterstützt. Die Haupthilfe für die Republikaner leisteten jedoch die circa 37.000 Freiwilligen aus aller Welt, die sich in den Internationalen Brigaden zusammenschlossen. Während Portugal, das faschistische Italien unter Mussolini und NS-Deutschland die spanischen Faschisten offen unterstützen, einigten sich im Februar 1937 auf der



Abb. 5: Porträt Walter Katz, ADAR Facebook v. 2.6.2017 (vgl. auch Lustig, S. 108)

Londoner Nichteinmischungskonferenz 27 Nationen darauf, die Entsendung von Freiwilligen und die Lieferung von Kriegsmaterial nach Spanien zu verbieten. Zu diesem Zweck wurde über die spanischen Küsten eine Seekontrolle verhängt.

Walter Katz wurde zunächst der 1. Flugstaffel des Grupo No. 21 der Republikanischen Luftstreitkräfte zugeteilt, die mit leichten französischen Doppeldecker-Bombern vom Typ Breguet 19 ausgerüstet war. Spanien hatte 1923 in Frankreich einen Prototyp dieses Flugzeugs sowie Lizenzrechte erworben. 19 Flugzeuge waren komplett gekauft worden und 26 weitere wurden aus französischen Teilen montiert. Später wurden 177 weitere Breguet-Bomber 19 in Spanien gebaut. Insgesamt kamen während des Bürgerkriegs auf republikanischer Seite 135 Doppeldecker-Bomber dieses Typs zum Einsatz. Die Luftstreitkräfte erlitten allerdings schwere Verluste.

32 Vgl. Berger, Michael, Für Kaiser, Reich und Vaterland: Jüdische Soldaten. Eine Geschichte vom 19. Jahrhundert bis heute, Orell Füssli Verlag AG, Zürich 2015, S. 156

Walter Katz' Republikanische Bomberstaffel war in Andújar stationiert und flog sowohl Aufklärungs-, als auch Bomber-einsätze an der Cordoba-Front. Zwischen seinen Kampfeinsätzen war Walter Katz zudem persönlicher Pilot der Republikanischen Regierung und begleitete in dieser Funktion nahezu alle Minister der Zweiten Spanischen Republik auf ihren Auslandsreisen.³³ Bereits wenige Wochen nach seinem Eintritt in die Luftstreitkräfte wurde er im Oktober 1936 zum Hauptfeldwebel („brigada“) befördert und nach Manises versetzt. Seine Aufgabe bestand nun vor allem darin, Aufklärungsflüge entlang der Küste durchzuführen. Nach der Abschaffung dieses Dienstgrades diente er ab März 1937 als Leutnant („teniente“) in der Republikanischen Luftwaffe.

Vom 8. bis zum 23. März 1937 nahm er an der Schlacht von Guadalajara, 50 Kilometer östlich von Madrid, teil. Diese Schlacht war bereits der vierte Versuch von General Franco, den Belagerungsring um die Hauptstadt Madrid zu schließen. Unterstützt von italienischen Truppen waren die nationalistischen Franco-Truppen den republikanischen Streitkräften um ein Vielfaches überlegen. In den Morgenstunden des 12. März 1937 reorganisierten sich die bis dahin unterlegenen republikanischen Kräfte und begannen gegen Mittag mit einem Gegenangriff. Fast 100 Chato- und Rata-Kampfflugzeuge und zwei Staffeln Tupolew SB-2 Bomber wurden am Flughafen Albacete, der mit einer Betonlandepiste ausgestattet war, bereitgestellt. Auf der Gegenseite konnte die nationalistische Luftwaffe

auf Grund der auf ihren Flugplätzen überfluteten Pisten nicht starten. Nach einem Bombardement der italienischen Stellungen griff die republikanische Infanterie diese an. Am 14. März legten die meisten republikanischen Infanterieeinheiten eine Pause ein, während ihre Luftwaffe weitere Angriffe flog. Es gelang den Internationalen Brigaden den *Palacio de Ibarra* einzunehmen. In den folgenden Tagen formierten sich die republikanischen Einheiten neu. Bis zum 23. März kam die republikanische Gegenoffensive dann zum Stehen.

Der republikanische Sieg in der Schlacht von Guadalajara verhinderte die Umschließung Madrids und zerstörte die Hoffnungen Francos, der Republik durch die Einnahme Madrids bereits im Frühjahr 1937 den finalen Schlag zu versetzen. Diese gewonnene Schlacht war allerdings auch der letzte größere republikanische Sieg, der jedoch half, die Moral der Truppen zu heben. Zudem erbeuteten die Republikaner dringend benötigtes Kriegsmaterial. Die Italiener verloren etwa 6.000 Mann und eine große Anzahl Panzer und Flugzeuge. Die Verluste der Franco-Truppen blieben dagegen unbedeutend.

In der Folge wurde Walter Katz einer anderen Einheit, der *RZ Natacha Grupo No. 25*, zugeteilt, die bereits im Juni 1937 wieder aufgelöst wurde. Aus diesem Grund wurde er wieder zu einer neuen Einheit, der *Escuadrilla Independiente No. 50* versetzt. Aufgrund seiner anerkannt hohen Professionalität erhielt Walter Katz im Alter von erst 24 Jahren im August 1937 dann das Kommando über ein Nachtbombergeschwader, das in Albacete unter der Beratung des sowjet-

33 Lustiger, Arno, Schalom Libertad!, S. 108

russischen Piloten Evgeny Stepanov³⁴ aufgestellt wurde. Dieses Geschwader wurde mit russischen Polikarpov R5 Flugzeugen ausgestattet. Die Aufgabe des Geschwaders bestand darin, mit einzelnen Flugzeugen in 15- bis 20-minütigen Intervallen Nachtbomberangriffe hinter den feindlichen Linien zu fliegen. Zwischen dem 24. August und dem 7. September 1937 nahm Walter Katz mit diesem Geschwader an Nachtflügeinsätzen in der Schlacht von Belchite teil. Aufgrund von Diskrepanzen mit dem sowjetischen Berater Stepanov kam er um eine Versetzung zu den Jagdfliegern nach und wurde nun als Fluglehrer an die Flugschule (*Escuela de Alta Velocidad*) in El Carmolí (Murcia) versetzt.³⁵ Dort bildete er auch republikanische Nachtflyer aus.

Im April 1938 erhielt Walter Katz wiederum ein Kommando über eine Republikanische Nachtflugstaffel, nachdem Stepanov am 17. Januar 1938 über Ojos Negros abgeschossen und in Gefangenschaft gera-

ten war.³⁶ Kurz darauf wurde er Anfang Mai 1938 in geheimer Mission nach Paris beordert. Sein Auftrag bestand offenbar darin, in Paris Nachtfluggerät zu kaufen. Er flog am 4. Mai 1938 von Spanien nach London, von wo er über Boulogne nach Paris weiter-

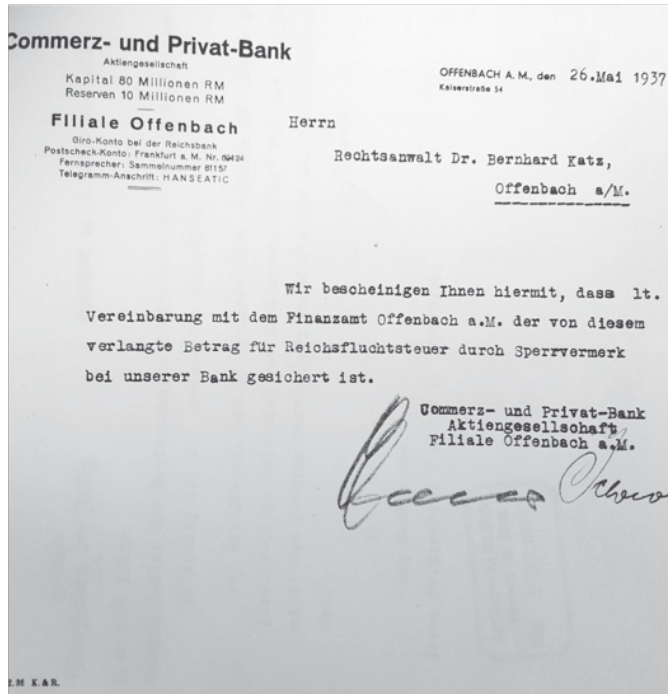


Abb. 6: Schreiben vom 26. Mai 1937 im Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

te. Dort blieb er bis zum 4. Juni 1938.³⁷ Die Reise nach Paris mit dem Umweg über London erklärt sich wohl auch dadurch, dass sein Vater am 27. April 1938 während einer Reise nach England unerwartet in London verstorben war.³⁸ Es ist davon aus-

³⁴ URL: <http://www.historynet.com/interview-with-world-war-ii-russian-pilot-evgeny-stepanov.htm>

³⁵ Nach Lázaro, Carlos, *Los Chatos Nocturnos*, ADAR und Permuy, López, S. 84

³⁶ URL: <http://www.historynet.com/interview-with-world-war-ii-russian-pilot-evgeny-stepanov.htm>

³⁷ López Permuy Rafael A., *Spanish Republican Aces*, S. 84

³⁸ Vgl. Stammbuchauszug, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

zugehen, dass der Vater diese Reise unternommen hatte, um für sich und seine Frau die Emigration vorzubereiten, nachdem die Lage für das Ehepaar Katz in Deutschland immer schwieriger und verzweifelter wurde. Dass auch die Eltern Katz in Offenbach ihre Flucht aus Deutschland vorbereiteten, nachdem die beiden Söhne Deutschland bereits 1933 verlassen hatten, kann man aus einem Schreiben der Commerz- und Privat-Bank AG, Filiale Offenbach, vom 26. Mai 1937 schließen. Die Bank teilt darin mit, „dass lt. Vereinbarung mit dem Finanzamt Offenbach a.M. der von diesem verlangte Betrag für Reichsfluchtsteuer durch Sperrvermerk bei unserer Bank gesichert ist.“³⁹ Mit dem Tod des Vaters in London müssen sich zunächst auch die unmittelbaren Pläne der Mutter zerschlagen haben.

Es war Walter Katz, der dem republikanischen Oberkommando ursprünglich vorgeschlagen hatte, wendige sowjetische Kampfflugzeuge vom Typ Polikarpov I-15 für die Nachtjagd einzusetzen. Der Name Polikarpov stand in den 1930er Jahren für kleine agile Doppeldeckerjagdflugzeuge, die in der Sowjetunion das Rückgrat der Jagdfliegerverbände bildeten. Aufgrund des dringenderen Bedarfs von Eindecker-Flugzeugen für Tageseinsätze wurde sein erster Vorschlag jedoch zunächst nicht weiterverfolgt. Aber die republikanischen Luftstreitkräfte begannen damit, die für Nachtflügeinsätze benötigte Infrastruktur zu schaffen, indem einige der Flugplätze in Katalonien mit erforderlichem Beleuchtungsgerät ausgerüstet wurden. Während es in Sabadell entlang der Start- und Lande-

bahn eine verfügbare Batterie von Reflektoren zur Beleuchtung bei Nacht gab, war auf anderen Flugplätzen nur ein Reflektor auf der Plattform eines Lastwagens oder ein Autoscheinwerfer montiert, in deren bescheidenem Licht die Nachtjäger zur Landung ansetzen mussten. Nur wenige der Flugzeuge vom Typ Polikarpov I-15 verfügten zunächst über eigene Scheinwerfer.

Im Spätherbst 1938 wurde dann endlich eine Nachtjagdstaffel (*Patrulla de Caza Nocturna*) aufgestellt und mit Flugzeugen des Typs Polikarpov I-15 („Chato“) ausgestattet. Durch den Einsatz im spanischen Bürgerkrieg erlangte die 1933 entwickelte Polikarpov I-15 weltweit Aufmerksamkeit. Das Flugzeug wies als besonderes Merkmal einen Oberflügel auf, der entgegen herkömmlichen Doppeldeckerkonstruktionen nicht durch Streben mit dem Rumpf verbunden war. Stattdessen war die Befestigung als Bestandteil des Rumpfes ausgeführt, was an dieser Stelle einen auffälligen Knickflügel ergab. Aufgrund der gedrun-genen Rumpfform bekam die I-15 von den Republikanern schon bald den Namen „Chato“ (Stupsnase) verpasst. Im Spanischen Bürgerkrieg war das Flugzeug ab Oktober 1936 auf Seiten der republikanischen Luftstreitkräfte im Einsatz. Bereits nach kurzer Zeit war klar, dass den Republikanern mit der „Chato“ ein Jagdflugzeug zur Verfügung stand, das sich gegenüber den meisten gegnerischen Mustern aus dem nationalen Lager als weit überlegen erwies. Insbesondere die Heinkel He-51B der deutschen Legion Condor war gegenüber der I-15 chancenlos.

Katz übernahm das Kommando dieser Nachtjagdstaffel mit dem Auftrag, die

³⁹ Schreiben der Commerz- und Privat-Bank v. 26. Mai 1937, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)



Abb. 7: Walter Katz, 2. von links (Foto mit freundlicher Genehmigung von Carlos Lázaro, A.D.A.R. Madrid)

katalanische Mittelmeerküste gegen auf der Mittelmeerinsel Mallorca stationierte deutsche Flugzeuge der „Legion Condor“ und spanische Verbände zu verteidigen und gleichzeitig Kampfeinsätze an der Ebro-Front zu fliegen. Stützpunkte für diese Einsätze waren die katalonischen Flughäfen Canudas (El Prat de Llobregat) und Sabadell bei Barcelona. Trotz dieser bereits umfangreichen Aufgaben und physisch wie psychisch fordernden Einsätze arbeitete Walter Katz weiterhin mit vollem Einsatz daran, die Leistung der Nachtjäger zu verbessern. Die Flugzeuge der Staffel wurden während der ersten Wochen nach und nach mit Landescheinwerfern und Abgassammelrohren ausgestattet. Eine weitere Aufgabe bestand darin, die Moral seiner Truppe zu stärken. Unter seinem Kommando entwickelte das Geschwader einen engen Zusammenhalt an der katalanischen Front. Jeder seiner Piloten flog mit seinem eigenen, auf den festen Teil des vertikalen Steuers seiner Chato

gemalten Maskottchen. Aber die anstrengenden Tag- und Nachteinsätze der Chatos forderten alsbald ihren Tribut.

Am 11. November 1938, drei Tage nachdem er zum Hauptmann befördert worden war, wurde Walter Katz in der Ebro-Schlacht bei einem Sturzflugangriff auf feindliche Stellungen am Serós-Brückenkopf am Rio Segre getötet. Eine verirrte Kugel hatte sich in seinen Schädel gebohrt. Sterbend fand er noch die Kraft, sein Flugzeug mit dem ihn begleitenden Bordschützen an den Stützpunkt in Igualada, einer Stadt in Katalonien, 60 km nordwestlich von Barcelona, zurückzufliegen und dort auch sicher zu landen. Das Flugzeug und der Bordschütze Sergeant Lopez Fernandez waren gerettet. Aber als man ihn aus dem Cockpit zog, war Walter Katz bereits tot.⁴⁰

⁴⁰ Meine Schilderung des heldenhaften Todes von Walter Katz folgt der Darstellung in einem unbenannten und undatierten spanischen Zeitungsbericht aus dem Archiv des Lessing-Gymnasiums.



Abb. 8: Die Polikarpov von Walter Katz wird im Licht eines Scheinwerfers betankt (Foto mit freundlicher Genehmigung von Carlos Lázaro, A.D.A.R. Madrid)

In verschiedenen republikanischen Tageszeitungen wurde über seinen Tod berichtet, darunter auch in der Zeitung „La Libertad“ vom 13. November 1938.



Abb. 9: Todesnachricht in „La Libertad“ vom 13. November 1938

Er wurde am 12. November zunächst auf dem Friedhof von Igualada, begraben. Wie der katalanische Schriftsteller und Philologe Pere Guixà herausgefunden hat, wurde die Leiche von Walter Katz jedoch bereits wenige Tage später am 18. November exhu-

miert und auf den jüdischen Teil des Friedhofs Cementiri de les Corts in Barcelona überführt. Dort befindet sich noch heute sein Grab.⁴¹

Die Schlacht am Ebro wurde von beiden Seiten mit äußerster Härte geführt. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Truppen Francos brachte schließlich die Entscheidung und so endete die Schlacht am 16. November 1938 mit der Niederlage der Republikaner und deren Rückzug. Von nun an ging es Schlag auf Schlag: Im Dezember 1938 beginnt Franco den Angriff auf Katalonien; im Januar 1939 nehmen seine Truppen Barcelona ein; im Februar 1939 ist Katalonien vollständig von den Nationalisten besetzt. Noch im selben Monat erkennen Großbritannien und Frankreich Francos Regierung an. Darauf marschieren Ende März 1939 seine Truppen auch in Madrid ein. Im April 1939 schließlich verkündet Franco das Ende der militärischen

⁴¹ URL: <http://veuanoia.cat/el-jueu-alemany-walter-katz-va-estar-enterrat-al-cementiri-digualada/>

Auseinandersetzungen und gibt seinen Beitritt zum deutsch-italienisch-japanischen Anti-Komintern-Pakt bekannt. Franco regiert Spanien bis zu seinem Tod 1975 autoritär.

Exil der Mutter in Mexiko

Mit seinem Tod im November 1938, zwei Tage nach dem Reichspogrom, könnte somit die Geschichte von Walter Katz enden. Da sein mutiger Einsatz für die Zweite Spanische Republik aber schließlich posthum seiner Mutter Antonie Katz den Weg ins mexikanische Exil ermöglicht, endet zwar

sein Leben, nicht aber seine Familiengeschichte von Emigration und Widerstand. Wahrscheinlich nach dem Tod des Vaters im April 1938 in London war die Mutter Antonie „Toni“ Katz ins Exil nach Paris gelangt. Dort ließ sie sich am Todestag ihres ältesten Sohnes ihren Aufenthaltsort im Hotel Nevar vom Hotelier auf einem einfachen Stück Papier bestätigen.⁴²

Die drohende Kriegsgefahr veranlasste die französischen Behörden, am 12. April 1939 alle offiziell von Frankreich anerkannten männlichen Asylanten in den Wehrdienst einzuberufen. Zwischen April und September 1939 meldeten sich zudem Tausen-

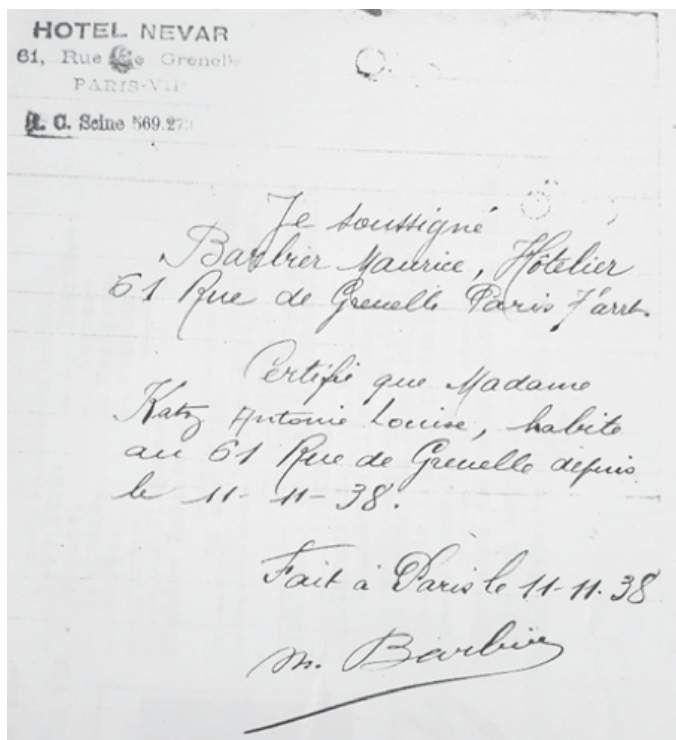


Abb. 10: Bestätigung vom 11.11.1938 im Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

de von illegalen Flüchtlingen in den Büros der neu gegründeten - emigrantenfreundlichen - Organisation „Les amis de la République Française“ oder auch im Rekrutierungsbüro der jüdischen Kriegsveteranen als Freiwillige.⁴³

Nachdem am Morgen des 1. September 1939 Hitler im Reichstag den Kriegsbeginn verkündet hatte, schlug in Frankreich in Regierungskreisen und der breiten Öffentlichkeit die allgemeine Stimmung gegen die Emigranten bald auch in offene Feindselig-

⁴² Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

⁴³ Die Situation deutscher Emigranten im besetzten und unbesetzten Frankreich beschreibt Stefan Aust am Beispiel des Lessing-Absolventen Konrad Heiden in: Hitlers erster Feind, Der Kampf des Konrad Heiden, S. 281 ff.

keit um. Trotz der Proteste wohlmeinender Politiker und Intellektueller wurden ab dem 4. September 1939 „feindliche Ausländer“ zwischen 17 und 55 Jahren (insgesamt 15.000 Personen) in 60 eigens dafür eingerichteten Lagern interniert, wie z.B. in „Les Milles“ in der Nähe von Aix-en-Provence, das Lion Feuchtwanger in seinem autobiographischen Werk „Unholdes Frankreich“ beschreibt. Als die Wehrmacht am 13. Mai 1940 über Belgien in Frankreich einmarschierte, verfügte die französische Regierung endgültig die Internierung aller „feindlichen Ausländer“, sowohl Männer als auch Frauen zwischen 17 und 55 Jahren in Lagern. Die Emigranten stellten nach offizieller Begründung eine „Gefährdung für die nationale Sicherheit“ dar, da sich mögliche Nazispione unter ihnen verbergen konnten. Wer auf einer Liste „gefährlicher Personen“ stand, wurde in dem berüchtigten Lager „Le Vernet“ interniert.

Die Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 löste eine neue Fluchtwelle aus - in das unbesetzte Gebiet, von dort über die Pyrenäen, Spanien und Portugal nach Übersee. Wer Deutscher war, wurde in der Regel vom Vichy-Frankreich, das mit dem Hitler-Regime kooperierte, in Lagern wie Gurs, Le Vernet und Camp des Milles (einem Ortsteil von Aix-en-Provence) interniert – und suchte verzweifelt aus dieser Falle zu entkommen. Mit dem Einmarsch der Wehrmacht im Sommer 1940 war Frankreich kein sicheres Exilland mehr. Es setzte eine Massenflucht in die unbesetzte „zone libre“ im Süden des Landes ein. Doch auch dort waren deutsche Emigranten auf Dauer nicht geschützt, da Regierungschef Pétain sich im Waffenstillstandsabkommen ver-

pflichtet hatte, sie auf Verlangen auszuliefern. Die Hafenstadt Marseille wurde daher zum Ziel von tausenden Flüchtlingen, die Europa schnellstmöglich Richtung Übersee verlassen wollten.

„Es gab in Europa bald nur noch zwei Tore: Marseille und Auschwitz“, so beschreibt der französische Autor Alain Paire die Situation der deutschen Emigranten nach der Niederlage Frankreichs.⁴⁴

Es begann der Kampf mit der Bürokratie um die nötigen Papiere. Für die Hauptfluchtroute über Spanien und Portugal waren neben einer französischen Ausreisegenehmigung Transitvisa für beide Länder und das Visum eines Aufnahmelandes in Übersee nötig, deren Einwanderungspolitik sich jedoch ständig änderte. Manchmal war das Visum für eines der Länder schon abgelaufen, bevor alle nötigen Unterlagen beisammen waren, oder die gebuchte Schiffspassage wurde kriegsbedingt ersatzlos gestrichen. Erschwert wurde die Organisation einer legalen Ausreise für viele auch dadurch, dass sie bei ihrer Ankunft in Marseille keine gültigen Papiere mehr besaßen oder nach ihrer Ausbürgerung aus Deutschland staatenlos waren.

Auch Toni Katz strandete nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris zunächst im unbesetzten Frankreich in Montpellier. Verzweifelt bemühte sie sich um ein Visum für die neutrale – und damit sichere – Schweiz. Mit Schreiben vom 1. September 1941 teilte ihr der Schweizer Konsul in Marseille jedoch mit, dass ihr eine Einreiseerlaubnis für die Schweiz nicht

⁴⁴ Bauer, Markus, Zwischenspiel in Marseille, URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/zwischenspiel-in-marseille>

DE SUISSE
ILLE

TEMENTS :
RHONE - GARD
PYRÉNÉES-ORIENTALES
L'ILE DE CORSE

Marseille, le
7, Rue d'Arcole 1er septembre 1941.
Téléph. D. 87-65 - Chèque post. 234.83

Madame A.Katz,
27, av. du Prof. Grasset,
3. mc. Montpellier.

Madame,

En me référant à votre demande d'entrée en Suisse du 19 août, j'ai l'honneur de vous faire savoir ce qui suit:

Les autorités fédérales ont constaté que, selon publication au "Reichsanzeiger" du 18 juin 1941, vous avez été déchue de la nationalité allemande. Vous êtes donc apatride. Ignoriez-vous ce fait?

Je vous saurais gré de me mettre en mesure de répondre aux autorités fédérales et vous prie d'agréer, Madame, l'assurance de ma considération distinguée.

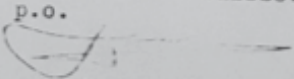
Le Consul de Suisse:
p.o.

chancelier.

Abb. 11: Schreiben des Schweizer Generalkonsulats in Marseille vom 1. September 1941 im Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

erteilt werden könne, weil ihr die deutsche Staatsbürgerschaft durch Mitteilung im Reichsanzeiger vom 18. Juni 1941 entzogen worden sei. Durch Bekanntmachung

des Reichsministers des Innern veröffentlicht im Reichsanzeiger 1941, vom 18. Juni, hatte das Deutsche Reich Antonie Katz ausgebürgert und ihr letztes in Deutschland verbliebenes Vermögen als dem Deutschen Reich „verfallen erklärt“, sie also schlicht endgültig enteignet.

Die zwangsweise Entziehung der Staatsbürgerschaft (= Ausbürgerung), war ein weiteres juristisches Instrument der Nationalsozialisten gegen politische Gegner und ganz besonders gegen Juden. Schon 1920 war im Parteiprogramm der NSDAP verlangt worden, der jüdischen Bevölkerung die Staatsbürgerschaft abzuerkennen. Erste Listen wurden nach der nationalsozialistischen Machtübernahme bereits im Mai 1933 von der damals neugegründeten Geheimen Staatspolizei erstellt. Diese „Namenskartothek“ der Emigranten ging bei Kriegsende im Reichssicherheitshauptamt in Berlin verloren.

Am 14. Juni 1933 – knapp drei Monate nach dem sog. „Ermächtigungsgesetz“ (Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich vom 24.03.1933) – wurde das Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit erlassen. Die Veröffentlichung der Namen ausgebürgerter Personen erfolgte im Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger (mit verschiedenen Sonderlisten u. a. für Prominente und mit Berichtigungslisten), im Reichssteuerblatt (aus fiskalischen Gründen) und in hektographierten Listen des Auswärtigen Amtes für die Botschaften und Konsulate.

Allein auf der Grundlage dieses Gesetzes wurden zwischen dem 25. August 1933 und dem 7. April 1945 rund 39.000 deut-

sche Emigranten ausgebürgert. Nachfolgende Verordnungen verschärften die Ausbürgerungskriterien ständig, so zum Beispiel die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941, durch die auch alle außerhalb der Staatsgrenze lebenden Personen ihre Staatsangehörigkeit verloren, also auch die in die Vernichtungslager im Osten deportierten Juden. Durch diese Massenausbürgerung wurde schätzungsweise 250.000 bis 280.000 deutschen Juden automatisch ihre deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt und ihr Vermögen automatisch eingezogen.⁴⁵

Im unbesetzten Frankreich versuchten mehrere Hilfskomitees, darunter jüdische Organisationen, Quäker und Unitarier, den Flüchtlingen vor Ort beizustehen – falls erforderlich auch mit illegalen Mitteln. Das zur Rettung von Künstlern und Intellektuellen gegründete Emergency Rescue Committee (ERC) schickte Varian Fry, einen jungen Literaturstudenten aus Harvard, nach Marseille. So half das ERC beim illegalen Grenzübertritt nach Spanien zu Fuß über die Pyrenäen und besorgte Exilanten Schiffspassagen.⁴⁶

Als Staatenlose saß auch Toni Katz im südfranzösischen Exil in der Falle. Man wusste nicht, ob die deutschen Besatzer nicht

45 Quellen: Siehr, Sabine: Das Recht auf die Deutsche Staatsbürgerschaft für ausgebürgerte deutsche Juden und ihre Nachkommen / von Sabine Siehr und Daniel Eichmann. - S. 89-94. In: Zeitschrift für Ausländerpolitik: ZAR. - 22(2002)3 und Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen = Expatriation lists as published in the „Reichsanzeiger“ 1933-45 / hrsg. von Michael Hepp. - München; New York; London; Paris: Saur, 1985

46 vgl. Aust, Stefan, Hitlers erster Feind, S. 287f.

auch in den unbesetzten Teil einmarschieren würden. In Frankreich konnte sie nicht bleiben. Die Rettung: Ein Visum nach Mexiko. Wegen der Verdienste ihres Sohnes Walter für die Spanische Republik erkannte die spanische Exilregierung in Mexiko seiner Mutter die „republikanische“ Staatsangehörigkeit zu.

Der mexikanische Generalkonsul in Paris war 1939 Gilberto Bosques. 1940 hatte er das mexikanische Generalkonsulat, dessen Zuständigkeit bis in die Schweiz, nach Griechenland, Nordafrika und in den Libanon reichte, in die südfranzösische Hafenstadt Marseille verlegt, von wo aus Schiffe mit Flüchtlingen nach Übersee ablegten. In seiner Funktion als Generalkonsul stellte er 40.000 Flüchtlingen Visa für Mexiko aus. Sein Generalkonsulat arbeitete fieberhaft. Dabei waren die 41 Mitarbeiter keineswegs ausschließlich mit der Ausstellung von Visa beschäftigt. *„Das Ausreisevisum in mein Land, wäre für die meisten, die es brauchten, um ihren Verfolgern zu entkommen, ein schönes, aber letztlich unnützes Stück Papier geblieben, wenn ich es ihnen lediglich ausgestellt und mich um nichts weiteres gekümmert hätte,“* erklärte Bosques später.⁴⁷

Das Generalkonsulat kümmerte sich um vieles. Auf Anweisung der mexikanischen Regierung wurde am 23. August 1940 ein Abkommen mit der Vichy-Regierung erzielt, in dem Frankreich sich einerseits verpflichtete, keine spanischen Flüchtlinge auszuliefern. Mexiko andererseits verpflichtete sich, alle Spanier auf französischem Boden aufzunehmen, ihren Überseetransport zu organisieren und zur

Versorgung der Flüchtlinge bis zu ihrer Abreise beizutragen. Dazu mietete Bosques zwei Schlösser in der Nähe von Marseille an.

Aber nicht nur den spanischen Republikanern galt die Solidarität Mexikos. Visa wurden auch für gefährdete Emigranten anderer Nationen, darunter viele Juden, ausgestellt. Für die Flüchtlinge, die in den französischen Internierungslagern saßen, erreichte Bosques durch zähe Verhandlungen mit den französischen Behörden, dass diese zur Regelung ihrer Visaangelegenheiten für einige Tage das Lager verlassen durften. Aber auch Illegale erhielten ein mexikanisches Visum. Insbesondere für kommunistische Flüchtlinge, die den westlichen Alliierten spätestens seit dem Hitler-Stalin-Pakt suspect erschienen, wurde Mexiko zur letzten Rettung. Zur Durchführung der Rettungsaktionen arbeitete das Generalkonsulat eng mit den Hilfskomitees sowohl in Marseille als auch in Übersee zusammen. So zahlte zum Beispiel das Komitee der amerikanischen Schriftsteller Dollarbeträge beim mexikanischen Konsulat in New York ein, die dann zu Bosques nach Marseille transferiert wurden, der sie wiederum an die Flüchtlinge auszahlte. Damit konnten sie zum Beispiel die Kosten für die Schiffspassage begleichen.

Eine der Hilfsorganisationen, mit denen das mexikanische Generalkonsulat zusammenarbeitete, war das American Jewish Joint Distribution Committee (JDC oder „Joint“), das bereits 1914 gegründet worden war, um verfolgten Juden in Osteuropa und im Osmanischen Reich und jüdischen

⁴⁷ <http://lateinamerika-nachrichten.de/?aartikel=asyl-in-mexiko>

Opfern des 1. Weltkrieges zu helfen.⁴⁸ Während des Zweiten Weltkriegs koordinierte das JDC seine Hilfsaktionen zunächst von Paris, ab Juni 1940 vom neutralen Lissabon aus, neben Marseille eine der zentralen Transitstationen für Flüchtlinge auf dem Weg nach Übersee. Das JDC charterte Schiffe und finanzierte Blöcke von Schiffspassagen auf bereits ausgemusterten unter portugiesischer Flagge fahrenden Dampfschiffen, um in Lissabon, Marseille und Casablanca gestrandete Flüchtlinge nach Nord- und Südamerika, Palästina und in andere Länder zu verschiffen und so in Sicherheit zu bringen. Die *SS Nyassa* war ein solches Dampfschiff, das eingesetzt wurde, um Flüchtlinge aus Europa in sichere Häfen in Übersee zu bringen. Ursprünglich unter dem Namen *Bülow* ein während des 1. Weltkrieges 1916 in Portugal beschlagnahmtes deutsches Schiff der Feldherren-Klasse, das 1914 auf der Ausreise in Lissabon Zuflucht gesucht hatte, erwarb 1924 die *Companhia Nacional de Navegacao* das Schiff, benannte es in *Nyassa* um und setzte es nach Südamerika ein. Zwischen 1940 und 1944 machte die *SS Nyassa*, die über 2.000 Passagiere aufnehmen konnte, neben ihren Südamerikafahrten 14 Reisen in die USA nach New York, Baltimore oder Philadelphia. Mit Hilfe der französischen *Résistance* und ausgestattet mit Papieren des mexikanischen Generalkonsulats wurde Antonie Katz nach Marokko geschleust, wo sie zusammen mit 763 weiteren spanischen

Emigranten an Bord der *SS Nyassa* ging, um sich nach Mexiko einzuschiffen. Nach der Versenkung eines mexikanischen Öltankers durch ein deutsches U-Boot hatte Mexiko am 28. Mai 1942 Deutschland den Krieg erklärt. Die Überquerung des Atlantiks auf dem Weg nach Mexiko wurde damit schwieriger, obwohl das Schiff unter neutraler portugiesischer Flagge fuhr. Außer den Flüchtlingen und ihren Habseligkeiten hatte das Schiff eine Ladung von 450 Tonnen Kork und Wein an Bord. Am 24. September 1942 kam es auf hoher See zu einer Begegnung mit einem deutschen U-Boot.⁴⁹ Warum der deutsche U-Boot-Kommandant das Dampfschiff mit den Flüchtlingen an Bord nach einer Inspektion von Passagieren und Ladung unbehelligt weiterfahren ließ, erklärt sich mitten im Krieg möglicherweise nur durch seine persönliche Integrität. Am 16. Oktober 1942 legte die *SS Nyassa* endlich in Veracruz, Mexiko, an. Die Flüchtlinge waren gerettet, auch wenn für viele der Kampf um die Anerkennung eines Bleiberechts und den Aufbau einer neuen Existenz erst jetzt wirklich begann. Es war die letzte Reise der *SS Nyassa* als Flüchtlingsschiff nach Mexiko, da es danach bedingt durch den Seekrieg auf dem Atlantik keine Möglichkeiten für weitere Rettungsaktionen nach Mexiko gab. Damit waren alle diplomatischen Spielräume ausgeschöpft.

Antonie Katz war buchstäblich in letzter Minute der Verfolgung entkommen.

Im November 1942 besetzte die deutsche Wehrmacht die "freie" Zone in Frankreich. Die Regierung Frankreichs kollaborierte

48 United States Holocaust Museum, URL: American Jewish Joint Distribution Committee and Refugee Aid unter URL: <https://www.ushmm.org/wlc/en/article.php?ModuleId=10005367>

49 URL: <https://uboat.net/forums/read.php?3,83555,89961#msg-89961>

INMIGRANTE PRINCIPAL
SERVICIO DE MIGRACION

FORMA 1

NUM. 119057

TARJETA DE IDENTIFICACION EXPEDIDA POR Oficina de-

POBLACION.-VERACRUZ, VER.
la Sra. KATZ, ANTONIA LUISA STRAUSS VDA
de.

CUYO RETRATO Y FIRMA CONSTAN EN SIGUIDA




Antonia Luisa Katz
FIRMA DEL PORTADOR

FIRMA DEL CONSUL O DELEGADO DE MIGRACION Y SELLO FECHADOR RESPECTIVO

MEDIA FILIACION DEL INTERESADO

ESTATURA 1-69 Mtrs. Puerte.-
COLOR Blanco. Negro.-
CEJAS Pebladas. Verdeses.-
NARIZ recta. regular.-
BIGOTE Ninguna.-
SEÑAS PARTICULARES Mentón Redonde.-

DATOS COMPLEMENTARIOS

AÑO EN QUE NACIÓ 50 años. 1892. Estado civil Viuda.
PROFESION, OFICIO U OCUPACION Profesera de idiomas.
IDIOMA NATIVO alemán.-
OTROS IDIOMAS QUE HABLE español-inglés-francés-italiano.-
LUGAR DE NACIMIENTO Offenbach A/Main, Alemania.
NACIONALIDAD ACTUAL APATRIDA.
RELIGION Israelita. Raza Blanca.
LUGAR DE RESIDENCIA Montfeller-Francia.-
NOMBRE Y DOMICILIO DE SU PARIENTE MAS CERCANO Sr. Luis Rea.-
Siches-La Jarc.-México, D.F.
OTROS DATOS Se le hizo la presente por no traer documentación.-
CONSTANCIA SOBRE LEGAL INTERNACION
Desembarcó del vapor portugués NYASSA el 16 del actual.-
Dom. 5 Febrero 245 Depte. 47. MEXICO, D.F.
VTA.-

Abb. 12: Registrierung von Antonie Katz durch die mexikanische Einwanderungsbehörde bei Ankunft im Oktober 1942, Archiv der Stadt Offenbach (ASO)

einmal mehr und nahm alle Mitarbeiter der mexikanischen Botschaft, einschließlich der Familie von Gilberto Bosques, fest und übergab sie den Deutschen. Diese brachten die mexikanischen Diplomaten nach Bad Godesberg, wo sie etwa anderthalb Jahre interniert blieben, bevor sie durch die Vermittlung der schwedischen Botschaft nach Mexiko ausreisen durften.

Schließlich wurde Antonie Katz mit Schreiben vom 25. November 1942 endlich als politischer Flüchtling in Mexiko anerkannt. Nun konnte sie nicht mehr abgeschoben werden und war in Sicherheit. Die inzwischen 50-jährige, die außer Deutsch Spanisch, Englisch, Französisch und Italienisch beherrschte, arbeitete in Mexiko als Sprachlehrerin und lebte dort bis zu ihrem Tod im November 1978.

Der jüngere Sohn Willi, der 1933 die Unter-

sekunda des Lessing-Gymnasiums verlassen hatte, um nach Paris zu gehen, kämpfte als Freiwilliger gegen Rommels Armee in Afrika und nahm von England aus an der Invasion der Alliierten in die Normandie teil. Er nahm die französische Staatsbürgerschaft an und arbeitete nach dem Krieg als Konferenzdolmetscher. Zeitweilig betrieb er eine Import-Exportfirma für Elektrogeräte. Er lebte bis zu seinem Tod im Sommer 1998 in Paris.⁵⁰

In einem Telefonat am 24. November 1995 mit Dr. Meyer, dem Schulleiter des Lessing-Gymnasiums zwischen 1995 und 1999,

⁵⁰ Nach: Wer war Henry Wolfskehl? Auf der Suche nach den jüdischen Schülern und Lehrern am Lessing-Gymnasium 1897–1938. Eine Ausstellung der Archiv-AG des Lessinggymnasiums Frankfurt am Main im Museum Judengasse. 20. Januar bis 6. März 2000, Archiv des Lessing-Gymnasiums

Zeittafel - Spanischer Bürgerkrieg

1931	König Alfonso XIII. verlässt Spanien und macht Platz für die Zweite Republik, eine Koalition aus Sozialisten und liberalen Republikanern der Mittelschicht; die neue Regierung führt das Frauenwahlrecht ein, legalisiert die Ehescheidung und reduziert die Größe des Heers.
1932	General José Sanjurjo unternimmt einen Putschversuch des rechten Flügels gegen die spanische Republik; in Andalusien, Aragón, dem Baskenland und Madrid finden anarchistische Aufstände statt. Franklin Delano Roosevelt wird zum Präsidenten der USA gewählt; die Arbeitslosigkeit in Spanien liegt bei 25 Prozent.
1933	Adolf Hitler wird Reichskanzler. In Spanien erringen die rechtsgerichteten Parteien eine Mehrheit in den Cortes.
1934	General Francisco Franco führt die Niederschlagung des Aufstands der Bergarbeiter in Asturien an.
1935	Andrés Nin und Joaquin Maurin begründen die Arbeiterpartei der Marxistischen Einheit (Partido Obrero de Unificación Marxista POUM) in Katalonien. Ministerpräsident Benito Mussolini entsendet italienische Truppen zum Einmarsch in Abessinien. Stalin ordnet die erste Säuberungsaktion des später so genannten Großen Terrors an.
Februar 1936	Die neu formierte Volksfront-Koalition aus Sozialisten, Kommunisten und Republikanern gewinnt knapp die spanischen Parlamentswahlen; die neue Regierung entzieht Francisco Franco das Oberkommando und schickt ihn in die Verbannung auf die Kanarischen Inseln.
März	Hitler marschiert im Rheinland ein.
Mai	Die Volksfront gewinnt die Parlamentswahlen in Frankreich; Léon Blum entkommt nur knapp einem Anschlag durch faschistische Milizionäre; er wird zum Ministerpräsidenten gewählt.
Juli	In ganz Spanien finden koordinierte militärische Aufstände statt; Franco fliegt von den Kanarischen Inseln nach Marokko, um den Befehl über das Afrikaheer zu übernehmen und im spanischen Festland einzumarschieren; die Regierung bewaffnet Zivilisten, um den Aufstand zu bekämpfen.
August	Mehrere europäische Nationen, denen sich die USA anschließen, verabschieden eine Nichteinmischungserklärung für Spanien; die nationalistischen (aufständischen) Truppen, unterstützt mit geheimen Waffenlieferungen aus Deutschland und Italien, rücken stetig vor; der Sozialistenführer Francisco Largo Caballero wird Ministerpräsident Spaniens.

September	Die spanischen Rebellen nehmen Toledo und San Sebastián ein; Franco wird zum Oberkommandierenden General der rebellierenden Streitkräfte ernannt.
Oktober	Die spanischen Goldreserven werden nach Russland verbracht; die ersten Internationalen Brigaden treffen in Spanien ein.
November	Nationalistische Streitkräfte rücken in die Außenbezirke von Madrid vor, werden aber aufgehalten; die Regierung zieht nach Valencia um; Deutschland und Italien erkennen Franco an.
Januar 1937	In Moskau beginnen die Prozesse gegen altgediente Bolschewiken und aktive Offiziere; der US-Kongress untersagt jegliche Waffenlieferungen an Spanien.
Februar	Die Nationalisten nehmen Málaga ein, Beginn der Schlacht am Jarama.
März	Regierungstruppen drängen die Nationalisten bei Guadalajara zurück.
April	Die deutsche Luftwaffe bombardiert Guernica.
Mai	Mai-Tage (Kämpfe zwischen Kommunisten, Anarchisten und unabhängigen Marxisten) in Barcelona; Juan Negrín löst Largo Caballero als Ministerpräsident ab.
Juni	Einnahme von Bilbao durch die Nationalisten.
Juli	Schlacht bei Brunete; die UDSSR tritt in den Chinesisch-Japanischen Krieg ein.
August	Beginn der Kämpfe an der Aragonien-Front.
Oktober	Regierungskräfte erobern Belchite in Aragonien; die Nationalisten erringen die Herrschaft über den Norden; die Regierung zieht von Valencia nach Barcelona um.
Dezember	Beginn der Schlacht um Teruel. In China Belagerung und Eroberung von Nanking durch die Japaner.
Januar 1938	Die Regierungstruppen erobern Teruel.
Februar	Rückeroberung von Teruel durch die Nationalisten.
März	Rückeroberung von Belchite durch die Nationalisten, Beginn des Vorstoßes zum Mittelmeer; italienische Flugzeuge beginnen, Barcelona zu bombardieren; Frankreich öffnet seine Grenze zu Spanien; Deutschland annektiert Österreich.
April	Einnahme von Lérida, dann von Vinaroz, durch die Nationalisten, wodurch das Territorium der Republikaner zweigeteilt wird; Franco unterzeichnet heimlich den Anti-Komintern-Pakt mit Japan, Italien und Deutschland.

Juni	Léon Blum tritt als französischer Ministerpräsident zurück und wird von Édouard Daladier abgelöst; Schließung der Grenze zu Spanien.
Juli	Die spanische Regierung beginnt mit Gegenangriffen entlang des Ebro.
September	Die Konferenz von München mit den Teilnehmern Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Italien gibt Hitler freie Hand zur Annektierung des tschechischen Sudetenlands.
Oktober	Die spanische Regierung stimmt dem Abzug sämtlicher ausländischer Freiwilliger zu; Abschiedsparade der Internationalen Brigaden in Barcelona; in China fällt Hankou an die Japaner.
November	Offensive am Rio Segre; Schlacht am Ebro endet mit Niederlage der Regierung und deren Rückzug; in Deutschland kommt es zur sogenannten Reichskristallnacht, den Novemberpogromen: Zerstörung von 7500 jüdischen Geschäften und 400 Synagogen.
Dezember	Franco beginnt Angriff auf Katalonien.
Januar 1939	Die Nationalisten nehmen Barcelona ein.
Februar	Katalonien vollständig von den Nationalisten besetzt; Anerkennung der Regierung Francos durch Großbritannien und Frankreich.
März	Franco marschiert in Madrid ein; Deutschland annektiert die gesamte Tschechoslowakei und fordert eine freie Stadt Danzig in Polen.
April	Franco verkündet das Ende der militärischen Auseinandersetzung und gibt seinen Beitritt zum deutsch-italienisch-japanischen Anti-Komintern-Pakt bekannt.

Nach Vaill, Amanda, Hotel Florida: Truth, Love and Death in the Spanish Civil War, Bloomsbury: London 2014

Nachbemerkungen

Während meiner Arbeit über die Familie Katz eskalierte in Spanien die Auseinandersetzung über die Unabhängigkeit Kataloniens. Meine Arbeit hat auch dazu beigetragen, dass ich ein Verständnis für die historischen Wurzeln dieses innerspanischen Konfliktes entwickeln konnte. Die Bilder und Erfahrungen der letzten Tage und Wochen haben alte Wunden aus dem spanischen Bürgerkrieg aufgerissen und werden Katalonien noch lange verfolgen.

Historisch fühlen sich Katalanen nicht allzu sehr zu Spanien gehörig - schließlich hat die Region sogar eine eigene Sprache. Erst 1714 hatte sich Katalonien den Truppen des spanischen Königs Philipp V. ergeben. Im spanischen Bürgerkrieg war Katalonien dann eine Bastion gegen den Faschisten Francisco Franco. Wenn für die Unabhängigkeit Kataloniens demonstrierende Gruppen den Chorus anstimmen: „No pasarán!“ (Sie kommen nicht durch!), so ist dies der

legendäre Schlachtruf gegen Francos Truppen im Spanischen Bürgerkrieg.

Als die Franco-Truppen dann in Barcelona einmarschierten, rächten sie sich auch dafür, dass die Katalanen im spanischen Bürgerkrieg auf den Seiten der Republikaner gekämpft hatten: Das außer Kraft gesetzte Autonomiestatut von 1932 wurde nun ganz abgeschafft. Katalanische Kultur und Politik wurden unterdrückt, die katalanische Sprache verboten, Gegner ermordet. Auch nach dem Tod Francos 1975 gab es in Spanien lange keine gesellschaftliche Debatte über die Franco-Diktatur und den Bürgerkrieg. Eine Thematisierung der Repression wurde gemieden und der viel gepriesene, erfolgreiche Übergang zur Demokratie - die sogenannte *transición* (1975-1982) - basierte auch auf einem offiziellen Verschweigen der Bürgerkriegs- und Diktaturverbrechen. Die während des demokratischen Wandels verkündete „nationale Versöhnung“ stand einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Diktaturvergangenheit entgegen. Während einige Kommentatoren heute eine Atomisierung Europas durch Separatisten fürchten, kritisieren andere in Erinnerung an das historische Trauma der Katalanen das unerbittliche Vorgehen der Zentralregierung.

„Der katalonische Nationalismus und Separatismus interpretiert die Geschichte auf seine eigene Weise. So als sei der Bürgerkrieg ein Krieg zwischen Spaniern und Katalanen gewesen. Das ist eine Manipulation der Geschichte, die man nicht akzeptieren kann. Man darf aber auch nicht übersehen, dass die spanische Regierung nie etwas gegen diese nebulöse Interpretation der Geschichte unternommen hat,“ warnt uns Mirta Nuñez, Historikerin an der Madrider

Complutense-Universität.⁵²

Noch während ich an dieser Biographie von Walter Katz und seiner Familie arbeitete, wurden die Nobelpreisträger des Jahres 2017 bekannt gegeben. Darunter befanden sich mit Michael Rosbash (Nobelpreis für Physiologie oder Medizin 2017) und Rainer Weiss (Nobelpreis für Physik 2017) gleich zwei Nachkommen von aus Deutschland geflüchteten jüdischen Familien. Michael Rosbash, dessen Vater Kantor einer jüdischen Gemeinde war und der mit der Familie 1938 floh, hat das wie folgt kommentiert: *„I won't start quite at the beginning... but the emigration of my parents from Nazi Germany and their new life in the USA... A one sentence summary of these events is that after some years of trouble and considerable hard work, my parents established a satisfactory if not comfortable life for themselves and their two children.“*⁵³

Rainer Weiss wurde 1932 in Berlin geboren. Sein Vater war Friedrich Weiss, ein Neurologe, Kommunist und Freund der Familie Rathenau. Die Familie Weiss floh vor den Nationalsozialisten zunächst nach Prag und 1938 weiter in die USA.⁵⁴

Die Nachkommen deutscher Emigranten stellen insbesondere in den USA eine große Zahl an ausgezeichneten Wissenschaftlern und Kulturschaffenden. Inso-

52 Kellner, Hans-Günter, Linke und Rechte, Wie der spanische Bürgerkrieg das politische Klima bis heute prägt, Deutschlandfunk unter URL: http://www.deutschlandfunkkultur.de/linke-und-rechte-wie-der-spanische-buergerkrieg-das.976.de.html?dram:article_id=360020

53 10 Years The Shaw Prize, S. 22, URL: Michael Rosbash -Laureate in Life Science and Medicine, URL: http://img.tvb.com/shawprize/upload/en/Booklet_2013.pdf

54 Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Rainer_Weiss

fern hat der „brain drain“ der Emigration aufgrund nationalsozialistischer Verfolgung bis heute unverändert Auswirkungen auf die Entwicklung der Wissenschaft und des Kulturlebens in Zuwanderungsländern wie den USA.

Dank

Mein Dank gilt vor allem Frau Elisabeth Jahr-Härtelt StD'in a.D., der Leiterin der Geschichts-AG zum Thema Widerstand, der ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke, sowie Herrn Manfred Capellmann StD a.D., der seit Jahren das Schularchiv des Lessing-Gymnasiums hütet und mir wertvolle Hinweise zu den Frankfurter Archiven gegeben hat. Darüber hinaus widmet Herr Capellmann einen großen Teil

seiner Zeit der Pflege der Bestände und dem Erhalt des historischen Gedächtnisses unserer Schule. Beiden Pädagogen verdanke ich wertvolle Hinweise zum reflektierten und reflektierenden Umgang mit historischen Quellen.

Meiner Mutter danke ich für ihre Assistenz bei Übersetzungen aus dem Spanischen und dem Katalanischen, wo meine Kenntnisse in Latein allein nicht ausreichten, meinem Vater für das Korrekturlesen sowie beiden Eltern für ihr Interesse an meiner Arbeit und ihre kritische Begleitung meiner aufwendigen Recherchen.

Für verbliebene, nicht korrigierte Fehler trage ich als Autor allein die Verantwortung.

Max Schwartzkopff

Frankfurt am Main, im Oktober 2017

Anhang

Quellen und Literatur

A – Benutzte Archive

Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main

Schularchiv Lessing-Gymnasium, Frankfurt am Main

Archiv der Stadt Offenbach (ASO) im Haus der Stadtgeschichte, Offenbach

Asociación de Aviadores de la República (A.D.A.R.), Madrid

Archivo de ADAR in: Archivo de la Democracia Universidad de Alicante, Alicante

B – Literatur

Aust, Stefan, Hitlers erster Feind, Der Kampf des Konrad Heiden, Reinbek bei Hamburg, Oktober 2016

Berger, Michael, Widerstand, ein Beispiel, Sie kämpften für Spaniens Freiheit, Deutsche und Österreichische Juden im Spanischen Bürgerkrieg 1936 – 1939, in: Michael Berger, Gideon Römer-Hillebrecht (Hrsg.), Juden und Militär in Deutschland, Seite 144 – 153; Zwischen Integration, Assimilation, Ausgrenzung und Vernichtung, 1. Auflage 2009, ISBN print: 978-3-8329-4471-1, ISBN online: 978-3-8452-1911-0, DOI: 10.5771/9783845219110-144, Reihe: Forum Innere Führung, Bd. 31

Berger, Michael, Für Kaiser, Reich und Vaterland: Jüdische Soldaten. Eine Geschichte vom 19. Jahrhundert bis heute, Verlag Orell Füssli, Zürich, 2015

Giesecke, Hermann, Zur Schulpolitik der Sozialdemokraten in Preußen und im Reich 1918/19, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 13 (1965), Heft 2, Inhaltsverzeichnis: <http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html>; URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1965_2.pdf; VfZ-Recherche: <http://vfz.ifz-muenchen.de>

Grüttner, Michael, Kinas Sven, Die Vertreibung von Wissenschaftlern aus den deutschen Universitäten 1933 – 1945, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 55 (2007), Heft 1, Inhaltsverzeichnis: <http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html>; URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2007_1_5_gruettner.pdf; VfZ-Recherche: <http://vfz.ifz-muenchen.de>

Lázaro, Carlos, Los Chatos Nocturnos, Website der Asociación de Aviadores de la República (A.D.A.R.) unter URL: <http://www.adar.es/los-chatos-nocturnos/>, aufgerufen am 13.04.2017 um 11.26 Uhr

Lustiger, Arno, Schalom Libertad!, Juden im spanischen Bürgerkrieg, Aufbau Taschenbuch Verlag, 1. Auflage, Berlin 2001

Lustiger, Arno, Das Leuchten des Menschengesichts, Geschichten und Gestalten aus dem spanischen Bürgerkrieg, in: FAZ, 9. November 1996, S. OB3

Kailer, Thomas, Schwöbel, Christian, Unterwerfung mit Schriftenverbrennung: Die „Große nationale Kundgebung“ der Ludwigs-Universität Gießen am 8. Mai 1933, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen, 92. Band, Gießen 2007, S. 81 - 115

Kogelfranz, Siegfried, „Sie werden gewinnen, aber nicht siegen“, Vor fünfzig Jahren begann der Spanische Bürgerkrieg (III), in: DER SPIEGEL, Nr. 31/1986, S. 96 ff.

López Permy, Rafael A, Spanish Republican Aces, Osprey Publishing, Oxford 2012, S. 84

Laureau, Patrick. Les pilotes mercenaires pendant la guerre civile: Problèmes, légendes et réalités. In: Mélanges de la Casa de Velázquez, tome 22, 1986. pp. 455-481; doi: 10.3406/casa.1986.2476 unter URL: http://www.persee.fr/doc/casa_0076-230x_1986_num_22_1_2476

von Olenhusen, Albrecht Götz: Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 14, 1966, H. 2, S. 178, Anm. 20 unter URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966_2.pdf; S. 177 ff.

Ruppel, Hans-Georg, Zur Geschichte der Juden in Offenbach am Main, Band 2: Von den Anfängen bis zum Ende der Weimarer Republik, Offenbach, Magistrat der Stadt 1988/90; Auflage: EA, 1988

Simoni, Renato, Walter Katz – Aviator al servicio de la República (1936-1938), Estudios sobre Conflictos Sociales, 8, Tarragona 2020

Thierse, Wolfgang, Rede zur Eröffnung der Wanderausstellung „Anwalt ohne Recht - Schicksale jüdischer Anwälte in Deutschland nach 1933“ im Paul-Löbe-Haus, Berlin 15. Januar 2003 unter: URL: <http://www.thierse.de/reden-und-texte/reden/ausstellungseroeffnung-anwalt-ohne-recht/>

Vaill, Amanda, Hotel Florida: Truth, Love and Death in the Spanish Civil War, Bloomsbury: London 2014

Archiv-AG des Lessing-Gymnasiums: Wer war Henry Wolfskehl? Auf der Suche nach den jüdischen Schülern und Lehrern am Lessing-Gymnasium 1897–1938. Eine Ausstellung der Archiv-AG des Lessinggymnasiums Frankfurt am Main im Museum Judengasse. 20. Januar bis 6. März 2000, (Texte im Archiv des Lessing-Gymnasiums)

Bauer, Markus, *Zwischenspiel in Marseille*, in: der Freitag, *Das Meinungsmedium*, 03. Mai 2011, unter: URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/zwischenspiel-in-marseille>; zuletzt aufgerufen am 12.10.2017 um 15.30 Uhr

URL: http://portal.uc3m.es/portal/page/portal/instituto_figuerola/programas/phu/diccionariodecatedraticos/lcatedraticos/rsiches; zuletzt aufgerufen am 12.10.2017 um 15.45 Uhr

URL: <http://myslide.es/documents/revista-aeroplano-numero-23-del-ano-2005.html>

URL: <http://lateinamerika-nachrichten.de/?aaartikel=asyl-in-mexiko>

URL: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/12424>

Schulleitung und Fachvorsteher/innen im Schuljahr 2020/21

(Stand: 1. Februar 2021)

Schulleitung

Schulleiter	Herr Mieles
Stellvertretender Schulleiter	Herr Lenk
Studienleiter	Herr Pfannmüller
Fachbereichsleiter I	Herr Dr. Spahlinger
Fachbereichsleiter II	Herr Kern
Fachbereichsleiter III	Frau Dr. Köhl

Fachvorsteher/innen

Fachbereich I

Deutsch	Frau Erdmann/Herr Richter
Latein	Herr Fischer
Englisch	Herr Eppelsheimer
Französisch	Frau Huwer
Griechisch	Frau Dr. Kuhn-Chen
Kunst	Frau Koppert
Musik	Herr Stücher

Fachbereich II

Geschichte	Frau Schmitz
Politik und Wirtschaft	Herr Dr. Reiß
Ev. Religionslehre	Frau Jochem
Kath. Religionslehre	Herr Baierschmitt
Ethik	Frau Wieder
Philosophie	Frau Wieder
Erdkunde	Frau Keck-Wilbrink

Fachbereich III

Mathematik	Herr Hauert
Biologie	Frau Finke
Chemie	Herr Dr. Turra
Physik	Herr Stützle
Informatik	Herr Mayer

Fach Sport

Herr Gabriel

Kollegium und Mitarbeiter/innen im Schuljahr 2020/21

(Stand: 1. Februar 2021)

Lehrerkollegium

Agridopoulos, Aristotelis	Et, Pi, PW
Amon, Merit	PW, Et
Bade-Chatzigeorgiou, Aikaterini	Gr, La
Baierschmitt, Jörg	Ek, kR, Et, Sp
Berger, Achim	Py, Sp
Besuden, Lise	Fz, Sp
Bethge, Anette-Susanne	Mu, En
Bohl, Judith	Gr, La
Bottler-Staffler, Dr. Heike	Gr, La
Buchmaier, Valerie	En, Ge
Clausnitzer, Friederike	Ek, Ge
Dölek, Pinar	De, En
Engelbrecht, Annika	De, Ek
Eppelsheimer, Lucas	Ge, En
Erdmann, Stephanie	De, kR
Erenburg, Wladislaw	Sp
Finke, Leonie	En, Bi
Fischer, Manuel	La, Py
Frank, Birgit	Fz, Ge
Gabriel, Odo	Bi, Sp
Gehre, Sabrina	Ge, De
Görlich, Julia	Fz, En
Haberstock, Lisa	En, Ge
Hauert, Patrick	Ma, Ch
Höfling, Deborah	De, eR
Holder, Barbara	De, Et, Pi
Huwer, Christine	En, Fz
Jochem, Miriam	eR
Keck-Wilbrink, Katharina	La, Ek
Kern, Michael	De, Ge, kR, Et
Keteli, Christiane	Bi, En
Kettler, Matthias	Ma, If
Köhl, Dr. Gesa	Ma, Py
König, Andreas	Ma, Ph
Koppert, Barbara	Ku
Krichbaum, Katharina	En, eR
Kroeske, Stefanie	Bi, En
Kuhn-Chen, Dr. Barbara	La, En, Gr
Kuntz, Mareike	De, PW
Lamersdorf, Armin	Ch, Py
Lenk, Matthias	Ma, Py
Martischewsky, Jochen	PW, Ek

Mayer, Rolf	De, Ma, If
Mieles, Bernhard	De, Ge
Mittenhuber, Sabine	Mu, Bi
Müllereisert, Sandra	En, Fz
Noack, Lauritz	Gr, La
Ntakou, Christina	La
Pfannmüller, Johannes	Mu, kR
Pustelnik, Nicole Caroline	En, Ge
Rabas, Marcus	Ch, PW
Reiß, Dr. Stefan	De, Ge
Richter, Alexander	De, En
Richter, Corinna	Ku, PW
Ritter, Dr. Carolin	La, En
Sarac Saitoglu, Müge	Fz, Bi
Sarikaya, Eda	Fz, Sp
Schmitz, Sabine	De, Ge
Schneider, Patrick	Ma, Py
Schreibweis, Miko	De, Sp
Schulze, Katharina	En, Fz
Sennert, Pia	De, kR
Spahlinger, Dr. Lothar	La, Ge
Stamm, Natascha	Gr, La
Stanislawski, Philipp	Ma, Pi
Stilper, Petra	Ku, If
Stücher, Johannes	Ma, Mu
Stützle, Norbert	Py, Ek
Tanase, Christopher	Ek, Ge
Thorn-Spätling, Christina	De, Ma
Tolweth, Benjamin	PW, Ek
Turra, Dr. Mike	Ch, Py
Wagner, Martina	Ma, En
Wieder, Stefanie	Ma, Pi, Et
Wiegand, Fabian	PW, Sp
Wirtz, Sven	La, Gr, Pi
Witzel, Sebastian	eR, Mu
Wunderlich, Anna	Bi, PW

Schulhausverwalter

Nirim Kadriu

Schulsekretärinnen

Bianca Buhnese, Cornelia Erckens

Leiterin der Schulkantine

Fotina Rikas

Schulelternbeirat im Schuljahr 2020/21

(Stand: 1. Dezember 2020)

Klassenelternbeirat

5a	Frau Nathalena Hein
5b	Herr Ingo Mett
5c	Frau Ines Hartwich
5d	Frau Kirsten Busse
6a	Frau Sabine Röder
6b	Frau Anna Freitag
6c	Frau Kristina Rath
6d	Frau Ann Rosemann
7a	Frau Kristina Rath
7b	Herr Adrien Deliry
7c	Frau Maria Uribe
7d	Frau Clara von Wallmoden
8a	Frau Esther Jansen
8b	Frau Anna Freitag
8c	Frau Maria Rückbrodt
8d	Frau Luba Pastukhova
9a	Herr Joachim Wilbers
9b	Frau Christine Schmid
9c	Herr Peter Stahnecker
9d	Frau Ariane Salsano
E1/2	Herr Thomas Wehner
E1/2	Herr Damaris Zupan
E1/2	Frau Judith Brunner
E1/2	Frau Sophia von Rundstedt
Q1/2	Frau Dunja Birnbreier
Q1/2	Frau Sigrid Langner
Q1/2	Herr Jan Meyerhöfer
Q1/2	Frau Andrea Tappeiner
Q1/2	Herr Damaris Zupan
Q3/4	Frau Claudia Landmann
Q3/4	Frau Janine Schellhorn
Q3/4	Frau Barbara von Joest
Q3/4	Herr Martin Wiesmann

stellvertretender Klassenelternbeirat

Frau Anne Friederike Paul
Frau Julia Strätz-Koppetsch
Herr Peter Schuld
Frau Runzheimer-Arlinghaus
Herr Christian Remke
Herr Henning Leuthäuser
Frau Olivia Ullbrich
Frau Atussa Klimitz
Frau Nicola Scott
Herr Uwe Trafkowski
Frau Dorothea Kronenberghs
Frau Michaele Blümel-Damegger
Herr Jan Schäfer
Frau Anke Folberth-Vögele
Frau Peggy Müller
Frau Nici von Crailsheim
Frau Patricia Dahm
Frau Lisa Ketterer-Schwinn
Frau Silke Kurz
Frau Andrea von Bredow
Frau Sema Dikmen
Frau Samiera Toma
Frau Ingrid Nowald
Frau Meike Dörschel

Vorstand des Schulelternbeirats: Herr Martin Wiesmann (Vorsitzender), Frau Claudia Landmann (stellvertretende Vorsitzende, Schriftführerin), Frau Janine Schellhorn (Schatzmeisterin), Frau Judith Brunner, Frau Sigrid Langner, Herr Peter Stahnecker und Frau Andrea Tappeiner (Beisitzer/innen)



Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V.

Beitrittserklärung

Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V. Fürstenbergerstraße 166 60322 Frankfurt/M.

Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V.

Walter Schaefer

Im Klausenstück 13a

60438 Frankfurt am Main

per E-Mail an: walter.schaefer@lessing-ffm.net

per Fax an: 069 70 770 49

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V., Frankfurt a.M.

Ich bin bereit, den Bund der Freunde mit einem jährlichen Beitrag von _____ EURO zu unterstützen.
(Mindestbeitrag pro Jahr Euro 20,-. für Schüler/innen, Studenten/innen, Auszubildende, Euro 10,-)

Vor- und Zuname: _____

Straße und Haus Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon (priv./dienstl.): _____

E-Mail Adresse: _____

☐ Bitte nehmen Sie mich in den E-Mail Verteiler „Bund der Freunde“ auf

☐ Den Jahresbeitrag zahle ich auf das Konto des
Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V.
IBAN: **DE03 5001 0060 0066 3876 06** BIC: **PBNK DEFF**

☐ Zur Vereinfachung erteile ich Ihnen ein SEPA-Lastschriftmandat (siehe **Rückseite**)
[Bitte ankreuzen]

Freiwillige Angaben:

Ich bin ehemaliger Lessing-Schüler (Abiturjahrgang:) _____

Mein Beruf: _____

Herzlich Willkommen im Bund der Freunde und vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Ich willige hiermit ein, dass der *Bund der Freunde* meinen Namen, Titel, Adresse und E-Mail-Adresse zur Mitgliederbetreuung, Kommunikation eigener Angebote und ausschließlich zu internen statistischen Zwecken erhebt, verarbeitet und nutzt. Meine Zustimmung zur Verarbeitung und Nutzung meiner personenbezogenen Daten kann ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.

Ort, Datum Unterschrift _____

Per E-Mail an: walter.schaefer@lessing-ffm.net

Per Telefax an: 069 70 770 49

Oder per Post an die eingedruckte Adresse:

Bund der Freunde des Lessing Gymnasiums e.V.
Walter Schaefer
Im Klausenstück 13a
60438 Frankfurt am Main



Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V.

SEPA-Lastschriftmandat

Fürstenbergerstraße 166

60322 Frankfurt/M.

Gläubiger-Identifikationsnummer:

DE05ZZZ00000340349

Mandatsreferenz:

(wird separat mitgeteilt)

Wir ziehen den Mitgliedsbeitrag **jährlich** zum 1. Montag im März ein. Fällt dieser nicht auf einen Bankarbeitstag, erfolgt der Einzug am unmittelbar darauf folgenden Bankarbeitstag.

Sollte die Mandatserteilung nach dem 15.02. eines Jahres erfolgen, erfolgt der Einzug des **ersten** Jahresbeitrages innerhalb der ersten vier Wochen nach Mandatserteilung.

Wir ziehen den Mitgliedsbeitrag **jährlich** zum 1. Montag im März ein. Fällt dieser nicht auf einen Bankarbeitstag, erfolgt der Einzug am unmittelbar darauf folgenden Bankarbeitstag.

Ich ermächtige den Zahlungsempfänger, Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.

Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Zahlungsempfänger Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungsart: **Wiederkehrende Zahlung**

Name, Vorname (**Kontoinhaber**): _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

IBAN: _____

BIC: _____

Ort, Datum, Unterschrift **Kontoinhaber** _____

Lessing-Nadel



Die (vergrößert) abgebildete Münze zeigt den Kopf des Gottes Apollon.

In der Antike verehrten ihn die Griechen als Gott der Weisheit, des Geistes, der Musik, der lichtvollen Klarheit, der die Menschen zur Selbsterkenntnis auffordert.

Die Münze – im Original etwas 2,6 cm – stammt aus Leontinoi (Sizilien) und ist um 440 v. Chr. geprägt worden.

Eine verkleinerte Nachbildung – etwa 1,5 cm – ist als Schulnadel des Lessing-Gymnasiums beim Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums zum Preis von 8,00 € erhältlich.

Ferienordnung

Schuljahr 2020/21

Sommerferien 2020	Montag, 06.07.	-	Freitag, 14.08.
Herbstferien 2020	Montag, 05.10.	-	Samstag, 17.10.
Weihnachtsferien 2020/21	Montag, 21.12.	-	Samstag, 09.01.
1. beweglicher Ferientag	Freitag, 12.02. vor Fastnacht		
2. beweglicher Ferientag	Montag, 15.02.	-	Rosenmontag
Osterferien 2021	Montag, 06.04.	-	Samstag, 16.04.
3. beweglicher Ferientag	Freitag, 14.05. nach Christi Himmelfahrt		
4. beweglicher Ferientag	Freitag, 04.06. nach Fronleichnam		
Sommerferien 2021	Montag, 19.07.	-	Freitag, 27.08.
Anmerkung: Genannt ist jeweils der erste und der letzte Ferientag			

Schuljahr 2021/22

Sommerferien 2021	Montag, 19.07.	-	Freitag, 27.08.
Herbstferien 2021	Montag, 11.10.	-	Samstag, 23.10.
Weihnachtsferien 2021/22	Donnerstag, 23.12.	-	Samstag, 08.01.
Osterferien 2022	Montag, 11.04.	-	Samstag, 23.04.
Sommerferien 2022	Montag, 27.07.	-	Freitag, 02.09.

Anmerkung: Genannt ist jeweils der erste und der letzte Ferientag.
Die beweglichen Ferientage für das Schuljahr 2021/22 sind noch nicht festgelegt.